Auswärtiges Amt.

Die völkerrechtswidrige Führung des belgischen Volkskriegs.

Authorized American Edition.



Anlage 1.

Nordsee

Niederlande

West-Flandern

Ost-Flandern

Hennegau

Frankreich

Ostende
Brügge
Nieuport
Thourout
Dixmuiden
Staden
Roulers
Ypern
Courtrai
Ypern-Kanal
Yser
n. Dünkirchen u. Calais
n. Hazebrouck
n. Lille
Gent
Deynze
Scheide
Audenarde
St. Nicolas
Lokeren
Termonde
Renaix
Lessines (Lessen)
Doornyk (Tournay)
Ath
Braine
Soignies
Mons
Monceau
Sambre
n. Valenciennes
n. Maubeuge
n. St. Michel
v. Bergen

Übersichtsskizze von Belgien.

v. Rotterdam

Niederlande

Turnhout

Antwerpen

Mecheln

Limburg

Aerschot

Löwen

Capellen

St. Trond

Tirlemont

Hougaerde

Tongres

Maas

n. Maastricht

Herstal

Heure le Romain

Visé

Warsage

Battice

v. Aachen

v. Eupen

Lüttich

Herve

Bligny

Retinne

Verviers

Esneux

Louvegnez

Poulseur

Maas

Namur

Hüy

Lüttich

Andenne

Tamines

Namur

Houx

Spontin

Anthée

Leffe

Ciney

Rosée

Sorinnes

Neffe

Dinant

Conneux

Les Rivages

Anseremme

Leignon

Yschippe

Givet

Corbion

Bourseigne

Gedinne

Paicherezze

Maissin

Graide

Anloy

Maas

Deutschland

Marche

Gomr

Bovigny

Bastogne

Libramont

Bosières

Semois

Luxemburg

Bertrix

Neufchâteau

Bouillon

Leglise

Mellier

Thibesart

Anlier

Luxemburg

Rossignol

Bulles

Habay

Chiny

Tintigny

Nothomb

Ansart

Jamoigne

Etalle

Florenville

Arlon

Frenois

St. Vincent

v. Luxemburg

Ethe

n. Sedan

n. Beaumont

Virton

n. Montmedy u. Stenay

n. Longwy

n. Longwy

v. Diedenhofen

n. Mézières



Denkschrift.

Gleich nach Ausbruch des gegenwärtigen Krieges ist in Belgien ein wilder Volkskampf gegen die deutschen Truppen entbrannt, der eine flagrante Verletzung des Völkerrechts bildet und für das belgische Land und Volk die schwersten Folgen gehabt hat.

Dieser Kampf einer von den rohesten Leidenschaften beherrschten Volksmenge, hat während des gesamten Vormarsches des deutschen Heeres durch Belgien getobt. Als die belgische Armee nach hartnäckigen Gefechten vor den deutschen Truppen zurückwich, hat die belgische Zivilbevölkerung in den noch unbesetzten Teilen des Landes den deutschen Vormarsch mit allen Mitteln aufzuhalten versucht; sie hat sich aber auch an Orten, die längst von deutschen Truppen besetzt waren, nicht gescheut, durch feige und hinterlistige Überfälle die deutsche Heeresmacht zu schädigen und zu schwächen. Die Ausdehnung dieses bewaffneten Volkswiderstandes ergibt sich aus der angeschlossenen Übersichtsskizze (Anlage 1), worin die deutschen Vormarschlinien und die belgischen Orte, in denen der Volkskampf gewütet hat, der Hauptsache nach vermerkt sind. Daß auf diesen Marschstraßen und an diesen Orten die belgische Zivilbevölkerung jedes Standes, Alters und Geschlechts mit größter Erbitterung und Wut an den Kämpfen gegen die deutschen Truppen teilgenommen hat, dafür liegt ein erdrückendes Material vor, das auf amtlichen, insbesondere eidlichen Vernehmungen oder dienstlichen Meldungen beruht. Von diesem Material ist in den Anlagen eine Auslese gegeben, die aber nur die wichtigeren Ereignisse umfaßt und jederzeit durch weitere Belege ergänzt werden kann.

Nach dem anliegenden Material hat die belgische Zivilbevölkerung an zahlreichen Orten in den Provinzen Lüttich (Anlage 2 bis 10), Luxemburg (Anlage 11 bis 30), Namur (Anlage 12, 17, 31 bis 42), Hennegau (Anlage 3, 7, 10, 40, 43 bis 46, 49), Brabant (Anlage 47 bis 49), Ost- und Westflandern (Anlage 49, 50) gegen die deutschen Truppen gekämpft; einen besonders schrecklichen Charakter haben die Kämpfe in Aerschot, Andenne, Dinant und Löwen angenommen, worüber besondere Berichte von der im Kriegsministerium gebildeten Militär-Untersuchungs-

stelle für Verletzungen des Kriegsrechts erstattet worden sind (Anlage A, B, C, D). Dabei sind Männer der verschiedensten Stände, Arbeiter, Fabrikbesitzer, Ärzte, Lehrer, sogar Geistliche, ja auch Frauen und Kinder mit den Waffen in der Hand ergriffen worden (Anlage 18, 20, 25, 27, 43, 47; A 5; C 18, 26, 29, 31, 41, 42 bis 44, 56, 62; D 1, 19, 34, 37, 38, 41, 45, 48); in Gegenden, aus denen sich längst die belgischen regulären Truppen zurückgezogen hatten, wurde aus Häusern und Gärten, von Dächern und Kellern, aus Feldern und Wäldern auf die deutschen Truppen geschossen. In den Kämpfen wurden Mittel benutzt, die von einer regulären Truppe sicher nicht verwendet worden wären, wie denn auch große Mengen von Jagdgewehren und Jagdmunition, von veralteten Revolvern und Pistolen vorgefunden worden sind (Anlage 6, 11, 13, 26, 36, 37, 44, 48, 49; A 2; C 52, 81; D 1, 2, 6, 20, 37); zahlreich waren dementsprechend die Verwundungen durch Schrotschüsse und ebenso durch Verbrühen mit heißem Teer und kochendem Wasser (Anlage 3, 10; B 2; C 5, 11, 28, 57; D 25, 29). Nach alledem kann es keinem Zweifel unterliegen, daß in Belgien der Volkskrieg nicht nur von einzelnen Zivilpersonen, sondern von breiten Massen der Bevölkerung geführt worden ist.

Die Kriegführung der belgischen Zivilbevölkerung war völlig unvereinbar mit den allgemein anerkannten Regeln des Völkerrechts, wie sie in den Artikeln 1, 2 der auch von Belgien angenommenen Haager Landkriegsordnung ihren Ausdruck gefunden haben. Diese Regeln unterscheiden zwischen dem organisierten und dem nichtorganisierten Volkskrieg. Im organisierten Volkskrieg (Artikel 1) müssen die Milizen und Freiwilligen-Korps, um als Kriegsführende anerkannt zu werden, folgende vier Bedingungen in sich vereinigen: sie müssen verantwortliche Führer an ihrer Spitze haben, sie müssen ein bestimmtes, aus der Ferne erkennbares Abzeichen tragen, sie müssen die Waffen offen führen und sie müssen die Gesetze und Gebräuche des Krieges beobachten. Der nichtorganisierte Volkskrieg (Artikel 2) sieht von den ersten beiden Bedingungen, also von verantwortlichen Führern und militärischen Abzeichen ab, ist aber dafür an zwei andere Voraussetzungen gebunden: er darf nur in dem vom Feinde noch nicht besetzten Gebiete geführt werden, und es darf keine Zeit zur Organisierung des Volkskriegs geblieben sein.

Die für den organisierten Volkskrieg aufgestellten beiden Sonderbedingungen haben bei den belgischen Frei-

schärlern zweifellos nicht vorgelegen. Denn nach den übereinstimmenden Meldungen der deutschen militärischen Kommandostellen haben die beim Kampfe betroffenen Zivilpersonen keine verantwortlichen Führer an ihrer Spitze gehabt, auch keinerlei militärische Abzeichen getragen (Anlage 6, 49; C 4 bis 7, 12, 15, 22, 24, 25, 31; D). Die belgischen Freischärler können daher als organisierte Milizen oder Freiwilligen-Korps im Sinne des Kriegsrechts nicht angesehen werden. Daran ändert nichts, daß an ihren Unternehmungen anscheinend auch belgische Militärpersonen und Angehörige der belgischen „garde civique" teilgenommen haben. Denn da diese Personen gleichfalls keine militärischen Abzeichen trugen, sondern sich in Zivilkleidern unter die kämpfenden Bürger mischten (Anlage 6; A 3; C 25; D 1, 30, 45, 46), können ihnen ebensowenig wie diesen die Rechte von Kriegführenden zugebilligt werden.

Der ganze belgische Volkskrieg ist hiernach nur aus dem Gesichtspunkt eines nichtorganisierten bewaffneten Widerstandes der Zivilbevölkerung zu beurteilen. Da ein solcher nur in unbesetztem Gebiet gestattet ist, war er zweifellos an all den Orten, die sich bereits im Besitze deutscher Truppen befanden, also insbesondere in Aerschot, Andenne und Löwen, schon aus diesem Grunde völkerrechstswidrig. Aber auch in den von den deutschen Truppen noch nicht besetzten Orten, so vor allem in Dinant und seiner Umgebung, war der nichtorgansierte Volkskrieg unzulässig, weil die Belgische Regierung zu einer dem Völkerrecht entsprechenden Organisierung des Volkskriegs ausreichend Zeit hatte. Die Belgische Regierung hat seit Jahren damit gerechnet, bei Ausbruch eines deutsch-französischen Krieges in die kriegerischen Ereignisse verwickelt zu werden; die Vorbereitung ihrer Mobilmachung hat nachweislich mindestens eine Woche vor dem Einmarsch des deutschen Heeres eingesetzt. Die Regierung war daher vollkommen in der Lage, ihre Zivilbevölkerung, soweit sie sich ihrer bei etwaigen Kämpfen bedienen wollte, mit militärischen Abzeichen zu versehen und für sie verantwortliche Führer zu bestellen. Wenn die Belgische Regierung in einer durch Vermittelung einer neutralen Macht an die Deutsche Regierung gelangten Mitteilung behauptet hat, daß sie entsprechende Maßnahmen getroffen habe, so beweist dies nur, daß sie den bezeichneten Bedingungen hätte genügen können; jedenfalls sind aber solche Maßnahmen in den von deutschen Truppen durchzogenen Gebieten nicht zur Ausführung gelangt.

Fehlten hiernach in Belgien die völkerrechtlichen Voraussetzungen auch für den nichtorganisierten Volkskrieg, so

ist dieser weiter in einer Weise geführt worden, die allein genügt hätte, seine Teilnehmer außerhalb des Kriegsrechts zu stellen. Denn die belgischen Freischärler haben regelmäßig die Waffen nicht offen geführt, auch durchweg die Gesetze und Gebräuche des Krieges nicht beachtet.

Durch unwiderlegliche Zeugnisse ist dargetan, daß in einer ganzen Reihe von Fällen die deutschen Truppen von der belgischen Zivilbevölkerung bei ihrem Einzug scheinbar freundlich aufgenommen und dann bei eintretender Dunkelheit oder bei anderer sich bietender Gelegenheit mit Waffen überfallen worden sind; solche Fälle haben sich namentlich in Blegny, Esneux, Grand Rosière, Bièvre, Gouvy, Villers devant Orval, Sainte-Marie, Les Bulles, Yschippe, Acoz, Aerschot, Andenne und Löwen ereignet (Anlage 3, 8, 11 bis 13, 18, 22, 28, 31, 43; A, B, D). Alle diese Überfälle verstoßen offenbar gegen die Vorschrift des Völkerrechts, die Waffen offen zu führen.

Was aber der belgischen Bevölkerung vor allem zur Last fällt, ist die unerhörte Verletzung der Kriegsgebräuche. An verschiedenen Orten, z. B. bei Lüttich, Herve, Brüssel, in Aerschot, Dinant und Löwen, sind deutsche Krieger hinterrücks ermordet worden (Anlage 18, 55, 61, 66; A 1; C 56, 59, 61, 67, 73 bis 78), was dem Verbot der „meuchlerischen Tötung oder Verwundung von Angehörigen des feindlichen Volkes oder Heeres" (Artikel 23 Abs. 1b der Haager Landkriegsordnung) widerspricht. Ferner hat die belgische Bevölkerung das Abzeichen des roten Kreuzes nicht geachtet und damit gegen Artikel 9 der Genfer Konvention vom 6. Juli 1906 verstoßen; insbesondere hat sie sich nicht gescheut, unter der Deckung dieses Zeichens auf die deutschen Truppen zu schießen, auch Lazarette, worin sich Verwundete befanden, sowie das Sanitätspersonal während der Ausübung seiner Tätigkeit anzugreifen (Anlage 3, 4, 12, 19, 23, 28, 29, 32, 41, 49; C 9, 16 bis 18, 32, 56, 66 bis 70; D 9, 21, 25 bis 29, 38, 47). Endlich steht unzweifelhaft fest, daß deutsche Verwundete von der belgischen Bevölkerung ausgeraubt und getötet, ja sogar grauenhaft verstümmelt worden sind, und daß selbst Frauen und junge Mädchen an solchen Schandtaten teilgenommen haben. So sind deutschen Verwundeten die Augen ausgestochen, Ohren, Nase, Fingerglieder und der Geschlechtsteil abgeschnitten oder der Leib aufgeschlitzt worden (Anlage 54 bis 66; C 73, 78; D 35, 37); in anderen Fällen sind deutsche Soldaten vergif-

tet, an Bäumen aufgehängt, mit brennender Flüssigkeit übergossen oder sonst verbrannt worden, so daß sie einen besonders qualvollen Tod erlitten haben (Anlage 50, 55, 63; C 56, 59, 61, 67, 74 bis 78). Dieses bestialische Verhalten der Bevölkerung schlägt nicht nur der ausdrücklichen Verpflichtung zur „Achtung und Versorgung" der Kranken und Verwundeten des feindlichen Heeres (Artikel 1 Abs. 1 der Genfer Konvention), sondern auch den ersten Grundsätzen des Kriegsrechts und der Menschlichkeit ins Gesicht.

Unter diesen Umständen konnte die belgische Zivilbevölkerung, die sich am Kampfe beteiligte, auf eine Behandlung, wie sie Kriegführenden gebührt, selbstverständlich keinen Anspruch machen. Es war vielmehr im Interesse der Selbsterhaltung des deutschen Heeres unbedingt erforderlich, gegen diese Freischärler die schärfsten Maßnahmen zu ergreifen. Personen, die den deutschen Truppen kämpfend entgegentraten, mußten deshalb niedergemacht werden; Gefangene waren nicht wie Kriegsgefangene nach Kriegsrecht, sondern wie Mörder nach Kriegsgebrauch zu behandeln. Immerhin sind dabei, soweit die Kriegsnotwendigkeit nicht entgegenstand, die Formen der Rechtsprechung gewahrt worden; die Gefangenen wurden, wenn es die Umstände irgend erlaubten, erst nach ordnungsmäßigem Verhör oder nach Aburteilung durch ein Kriegsgericht erschossen (Anlage 48; D 19, 20, 37, 38, 40, 41, 43, 44, 48). Greise, Frauen und Kinder wurden, selbst wenn sie dringend verdächtig waren, in weitestem Umfang geschont (Anlage 49; C 5, 6, 25, 26, 28, 31, 35, 41, 47, 79); ja die deutschen Soldaten haben, obwohl ihre Geduld durch die tückischen Angriffe auf eine außerordentlich harte Probe gestellt war, für solche Personen, soweit irgend möglich, manchmal in geradezu aufopfernder Weise gesorgt, indem sie gefährdete Hilflose unter ihren Schutz nahmen, mit ihnen ihr Brot teilten, auch Schwache und Kranke in Fürsorge gaben (Anlage C 45, 47, 51 bis 53, 55, 58, 80 bis 86).

Daß die Belgische Regierung die völkerrechtswidrige Haltung ihrer Bevölkerung gegenüber dem deutschen Heere wesentlich verschuldet hat, kann keinem Zweifel unterliegen. Denn abgesehen davon, daß eine Regierung für derartige Taten, die den allgemeinen Ausdruck des Volkswillens darstellen, unter allen Umständen einzustehen hat, muß ihr zum mindesten der schwere Vorwurf gemacht werden, daß sie diesen Freischärlerkrieg, obwohl sie es konnte, nicht verhindert hat (Anlage 33, 51 bis 53; D 42, 43, 48). Es wäre gewiß ein leichtes für sie gewesen, ihre Organe, wie die Bürgermeister, die Soldaten, die An=

gehörigen der garde civique, mit den erforderlichen Weisungen zu versehen, um die künstlich angefachte leidenschaftliche Erregung des Volkes einzudämmen. So trifft die Belgische Regierung die volle Verantwortung für die ungeheure Blutschuld, die auf Belgien lastet.

Die Belgische Regierung hat den Versuch gemacht, sich von dieser Verantwortung dadurch zu entlasten, daß sie die Schuld an den Ereignissen der Zerstörungswut der deutschen Truppen beimißt, die ohne jeden Grund zu Gewalttätigkeiten geschritten seien. Sie hat eine Kommission zur Untersuchung der von den deutschen Truppen angeblich begangenen Grausamkeiten eingesetzt und die Feststellungen dieser Kommission zum Gegenstand diplomatischer Beschwerden gemacht. Dieser Versuch, die Tatsachen in ihr Gegenteil zu verkehren, ist gänzlich mißglückt. Das deutsche Heer ist gewöhnt, nur gegen feindliche Heere, nicht aber gegen friedliche Einwohner Krieg zu führen. Die unwiderlegliche Tatsache, daß von Anfang an den deutschen Truppen in Belgien von der einheimischen Bevölkerung ein Abwehrkampf im Interesse der Selbsterhaltung aufgezwungen worden ist, kann durch keine Untersuchungen irgendwelcher Kommission aus der Welt geschafft werden.

Die von der belgischen Kommission zusammengestellten Erzählungen von Flüchtlingen, die als das Ergebnis peinlich unparteiischer Untersuchungen bezeichnet werden, tragen den Stempel der Unglaubwürdigkeit, wenn nicht böswilliger Entstellung an sich. Die Kommission ist nach Lage der Verhältnisse gar nicht imstande, die ihr zugetragenen Gerüchte auf ihre Richtigkeit zu prüfen und den Zusammenhang der Ereignisse zu erfassen. Ihre Anklagen gegen das deutsche Heer sind daher nichts anderes als niedrige Verleumdungen, die durch das vorliegende Urkundenmaterial ohne weiteres entkräftet werden.

In Aerschot ist der Kampf der deutschen Truppen mit der belgischen Zivilbevölkerung nicht, wie von belgischer Seite angedeutet wird, dadurch entstanden, daß deutsche Offiziere die Familienehre des Bürgermeisters angetastet haben, sondern dadurch, daß die Bevölkerung einen wohlüberlegten Überfall auf den Höchstkommandierenden am Orte gewagt und ihn hinterrücks ermordet hat (Anlage A). In Dinant waren es nicht unschuldige friedliche Bürger, die den deutschen Waffen zum Opfer gefallen sind, sondern Mörder, die heimtückisch deutsche Soldaten überfallen und so die Truppen zu einem für die Stadt vernichtenden Kampf veranlaßt haben (Anlage C). In Löwen ist der Kampf mit

der Zivilbevölkerung nicht dadurch entbrannt, daß fliehende deutsche Truppen mit ihren einrückenden Kameraden aus Irrtum handgemein geworden sind, sondern eine verblendete und die Ereignisse nicht übersehende Bevölkerung hat geglaubt, zurückkehrende deutsche Truppen gefahrlos niedermachen zu können (Anlage D). Auch die Brandfackel ist von den deutschen Truppen in Löwen wie in anderen Städten nur angelegt worden, wo es die bittere Notwendigkeit erforderte. Der Plan von der Zerstörung Löwens (Anlage D 50) zeigt deutlich, wie die Truppen sich darauf beschränkt haben, nur die Stadtteile zu vernichten, aus denen sich ihnen die Einwohner hinterlistig und möderisch entgegenstellten. Ja, deutsche Truppen sind es gewesen, die dafür sorgten, daß, soweit es möglich war, die Kunstschätze nicht nur Löwens, sondern auch anderer Städte gerettet wurden; eine besondere Kommission hat deutscherseits festgestellt, in welch' hohem Maße Kunstwerke seitens der deutschen Truppen in Belgien geschützt worden sind.

Die Kaiserlich Deutsche Regierung glaubt durch die Veröffentlichung des vorliegenden Materials überzeugend dargetan zu haben, daß das Vorgehen der deutschen Truppen gegen die belgische Zivilbevölkerung durch deren völkerrechtswidrigen Freischärlerkrieg herausgefordert und durch die Kriegsnotwendigkeit geboten war. Anderseits legt sie nachdrücklich und feierlich Verwahrung ein gegenüber einer Bevölkerung, die mit den verwerflichsten Mitteln einen unehrlichen Kampf gegen die deutschen Krieger geführt hat, und mehr noch gegenüber einer Regierung, die in völliger Verkennung ihrer Pflichten den sinnlosen Leidenschaften der Bevölkerung die Zügel hat schießen lassen und sich jetzt nicht scheut, die schwere eigene Schuld durch wahrheitswidrige Schmähungen des deutschen Heeres von sich abzuwälzen.

Berlin, den 10. Mai 1915.



Anlage 2.

Meldung des Leutnants der Reserve vom Jäger-Bataillon Nr. 4, zur Zeit beim Oberkommando der 2. Armee, Max von Amelunxen.

Ich war bei dem Handstreich auf Lüttich als Reserveoffizier meines Bataillons beteiligt. Als im Vormarsch auf Lüttich eine Stockung im Marsch eingetreten war, ritt ich zur Erkundung durch das Dorf Battice. Gleich bei den ersten Häusern erhielt ich Feuer und sah genau 2 Zivilpersonen aus einer Dachluke schießen, auf die ich beide wieder schoß. Den einen muß ich mit meinem Mauserkarabiner erschossen haben, denn er sank sofort um; auch den anderen glaube ich getroffen zu haben. Zu gleicher Zeit wurde von verschiedenen Seiten — ich schätze mindestens 15 bis 20 Gewehre — auf mich und die inzwischen hinzugekommenen Reiter gefeuert. Ich erhielt eine leichtere Schrotverletzung am Unterkörper, mehrere Schüsse gingen durch meinen Mantelsack. Die Schießenden waren bestimmt Zivilpersonen. Von den hinzugekommenen Leuten wurden die Häuser, aus denen geschossen worden war, angezündet; ich selbst war inzwischen weitergeritten. Der Vorfall muß sich am 4. oder 5. August abgespielt haben.

Bei späteren Ordonnanzfahrten im Auto wurde ich unzählige Male von Zivilisten beschossen. In Frankreich ist mir derartiges bis jetzt nicht passiert.

gez. **v. Amelunxen.**

Anlage 3.

Meldung des Oberst von Gottberg vom Infanterie-Regiment Freiherr von Sparr (3. Westfälisches) Nr. 16 an die 14. Division.

Guignicourt, 29. September 1914.

Am 5. August 1914 wurde auf die große Bagage bei Eintritt der Dunkelheit ein starkes Gewehrfeuer durch Einwohner des Dorfes Blegny aus vielen Fenstern abgegeben. Leutnant Hahn bekundet, daß Mannschaften

aus denjenigen Häusern in Blegny, in denen sie am Tage bewirtet worden waren, des Nachts von den Einwohnern beschossen wurden. Musketier Gockeln von der 6. Kompagnie wurde dabei getötet, Musketier Hochgräfe von der 7. Kompagnie durch einen Schulterschuß verwundet. Zeugen sind beide Kompagnien. Diese Vorgänge wiederholten sich während der Nacht, wobei noch die Musketiere Maiworm und Epping von der 5. Kompagnie verletzt wurden.

Leutnant Edler von Daniels bezeugt, daß in einem belgischen Ort nahe Blegny seine Patrouille aus dem Hinterhalt beschossen wurde; es war dies auf einer Straße, an welcher die 9. Kompagnie einen Tag und eine Nacht biwakiert hatte.

Bei Troisfontaines erhielt die 11. Kompagnie von Zivilisten aus Häusern Gewehrfeuer. Verwundet wurden die Musketiere Meister und Schwafferts. In demselben Orte wurden Angehörige dieser Kompagnie am Tage mit Zigarren und Eßwaren bewirtet, und zwar von einem älteren Manne; derselbe Mann schoß des Nachts und verwundete einen Mann der Kompagnie.

Stabsarzt Dr. Falk, der mit Krankenträgern des I. Bataillons am 5. August 1914 zu Verwundeten nach vorne wollte, wurde von Zivilisten befeuert, so daß er Deckung suchen mußte. Unteroffizier Voß von der 4. Kompagnie wurde von Zivilisten durch 3 Schuß getötet. Er konnte nicht geholt werden, da die Straße von Einwohnern unter Feuer genommen war. Augenzeuge ist Leutnant Hahn.

In Anderlues wurde am 22. August aus einem Hause von einem französischen Soldaten und einem Zivilisten geschossen. Ein Vizefeldwebel und ein Unteroffizier wurden schwer verwundet, ein Musketier der 11. Kompagnie getötet. Zeuge dieses Vorganges ist Hauptmann Eckhardt. Soldat und Zivilist wurden erschossen.

gez. **von Gottberg.**

Anlage 4.

Militärgerichtliche Vernehmung des Stabsarztes der Reserve Dr. Rehm vom Infanterie-Regiment Nr. 165.

Cherisy, den 23. November 1914.

Gericht der 7. Infanterie-Division.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat
Dr. Welt,

Kriegsgerichtssekretär
Lorenz
als
Militärgerichtsschreiber.

Es erschien als Zeuge der Stabsarzt der Reserve Dr. Rehm vom III. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 165 und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

Am 6. August 1914 errichtete ich in Retinne einen Truppen-Verbandplatz, der sehr stark in Anspruch genommen wurde; er war als solcher durch die Rote-Kreuz-Flagge deutlich gekennzeichnet, auch konnte nach der ganzen Art des Betriebes kein Zweifel über seine Bestimmung sein. In unmittelbarer Nähe fand kein Gefecht statt, unsere Truppen waren vielmehr bereits nach Bellaire vorgerückt. Gleichwohl wurde unser Verbandplatz dauernd beschossen; fortgesetzt fielen den ganzen Tag über einzelne Schüsse, die aus den benachbarten Häusern, und zwar meist aus den Dächern kamen. Die Schüsse, die auf den Verbandplatz fielen, können nur von Zivilisten abgegeben sein, da feindliche Truppen nicht mehr im Orte waren. Da ich zunächst Truppen zum Schutze des Verbandplatzes nicht erhalten konnte, bewaffnete ich die Leichtverwundeten und ließ das Feuer erwidern, einstweilen allerdings mit wenig Erfolg, da die gut gedeckten Gegner nicht zu sehen waren. Als am Abend Truppenabteilungen nach Retinne gekommen und auch Feuer erhalten hatten, wurden die Häuser planmäßig abgesucht. Aus einzelnen Häusern wurden Dutzende von Männern herausgeholt; auffälligerweise waren in den Häusern nur ganz vereinzelt Frauen und gar keine Kinder, so daß ich den Eindruck gewann, daß die Beschießung vorbereitet war. Die aus den Häusern herausgeholten Männern waren durchweg Zivilisten jeden Lebensalters.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. Stabsarzt **Dr. Rehm.**

Geschlossen.
gez. **Dr. Welt.** gez. **Lorenz.**

Anlage 5.

Meldung des Leutnants Zielsche von der Maschinengewehr-Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 42 an das Regiment.

Waldrieder, den 17. August 1914.

1. In Visé haben die Einwohner in der Nacht vom 15. zum 16. August die 18. Pioniere überfallen.

2. Zwischen Visé und Warsage wurde mein Zug von etwa 10 Uhr abends bis morgens 3 Uhr aus nächster Nähe fortdauernd beschossen. Eine Bäckereikolonne floh aus Visé zurück und wurde gleichfalls beschossen. Von den Bewohnern war nichts zu sehen. Als ich am Morgen durch Warsage ging, um Lebensmittel zu suchen, war es leer bis auf einzelne Häuser.

gez. **Zielsche,**
Leutnant.

Anlage 6.

Militärgerichtliche Vernehmung des Unteroffiziers der Reserve Rasch vom Ersatz-Regiment Nr. 74.

Anwesend:

Kriegsgerichtsrat Lindenberg,

Kriegsgerichtssekretär Lühe.

Hannover, 20. November 1914.

Es erscheint als Zeuge der Zahnarzt, Unteroffizier der Reserve Rasch, jetzt im Ersatzbataillon des Infanterie-Regiments Nr. 74, und erklärt:

zur Person: Ich heiße Gustav, bin 29 Jahre alt, lutherisch;

zur Sache: Als das mobile Infanterie-Regiment Nr. 74 im August 1914 im Marsch auf Lüttich begriffen war, erhielt ich den Befehl, mit einer Gruppe von der 9. Kompagnie zum Schutze der auf dem Marktplatz in Poulseur zusammengefahrenen Bagage zurückzubleiben. Es waren auch noch einige andere Infanteristen und Husaren als Bedeckung vorhanden; von mir persönlich bekannten Offizieren war ein Artillerie-Leutnant der Reserve Hillebrandt aus Hannover anwesend. Nachdem das Regiment selbst aus Poulseur bereits in der Richtung auf Lüttich vorgerückt und die Nacht hereingebrochen war,

erhielt plötzlich die Bagage und die bei ihr befindliche Bedeckung auf dem Marktplatz aus allen umliegenden Häusern Feuer. Der Feuerüberfall war offenbar ein geplanter und vorher verabredeter; denn unmittelbar bevor das Feuer begann, erloschen sämtliche Lichter in den umliegenden Häusern und das Feuer kam gleichzeitig von allen Seiten. Wir wußten überhaupt nicht, wie uns geschah. Es wurde übrigens nicht nur aus den Häusern geschossen, sondern auch mit Dynamit- oder ähnlichen Sprengpatronen geworfen, die möglichenfalls aus einer in der Nähe von Poulseur befindlichen Grube stammten.

Das Feuer ging mit gewissen Zwischenräumen die ganze Nacht hindurch. Wir nahmen unsererseits selbstverständlich das Feuer auf und suchten uns nach Möglichkeit hinter den Bagagewagen Deckung zu verschaffen. Wir hatten aber trotzdem Tote und Verwundete; unter diesen befand sich ein Leutnant der Reserve von einem Husaren-Regiment, den wir noch in der Wirtschaft eines Deutschen betteten. Ich selbst habe mit Mannschaften an dem Sturm auf verschiedene Häuser teilgenommen; hierbei wurden diejenigen Personen, die uns in den Häusern mit der Waffe in der Hand entgegentraten, niedergemacht. Da, wo wir in den Häusern Waffen und Munition fanden, wurden die Hausinsassen von uns auf den Marktplatz geführt. Ich kann mit aller Bestimmtheit bekunden, daß alles, was sich uns entgegenstellte oder auf den Marktplatz geführt wurde, nicht uniformiert war; es waren vielmehr ausnahmslos Zivilisten. Am anderen Morgen, als wir uns mit der Bagage nach dem Ortsrande zu begeben hatten, erscholl aus dem Orte ein außerordentlich starkes Geknatter, welches auf das Vorhandensein von Tausenden von Patronen schließen ließ. Einige Leute sagten, daß die zahllosen Patronen explodierten, die sie in dem Hause des Bürgermeisters gefunden hätten. Auch als die Bagage des Regiments Nr. 74 aus der Richtung von Lüttich am folgenden Tage durch Poulseur zurückging, erhielten wir wiederum Feuer.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Rasch.**

Zeuge wurde vereidigt.

Zur Beglaubigung:

gez. **Lindenberg.** gez. **Lühe.**

Anlage 7.

Meldung des Rittmeisters Haupt, Kommandeurs der Schweren Proviantkolonne Nr. 2 des X. Armeekorps.

Am 14. August mittags wurde in Louveigné eine hinter der Proviantkolonne marschierende Artillerie-Munitionskolonne von Zivilisten beschossen. Die Nummer der Kolonne vermag ich nicht mehr anzugeben.

Am 28. August in Gerpinnes wurde auf den Fahrer Pook, der in einem verlassenen Hause nach Lebensmitteln suchte, aus einem Nebenhause ein Schuß abgegeben, der ihn leicht an der Hand verletzte. Das Absuchen der Nebenhäuser nach dem Täter war ohne Erfolg.

gez. **Haupt,**
Rittmeister und Kolonnenkommandeur.

Anlage 8.

Militärgerichtliche Vernehmung des Feldwebels Mävers, des Unteroffiziers Kielholz, des Gefreiten Fruth, des Leutnants Schliep, des Vizefeldwebels Horn und des Gefreiten Riebeln, sämtlich vom Infanterie-Regiment Nr. 73.

Gegenwärtig:

Kriegsgerichtsrat Fuhse,

Hensen, Kriegsgerichtssekretär, als Militärgerichtsschreiber.

Ortsunterkunft Pontgivart, den 12. Nov. 1914.

Es erschienen als Zeugen die nachbenannten Personen und wurden nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

1. Feldwebel Mävers von der 4. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 73;

zur Person: Ich heiße Wilhelm Mävers, bin 27 Jahre alt, evangelisch;

zur Sache: Unsere Kompagnie hatte am Nachmittage des 7. August 1914, etwa zwischen 6 und 7 Uhr, den Ostausgang von Louveigné zu sichern. Wir lagen vor einem Gehöft am Ausgang des Dorfes. Plötzlich — es war noch völlig hell — fiel in der Nähe ein Schuß, die Kugel pfiff mir dicht am Ohre vorbei. Der Schuß war offenbar das Zeichen zu einer allgemeinen Be-

schießung der Kompagnie und der Bagagen, die hinter uns im Dorfe hielten. Denn es begann nun ein heftiges Schießen aus den Häusern, besonders aus den Dächern und den oberen Geschossen. Die Kompagnie nahm schleunigst an der Böschung eines Gartens bei dem Gehöft, wo wir standen, Stellung. Während dies geschah, sah ich mich einmal um und bemerkte, daß aus einem Eckhause aus dem ersten Stockwerke heraus mehrere Schüsse abgegeben wurden; man sah den Rauch nach Abgabe der Schüsse aufsteigen. Ich glaube bestimmt gesehen zu haben, daß die Schießenden Zivilkleidung trugen. Die Kompagnie erwiderte das Feuer etwa ¼ Stunde lang, und zwar wurde gegen ein Haus geschossen, das sich in der Nähe des erwähnten Gehöftes befand. In unserer Nähe ließ dann das Feuer nach, während in dem Orte noch weitergeschossen wurde.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Mävers.**

Zeuge wurde beeidigt.

2. Unteroffizier Kielholz von der 2. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 73;

zur Person: Ich heiße Paul, bin 23 Jahre alt, evangelisch, Bankbeamter in Husum;

zur Sache: Ich gehörte am 7. August 1914 zu einer Feldwache, welche etwa 300 M. westlich von Louveigné auf der Chaussee aufgestellt war. Plötzlich, als es anfing zu dämmern, erhielten wir vom Dorfe aus Feuer, und zwar wurde aus Bäumen und aus einem etwas erhöht gelegenen Kornfelde geschossen. Wir schwärmten aus, legten uns in ein Rübenfeld und einzelne von uns erwiderten das Feuer. Wir sahen dann, daß eine Anzahl von Leuten in Zivilkleidung, die in dem Kornfeld gelegen hatten, wegliefen. Wir wurden wohl ½ Stunde beschossen und es sind mindestens 100 Schuß auf uns abgegeben.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Kielholz.**

Zeuge wurde beeidigt.

3. Gefreiter der Reserve Fruth von der 9. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 73;

zur Person: Ich heiße Friedrich, bin 26 Jahre alt, evangelisch, Friseur;

zur Sache: Am 5. August 1914 befand ich mich bei der Gefechtsbagage der Kompagnie. Wir befanden uns nachmittags in Esneux, wo wir an der Dorfstraße hielten. Die Bevölkerung war sehr freundlich zu uns, und die Leute kamen aus den Häusern heraus und gaben uns Lebensmittel und Zigaretten, ohne Bezahlung anzunehmen.

Gegen Abend verließen wir den Ort und marschierten nach Lüttich zu. Dabei fiel uns auf, daß die Leute aus den Fenstern sahen und ironisch lachten. Etwa 1 Km. hinter Esneux mußten wir halten. Plötzlich erhielten wir aus einem Grunde links neben uns Feuer, worauf wir den Befehl erhielten, umzukehren. Während bis dahin die Schüsse gegen uns nur vereinzelt gefallen waren, wurden wir, sobald wir den Ort erreicht hatten, aus den Häusern sehr heftig beschossen. Es wurde aus fast allen Häusern geschossen, zu erkennen war niemand. Aus dem Knall der Schüsse konnte man erkennen, daß es verschiedene Arten von Gewehren waren. Einer von uns wurde verwundet, ein Pferd totgeschossen, ein anderes verwundet. Wir haben die Häuser durchsucht und fanden Gewehre verschiedener Art; Militärgewehre habe ich nicht gesehen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Fruth.**

Zeuge wurde beeidigt.

4. Vizefeldwebel Horn von der 7. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 73;

zur Person: Ich heiße Friedrich Horn, bin 28 Jahre alt, evangelisch;

zur Sache: Am 6. August d. J. führte ich die Bagage des 2. Bataillons meines Regiments. Als ich in die Nähe des Ortes Poulseur kam, schickte ich drei Mann von der Radfahrerkompagnie des 10. Jägerbataillons, die sich uns als Versprengte angeschlossen hatten, als Radfahrerpatrouille nach dem Orte vor, um zu sehen, ob dort schon das Bataillon sei. Von der Patrouille kam aber bald ein Mann mit der Meldung zurück, die beiden anderen habe er verloren, sie würden warscheinlich gefallen sein, weil aus den Häusern in Poulseur auf sie geschossen worden wäre. Als ich dann mit der Bagage in den Ort kam, erhielten auch wir Feuer. Ich stellte die beiden vordersten Wagen quer zur Verteidigung und nahm meine Leute nach vorn. Auch in einem Hause richteten wir uns zur Verteidigung ein.

Dann wurde es ruhig. Nach kurzer Zeit ging das Feuer von neuem los, so daß wir gezwungen wurden, auch unsererseits gegen die Häuser zu schießen. Der Knall der Gegenschüsse war ein ganz anderer als der von unseren Gewehren. Feindliche Truppen waren nicht im Orte; es kann deshalb nur von Zivilpersonen geschossen sein. Auch mehrere Kavalleriepatrouillen erzählten, daß sie von Zivilpersonen beschossen worden seien.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Horn.**

Zeuge wurde beeidigt.

5. Zeuge Gefreiter Niebeln von der 7. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 73;

zur Person: Ich heiße Ernst, bin 25 Jahre alt, lutherisch, von Beruf Kaufmann in Hannover;

zur Sache: Am Tage vor der Schlacht bei Lüttich erhielt unser Regiment, als wir den Ort Esneux verließen, aus den Häusern Feuer. Außerdem wurden wir außerhalb des Ortes von den Gebirgswänden rechts und links und auch aus Bäumen beschossen.

In die Häuser, aus denen geschossen war, drangen gleich darauf Truppen von uns ein und es wurden Zivilpersonen herausgeholt. Auch wurde eine Anzahl von Waffen gefunden. Ich selbst habe die Zivilpersonen gesehen. Belgische Truppen sind in den Häusern nicht gewesen.

Zwei Tage nach der Schlacht bei Lüttich, als wir das Dorf Louveigné abends verließen, bekamen wir aus den Häusern heftiges Feuer. Ein Mann wurde verwundet, und ich habe die Schrotkörner in seinem Gesäß gesehen. Wir erwiderten das Feuer und trieben aus den Häusern die Leute heraus. Es kamen nur Zivilpersonen heraus, und diese wurden erschossen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Niebeln.**

Zeuge wurde beeidigt.

gez. **Fuhse.** gez. **Hensen.**

Anlage 9.

Militärgerichtliche Vernehmung des Unteroffiziers Gruber, des Kanoniers Schökel und des Rittmeisters Neumann, sämtlich von der 1. Infanterie-Munitions-Kolonne des X. Armeekorps.

Gegenwärtig:

Leutnant Maack
als Gerichtsoffizier,

Unteroffizier
Schütte
als Gerichtsschreiber.

Alsfeld le Ville, den 25. November 1914.

Über die Vorgänge bei dem Überfall in Louveigné wurden die nachbenannten Zeugen nach Hinweis auf die Bedeutung und Heiligkeit des Eides wie folgt vernommen:

1. Unteroffizier Gruber;

zur Person: Ich heiße Fritz Gruber, bin 35 Jahre alt, evangelisch, Unteroffizier in der 1. Infanterie-Munitions-Kolonne des X. Armeekorps, Werkzeugschmied in einer Maschinenfabrik in Hannover;

zur Sache: Am 2. Tage unseres Marsches durch Belgien kamen wir durch den Ort Louveigné. Der Ort war fast abgebrannt. Wir hielten dort und es wurde Befehl gegeben, die Pferde zu tränken. Als wir dann auf das Kommando zum Fertigmachen warteten, wurde plötzlich aus einem Hause rechts an der Straße auf uns ein Schuß abgegeben, dem nachher von anderen Stellen noch mehrere folgten. Ich befand mich am letzten Wagen vor dem Ergänzungszuge, also ziemlich am Ende der Kolonne. Wir drangen in der Richtung des Schusses in dem zum Hause gehörigen Garten ein und faßten hier 2 Zivilpersonen, von denen die eine in der Tasche eine Hand voll Patronen hatte. Sie war in einem Gebüsch versteckt und suchte bei unserer Ankunft zu entfliehen; die andere stand unmittelbar bei ihm.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Fritz Gruber.**

Zeuge wurde beeidigt.

2. Rittmeister Neumann;

zur Person: Ich heiße Wilhelm Neumann, bin 45 Jahre alt, lutherisch, Rittmeister und Führer der 1. Infanterie-Munitions-Kolonne des X. Armeekorps, Amtsgerichtsrat in Syke bei Bremen;

zur Sache: Am 14. August 1914 marschierte meine Kolonne mit anderen durch Louveigné. Es wurde im Orte gehalten, um zu tränken. Ich befand mich an der Spitze der Kolonne, als ich hinter mir Schüsse fallen hörte.

Nachträglich wurde mir gemeldet, daß der hintere Teil der Kolonne von der Seite beschossen worden war. Nach kurzer Zeit — noch ehe ich irgendwelche endgültigen Anordnungen treffen konnte — wurden mir 2 Zivilpersonen (Männer) von Angehörigen meiner Kolonne vorgeführt, mit der Meldung, die Personen seien auf der Flucht ergriffen, nachdem sie auf die Kolonne geschossen hätten.

Die Leute sind nach kurzem Verhör erschossen worden, weil sie auf frischer Tat ergriffen waren.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Neumann.**

Zeuge wurde beeidigt.

gez. **Maack,** Leutnant. gez. **Schütte,** Unteroffizier.

Anlage 10.

Meldung des Oberleutnants Helmke von der Fernsprechabteilung des X. Armeekorps.

In der Nacht vom 11. zum 12. August wurden in Hockai in dem Quartier, in dem ich mit meinem Zuge zusammen mit einem Zuge Infanterie lag, 2 Infanteristen mit Schrotschüssen, die von außen durch die offene Tür in den Flur abgegeben wurden, am Kopfe verletzt. Auf mich selbst wurde, als ich aus dem Hause heraustrat, in der Dunkelheit ein Schuß (scheinbar aus einem Revolver) abgegeben. Da feindliche Truppen nicht in der Nähe waren, kommen als Täter nur Einwohner in Betracht.

Als ich am Abend des 22. August mit der Abteilung in das menschenleere Aiseau bei Tamines auf dem Durchmarsch einrückte, erhielt die Abteilung mitten im Ort an einem Knick der Straße von allen Seiten lebhaftes Gewehrfeuer aus den Gebäuden. Es schien sich um einen wohlvorbereiteten Überfall zu handeln, was später dadurch bestätigt worden ist, daß bei Durchsuchung der Häuser auf den Fensterbänken zahlreiche zurechtgelegte Munition gefunden wurde, darunter viele französische Gewehrpatronen.

Da bei vier Einwohnern Patronen gefunden wurden (Militärmunition), kann als feststehend angenommen werden, daß sich die Einwohner an der Beschießung der Abteilung beteiligt haben. Die vier Einwohner sind festgenommen und von einem Zug Pioniere, der den Ort mit durchsucht hatte, mitgeführt worden.

gez. **Helmke.**
Oberleutnant.

Anlage 11.

Bericht des Oberst von Wentzky, Kommandeurs der 11. Kavallerie-Brigade, an die 5. Kavallerie-Division.

Am 10. August kam das Dragoner-Regiment Nr. 8 nach Grande-Rossière (2½ Km. nordwestlich Nives) und bezog daselbst zum erstenmal in Belgien Ortsbiwak, d. h. die vier Eskadrons des Regiments biwakierten in 2 Gruppen unmittelbar am Dorfe. Der Stab der 11. Kavallerie-Brigade bezog Quartier in einem Hause. Es befanden sich dort zwei ältere Frauen und ein junger Mensch, die uns in ausgesucht liebenswürdiger Weise empfingen und bereitwilligst für unsere Verpflegung sorgten. Es fiel auf, daß wiederholentlich im Laufe des Abends junge Männer das Haus für kurze Zeit betraten, um bald wieder zu verschwinden, ebenso war der zum Haus gehörige junge Mann verschwunden.

Gegen 11 Uhr abends begab ich mich in Begleitung eines Ordonnanzoffiziers in das etwa 300 M. von meinem Quartier gelegene Biwak der 4. und 5. Eskadron des Dragoner-Regiments Nr. 8. Als ich nach etwa 10 Minuten von dort wieder zurückkehren wollte, hörte ich an verschiedenen Orten Schüsse fallen, wobei man die Karabinerschüsse der Posten von den aus anderen Waffen abgegebenen unterscheiden konnte. In diesem Augenblick kam mir auch der Adjutant des Dragoner-Regiments Nr. 8 entgegen und meldete, daß er soeben am Eingang seines Hauses von einem gegenüberliegenden, angeblich leerstehenden Hause Feuer erhalten hätte. Ich ließ sofort die 4. Eskadron die Karabiner in die Hand nehmen und befahl dem Leutnant Freiherrn von Richthofen, das Haus, aus welchem die Schüsse gefallen waren, umzingeln und die darin befindlichen Leute gefangen nehmen zu lassen. Wenige Minuten später fielen wiederholt Schüsse. Leutnant Freiherr von Richthofen hatte einen Schuß in den Leib erhalten, dessen Verletzungen er am andern Morgen erlag. Es wurden 2 Zivilisten aus dem Hause herausgebracht, welche Pistolen bei sich trugen, die frisch abgeschossen waren, ebenso fand man bei ihnen abgeschossene und volle Munition. Im weiteren Verlauf der Nacht wurden die Biwaks des Dragoner-Regiments Nr. 8 noch wiederholt beschossen. Nach Meldung des Leutnants von Nickisch wurden in den Häusern noch eine größere Anzahl von Pistolen, Gewehren und Munition gefunden; ebenso loses Pulver und Zündschnüre, insbe-

sondere in dem Hause, das der Stab der 11. Kavallerie-Brigade bewohnt hatte.

gez. **von Wentzky,**
Oberst und Brigadekommandeur.

Anlage 12.

Bericht des Oberstleutnants und Regimentskommandeurs v. Giese vom Leib-Kürassier-Regiment Nr. 1.

In Petite-Rosière, dem ersten Quartier des Regiments in Belgien, nahmen die Einwohner die Truppen und besonders die Offiziere mit der größten Liebenswürdigkeit und Zuvorkommenheit auf, so daß die Beschaffung von Essen und Furage auch nicht die geringsten Schwierigkeiten verursachte. In dem etwa 1½ Km. entfernten Grande-Rosière lag außer dem Dragoner-Regiment Nr. 8 auch der Stab der 11. Kavallerie-Brigade. Dort wurde der Befehlsempfang am Abend von den Einwohnern abgewartet und dann auf die aus dem Hause tretenden Offiziere geschossen. Auf dieses Schießen hin wurde nach kürzester Zeit auch in Petite-Rosière von Einwohnern in die Biwaks der Eskadrons und auf Posten geschossen. Dieses Schießen hörte erst völlig auf, als sämtliche Einwohner aus den Häusern hervorgeholt und gemeinsam eingesperrt worden waren. Die Einwohner waren in keiner Weise gereizt, sondern durchaus liebenswürdig behandelt worden.

Am 23. August wurde der 3. Eskadron als Aufklärungseskadron in Bièvre in zuvorkommender Weise Wasser zum Tränken zur Verfügung gestellt. Nach kurzer Zeit wurde dann aus Häusern von Einwohnern auf die Eskadron geschossen. In diesem Orte wurde zu gleicher Zeit von einem Einwohner ein 8. Kürassier erschossen und ein Infanterist schwer verwundet.

Bei dem Gefecht von Les Rivages hatte das Regiment einige Verwundete in einem ganz dicht bewachsenen Hang zurücklassen müssen. Als sich die Ärzte und das Sanitätspersonal des Regiments über freies Feld dem Walde näherten, wurden sie aus diesem, trotz Winkens mit 2 großen Rote-Kreuz-Flaggen, von Einwohnern beschossen, die sich zwar beim Vordringen zurückzogen, die Sanitätsmannschaften jedoch noch im Walde, selbst beim Bergen der Verwundeten, weiterbeschossen.

gez. **v. Giese,**
Oberstleutnant und Regimentskommandeur.

Anlage 13.

Bericht der 64. Infanterie-Brigade an die 32. Division.

Brigadestab, Quartier Condé, den 8. Oktober 1914.

Am 5. August d. J. traf die 64. Infanterie-Brigade in Gouvy ein. Die Bevölkerung gab sich zunächst den Anschein, als sei sie deutschfreundlich gesinnt und war äußerst zuvorkommend; z. B. waren Eimer mit Trinkwasser für durchmarschierende Truppen ohne vorherige Aufforderung hingestellt worden. Besonders der Bahnhofsvorsteher bewillkommnete die Truppe; der Ortsgeistliche bemühte sich in scheinbar liebenswürdiger Weise um die Offiziere. Trotz alledem erschien der Brigade das Verhalten der Einwohner verdächtig. Es wurde deshalb der Ort nach Waffen durchsucht. In Anwesenheit des Bahnhofsvorstehers fand auch die Untersuchung des Stationsgebäudes statt. Die Frage, ob irgendwelche Güter, Waffen, Sprengstoffe usw. vorhanden seien, verneinte der Bahnhofsvorsteher auf das bestimmteste. Die Behauptung stellte sich jedoch als unwahr heraus. Denn in einem versteckt liegenden kleinen Raume, der nach Angabe des Vorstehers zur Aufbewahrung seiner Möbel diente, fand man unter verschiedenem Gerümpel Kisten mit etwa 300 Browningpistolen vor. Weiter wurde in dem Raume ein Zentner Dynamit entdeckt. Da der Vorsteher über die Bestimmung dieser Waffen und Sprengstoffe keine glaubhafte Auskunft geben konnte, wurde er verhaftet.

Ferner wurde in der Nacht vom 8. zum 9. August 1914 der Ordonnanzoffizier der 64. Infanterie-Brigade, Leutnant der Reserve Schmidt, beauftragt, nach Vielsalm zu reiten, um dort das Garde-Jäger-Bataillon und die 11. Jäger zu alarmieren. Auf dem Wege dahin ist er in der Gegend von Bovigny von Zivilisten beschossen worden; feindliche Truppen hielten sich zu dieser Zeit in der Gegend nicht auf.

In Leffe ist von dem Brigadestab einwandfrei festgestellt worden, daß die Zivilbevölkerung noch nach Einnahme des Ortes aus Kellerfenstern und verbarrikadierten Häusern auf die Truppen der 64. Infanterie-Brigade geschossen hat, teilweise sogar mit Schrot. Dadurch sind verschiedene Verluste, auch an Offizieren, entstanden.

gez. **Morgenstern-Döring.**

Anlage 14.

Meldung des Oberleutnants und Kolonnen-Kommandeurs Marggraf in der Feldbäckerei-Kolonne 1, III. Armeekorps.

Montaigu, den 3. Oktober 1914.

Am Morgen des 20. August hatte die Feldbäckerei-Kolonne Nr. 1 des III. Armeekorps bei Marche, ungefähr in Höhe der Dörfer Hollogne-Aye, den Betrieb aufgenommen. Die Einwohner der in der Nähe liegenden Häuser zeigten den ganzen Tag über keine feindseligen Absichten. Als jedoch gegen Abend Munitionskolonnen zum Parkieren auffahren wollten, dicht neben der Bäckerei, wurde aus dem in der Nähe gelegenen Walde und Garten geschossen, wo sich einzelne Häuser befanden. Beim Durchsuchen dieser Gehöfte wurden bei den Bewohnern zwar keine Waffen mehr gefunden, jedoch trugen einzelne noch Patronen mit starkem Schrot geladen bei sich. Diese Leute wurden abgeführt.

gez. **Marggraf,**
Oberleutnant und Kolonnen-Kommandeur.

Anlage 15.

Meldung und militärgerichtliche Vernehmung des Rittmeisters Burkhardt, Kommandeurs der schweren Proviant-Kolonne Nr. 2.

Ferme Fleuricourt, 3. Oktober 1914.

Die schwere Proviant-Kolonne Nr. 2 meldet, daß die Kolonne am 20. und 23. August vor und in Marche von seiten der Bewohner angeschossen worden ist.

gez. **Burkhardt,**
Rittmeister und Kolonnen-Kommandeur.

Ferme Fleuricourt, den 7. Oktober 1914.

Gegenwärtig:

Oberkriegsgerichtsrat Schweinitz,

Militärgerichtsschreiber Lips.

Es erschien als Zeuge der Rittmeister Burkhardt und erklärte, nachdem er auf die Bedeutung des Eides hingewiesen worden war:

zur Person: Ich heiße Ernst Heinrich Burkhardt, bin 44 Jahre alt, evangelisch, Landwirt, jetzt Rittmeister der Landwehr, Kommandeur der schweren Proviant-Kolonne 2;

zur Sache: Am 20. August 1914 bekamen wir vor Hollogne von allen Seiten aus dem Wald her Feuer. Es war abends gegen 6 Uhr. Wir befanden uns auf dem Marsche nach Marche. Feindliches Militär war nicht in der Nähe. Es waren also Zivilisten. In der Tat nahmen wir auch etwa zwanzig Zivilisten im Walde gefangen, die dann durch eine Artillerie-Munitions-Kolonne nach Marche abgeliefert worden sind.

Am 23. August 1914 marschierten wir durch Marche hindurch. Aus verschiedenen Häusern wurde auf uns und auf die Munitions-Kolonne geschossen. Wir haben uns aber gar nicht aufgehalten, da wir nach Laroche mußten.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Burkhardt.**

Zeuge wurde beeidigt.

gez. **Schweinitz.** gez. **Lips.**

Anlage 16.

Militärgerichtliche Vernehmung des Bäkkers Börner von der Feldbäckereikolonne 2 des XII. Armeekorps.

Gegenwärtig:
Oberkriegsgerichtsrat Schweinitz,

Militärgerichtsschreiber Lips.

Montaigu, den 7. Oktober 1914.

Es erschien als Zeuge der Bäcker Börner und erklärte:

zur Person: Ich heiße Max Gotthard Börner, bin 30 Jahre alt, evangelisch, von Gewerbe früher Bäcker, zuletzt Hilfsweichensteller, jetzt Bäcker in der Feldbäckereikolonne Nr. 2 des XII. Armeekorps;

zur Sache: Als wir in Marche oder dicht dabei lagen, ging ich mit dem Feldbäcker Werner in die Stadt, und da wir Durst hatten, fragten wir eine Frau, die an einem Hoftor stand, nach „l'eau". Sie gab uns zu verstehen, daß sie uns Kaffee geben wollte und führte uns durch die Hintertüre ins Haus. Wir tranken beide Kaffee, bedankten uns und gingen auf demselben Wege wieder fort. Als ich die Hintertüre zumachte, fiel von innen ein Schuß oder mehrere. Ich blutete an einem Finger der linken Hand. Wir wollten wieder ins Haus, aber die Tür war von innen verschlossen. Ich schoß durch die Tür hinein, weiß aber nicht, ob ich jemand getroffen habe.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Börner.**

Zeuge wurde beeidigt.

gez. **Schweinitz.** gez. **Lips.**

Anlage 17.

Bericht des Rittmeisters und Abteilungskommandeurs der 4. Infanterie-Munitionskolonne und militärgerichtliche Vernehmung des Vizefeldwebels Kern von der 3. Infanterie-Munitionskolonne.

4. Infanterie-Munitionskolonne II. Munitionskolonnen-Abteilung des XII. Armeekorps.

Sissonne, den 2. Oktober 1914.

Bericht.

Am 22. August 1914 mittags traf ich mit der 4. Infanterie-Munitionskolonne, deren Kommandeur ich bin, am Nordeingang von Marche ein und erhielt den Befehl, mich durch den Ort an den Südausgang zu begeben. Ich ritt mit einigen Reitern durch den Ort, in dem schon die Hauptgebäude als Lazarette eingerichtet und belegt waren; auch befand sich Infanterie im Orte. Mehrere Einwohner, darunter ein Geistlicher, standen scheinbar harmlos in den Straßen.

Bei meinem Rückritt durch den Ort legte jemand aus einem Fenster im ersten Stockwerk eines Hauses in der Nebenstraße auf mich an, wurde jedoch durch die Wachsamkeit eines Infanteriepostens daran verhindert, der dem verräterischen Einwohner zuvorkam und sein Vorhaben durch einen Schuß seinerseits vereitelte. Es entspann sich hierauf ein lebhaftes Feuergefecht aus allen Häusern, an dem sich auch der Geistliche des Ortes beteiligte.

gez. **Michahelles,**
Rittmeister und Abteilungskommandeur.

Gegenwärtig:
Oberkriegsgerichtsrat Schweinitz,

Militärgerichtsschreiber Lips.

Sissone, den 5. Oktober 1914.

Es erscheint als Zeuge der Vizefeldwebel Kern und erklärt:

zur Person: Ich heiße Theodor Kern, bin 37 Jahre alt, katholisch, früher Maurer, zuletzt Grenzaufseher, jetzt Vizefeldwebel der Landwehr in der 3. Infanterie-Munitionskolonne;

zur Sache: Am 22. August 1914 etwa um ½3 Uhr nachmittags ritt ich durch Marche zurück, nachdem ich vorher zum Quartiermachen hineingeritten war; vor mir ritt der Rittmeister Michahelles. Als wir eine Querstraße passierten, fing der Rittmeister an zu traben. In demselben Augenblick sah ich an einem Fenster des ersten Stockwerks eines Hauses dieser Querstraße einen Zivilisten, der mit einem Gewehr auf die

Truppe, und zwar wie ich glaube insbesondere auf den Rittmeister zielte. Fast gleichzeitig krachte der Schuß eines Infanteristen, der nach dem Zivilisten hinaufschoß.

Am 23. August 1914 waren wir in Sorinnes. Am Tage merkte man nichts von Feindseligkeit der Bewohner, aber nach Einbruch der Dunkelheit in der 9. Stunde wurden wir aus verschiedenen Häusern beschossen. Leutnant Knauer bekam aus einem Hause einen Schuß in den Unterleib, an dem er nach einigen Tagen gestorben ist.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Theodor Kern.**

Zeuge wurde beeidigt.

gez. **Schweinitz.** gez. **Lips.**

Anlage 18.

Meldung des Infanterie-Regiments von Winterfeldt (2. Oberschlesischen) Nr. 23 an die 24. Infanterie-Brigade.

Den 4. Oktober 1914.

Hauptmann Ilgner meldet: In Léglise wurden der Kompagnie am 22. August, als sie Bedeckung der Großen Bagage war, zwei Zivilisten aus Antier übergeben, die von zwei Gendarmen mit Schußwaffen angetroffen worden waren. Die Kompagnie wurde in dieser Zeit mehrfach von Zivilisten beschossen.

In Tintigny wurde ein Reservist des Infanterie-Regiments Nr. 38 aufgefunden, der von Einwohnern mit einer Maurerkreuzhacke erschlagen worden war. In Laheycourt hat ein Mann des I. Bataillons eine Zivilperson, die von einem Garten aus auf die Soldaten feuerte, erschossen.

Hauptmann von Debschitz meldet: Im ersten Quartier in Belgien in Nothomb wurde nach Anschlag der Proklamation des kommandierenden Generals von den Einwohnern alsbald eine größere Anzahl Militärgewehre mit Munition abgegeben, die unzweifelhaft nicht lange vorher von Behörden zum Zwecke des Franktireurkrieges ausgegeben worden waren. Es waren, soviel ich weiß, Menier-Gewehre, frisch eingefettet, mit Patronen in Leinewand-

verpackung mit Aufdruck, genau wie wenn sie eben aus einem Depot empfangen wären.

Leutnant der Reserve Schmidt, Führer der Großen Bagage des Regiments, meldet: In der Nacht vom 23. zum 24. August wurde auf dem Wege von Habay nach la Neuve-Anjart die Große Bagage in Houdemont und Rulles mehrfach beschossen. In Houdemont schossen Einwohner aus Fenstern und hinter Mauern hervor; einige Häuser wurden hierauf in Brand gesteckt. Hinter Houdemont passierte die Große Bagage einen Hohlweg, man sah von allen Seiten kleine Lichtsignale und plötzlich bekam die Bagage von vorn, hinten und beiden Seiten starkes Feuer. Die Geschosse schlugen mehrfach in Planken der Wagen und Hafersäcke ein, eins davon ist noch vorhanden. Ein Mann wird vermißt, zwei Pferde wurden verwundet und mußten getötet werden. Ebenso wurde die Bagage in Rulles und hinter Rulles von vorn und auf der rechten Flanke beschossen.

Am 24. August erhielt die Große Bagage auf dem Wege nach Anjart-Tintigny wiederum Franktireurfeuer aus Häusern; zwei Trainsoldaten wurden dabei erschossen. Am Abend des 25. August kam die Bagage durch das Dorf Villers devant Orval. Sie wurde dort von Einwohnern freundlich empfangen, die Obst und Eßwaren an die Leute verteilten. Als die Dunkelheit hereinbrach und die Bagage etwa 1½ Km. hinter dem Dorfe längeren Halt machte, wurde auf sie plötzlich von rückwärts geschossen.

gez. Graf **Keller**.

Anlage 19.

Meldung des Hauptmanns und Batteriechefs Walter im III. Bataillon des Fußartillerie-Regiments von Dieskau (Schlesisches) Nr. 6.

Condé lez Autry, den 25. September 1914.

22. August 1914. Beim Durchmarsch durch Anjart wurden die Truppen, darunter das III. Bataillon des Fußartillerie-Regiments Nr. 6, von Einwohnern aus den Häusern beschossen. Das Dorf wurde auf Befehl in Brand gesteckt. Das gleiche ereignete sich in Tintigny, das bereits in hellen Flammen stand, trotzdem schoß die Be-

völkerung aus den brennenden Häusern auf die durchmarschierende Truppe.

23. August 1914. Bei St. Vincent wurde die Beobachtungsstelle der 8. Batterie hinterrücks aus dem Walde von Einwohnern beschossen, die sich dorthin zurückgezogen hatten, weil das Dorf schon niedergebrannt war.

24. August 1914. Beim Durchmarsch durch Jamoigne wurde das Bataillon ebenso wie die leichte Munitionskolonne aus den Häusern beschossen. Feuer kam auch aus dem Schulhause, das die Fahne des Roten Kreuzes trug. Das Dorf wurde zum Teil in Brand gesteckt.

Am 25. August 1914 wurde die 6. Batterie, die dem Bataillon abends allein nachfolgte, in Villers devant Orval, dicht an der französischen Grenze, hinterrücks beschossen, während sich die Bevölkerung am Tage ganz friedlich verhalten hatte. Auf Befehl des Führers wurden die Häuser, aus denen geschossen worden war, angesteckt.

gez. **Walter.**

Anlage 20.

Militärgerichtliche Vernehmung des Vizewachtmeisters der Reserve Ernst Wolff vom Infanterie-Regiment Nr. 51.

Verhandelt O. U. La Mare-aux-Boerst,
den 23. September 1914.

Es erscheint der Vizewachtmeister der Reserve Ernst Wolff und erklärt:

zur Person: Ich heiße Ernst, bin 28 Jahr, jüdisch;

zur Sache: Ich bin Führer der Gefechtsbagage des II. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 51. Am Mittag des 22. August 1914 rückte die Gefechtsbagage unter meiner Führung durch den belgischen Ort Tintigny, den unser Regiment bereits durchschritten hatte. Vom Marktplatz ab bis zum Westausgang des Ortes erhielten wir aus den Fenstern einer großen Anzahl Häuser starkes Flintenfeuer. Wie ich an dem Pfeifen der Geschosse hörte, waren es Kugeln. Ich sah an verschiedenen Fenstern Leute mit den in Belgien üblichen Zivilkopfbedeckungen (Mützen) hinter rauchenden Gewehrläufen.

Da ich über gefechtsfähige Mannschaften nicht verfügte, strebte ich, rasch durchzukommen, ließ aber die Fahrer zwecks Deckung schnell absitzen. Vom Westausgange führte ich die Patronenwagen an die Gefechtslinie heran, während die Feldküchen bei dem Versuche, in Deckung zu gehen, das Dorf nochmals passieren mußten. Hierbei wurden sie wiederum von Zivilisten beschossen und hierbei eine Feldküche durch einen Schuß in den Kessel unbrauchbar gemacht.

Am Mittag des 23. August ritt ich als Befehlsüberbringer durch das Dorf St. Vincent. Als ich bei einem mit einer Roten-Kreuz-Flagge versehenen Hause vorbeiritt, wurde ich aus diesem und dem daneben liegenden Hause heftig beschossen und zwar eben wieder, wie ich genau erkannte, von Zivilpersonen. Das Pferd erhielt einen Ohrschuß sowie einen Streifschuß. Ich selbst blieb unverletzt.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Ernst Wolff.**

gez. **Laßmann,**
Oberleutnant und Gerichtsoffizier.

Anlage 21.

Militärgerichtliche Vernehmung des Hauptmanns der Reserve Adolf Pachur vom Feldartillerie-Regiment Nr. 6.

Gericht des Feldartillerie-Regiments Nr. 6.

Vinarville, 25. September 1914.

Vor dem unterzeichneten Gerichtsoffizier erscheint der Hauptmann der Reserve Adolf Pachur, katholisch, 40 Jahre alt, unverheiratet. Mit dem Gegenstand seiner Vernehmung bekannt gemacht und zur Aussage der Wahrheit ermahnt, giebt er folgendes an:

„Am 22. August wurde die leichte Munitionskolonne der I. Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 6 auf ihrem Marsche durch Tintigny aus Häusern von Franktireurs beschossen. Da das Dorf seit längerer Zeit bereits durch unsere Infanterie vom Feinde gesäubert war und sich unsere Gefechtslinie bereits 2 bis 3 Km. jenseits des Dorfes befand, können die Schützen nur Franktireurs gewesen sein.

Dieselbe Gefechtslage war am 23. August bei St.

Vincent. Als die leichte Munitionskolonne auf Befehl im Dorfe hielt, wurde sie mehrere Male mit kurzen Zwischenräumen aus Häusern, Gärten, Sträuchern und von Bäumen heftig beschossen. Es wurde beobachtet, daß die ersten Schüsse hauptsächlich immer aus ein und demselben Hause fielen und darauf das allgemeine Feuer einsetzte. Ein aus einem Hause fliehender Zivilist wurde von Offizieren und Mannschaften der Kolonne erschossen. Von einem Infanteriefeldwebel, der mit einer Abteilung Infanterie den Auftrag hatte, das Dorf von den Franktireurs zu säubern, wurde nachher festgestellt, daß der Mann einen Revolver hatte.

Wie mir berichtet worden ist, wurde bei Mannschaften der Kolonne von dem Besitzer eines Kaffees nach dem Führer, also nach mir, gefragt. Dieser Mann trat unseren Leuten außerordentlich freundlich entgegen, erhielt aber keine Auskunft. Kurz darauf sah ich, wie aus diesem mir bezeichneten Hause auf uns geschossen wurde."

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Pachur.**

Geschehen wie oben.

gez. Freiherr **von Steinaecker,**
Leutnant und Gerichtsoffizier.

Anlage 22.

Meldung und militärgerichtliche Vernehmung des Leutnants der Reserve Felsmann von der leichten Munitionskolonne der I. Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 6.

Lançon, den 23. September 1914.

Am 22. August abends erhielt ich in Tintigny den Befehl, mich zwecks Munitionsersatzes zu den Artilleriemunitionskolonnen zu begeben. Auf dem Wege dahin ließ ich in Sainte Marie die Pferde der Munitionswagen tränken. Hierbei waren die Bewohner der Häuser, aus denen Wasser geholt wurde, — anscheinend bereitwilligst — behilflich. Als die Pferde wieder aufkandart wurden, schossen die Bewohner derselben Häuser auf die Munitionswagen und verwundeten ein oder mehrere Pferde.

Die leichte Munitionskolonne der I. Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 6 ist auf ihrem Durchmarsche durch Tintigny am 22. August, durch St. Vincent am 23. August von den Bewohnern dieser Orte aus den Häusern, zum Teil auch aus Büschen und von Bäumen herab heftig beschossen worden. In St. Vincent ist hierbei ein Zivilist, der mit einem Revolver auf uns geschossen hatte, von uns erschossen worden.

gez. **Felsmann,**
Leutnant der Reserve.

Binarville, den 25. September 1914.

Verhandlung.

Gericht des Feldartillerie-Regiments Nr. 6.

Vor dem unterzeichneten Gerichtsoffizier erscheint der Leutnant der Reserve Johannes Felsmann, evangelisch, 31 Jahre alt, verheiratet. Mit dem Gegenstand seiner Vernehmung bekannt gemacht und zur Aussage der Wahrheit ermahnt, gibt er folgendes an:

Ich wiederhole den Inhalt vorstehender Meldung vom 23. September 1914 und halte sie in vollem Umfange aufrecht.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Felsmann.**

Geschehen wie oben.

gez. Freiherr **von Steinaecker,**
Leutnant und Gerichtsoffizier.

Anlage 23.

Meldung des II. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 157 an die 78. Infanterie-Brigade.

1. Am 22. August wurde in Tintigny die große Bagage aus einem Hause, aus welchem die Rote-Kreuz-Flagge herausgesteckt war, von Zivilisten beschossen. Das Haus wurde umstellt, und ein hierauf aus dem Fenster springender Zivilist erschossen. Zeugen dieses Vorfalls sind Leutnant Groeger und Unteroffizier Wollny von der 7. Kompagnie des Regiments.

2. Im Dorfe Rossignol wurde am Abend des

22. August ein Gefreiter der 5. Kompagnie durch einen Zivilisten hinterrücks mit einer Schrotflinte beschossen und verletzt.

3. Unteroffizier Wilde von der 7. Kompagnie wurde am 23. August bei einbrechender Dunkelheit mit einer Gruppe nach Les Bulles hineingeschickt, um Biwakstroh zu holen. Diese wurden beim Betreten des Dorfes von Einwohnern beschossen. Hierauf wurde befohlen, den Ort anzuzünden, was teilweise geschah.

4. Musketier Adolf von der 7. Kompagnie hat in Tintigny einen Musketier vom Regiment Nr. 38 an einen Zaun angebunden und mit gespaltenem Schädel aufgefunden. Nach längerem Suchen fanden die Leute auch in der Nähe eine blutige Axt.

gez. **Guhr,**
Major und Bataillonskommandeur.

Anlage 24.

Meldung des III. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 157.

Hauptmann Rumland, Führer der 11. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 157, sagt aus:

Als ich am 22. August 1914 auf einige Tage zur großen Bagage kommandiert war und diese kurz vor Tintigny halten mußte, sah ich einen Karren stehen, auf dem die Leiche des Reservisten Franke von der 6. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 38 lag. Der Helm war durchschlagen und im Schädel des Franke war ein viereckiges Loch, das von der neben Franke liegenden Beilpicke herrührte. Diese Picke war mit Blut besudelt und die Spitze paßte genau in das Loch im Schädel. Franke war also erschlagen worden. Einige in Tintigny anwesende Soldaten hatten den an einen Zaun angebundenen Franke tot aufgefunden und meldeten dies.

Wir Offiziere hielten über einige 20 Leute, die an der Chaussee erschossene Belgier (Zivilisten) beerdigt hatten, ein Gericht ab, um über den Tod des Franke näheres zu erfahren. Den Vorsitz führte der Kriegsgerichtsrat der 12. Division. Hierzu nahmen wir die Leute auf ein Feld mit. Unterwegs sprang einer der Festgenommenen über eine Brücke in einen Bach, auf dessen Sohle Steine lagen. Der Mann war sofort tot.

Die Untersuchung blieb ohne Erfolg. Der Täter ließ sich nicht feststellen. Nach meiner Meinung ist Franke von dem über die Brücke gesprungenen Manne erschlagen worden. Die Leute, die die erschossenen Belgier beerdigten, bedienten sich einer Beilpicke, die genau so aussah, wie die neben dem erschlagenen Franke liegende.

gez. **Engelien,**
Hauptmann und Bataillonsführer.

Anlage 25.

Militärgerichtliche Vernehmung des Leutnants von Lindeiner gen. von Wildau vom Feldartillerie-Regiment Nr. 6.

Gericht des Feldartillerie - Regiments Nr. 6.

Verhandelt Binarville, den 25. September 1914.

Es erscheint der Leutnant von Lindeiner gen. von Wildau im Feldartillerie-Regiment Nr. 6 und erklärt, nachdem er mit dem Gegenstand der Vernehmung bekanntgemacht war, was folgt:

zur Person: Ich heiße Hans Erdmann mit Vornamen, bin 31 Jahre alt, evangelisch;

zur Sache: Etwa am 20. August d. J. lag ich mit dem Regimentsstab im Quartier in Thibesart und wurde als Dolmetscher zur Vernehmung eines Waldwärters Bienveler zugezogen; bei diesem waren Patronen verborgen gefunden, deren Besitz er abgeleugnet hatte. Die ihn vorführenden Mannschaften brachten einige von den Patronen mit und ich stellte fest, daß ein Teil davon geöffnet und dann wieder, wie es in Försterkreisen vorkommt, zugebissen war; einer dieser Patronen, die ich öffnete, waren die Schrotkörner entnommen, statt dessen waren kleingehackte Bleistückchen hineingeladen. Die Umladung war offenbar erst ganz kürzlich erfolgt, denn die Schnittflächen an den Bleistückchen waren noch ganz silberglänzend. Wie mir gesagt wurde, waren an diesem und dem vorhergehenden Tage mehrere Patrouillen von uns aus dem Walde um Thibesart angeschossen worden, so die des Rittmeisters von Richthofen im Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 11, trotzdem sich feindliches Militär nicht in der Nähe befand.

Im Gefecht bei Rossignole-Tintigny am 22. August ritt ich mit dem Herrn Obersten von Zglinicki in das Dorf Tintigny ein. Neben uns mar-

schierten Teile des Grenadier-Regiments Nr. 11, an der Straße standen Feldküchen. Aus einem der ersten, links in der Marschrichtung gelegenen Hause rief mir eine in der Haustür stehende Frau etwa zu: "Est ce que nous sommes sûr ici, monsieur?". Als ich ihr eben antworten wollte, erhielt ich zwei Schüsse dicht vor und hinter meinem Körper vorbeigehend aus derselben Richtung und sah aufblickend in dem ersten Stockwerk desselben Hauses zwei in Zivil gekleidete Männer, die nach den deutschen Truppen ein lebhaftes Feuer eröffneten und offenbar auch die Schüsse auf mich abgegeben hatten. Mein Pferd machte einige Sprünge vorwärts, wo von rechts her eine Seitenstraße einmündete. Aus dieser bekam ich, wie unsere deutschen Truppen, die sich dort stauten, aus allen Fenstern lebhaftes Feuer. Feindliche Soldaten waren nicht zu sehen; dagegen an mehreren Fenstern schießende Zivilisten. Auch glaube ich mit Bestimmtheit an einem Fenster im ersten Stock eines Hauses etwa 20 Schritt von mir ein von Zivilisten bedientes Maschinengewehr bemerkt zu haben. Ich habe selbst beobachtet, daß eine größere Anzahl unserer Soldaten durch dies Feuer verletzt wurden. Offenbar handelte es sich hierbei um ein verabredetes Zusammenwirken, denn das Feuer begann nach den ersten beiden Schüssen im ganzen Dorf gleichzeitig.

Ich wurde dann zurückgeschickt und erhielt hierbei aus den an der Chaussee gelegenen Häusern (Nord-Süd-Richtung) des nächsten nördlich gelegenen Dorfes (Ansart oder Marinsart) wiederum Feuer. Ich ließ durch Mannschaften der dort haltenden leichten Munitionskolonne des Feldartillerie-Regiments Nr. 42 die verschlossenen Haustüren einschlagen und fand in dem Hause, aus dem geschossen worden war, 6 bis 8 Zivilisten, dagegen weder Soldaten noch Frauen.

Etwa eine Stunde später erhielt ich den Auftrag, die II. Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 6 am Nordrand der von Osten nach Westen sich ziehenden Straße des gleichen Dorfes vorbei in eine westlich des Dorfes gelegene Stellung zu führen. Ich erbat und erhielt Infanteriebedeckung von der Kompagnie Rode des Grenadier-Regiments Nr. 10. Hierbei erhielten wir, trotzdem in dem Dorfe sich kein französischer oder belgischer Soldat mehr befand, von dort her dauernd Feuer. Im einzelnen habe ich folgendes mit Sicherheit beobachtet:

An mehreren Stellen lagen in den Gärten Betten, aus diesen Betten, die offenbar zum Schutze hingelegt waren, wurde auf uns geschossen.

An einer anderen Stelle kamen 3 Personen in

Frauenkleidern auf uns zu, die hinter einem Busch verschwanden. Ich rief noch: „Nicht schießen, es sind Frauen". In demselben Augenblick erhielten wir aus diesem Busch ebenfalls Feuer.

Am Ende des Ortes kamen in einem Garten 2 oder 3 Kühe auf uns zu und gleich darauf fielen aus der Richtung der Kühe ebenfalls 2 Schüsse. Wir sahen dann, daß hinter einer Kuh ein Mann mit herangekommen war, der auf uns geschossen hatte und der dann von einem unserer Infanteristen erschossen wurde.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Lindeiner gen. von Wildau.**

gez. **von Buttlar,** Ob.-Lt. und Regts.-Adjutant.

gez. **von Zglinicki,** Gerichtsherr.

Anlage 26.

Meldung der 10. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 10 an das Regiment.

Vinarville, den 24. September 1914.

Es erscheint der Füsilier Helmyß und gibt folgendes an: Nach dem Gefecht am 22. August 1914 ging ich mit einigen Kameraden durch St. Vincent. Wir wurden von Zivilpersonen befeuert und drangen darauf in die Häuser ein. Hier fanden wir auf Tischen und Fensterbrettern viel Jagdmunition, bestehend in Hülsen und unabgeschossenen Patronen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. Gottfried Helmyß.

gez. **Traue,**
Leutnant und Kompagnieführer.

Es erscheint der Reservist Stellmacher und giebt folgendes an: In Thibesart wurde ich in das Dorf nach einem Gefäß mit Wasser geschickt. Ich betrat daselbst ein Haus und fand mehrere große Gefäße mit Bleikugeln gefüllt. Ich suchte darauf mit einigen Kameraden weiter nach. Wir fanden dabei viel Jagdmunition und hinter einem Schrank versteckt mehrere Jagdgewehre. Auf dem Fußboden lagen abgeschossene Hülsen verstreut.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **August Stellmacher.**

gez. **Traue,**
Leutnant und Kompagnieführer.

Anlage 27.

Meldung des Hauptmanns von Rode vom Grenadier-Regiment Nr. 10.

B i n a r v i l l e, den 25. September 1914.

Es erscheint Hauptmann v o n R o d e vom I. Bataillon des Grenadier-Regiments Nr. 10 und gibt folgendes an:

Am 22. August im Gefecht bei T i n t i g n y war die 1. Kompagnie des Grenadier-Regiments Nr. 10 Artilleriebedeckung bei A n s a r t. Als die Artillerie vorgezogen wurde, erhielt sie aus den Häusern von A n s a r t von den dortigen Zivilbewohnern starkes Gewehrfeuer.

Leutnant v o n L i n d e i n e r vom Fußartillerie-Regiment Nr. 6 bat die Kompagnie, die Batterien durch den Ort zu geleiten, da sie ohne Infanterieschutz nicht durchkämen. Die Kompagnie erhielt ebenfalls Gewehrfeuer, sobald sie den Ort betrat. Die Kompagnie hat sich dann von Haus zu Haus vorarbeiten müssen. Besonders stark war das Feuer aus d e r M ü h l e, w o r i n e i n i g e 30 M ä n n e r m i t F r a u e n u n d K i n d e r n s a ß e n. Mehrere Leute liefen, bevor die Kompagnie herankam, durch die Büsche davon und schleppten Gewehre mit. Vorgefundene Gewehre waren ganz neues Fabrikat aus Lüttich. Während die Kompagnie die Mühle räumte, erhielt sie plötzlich aus dem schräg gegenüberliegenden weißen großen Hause aus den Kellerfenstern und aus Dachfenstern Gewehrfeuer. Ein Teil der Geschosse schlug auch in die Artilleriebespannung. Zwei Gruppen, die sogleich das Haus stürmten, erschossen drei mit Gewehren bewaffnete Zivilpersonen, welche rückwärts durch den Garten entwichen. Die Gewehre waren neu und stammten aus Lüttich.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **von Rode.**

Geschehen wie oben.

gez. **Kruppe,**

Leutnant und Adjutant des I. Bataillons des Grenadier-Regiments Nr. 10.

Anlage 28.

Meldungen des 3. Oberschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 62 an die 78. Infanterie-Brigade.

Nanroy, den 13. Oktober 1914.

1. Major Schwerk vom III. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 62 gibt an: „Als ich am 23. August den verwundeten Leutnant Rocholl auf einen Wagen legte, um ihn zur Sanitäts-Kompagnie zu schaffen, wurden mindestens 20 Schüsse auf ihn und mich abgegeben. Das Haus, aus dem die Schüsse fielen, wurde darauf durch eine den Ort passirende Batterie zum größten Teil eingeschossen. Am selben Abend wurde das durch Frenois marschierende Bataillon in der Dunkelheit aus Dachluken und von Bäumen offenbar auch von Einwohnern beschossen."

2. Hauptmann Rothe von der 9. Kompagnie des Regiments gibt an: „Am 23. August wurde aus dem schon von deutschen Truppen besetzten Orte Rossignol auf die Wasserholer der 9. Kompagnie von Zivilpersonen geschossen. Führer der Wasserholer war Sergeant Flashar. Die Zivilpersonen wurden daraufhin durch Mannschaften des Infanterie-Regiments 157 gefangen genommen. Der Radfahrer Heinrich wurde in dem Ort Les Bulles am 23. August ebenfalls von Zivilpersonen beschossen, nachdem schon größere deutsche Truppenmassen durch den Ort marschiert waren."

3. Leutnant Stuth von der 11. Kompagnie gibt an: „Als das III. Bataillon sich am 23. August aus Les Bulles zurückgezogen hatte, führte ich die 12. Kompagnie nach Frenois. Auf der Dorfstraße wurde gehalten, um die anderen Kompagnien abzuwarten, die ich auf Befehl des Herrn Major Schwerk heranholte, da der Adjutant Leutnant Rocholl schwer verwundet war. Währenddessen wurde die Kompagnie plötzlich durch Feuer überfallen, das aus den Fenstern von Einwohnern abgegeben wurde.

Auch ich persönlich wurde, als ich allein das Dorf durchritt, von einem Einwohner herangerufen, ritt im Galopp weiter und wurde hinterher beschossen."

gez. **v. Poser.**

Anlage 29.

Meldung des Feldartillerie-Regiments Nr. 21 an die Feldartillerie-Brigade.

Nanroy, 15. Oktober 1914.

Hauptmann Blumenthal, Kommandeur der leichten Munitionskolonne der II. Abteilung, meldet:

Am 24. August mußte die Kolonne beim Vormarsch in Jamoigne längere Zeit halten, weshalb getränkt werden sollte. Ein Teil der noch im Dorf befindlichen Bevölkerung hielt sich vor den Häusern auf und zeigte sich entgegenkommend; einzelnen Unteroffizieren und Mannschaften wurde Wasser, Kaffee und Tabak angeboten. Während des Tränkens fielen aus einem Hause, vor welchem kurz vorher ein älterer Mann und eine Frau gesessen hatten, zwei Schüsse, die anscheinend auf die nicht weit von diesem Hause stehenden zwei Offiziere (Leutnant Kloaß und Lnozny) abgegeben waren. Diese beiden Schüsse gaben das Zeichen zu einer allgemeinen Schießerei aus Dachluken und Fenstern der Häuser. Während die in die Marschkolonne zum Schutze eingereihten Pioniere in die Häuser eindrangen, wurde die Kolonne vorgezogen, um für die hinter ihr marschierenden anderen Kolonnen das sofort in Brand gesteckte Dorf freizumachen. Von der Kolonne wurden ein Mann und zwei Pferde angeschossen.

gez. **Warnecke.**

Anlage 30.

Meldung der Sanitätskompagnie 1 des VI. Armeekorps an die 11. Infanterie-Division.

Biwak Lançon, den 24. September 1914.

Beim Marsch des Armeekorps durch Jamoigne am 24. August erhielt die Sanitätskompagnie den Befehl, die in Jamoigne befindlichen deutschen und französischen Verwundeten, die in einem Krankenhaus und in einem Kloster untergebracht waren, zu versorgen.

Beim Betreten des Krankenhauses wurden Chefarzt und Kommandeur durch einen belgischen Zivilarzt empfangen. Er erklärte, er habe die Verwundeten nur schlecht versorgen können, da es an Sanitätspersonal, Verband-

material und an Lebensmitteln mangele. Eine Nachfrage bei den Deutschen im Krankenhaus ergab, daß die Verwundeten seit 3 Tagen vom Arzt des Ortes nicht besucht worden waren. Auf die Bemerkung des Chefarztes, daß bei der Wunde eines Mannes praktischerweise Schienen hätten verwendet werden sollen, erwiderte der Arzt, solches Material nicht zu besitzen. Der den Chefarzt begleitende Unteroffizier öffnete einen Schrank und fand hier Schienen.

Die deutschen Verwundeten, darunter auch der Adjutant der Reitenden I. Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 11, gaben an, wenig zu essen erhalten zu haben. Die Schwestern im Kloster erklärten, nur noch geringen Bestand an Lebensmitteln zu besitzen; gleichzeitig teilten sie mit, daß im Keller Frauen und Kinder aus dem Dorfe, die sich geflüchtet hätten, untergebracht wären. Ihren Angaben wurde keinerlei Mißtrauen entgegengebracht. Nachdem sämtliche Verwundeten und auf Bitten der Schwestern auch ein paar arme, alte Leute im Dorf aus der Feldküche verpflegt worden waren und die ärztliche Versorgung der Verwundeten noch stattfand, wurde *auf* die im Klostergarten haltenden *Krankenträgerzüge aus dem Turm des Klosters*, einem Wäldchen im Klostergarten und dem Dachfenster des etwa 500 M. entfernten Krankenhauses *geschossen*.

Inzwischen ging eine Abteilung der Krankenträger gegen das Kloster vor, mit dem besonderen Auftrage, es vom Keller bis zum Boden und Turm zu untersuchen. Das Feuer schwieg hier sofort. Beim Durchsuchen des Klosters wurden im Keller nicht nur Kinder und Frauen, sondern auch Männer und außerdem Lebensmittel, besonders viel Eier (3 Tonnen zu etwa 50 Mandeln), gefunden.

Eine andere Abteilung ging gegen das neben dem Kloster gelegene Wäldchen des Klostergartens vor; hier wurden zwei *ältere Männer* in einem bei dem Wäldchen fließenden Bach, bis zum Leib im Wasser stehend, vorgefunden. Beide *hatten Gewehre*, welche sie in den Augenblick, als die Abteilung sie abfing, in das Wasser warfen. Diese Leute wurden abseits des Klosters erschossen.

Zum Schutze gegen das *Feuer aus* dem *Krankenhaus* jenseits der Hauptstraße des Dorfes ging die Sanitätskompagnie auf einen zum Kloster gehörigen engen Hof. Hierbei wurde auch aus den Dachluken der dem Klostergarten gegenüberliegenden, neben dem Krankenhaus stehenden Häuser geschossen. Dieses Feuer wurde

dann durch die die Dorfstraße passierenden Munitionskolonnen von der Sanitätskompagnie abgelenkt.

Die Sanitätskompagnie verließ Jamoigne und schlug außerhalb des Dorfes ein Biwak auf unter Mitnahme der deutschen Verwundeten und der leichtverwundeten Franzosen, sofern sie noch Waffen handhaben konnten. Die beiden Geistlichen und der Arzt des Ortes, ebenso sämtliche im Keller des Klosters befindlichen männlichen Bewohner wurden zur Sicherheit in das Biwak mitgenommen.

Diejenigen Häuser, abgesehen vom Kloster und Krankenhaus, aus denen geschossen worden war, wurden niedergebrannt. Beim Brande ergab es sich, daß vielfach Explosionen stattfanden. Es wird angenommen, daß die beim Brande in den Häusern befindlichen Munitionsbestände explodierten.

gez. **Brettner,**
Rittmeister und Kolonnen-Kommandeur.

Anlage 31.

Meldungen des Kommandeurs der 9. Fuß-Artillerie-Munitionskolonne, Hauptmanns Larraß, und des Kommandeurs der 5. Artillerie-Munitionskolonne, Oberleutnants Reichel, sowie militärgerichtliche Vernehmungen des Oberstleutnants Hübner und des Wachtmeisters Peschke.

9. Fuß-Artillerie-Munitionskolonne.

Ostlager Sissonne, den 2. Oktober 1914.

Meldung.

Die 9. Fuß-Artillerie-Munitionskolonne ist am 23. August 1914 um 7 Uhr 30 Minuten nachmittags nach Eintritt der Dunkelheit auf ihrem Biwaksplatz in Sorinnes in Belgien hinterlistig und heimtückisch von Bewohnern des Dorfes, die sich den ganzen Nachmittag über ruhig verhalten hatten, mit Gewehrfeuer angegriffen worden. Auf meinen Befehl war am Nachmittag in einem Hause, in dem auch ein angeblich todkranker, 70 Jahre alter Mann im Bette lag, ein jüngerer Mann festgenommen worden, weil in dem Hause verdächtige Geräusche gehört worden waren. Am Abend wurde dann am meisten aus diesem Hause auf die

Kolonne geschossen. Bei dem Angriff der Ortsbewohner auf die Kolonne ist nicht nur mit Schrot, sondern auch mit Kugeln, die beim Aufschlagen explodierten, geschossen worden.

gez. **Larraß,**
Hauptmann und Kommandeur der 9. Fuß-Artillerie-Munitionskolonne.

5. Artillerie-Munitionskolonne, II. Kolonnenabteilung, XII. Armeekorps.

Sissonne, den 1. November 1914.

Die 5. Artillerie-Munitionskolonne bezog am 23. August 1914 nachmittags Biwak am Westausgang von Sorinnes. Tagsüber zeigten sich keine Dorfbewohner, das Dorf erschien im Gegenteil vollständig verlassen. Nach Einbruch der Dunkelheit, etwa gegen 9 Uhr abends, wurden plötzlich sämtliche bei Sorinnes biwakierenden Kolonnen aus den Häusern oder aus den Dachluken und aus Hecken durch die Einwohner von allen Seiten beschossen.

gez. **Reichel,**
Oberleutnant und Kolonnenkommandeur.

Gegenwärtig:

Oberkriegsgerichtsrat Schweinitz,

Militärgerichtsschreiber Lips.

Verrieux, den 5. Oktober 1914.

1. Oberstleutnant Hübner erklärte als Zeuge:

zur Person: Ich heiße Max Friedrich Hübner, bin 60 Jahre alt, evangelisch, Oberstleutnant z. D. und Kommandeur der I. Munitionskolonnen-Abteilung des XII. Armeekorps;

zur Sache: Am 22. August 1914 kam ich als Kommandeur der Munitionskolonnen-Abteilung des I. Fußartillerie-Regiments Nr. 19 mit meinem Stabe nach Yschippe in Belgien ins Quartier. Wir waren etwa 18 Mann und 14 Pferde. Außerdem biwakierte am Südende des Dorfes die Munitionskolonne 5, während die Kolonne 6 am anderen Dorfende im Dorfe selbst untergebracht war. Der Stab lag isoliert in der Nähe der Kirche in zwei nebeneinander liegenden Gebäuden. Die Einwohner dieser Häuser, Männer und Frauen, kamen mir sehr freundlich entgegen.

Um 9 Uhr legte ich mich in meinem Zimmer im ersten Stock schlafen. Um ½12 Uhr wurde ich durch Unruhe im Hause wach; meine Unteroffiziere erklärten mir, daß geschossen worden sei. Da ich selbst nichts gehört hatte, glaubte ich nicht recht daran und ging wieder zu Bett. Kaum hatte ich das Licht ausgelöscht, als ein Schuß fiel und ein Geschoß gegen die Fenstersäule schlug. Nun alar-

mierte ich alles, ließ die abgespannten Wagen quer über die Straße schieben, den Maire und 6 Einwohner als Geiseln herbeiführen und mit je 1 Schritt Abstand aneinander fesseln; ich teilte diesen mit, daß sie quer über die Straße gestellt würden, wenn noch einmal geschossen würde. Die Frauen der Geiseln sorgten für Weiterverbreitung dieser Mitteilung. Von da an ist nicht mehr geschossen worden, und ich bin am nächsten Tage unbehelligt aus dem Dorfe weggekommen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Hübner.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

Gegenwärtig:

Oberkriegsgerichtsrat Schweinitz,

Militärgerichtsschreiber Lips.

Sissonne, den 5. Oktober 1914.

Es erschien als Zeuge der Wachtmeister Peschke und erklärte:

zur Person: Ich heiße Karl Friedrich August Peschke, bin 33 Jahre alt, evangelisch, Tafelglasgroßhändler, jetzt Wachtmeister der 6. (Fuß-) Artillerie-Munitionskolonne;

zur Sache: Wir lagen vom 22. zum 23. August 1914 in Yschippe; unsere Wagen waren am Westausgang des Dorfes aufgefahren. Ich selbst hatte erst Ortsunterkunft genommen, dort waren meine Wirtsleute entgegenkommend. Nachdem ich aber erfahren hatte, daß schon am Tage vorher Schießereien vorgekommen seien, beschloß ich, die Nacht im Biwak zu verbringen. Dort erhielten wir etwa 1/4 12 Uhr Feuer aus der Richtung Corbion, von Westen her aus einer Entfernung von 500 bis 600 M. Sofort ließ ich die Wache in Deckung gehen und das Feuer lebhaft erwidern, das dann nach kurzer Zeit aufhörte. Nach etwa 1/4 Stunde fing das Feuer von neuem, und zwar noch lebhafter an. Als ich nun selbst mit 4 Mann auf die Gegner losging, flohen diese in der Richtung nach Corbion. Als wir an die Hecke kamen, hinter der sie geschossen hatten, waren sie schon 100 bis 200 M. entfernt. Ich erkannte deutlich, daß es Zivilisten waren und kein Militär.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Peschke.**

Zeuge wurde beeidigt.

gez. **Schweinitz.** gez. **Lips.**

Anlage 32.

Meldung des Oberstabsarztes Kaiser, Chefarzt im Feldlazarett Nr. 2 des XII. Armeekorps.

Amifontaine, 3. Oktober 1914.

Das am 22. August 1914 in Sorinnes etablierte Feldlazarett Nr. 2 des XII. Armeekorps wurde am folgenden Tage abends zwischen 7 und 8 Uhr durch Gewehrfeuer von bewaffneten Einwohnern aus dem Park des Schlosses beschossen. Die Schüsse fielen aus dem Dickicht unmittelbar hinter dem Schloßhof. Das Feuer galt dem Personal des Lazaretts, das in einem dem Park angrenzenden Gutshofe abkochte. Ich selbst wurde mit dem Lazarettinspektor Voigt, als wir in den Park gingen, um das Abkochen zu kontrollieren, beschossen.

gez. **Dr. Kaiser,**
Oberstabsarzt und Chefarzt.

Anlage 33.

Meldung des Oberstabsarztes Esche vom Feldlazarett 7 Nr. 73, X. Armeekorps.

Am 24. August, abends gegen 6 Uhr, wurde in Biesme eine durchziehende Kolonne von Einwohnern aus den Häusern des Dorfes beschossen. Ein Kommando von etwa 50 Mann des Infanterie-Regiments Nr. 164, welches in dem Garten des Schlosses, worin das Feldlazarett 7 etabliert war, 216 Gefangene bewachte, rückte aus, um die Ruhe wieder herzustellen, während in der Zeit Leichtverwundete die Ueberwachung der Gefangenen übernahmen. Sergeant Kortebein und zwei Fahrer des Feldlazaretts 7, Schmidt und Dietrich, haben gesehen, daß aus zwei Häusern geschossen wurde.

Nach Angabe der Besitzerin des Schlosses Gougnies, in dem die Sanitätsoffiziere und Beamten des Feldlazaretts wohnten, hat der Conseiller provinciel Adelin Piret in Gougnies die in der Mairie abgegebenen Waffen an die Einwohner verteilt. Aus dem Dorfe ist auf durchziehende Kolonnen geschossen worden.

Der Chefarzt.
gez. **Esche,**
Oberstabsarzt.

Anlage 34.

Meldung des Oberleutnants Battermann, Kommandeurs der Fuhrparkkolonne Nr. 6 des X. Armeekorps, an die 1. Train-Abteilung des X. Armeekorps.

Die Fuhrparkkolonne 6 des X. Armeekorps erhielt in Le Roux am 23. August 1914 aus einem Hause mehrere Schüsse. Die Täter sind entkommen. Am 24. August wurde die Kolonne in Biesme von der Seite und von hinten beschossen. Außerdem war eine Seitenstraße von etwa 12 bewaffneten Zivilisten gesperrt. Es wurden die bewaffneten Zivilisten erschossen und mehrere Häuser verbrannt.

Am 25. August wurde die Kolonne in Laneffe und Somzée sehr heftig beschossen. Es wurden eine Anzahl Zivilisten erschossen und mehrere Häuser verbrannt.

gez. **Battermann,**
Oberleutnant und Kolonnenkommandeur.

Anlage 35.

Militärgerichtliche Vernehmung des Leutnants Henry Müller bei der Fernsprech-Abteilung des XII. Armeekorps.

Gegenwärtig:

Oberkriegsgerichtsrat Schweinitz,

Militärgerichtsschreiber Lips.

Guignicourt, den 9. Oktober 1914.

Es erschien als Zeuge der Leutnant der Reserve Müller und wurde wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Johannes Henry Müller, bin Student der Physik, 28 Jahre alt, evangelisch, Leutnant der Reserve bei der Fernsprech-Abteilung des XII. Armeekorps;

Zur Sache: Dem Zeugen wurde die nachstehende Meldung vom 7. Oktober vorgelesen:

„Am 22. August war eine Störung in der Fernsprechleitung nach Conneux. Der Gefreite Lorenz und ein zweiter Radfahrer wurden zur Behebung dieser Störung mit dem Rade abgesendet. Die beiden Radfahrer erhielten dicht vor einem Wäldchen Feuer. Die von Leutnant Müller der Fernsprech-Abteilung XII mit einem Zuge Infan-

terie vorgenommene Untersuchung des Gehölzes verlief ergebnislos. Nach gleichlautenden Aussagen von Militärpersonen, die auf dem Wege entgegenkamen, sind, gleich nachdem die Schüsse gefallen waren, eine Anzahl Zivilpersonen aus dem Walde gekommen. Die weitere Untersuchung wurde eingestellt. Das Kabel war an der Stelle, wo die Schüsse gefallen waren, glatt durchschnitten."

Er erklärte hierauf:

Ich bin der in der Meldung erwähnte Leutnant Müller. Ich lag im Schloß Conneux; das Wäldchen lag etwa 400 M. vom Schloß entfernt. Die Radfahrer waren sofort, nachdem die Schüsse gefallen waren, zu mir zurückgekehrt. Wenige Minuten nach ihrem Eintreffen konnte die Verfolgung schon aufgenommen werden, da der in meinem Bericht erwähnte Zug Infanterie als meine Bedeckung verwendungsbereit war. Nur aus diesem Grunde ist es möglich, eine bestimmte Aussage über das zeitliche und örtliche Zusammentreffen mit dem Erscheinen der Zivilisten auf der rückwärtigen Straße zu machen.

Die Schützen hatten einen gedeckten, das heißt von uns nicht übersehbaren Rückzug nur auf der von mir bei der Verfolgung benutzten Straße. Sämtliche auf dieser Straße mir begegnende Militärpersonen gaben eine fast gleichlautende Beschreibung der 8 oder 10 Zivilpersonen, die von ihnen schnell davonlaufend gesehen worden waren. Die eintretende Dunkelheit verhinderte ihre Festnahme.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Johannes Henry Müller,**
Leutnant der Reserve.

Zeuge wurde beeidigt.

gez. **Schweinitz.** gez. **Lips.**

Anlage 36.

Militärgerichtliche Vernehmung des Sergeanten Ebers vom 3. Garde-Feldartillerie-Regiment.

Verhandelt in der Kaserne des 3. Garde-Feldartillerie-Regiments.

Berlin, den 12. November 1914.

Es erscheint vorgeladen der Sergeant der Landwehr II Georg Ebers, Bureaugehilfe im Hauptbureau der Großen Berliner Straßenbahn, zur Zeit bei der 4.

Ersatzbatterie des 3. Garde-Feldartillerie-Regiments, und erklärte nach Leistung des Zeugeneides:

Am 23. August 1914 wurde ich als Unteroffizier bei der 5. Batterie des 1. Garde-Reserve-Feldartillerie-Regiments in der Nähe von Namur verwundet. Am nächsten Tage, dem 24. August, wurde ich in das Feldlazarett 2 des XI. Armeekorps, das sich im Kloster Champion bei Namur befand, untergebracht. Am Abend dieses Tages, als sich alles schon zur Ruhe begeben hatte, entstand in der zehnten Stunde eine allgemeine Schießerei; die Fensterscheiben wurden durchschossen und wir bemerkten, daß Schüsse aus den gegenüberliegenden Häusern anblitzten. Ich selbst habe etwa in 10 Fällen an drei dem Seitenflügel des Klosters gegenüberliegenden Häusern Zivilisten aus Fenstern und Dachluken auf uns schießen sehen. Als die Schießerei begann, hatten sich die Sanitätssoldaten und die Leichtverwundeten, zu denen auch ich gehörte, auf dem Korridor um die Aerzte versammelt; wir suchten dann die Klosterschwestern, die verschwunden waren, und fanden sie im Keller versteckt vor; wir nahmen sie in unsere Mitte und begaben uns an das Haupttor, um von dort einen Ausfall zu machen; inzwischen hatte sich ein belgischer und ein französischer Arzt, die beide als Gefangene im Lazarett weilten, an das Tor begeben und dort eine Beruhigungsansprache an die Bevölkerung gehalten. Die Schießerei ließ daraufhin nach; als wir nun die Dorfstraße betraten, um das Dorf mit Unterstützung von Mannschaften einer in der Nähe lagernden Munitionskolonne zu durchsuchen, begann die Schießerei von neuem und dauerte bis etwa gegen 11 Uhr abends. In der Nacht wurden etwa 10 Häuser, aus denen auf uns geschossen worden war, in Brand gesteckt. Bei Tagesanbruch stellten wir fest, daß die Außenfront des Klosters zahlreiche Spuren von Schüssen aufwies; ferner fanden wir in einem dem Haupteingang des Klosters gegenüberliegenden Hause, in dem ein Geistlicher wohnte, etwa 40 Kisten Dynamit und etwa 30 Kisten mit Gewehrpatronen. Ich selbst bin als Zuschauer dabei gewesen, wie ein Feuerwerker die Zahl und den Inhalt der Kisten feststellte.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Georg Ebers.**

Verhandelt wie oben.

gez. **Guradze,**

Leutnant der Landwehr-Feldartillerie II und Gerichtsoffizier.

Militärgerichtliche Vernehmung des Vizefeldwebels Schulze, des Gefreiten Spans und der Grenadiere Wenzel, Kachel, Pfeifer, Wittstadt und Wilhelmy, sämtlich vom Infanterie-Regiment Nr. 93.

Verhandelt in Berlin, den 18. September 1914.

Es erscheinen der Vizefeldwebel Schulze von der 9. Kompagnie, der Gefreite Spans von der 12. Kompagnie, die Grenadiere Wenzel von der 5. Kompagnie, Kachel von der 9. Kompagnie, Pfeifer und Wittstadt von der 12. Kompagnie, Wilhelmy von der 5. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 93 und erklären folgendes zu Protokoll:

Wir lagen am 24. August 1914 als Verwundete zusammen mit belgischen und französischen Verwundeten in dem zum Lazarett eingerichteten Kloster Champion. Nach dem Abrücken unserer Truppen war am Abend des 24. August nur eine leichte Munitionskolonne in unserer Nähe direkt am Kloster. Eine Wache war nicht gestellt.

Gegen 10 Uhr abends wurde plötzlich ein starkes Gewehrfeuer gegen die Haupteingänge und Fenster des Klosters eröffnet. Ich, Vizefeldwebel Schulze, begab mich, durch die Schüsse geweckt, an das Hauptportal und hörte dort die Kugeln vorbeipfeifen. Ich ging dann zurück, um meine Waffen zu holen. Als ich wieder an den Eingang kam, hatte die leichte Munitionskolonne schon eingegriffen. Vorher hatte, wie die Grenadiere Wilhelmy und Wenzel gehört haben, der auch im Kloster anwesende belgische Arzt auf belgisch im Hofe an die sich nicht zeigenden Schützen die Aufforderung gerichtet, nicht mehr zu schießen. Als der Arzt jedoch das Kloster wieder betreten hatte, wurde das Feuer fortgesetzt.

Die leichte Munitionskolonne säuberte nun den Hof und Umgebung, nahm mehrere Freischärler, die als die Schützen festgestellt wurden, gefangen, durchsuchte die umliegenden Häuser, stellte auch dort noch fest, daß daraus geschossen worden war und setzte zur Strafe die Häuser in Brand.

Wir möchten noch bemerken, daß am 25. August eine Untersuchung der sämtlichen Häuser des Dorfes vorgenommen wurde, wobei im Pfarrhause mehrere Kisten Dynamit und Munition gefunden wurden.

Das Dynamit wurde durch die Feuerwerker der leichten Munitionskolonne unschädlich gemacht. Der Pfarrer wurde zwei Tage unter Bewachung der leichten Munitionskolonne gehalten, ist dann aber wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Schulze,** gez. **Spans,** gez. **Wentzel,** gez. **Kachel,**
gez. **Pfeifer,** gez. **Wittstadt,** gez. **Wilhelmy.**

Geschehen wie oben.

gez. **Hilsmann,**
Leutnant und Adjutant im Ersatz-Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 93.

Auf Vorladung erschienen der Vizefeldwebel Schulze sowie der Gefreite Spans and die Wehrleute Kachel und Wittstadt und wurden auf die vorstehende Aussage heute beeidigt.

Berlin, den 16. November 1914.

Der Gerichtsoffizier:
gez. **Hilsmann,**
Leutnant und Adjutant.

Der Gerichtsschreiber:
gez. **Jumperts,**
Unteroffizier der Landwehr.

Anlage 38.

Meldung des Rittmeisters im 18. Reserve-Husaren-Regiment und Führers der Großen Bagage der 32. Infanterie-Division Heltzer.

1. Als am 25. August 1914 die Große Bagage des Stabes der 32. Infanterie-Division nach einer längeren Rast am Südwestausgange des Dorfes Anthée am frühen Nachmittag im Begriff war, sich zum Abrücken anzuschicken, wurde ganz plötzlich von mehreren Seiten aus Häusern und aus einem in der Nähe befindlichen Waldstück heftig auf sie geschossen.

Sämtliche mit Gewehren ausgerüsteten Mannschaften der Divisionsbagage wurden zur Deckung der abfahrenden Wagen gegen die Häuser vorgeschickt. Später traf eine Abteilung Infanterie ein, die das Dorf besetzte und unsere Mannschaften ablöste.

Von dieser Infanterie-Abteilung wurde ein Halbzug der Großen Bagage als Bedeckung zugewiesen.

2. Als die Spitze der Bagage kurz danach das Nachbardorf Rosée erreichte, wurde auch hier aus Häusern und Gärten und aus einem nahen Gehölz ein lebhaftes Feuer auf sie eröffnet.

Ich ließ ein an der Straße stehendes einzelnes Gehöft durchsuchen, aus dem vorher besonders heftig geschossen worden war; es wurden ein Mann, eine Frau und zwei halbwüchsige Knaben darin vorgefunden. Der Mann und die Frau wurden bei dem Versuche zu entfliehen erschossen.

Irgendwelche belgische oder französische Truppen waren weder in Anthée, noch in Rosée anwesend.

Die Angriffe erfolgten stets aus dem Hinterhalt und erweckten den Anschein gemeinsam verabredeten Zusammenwirkens, meist nachdem ein Alarmschuß abgegeben war.

gez. **Heltzer.**

Anlage. 39.

Meldung des Oberleutnants Stiemcke, Kommandeurs der Fuhrparkkolonne 7 des X. Armeekorps, an die Trainabteilung I des X. Armeekorps.

Als die Kolonne sich im Verbande der 2. Staffel am 26. August 1914 dem Orte Silenrieux näherte, wurde sie zunächst vom Kirchturm aus von der Zivilbevölkerung beschossen. Es war daher erforderlich, daß Schützen gegen den Ort vorgingen. Als diese dann das Feuer erwiderten, wurde auch aus mehreren Häusern des Ortes geschossen.

gez. **Stiemcke,**
Oberleutnant und Kolonnenkommandeur.

Anlage 40.

Meldung des Oberleutnants Schumann, Kommandeurs der Fuhrparkkolonne Nr. 4 des X. Armeekorps, an die Trainabteilung I des X. Armeekorps.

In der Nacht vom 21. zum 22. August 1914 biwakierten die Fuhrparkkolonnen Nr. 2 bis 4 vor Fleurus. Es wurde ein auf Posten stehender Mann von einer

Zivilperson, die sich unter dem Schutze einer Strohdieme heran geschlichen hatte, durch einen Schuß am Ohr gefährlich verletzt. Die Zivilperson entkam in der Dunkelheit.

Am 26. August 1914 kam die Kolonne auf dem Marsche nach Verguies durch die Ortschaft Silenrieux. Die Einwohner kamen unseren Truppen beim Durchmarsch freundlich und liebenswürdig entgegen. Am Ausgange der Ortschaft nach Verguies mußte die Kolonne eine Zeitlang halten. Hierbei fiel den vor der Kirche haltenden Kolonnenoffizieren auf, daß das Kirchendach nach der Seite der Straße teilweise abgedeckt war. Die Ortschaft selbst wies an den an der Marschstraße liegenden Häusern Zerstörungen nicht auf. Beim Weitermarsch der Kolonne wurde der letzte Zug, als er an der Kirche und den in der Nähe liegenden Häusern vorbeikam, plötzlich beschossen. Es wurden sofort gegen den Ueberfall die Schützen der Kolonne entwickelt und die Kirche und die Häuser, woraus geschossen worden war, unter Feuer genommen.

Es ist ausgeschlossen, daß, da wenigstens dreißig bis vierzig Schuß aus dem Kirchturm gefallen sind, dieses ohne Kenntnis der Geistlichkeit geschehen konnte. Der Ueberfall machte den Eindruck, als ob er wohl vorbereitet wäre.

gez. **Schumann,**
Oberleutnant und Kommandeur.

Anlage 41.

Meldung des Leutnants Deule von der Fernsprechabteilung des X. Armeekorps.

Am 22. August befand ich mich mit meinem Zuge der Fernsprechabteilung des X. Armeekorps auf dem Marsche von Tongrinne nach Schloß de Quiltremont über Tamines. Als ich mich mit meinem Zuge gegen 5 Uhr nachmittags in der Straße von Viguées bei Tamines befand, und zwar an der Stelle, wo die Straße auf einer längeren Strecke an der rechten Seite unserer Marschrichtung von einer Fabrik begrenzt wird, wurde mein Zug, welcher allein marschierte, plötzlich aus einem links abseits gelegenen großen mit dem Roten Kreuz gekennzeichneten Gebäude sowie aus der Kirche heftig, aber schlecht gezielt, beschossen. Ich ließ meinen Zug sofort in Deckung und Stellung gehen und schickte

sodann eine rechte und linke Seitenpatrouille gegen die oben bezeichneten Gebäude vor. Beim Nahen meiner Leute haben wir bestimmt erkennen können, wie sich eine größere Anzahl bewaffneter Zivilisten in eiligster Flucht in einen hinter den Gebäuden befindlichen Wald zurückzog, so daß es uns nicht möglich war, ein wirksames Feuer auf diese Leute zu eröffnen. Ein dienstlicher Auftrag hinderte mich, die Verfolgung aufzunehmen, ich ließ den Vorfall jedoch mit Kreide auf einen großen Fabriktorweg an dieser Stelle kurz niederschreiben, um nachfolgende deutsche Truppenteile zu warnen.

gez. **Deule,**
Leutnant.

Anlage 42.

Meldung des Vizewachtmeisters und Offizier-Stellvertreters der 4. Batterie des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 64 Mackemehl.

Wir hielten am Nachmittag des 26. August mit der „großen Bagage" (es waren noch die Bagagen der Infanterie-Regimenter Nr. 177 und 178 und des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 28 dabei) in Couvin nördlich Rocroi. Die hinter uns stehende Infanterie-Bagage wurde aus einem Hause rechts der Vormarschstraße beschossen. Bei der Durchsuchung des Hauses wurden als einzige Personen drei Zivilisten gefunden, bei denen sich Waffen und Patronen befanden.

gez. **Mackemehl.**

Anlage 43.

Meldung des Leutnants Huck, Kommandeurs des Pferdedepots Nr. 2 des X. Armeekorps, an die II. Trainabteilung 10 des X. Armeekorps.

Am 24. August 1914, 8½ Uhr abends, rückte ich mit meinem Pferdedepot Nr. 2 in Acoz ein. Mit den nicht berittenen Mannschaften und Unteroffizieren versuchte ich alsdann, Stallungen für die Pferde aufzufinden. Es begegneten mir nur sehr wenig Leute; diese waren auffallend

freundlich, boten mir aus freien Stücken Milch und sogar Wasser zum Waschen an. Nur der Pfarrer des Dorfes machte eine Ausnahme. Die Größe seines Hauses und Hofes schien mir zum Unterbringen von Mannschaften und Pferden sehr geeignet. Er empfing mich sehr kurz, wies auf seine Rotekreuzbinde am Arme — die nicht gestempelt war — und sagte, daß er für mich kein Quartier hätte. Sein Benehmen und Wesen gefiel mir gar nicht und kam mir gleich verdächtig vor. Die meisten Häuser schienen verlassen und waren verschlossen. Ich sah mich daher genötigt, die Türen aufzuschlagen und nach den geeigneten Räumen zu suchen. Als ich meine Pferde zum größten Teile untergebracht hatte, nur wenige standen noch auf der Straße, wurde plötzlich ein starkes Gewehrfeuer aus den Fenstern und Häusern heraus auf uns eröffnet. Aus den oberen Räumen fast sämtlicher Häuser der Straße, in der ich mich befand, sah ich Feuerschein blitzen. Mein Wachtmeister und ich vernahmen deutlich das Pfeifen der Kugeln um unsere Köpfe. Ich erwiderte das Feuer mit meinen Leuten, das auf der gegnerischen Seite dann nach etwa ¾ Stunden verstummte. Einige Leute hatte ich besonders auf das Pfarrhaus verwiesen. Diese waren daraufhin dort eingedrungen und fanden den Pfarrer und noch zwei andere Männer auf dem Boden versteckt. Nach Aussagen der Leute sollen diese Männer auch Waffen bei sich gehabt haben. Sie wurden gefesselt und der Munitionskolonne übergeben, deren Mannschaften mit im Gefecht waren und gegen die Häuser vorgingen. Wie ich hörte, sind der Pfarrer und die beiden anderen Männer am anderen Tage erschossen worden. Man hat bei ihnen noch bei näherer Untersuchung abgeschossene und gefüllte Patronen gefunden.

gez. **Huck,**
Leutnant und Kommandeur des Pferdedepots 2,
X. Armeekorps.

Anlage 44.

Meldung des Rittmeisters Lüdke, Kommandeurs der II. Trainabteilung des X. Armeekorps.

Am 24. August 1914 wurden der II. Staffel der Trains als Unterkunftsorte die Dörfer Acoz und Joncret zugewiesen. Der Stab der II. Trainabteilung des X. Armeekorps und das Pferdedepot 2 wollten in Acoz Unterkunft beziehen. Bei der Ankunft in Acoz 8 Uhr 30

Minuten abends war kaum ein Mensch im Orte auf den Straßen zu sehen. Die Türen und Fenster der Häuser waren geschlossen. Nachdem die Pferde gegenüber der Kirche in einer Scheune untergebracht waren, bezogen die drei Offiziere des Stabes Quartier in dem leer und offen stehenden Hause des Arztes, ebenfalls der Kirche gegenüber, aber auf der anderen Seite des Platzes. Das Pferdedepot war noch im Begriff, in den Seitenstraßen seine Pferde unterzubringen. Als wir Offiziere uns ungefähr ½ Stunde im Hause befanden, wurde — wie auf Kommando — aus allen Fenstern der gegenüberliegenden Häuser und aus denen der Seitenstraße, in der sich das Pferdedepot teils schon im Quartier, teils noch auf der Straße befand, heftiges Gewehrfeuer eröffnet auf das Haus des Arztes, in dem wir uns befanden, und auf das Pferdedepot. In diesem Augenblick marschierte eine Artillerie-Munitionskolonne durch Acoz an dem Kirchplatz vorbei. Diese wurde von den Einwohnern ebenfalls unter Feuer genommen. Wir gingen vereint mit Leuten des Pferdedepots und dieser Munitionskolonne gegen die Häuser vor, aus denen noch geschossen wurde. Schließlich verstummte das Feuer. Die Vordertüren waren sämtlich verschlossen und mußten eingeschlagen werden. Sämtliche Hintertüren, die nach Gärten oder aufs freie Feld führten, standen offen. Bei Durchsuchung der Häuser wurden im Hause des Pfarrers dieser und 2 Männer gefunden, die er auf dem Boden versteckt hatte und die Patronen bei sich hatten. Der Pfarrer und die beiden Leute wurden von der Munitionskolonne, die weitermarschierte, mitgenommen. Die Häuser, aus denen geschossen worden war, wurden in Brand gesteckt. Der Stab der II. Trainabteilung und das Pferdedepot 2 bezogen nun in Gerpinnes Unterkunft. Am anderen Tage schickte ich den Unteroffizier Trapp und den Gefreiten Böllhof vom Stabe der II. Trainabteilung mit Befehlen nach Joncret. Diesen haben in Acoz, das sie auf ihrem Wege passierten, mehrere Unteroffiziere und Mannschaften der dort befindlichen Artillerie-Munitionskolonne und ein Feuerwerker-Unteroffizier erzählt, man habe im Stadthause, welches neben dem Hause des Arztes liegt, mehrere Kisten Dynamit, einige Hundert Gewehre und Patronen in Paketen gefunden. Auf jedem Paket habe der Name des Bürgers gestanden auf Zetteln, für welchen die Patronen bestimmt waren. Die Artillerie-Munitionskolonne habe diese Gegenstände beschlagnahmt.

gez. **Lüdke,**
Rittmeister und Kommandeur der II. Trainabteilung
des X. Armeekorps.

Anlage 45.

Militärgerichtliche Vernehmung des Oberleutnants Müller, des Leutnants Schröder und des Kanoniers Huismann, sämtlich von der 5. Artillerie-Munitionskolonne des X. Armeekorps.

Gegenwärtig:
Leutnant Maack
als Gerichtsoffizier,
Unteroffizier
Schütte
als Gerichtsschreiber.

Avaux, den 20. November 1914.

Über die Vorgänge bei dem Überfall in Acoz wurden die nachbenannten Zeugen nach Hinweis auf die Bedeutung und Heiligkeit des Eides wie folgt vernommen:

1. Oberleutnant Müller;

zur Person: Ich heiße Richard Müller, bin 36 Jahre alt, evangelisch, Brauereidirektor in Hannover, Oberleutnant und Führer der 5. Artillerie-Munitionskolonne des X. Armeekorps;

zur Sache: Am 24. August 1914 marschierte ich gegen 10 Uhr abends mit meiner Kolonne durch die Ortschaft Acoz. Dort ließ ich absitzen, weil vor mir die 3. Fußartillerie-Munitionskolonne des X. Armeekorps die Pferde tränkte. In dem Augenblick, als ich das Kommando zum Wiederaufsitzen gab, erhielt die Kolonne aus den Häusern des Dorfes lebhaftes Feuer. Nach meiner Ansicht fielen sofort 30 bis 40 Schüsse. Es war Feuer aus Jagdgewehren; ich konnte an dem Knall der Schüsse erkennen, daß es Schrotschüsse waren. Da mehrere Pferde stürzten und auch verschiedene Mannschaften verletzt wurden, suchte ich zunächst die Kolonne wieder marschfähig zu machen. Mit einer inzwischen zu Hilfe gekommenen Abteilung von etwa 20 Mann der in der Nähe befindlichen Funkerstation ließ ich das Dorf absuchen.

Bei der Durchsuchung des Dorfes wurden 3 Personen festgenommen, die im Pfarrhause gefunden worden waren, und zwar 2 von ihnen auf dem Boden versteckt. Bei der Untersuchung der Leute fand ich bei einem von ihnen, namens Boucher oder so ähnlich, 4 abgefeuerte Patronen. Nach Angabe der Soldaten hatte der unter den festgenommenen Personen befindliche Pfarrer ausdrücklich verneint, daß sich Leute bei ihm im Hause befänden, hatte auch durch Gesten den durchsuchenden Mannschaften Geld und Getränke angeboten, um sie von der Durchsuchung des Hauses abzuhalten; auch hatte er zunächst den Einlaß in das Haus unter Hinweis auf ein rotes Kreuz, das er am Arme trug, verweigert. Alle 3 Personen leugneten ihre Beteiligung nicht; einige Stunden später wurde bei dem Pfarrer noch eine Quittung über einen abgegebenen eng-

lischen Revolver gefunden. Die Leute wurden dann später erschossen.

Es ist völlig ausgeschlossen, daß der Überfall von uniformierten Truppen herrühren kann. Die belgisch-französische Armee war schon weit zurückgeworfen, der Ort Acoz schon mehrere Tage in deutschem Besitz.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Müller.**

Zeuge wurde beeidigt.

2. Leutnant Schröder;

zur Person: Ich heiße Georg Schröder, bin 34 Jahre alt, evangelisch, Leutnant der Reserve in der 5. Artillerie-Munitionskolonne des X. Armeekorps, Landwirt in Nordermoor, Amt Elsfleth;

zur Sache: Am 24. August folgte ich mit dem Ergänzungszug der 5. Artillerie-Munitionskolonne, etwa mit einer Stunde Abstand auf dem Wege nach Gerpinnes. Als ich unmittelbar vor dem Orte Acoz war, wurde mein Zug aus den Häusern und von den Höhen beschossen. In Acoz, das inzwischen in Brand gesteckt war, erreichte ich den Anschluß an die Kolonne. Ich erfuhr, daß sie Feuer erhalten hatte und daß der Ort in Brand gesteckt sei, nachdem Zivilpersonen als Täter ermittelt waren. Es waren 3 Zivilpersonen verhaftet, Curé und 2 andere, namens Bastin und Boucher. Da der Führer der Kolonne, Oberleutnant Müller, infolge eines Sturzes verletzt war, wußte ich nicht, ob er die Leute vernommen hatte und vernahm sie selbständig. Die 3 Gefangenen gaben mir auf meine Frage nur unverständliche Antworten. Ich vernahm sodann die beteiligten Militärpersonen. Ich stellte fest, daß Bastin und Boucher auf dem Boden im Pfarrhause versteckt gefunden waren, daß in demselben Raume Waffen und abgeschossene Patronen gefunden seien. Über den Pfarrer wurde mir berichtet, daß er den eindringenden Mannschaften Wein und Geld angeboten habe, um sie von einer Durchsuchung des Hauses abzuhalten. Am andern Morgen wurde bei dem Pfarrer eine Quittung über einen Revolver und 50 Patronen (Cartouches), die an oder durch einen Feldhüter (Garde-Champêtre) verteilt waren, vorgefunden. Ich hatte einem Mann den Befehl gegeben, alle 3 zu durchsuchen und fand dann persönlich in dem Portemonnaie, das dem Curé abgenommen wurde, den Zettel.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Georg Schröder.**

Der Zeuge wurde beeidigt.

Geschlossen.

gez. **Maack,** Leutnant. gez. **Schütte,** Unteroffizier.

Militärgerichtliche Vernehmung des Rittmeisters von Guaita, des Ulanen Westphal und des Sergeanten Hammermeister, sämtlich vom Reserve-Ulanen-Regiment Nr. 2.

Gericht der 2. Garde-Reserve-Division.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat
Dr. Bernhold,
Kriegsgerichtssekretär
Guntowsky
als
Militärgerichtsschreiber.

Bazancourt, den 22. November 1914.

Es erschienen nachstehend benannte Zeugen und wurden nach Hinweis auf die Bedeutung und Heiligkeit des Eides wie folgt vernommen:

1. Rittmeister von Guaita vom Reserve-Ulanen-Regiment Nr. 2;

zur Person: Ich heiße Leon, bin 36 Jahre alt, evangelisch;

zur Sache: Am 22. August 1914 ritt ich zusammen mit dem Leutnant Feierabend vom Dragoner-Regiment Nr. 1 an der Spitze eines Kavallerietrupps, bestehend aus etwa 25 Ulanen, mit dem Auftrage, die Brücke bei Monceau sur Sambre zu erkunden. Mitten in der Stadt Monceau sur Sambre in der Rue Neuve, während wir uns beide unterhielten, bekamen wir plötzlich heftiges Feuer. Aus allen Fenstern der Häuser, den Kellerlöchern, wurde auf uns geschossen. Ich ritt, als die Leute um mich herum stürzten, vorwärts und erreichte eine Seitenstraße. Gefallen sind 1 Ulan, verletzt 4, 6 Pferde tot, Leutnant Feierabend erhielt einen Schuß durch das Bein. Ich selbst bin unverletzt; meine Karte, die ich in der linken Hand hielt, war von 2 Schrotkörnern durchlöchert. Es ist dies ein bündiger Beweis dafür, daß auf mich mit einem Jagdgewehr geschossen worden war.

Ich habe die Überzeugung gehabt, daß das Feuer auf ein verabredetes Zeichen auf uns eröffnet wurde.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **von Guaita.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

2. Sergeant Hammermeister vom Reserve-Ulanen-Regiment Nr. 2;

zur Person: Ich heiße Hermann, bin 23 Jahre alt, evangelisch;

zur Sache: Ich gehörte am 22. August d. J. der Patrouille an, die von Oberleutnant von Guaita geführt wurde. Wir hatten den Auftrag, die Sambrebrücke

zu erkunden. Als wir mitten in einer Straße von Monceau sur Sambre waren, wurde von vorn auf uns geschossen. Ich hatte den Eindruck, daß von vorn 2 Salven auf uns abgegeben wurden. Dies war offenbar das Zeichen zu dem Feuer, das wir nunmehr aus den Häusern erhielten. Es wurde aus Türen, Fenstern und Kellerlöchern auf uns geschossen. Ich habe in einer Türe einen Zivilisten stehen sehen, der mit einem Revolver auf uns schoß. Militärpersonen habe ich nicht gesehen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Hammermeister.**

Zeuge wird hierauf beeidigt.

3. Ulan Westphal vom Reserve-Ulanen-Regiment Nr. 2

zur Person: Ich heiße Wilhelm Westphal, bin 26 Jahre alt, evangelisch;

zur Sache: Als das Reserve-Ulanen-Regiment Nr. 2 durch Monceau sur Sambre rückte, befand ich mich als Radfahrer vor demselben. Gleich in der Hauptstraße erhielt ich aus einem Hause in dem Augenblick Feuer, als ich zurückfahren wollte, um das Regiment zu benachrichtigen, daß die Patrouille unter Oberleutnant von Guaita heftiges Feuer erhalten habe. Ich drang mit einigen Leuten des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 15 in das Haus, aus welchem auf mich geschossen wurde, ein, und sah dort an der Treppe eine Zivilperson, die ein Gewehr in der Hand hatte. Wir haben sofort den Mann erschossen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Wilh. Westphal.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

Geschehen wie oben.

gez. **Dr. Bernhold,** gez. **Guntowsky.**

Anlage 47.

Militärgerichtliche Vernehmung des Hauptmanns Caspari vom Infanterie-Regiment Nr. 75.

Gegenwärtig:

Leutnant Stürenberg-Jung als Gerichtsoffizier,

Vizefeldwebel Bannehr als Militärgerichtsschreiber.

Baylli, den 11. Dezember 1914.

Es erscheint Hauptmann Caspari und wird wie folgt vernommen:

Als sich die Spitze der 3. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 75, bei der ich mich befand, Hougaerde näherte, kam ihr aus dem Städtchen ein Mann in geistlicher Kleidung entgegen. Er begrüßte mich und erklärte, daß sich keine belgischen Truppen mehr im Orte befänden und die Bewohner völlig friedlich gesinnt seien, wir auch keinen Überfall von ihnen zu befürchten hätten. Meine Bitte, uns durch Hougaerde zu führen, war dem Mann sichtlich unangenehm, doch gab er ihr Folge. Bei unserem Einmarsch in den Ort war die Straße menschenleer, die Fensterläden und Haustüren waren geschlossen, die Fensteröffnungen eines auf der rechten Seite befindlichen Neubaues waren mit Sackleinen verhängt. Kurz vor einer Biegung, welche die Straße etwa 100 bis 200 M. hinter dem Eisenbahnübergang macht, sprang der Geistliche in eine Haustür. Ein Mann der Spitze, Musketier Ernst Block, faßte ihn noch gerade an seinem Rockzipfel und holte ihn zurück. An der Straßenbiegung selbst sahen wir uns dann auf 30 bis 40 M. einer Straßenbarrikade gegenüber und erhielten sofort gleichzeitig und salvenartig von allen Seiten aus den Häusern, selbst von rückwärts, Feuer. Der Geistliche wurde gleich von einem der ersten aus den Häusern fallenden Schüssen tödlich getroffen. Wie sich später herausstellte, war das Dorf planmäßig zur Verteidigung hergerichtet; Häuser und Mauern waren mit verdeckten, schwer sichtbaren Schießscharten versehen, die Bevölkerung war auf den Feuerüberfall an bestimmter Stelle vorbereitet. Daß Zivilisten an dem Kampfe teilgenommen haben, konnte ich persönlich feststellen, denn ich habe solche mit der Waffe in der Hand durch die Gärten fliehen sehen. Mehrere Leute sind übrigens durch Schrotschüsse verletzt worden.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Caspari.**

Zeuge wurde daraufhin vereidigt.

gez. **Stürenberg-Jung.**	gez. **Bannehr.**
Leutnant und Gerichtsoffizier.	Militär-Gerichtsschreiber.

Anlage 48.

Meldung des Hauptmanns Strauß vom Grenadier-Regiment Nr. 12 an die 3. Infanterie-Division.

Bei Condé, den 25. September 1914.

Als ich am 18. August nach dem Rückzuge des Feindes das Dorf Capellen mit der Kompagnie durchschritt, hörte ich, wie aus einem Hause hinter mir meine Schützen beschossen wurden, und zwar aus dem Hause selbst und dem Garten. Bei der Durchsuchung des Gartens fielen erneut Schüsse, die von meinen Leuten erwidert wurden. Als Opfer wurde später im Garten eine Frau tot aufgefunden. Das Schießen aus dem Hause setzte sich fort, unerklärlich woher. Es fanden sich 2 Männer und etwa 9 Frauen und Kinder, alle ohne Waffen. Soldaten waren nicht im Hause. Ich ließ das Haus anzünden und während des Brandes explodierten 4 bis 5 mal Patronen im brennenden Hause.

Die Bewohner wurden nach Einholung einer Entscheidung des Regiments am nächsten Morgen entlassen, da sie nicht mit Waffen in der Hand angetroffen waren und solche auch beim Durchsuchen des Hauses nicht gefunden waren.

Das Schießen aus Haus und Garten ist unzweifelhaft erfolgt.

gez. **Strauß,**
Hauptmann und Kompagniechef.

Anlage 49.

Gerichtliche Vernehmung des Musketiers Peter Behle vom Infanterie-Regiment Nr. 16, des Unteroffiziers Otto Biernirth vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 213, des Kriegsfreiwilligen Willi Kandt vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 201, des Kriegsfreiwilligen Fritz Blum vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 233 und des Kriegsfreiwilligen Franz Breidbach vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 235.

Königliches Amtsgericht.

Gegenwärtig:

Amtsgerichtsrat Landsberg als Richter,

Referendar Veltman als Gerichtsschreiber.

Lennep, den 17. November 1914.

Im Lazarett des Roten Kreuzes in Lennep wurden die nachbezeichneten Zeugen angetroffen und nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

1. Peter Behle, 20 Jahre alt, katholisch, Oberbauarbeiter aus Lennep, Musketier in der 6. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 16, erklärt nach Leistung des Eides:

Mitte August wurden wir in einem belgischen Dorfe, ich glaube Tirlemont, in der Dunkelheit von der bürgerlichen Bevölkerung durch regelrechtes Gewehrfeuer beschossen; belgisches Militär war schon längst nicht mehr da. Unter anderem kam das Feuer aus einem Obstgarten. Mein Kamerad Franz Gockel aus Wiesdorf erhielt einen tödlichen Schuß durch den Hinterkopf. Es wurde dann der Befehl gegeben, die Waffen in den Häusern zusammenzusuchen, die männlichen Personen festzunehmen und Frauen und Kinder in die Kirche zu bringen. Dabei wurden unfertige Revolver gefunden, an denen das Holz noch fehlte. Die Häuser, aus denen geschossen worden war, wurden in Brand gesteckt.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Peter Behle.**

2. Otto Biernirth, 34 Jahre alt, evangelisch, Diplomhandelslehrer aus Bremerhaven, Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 213, erklärt nach Leistung des Eides:

Wir waren am 20. Oktober vor dem Orte Staden (Flandern). Die ganze Nacht hindurch hatte ein Gefecht ausschließlich mit Franktireurs, die aus den Häusern schossen, stattgefunden. Am Morgen sollten wir die Stadt nehmen. Wir bekamen aber etwa 400 bis 500 Meter vor der Stadt aus einem einzelnen Hause von der linken Seite

Flankenfeuer, wobei unser Kamerad Fröse einen Streifschuß erhielt. Als das Haus genommen war, kamen vier Franktireurs heraus.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Otto Biernirth.**

3. Willi Kandt, 31 Jahre alt, evangelisch, Kaufmann aus Berlin, Kriegsfreiwilliger in der 2. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 201, erklärt nach Leistung des Eides:

Auf dem Marsche nach Lessen bekamen wir aus zwei gegenüberliegenden Gehöften Gewehrfeuer. Eine ausgeschickte Kompagnie stellte fest, daß aus einer Scheune geschossen war. Diese wurde angesteckt, und man hörte dort fortgesetzt die in der Scheune aufbewahrten Patronen explodieren.

Am Dienstag, den 20. Oktober 1914, griffen wir noch einen Zivilisten auf, der erschossen wurde, weil er Patronen in der Tasche hatte.

Gegen Abend des Tages sollten die ersten vier Kompagnien des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 201 auf Vorposten ziehen, die übrigen Kompagnien folgten. Als die letzten Kompagnien durch die Stadt Lessen zogen und schon die Bagage in den Ort einrückte, bekamen sie von allen Seiten aus den Häusern und vom Kirchturm Gewehrfeuer. Es wurden vier Mann von uns verwundet. Als unsere Artillerie den Befehl bekam, den Kirchturm zu beschießen, brannte die Kirche ab, dabei sind vermutlich ein Unteroffizier und acht Mann, die den Turm absuchen sollten, verbrannt. Das feindliche Militär hatte den Ort bereits verlassen, es waren nur noch Zivilpersonen dort.

Am folgenden Tage bekamen wir aus einem Gehöft Feuer, wir konnten aber niemand in dem Hause finden. Als das Haus hinterher abgebrannt war, fanden wir darin die Leiche eines Franktireurs.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Willi Kandt.**

Fortgesetzt im Königlichen Amtsgericht in Lennep,
am 20. November 1914.

4. Fritz Blum, 17 Jahre alt, evangelisch, Schriftsetzer aus Meiningen, Kriegsfreiwilliger in der 4. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 233, erklärt nach Leistung des Eides:

Am 18. Oktober bezogen wir Quartier bei West-

roosebeek (zwischen Thielt und Roulers). Wir stellten dort fest, daß die beiden Windmüller die Flügel ihrer Windmühle nach bestimmter Richtung drehten und dadurch Zeichen gaben, um unsern Ausmarsch zu verraten. Die beiden Müller wurden festgenommen, wir haben sie aber im Laufe eines Gefechts wieder aus den Augen verloren.

Am 19. Oktober nahmen wir Roulers im Sturm. Beim Einmarsch wurden wir aus den Häusern stark beschossen. Beim Durchsuchen der Häuser fand ich im Dache eines Hauses einen Zivilisten, der mit einem Jagdgewehr geschossen hatte. Er war gerade im Begriffe, durch das Dachfenster zu entfliehen. Da er auf meinen Anruf nicht hörte, habe ich ihn erschossen. Er trug Holzschuhe und auch sonst vollständig bürgerliche Kleidung und unterschied sich durch nichts von einer Zivilperson. Auf der Treppe des Hauses fanden wir Geschosse; es waren teils französische, teils eingeschnittene, wahrscheinlich selbstgefertigte Bleigeschosse. Das vorgefundene Gewehr war ein altes Jagdgewehr.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Fritz Bluhm.**

5. Franz Breidbach, 19 Jahre alt, katholisch, Abiturient aus Lüttringhausen, Kriegsfreiwilliger in der 6. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 235, erklärt nach Leistung des Eides:

Am 19. Oktober marschierten wir durch Roulers, das vorher vom Infanterie-Regiment Nr. 233 genommen war. Unsere Kompagnie bildete die Spitze; die ganze Stadt war stark zerschossen, nur eine Straße war ziemlich unversehrt. Aus den Häusern dieser Straße wurden wir beschossen, insbesondere aus den Kellerfenstern. Vor mir fiel mein Kamerad Kremst aus Koblenz, zwei andere Kameraden wurden leicht verwundet. Bei der Durchsuchung der Häuser fanden wir 6 bis 8 Franktireurs und eine Anzahl Revolver. In den Häusern war zweifellos eine große Menge Munition aufgespeichert, denn nach Inbrandsetzung der Häuser erfolgten fortgesetzt Explosionen.

Am 22. Oktober kam ich nach Roulers ins Feldlazarett. Dort hörte ich 4 oder 5 Schüsse ins Lazarett einschlagen; ein verwundeter Jäger, der auf einer Tragbahre vor dem Lazarett lag, wurde von Franktireurs erschossen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Franz Breidbach.**
gez. **Landsberg.** gez. **Veltman.**

Anlage 50.

Gerichtliche Vernehmung des Ersatzreservisten Gottfried Hilberath vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 236.

Königliches Amtsgericht Langendreer.

Anwesend:
Amtsrichter
Hidding
als Richter,
Amtsgerichtsassistent
Harries
als Gerichtsschreiber.

Verhandelt in Werne im Vereinslazarett am 31. Oktober 1914.

Auf Veranlassung der Leitung des Vereinslazaretts in Werne hatte sich die nebenbezeichnete Gerichtskommission in dieses Lazarett begeben, um einen erkrankten Soldaten zu vernehmen.

Angetroffen wurde der Ersatzreservist Gottfried Hilberath aus Cöln, Moselstraße 60, der nach Verwarnung vor dem Meineide wie folgt vernommen wurde:

zur Person: Ich heiße Gottfried Hilberath, bin Hoteldiener und am 12. August 1893 in Neuenahr geboren, katholisch, Ersatzreservist bei dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 236, III. Bataillon, 12. Kompagnie;

zur Sache: Unser Regiment rückte am 13. September 1914 aus. Wir wurden von unserem Truppenübungsplatz Wegmar aus mit der Bahn nach Belgien transportiert.

Mitte Oktober 1914 lag unser Truppenteil in der Umgegend des belgischen Dorfes Deynze, in dessen Nähe wir Schützengräben aufwerfen mußten. Über Nacht bezogen wir in dem Dorf Quartier. Beim Morgengrauen gingen wir wieder in die Schützengräben.

Am Abend des 25. Oktober brachten wir die Verwundeten in das in einem Dorf eingerichtete Feldlazarett. Mit 10 bis 15 Kameraden betraten wir in Deynze ein Haus, das Licht hatte, und in dem sich schon eine Anzahl Soldaten von uns befand. Diese saßen in der Stube und tranken Kaffee. Die Frau kochte für die Soldaten, auch für uns, die wir hinzukamen, Kaffee. Der Mann betätigte sich in seinem Kolonialwarenladen. Sämtliche Soldaten übernachteten in dem Hause.

Noch am selben abend füllten sich etwa 8 Mann von uns mit dem von der Frau zubereiteten Kaffee die Feldflasche. Einige kauften sich am Abend im Laden für 10 Centimes Zucker. Ich tat es auch und schüttete ihn wie die anderen in die Feldflasche. Der Zucker lag paketchenweise fertig. Es fiel mir auf, daß sich auf dem Papier festhaftend eine klebrige Masse befand, die wie Gummiarabikum aussah. Die Zuckermasse befand sich in abge-

rissenen Beuteltütchen, diese waren nicht zugeklebt und anscheinend von dem Ladeninhaber gefüllt.

Am folgenden Tage wurde ich etwa 10 Minuten nach dem Genusse des Kaffees im Schützengraben bewußtlos und muß etwa 5 Stunden bewußtlos geblieben sein. Zwei Radfahrer brachten mich durch das Dorf Deynze in das Feldlazarett in West-Roosebeck. Hier hörte ich, daß auch die anderen Kameraden vergiftet und auch schon einige von ihnen gestorben waren. Was mit dem Inhaber des Kolonialwarengeschäftes und seiner Frau daraufhin geschehen ist, weiß ich nicht.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Gottfried Hilberath.**

Der Vernommene leistete daraufhin, nach nochmaliger Verwarnung vor dem Meineide, den Zeugeneid.

Geschlossen.
gez. **Hidding.** gez. **Harries.**

Anlage 51.

Gericht des General-Gouvernements Belgien.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Säger,
Militärgerichtsassistent Duwe als Militärgerichtsschreiber,
Dolmetscher Fülles vom Militärgericht der Provinz Brabant, ein für allemal beeidigt.

Brüssel, den 14. Dezember 1914.

Es erscheint der Kaufmann Heinrich Bloch aus Brüssel, Rue du Marché Nr. 35, und erklärt:

zur Person: Ich heiße, wie angegeben, bin 68 Jahre alt, mosaischer Religion, badischer Staatsangehöriger;

zur Sache: Bis zum 20. August 1914, vormittags 6 Uhr, befand ich mich in Brüssel. In den Brüsseler Zeitungen war eine Aufforderung zur Abgabe der Waffen veröffentlicht. Am 19. August 1914 schickte ich meinen Hausdiener zum Kommissariat Rue croisate mit einem Revolver, den er dort abgeben sollte. Schon nach kurzer Zeit kam er wieder zurück und sagte wörtlich: "il ne faut pas croire tout ce qu'on lit dans les journeaux" (man muß nicht alles glauben, was in den Zeitungen steht).

Die Veröffentlichungen waren amtlich vom Bürgermeister erlassen. Daß der Kommissar annahm, wir seien Belgier, dafür habe ich keinen Anhalt.

Der Kommissar, der den Revolver meinem Hausdiener nicht abgenommen hat, ist in Belgien gefallen, wann und wo, kann ich nicht sagen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. H. Bloch.

Es erscheint ferner als Zeuge der Hausdiener Jules Brontine, 38 Jahre alt, katholisch, belgischer Staatsangehöriger, und erklärt:

Ich kann nur bekunden, was Herr Bloch schon angegeben hat. Er schickte mich am 19. August zur Polizei, um seinen Revolver abzugeben. Der Polizeikommissar, dem ich die Waffe hinhielt, wehrte mit den Worten ab: „Man muß nicht alles glauben, was man in den Zeitungen liest". Darauf ging ich mit dem Revolver wieder weg. Ich habe gesagt, daß es die Waffe des Herrn Bloch sei, der als Deutscher dem Polizeikommissar persönlich bekannt war. Ich nahm an, daß sich die Aufforderung in den Zeitungen nur auf Gewehre und Säbel bezog.

Französisch vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **F. Brontine.**

Die Zeugen Brontine und Bloch wurden vorschriftsmäßig beeidigt.

Geschlossen.
gez. **Säger.** gez. **Duwe.**

Anlage 52.

Meldung des Leutnants von Manstein, kommandiert zur 1. Eskadron des Dragoner-Regiments Nr. 4.

den 27. August 1914.

Am 9. August vor 2 französischen Schwadronen in Richtung auf Behême ausgewichen, erhielt die Patrouille Feuer von Einwohnern dieses Ortes.

Abgefangen ist eine Mitteilung vom 8. August, worin der Chef der Gardes forestiers an die Bürgermeister schreibt, daß Gendarmen und Forstbeamte angewiesen seien, die Einwohner zum Widerstand mit Waffen zu organisieren. Ein Einwohner von Chiny teilte mir am 10. August auf Befragen — da er mich für einen Franzosen oder Engländer hielt — mit, daß am Tage vorher die Gardes civiles im Orte gewesen wären und die Einwohner im Handhaben der Waffen und Verteidigung des Dorfes eingehend unterwiesen hätten. Sie seien jetzt zur Führung des Bürgerkrieges in allem vorbereitet.

Die Einwohner von Peissant hatten sämtliche Ortseingänge am 24. August mit starken Barrikaden gesperrt, die Türen und Fensterläden sämtlicher

Häuser geschlossen und mit Schießscharten versehen; sie weigerten sich, mir einen Durchgang zu öffnen, da sie wußten, daß ich einer Kompagnie englischer Infanterie, die dicht am Dorfe hielt, ausweichen wollte und nur einen Meldereiter bei mir hatte. Während der Nacht verrieten sie dann der englischen Artillerie die von der 1. Eskadron des Ulanen-Regiments Nr. 1 und der 1. Eskadron des Dragoner-Regiments Nr. 4 belegten Gehöfte, sowie die Häuser, in denen die Sicherungen untergebracht waren, so daß am nächsten Morgen die englische Artillerie diese Gehöfte und Häuser unter Granatfeuer nahm.

gez. **von Manstein,**
Leutnant im Ulanen-Regiment Nr. 10, kommandiert zur 1. Eskadron des Dragoner-Regiments Nr. 4.

Anlage 53.

Militärgerichtliche Vernehmung des Leutnants der Reserve Böhme vom Infanterie-Regiment Nr. 165.

Gericht der 7. Infanterie-Division.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Dr. Welt,
Kriegsgerichtssekretär Lorenz als Militärgerichtsschreiber.

Cherisy, den 25. November 1914.

Es erschien als Zeuge der Leutnant der Reserve Böhme vom Infanterie-Regiment Nr. 165 und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

Als ich in Retinne lag, kam ein Offizier eines rheinischen Regiments und zeigte mir und anderen Offizieren einen Schein, den er nach seiner Angabe in der Bürgermeisterei eines belgischen Nachbarortes gefunden hatte. Der Schein war mit der Schreibmaschine hergestellt und enthielt die Aufforderung der Belgischen Regierung an die Bevölkerung, bewaffneten Widerstand gegen eine Belohnung zu leisten. In dem Schein war eine bestimmte Summe genannt. Der Schein war mit einem Dienstsiegel unterstempelt.

Den Schein haben meine Kameraden Pusch und Kurt Wagner sowie der Leutnant der Reserve Bloch vom Infanterie-Regiment Nr. 27 und der Leutnant Brohm vom Jäger-Bataillon Nr. 4 gleichfalls gesehen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Böhme.**
Geschlossen.
gez. **Dr. Welt.** gez. **Lorenz.**

Anlage 54.

Gerichtliche Vernehmung des Reservisten Richard Weiße vom Füsilier-Regiment Nr. 36.

Herzogliches Amtsgericht.

Gegenwärtig:
Oberamtsrichter Dr. Schilling als Richter,
Gerichtsobersekretär Hornig als Gerichtsschreiber.

Blankenburg (Harz), den 13. Nov. 1914.

Es erschien der Reservist Richard Weiße von der 6. Kompagnie des Füsilier-Regiments Nr. 36, geboren am 29. März 1890 in Hohenmölsen, Kreis Weißenfels, zur Zeit im hiesigen Reservelazarett.

Es wurde ihm die folgende Aussage, die er am 31. Oktober 1914 vor dem Oberleutnant Reyner gemacht hatte, vorgelesen:

„In den ersten Tagen des Monats August, es mag auch Mitte August gewesen sein, befand ich mich auf Offizierpatrouille nahe der belgischen Grenze mit dem Auftrag, eine Brücke zu besetzen. Es entstand ein kurzes Gefecht und die Patrouille ging nach anderthalb Stunden zurück. Ich hatte mit noch einem Füsilier einen Sonderauftrag und kam deshalb von der Patrouille ab.

Beim Zurückgehen über eine Wiese bemerkten wir in einem Straßengraben in der Nähe einer Häusergruppe mehrere Zivilisten, die sich dort aufhielten. Als wir näher herankamen, sahen wir im Straßengraben einen deutschen Soldaten liegen, dem beide Augen ausgestochen waren. Daraufhin griffen wir die Zivilisten an und diese flüchteten in die nahegelegenen Häuser und eröffneten von dort auf uns Feuer. Was aus dem mißhandelten Manne geworden ist, kann ich nicht sagen".

Er erklärte hierauf: Diese Aussage ist richtig, ich mache sie auch zu meiner heutigen Aussage und füge noch folgendes hinzu: Gesehen habe ich nicht, daß jene 3 bis 4 Zivilisten, welche von dem verwundeten deutschen Soldaten aus Angst vor uns in die nahegelegenen Häuser wegliefen, diesem die Augen ausgestochen haben; daß sie aber die Täter gewesen sind, geht daraus hervor, daß unser verwundeter deutscher Kamerad uns bat: „Nehmt mich mit, sie haben mir eben beide Augen ausgestochen".

Hierauf wurde der Erschienene auf die Bedeutung des Eides hingewiesen und leistete sodann den Zeugeneid ab.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Richard Weiße.**

gez. **Dr. Schilling.** gez. **R. Hornig.**

Anlage 55.

Militärgerichtliche Vernehmung der Reservisten Gustav Voigt, Fritz Marks und Heinrich Hartmann vom Infanterie-Regiment Nr. 165.

Verhandelt Quedlinburg im Reservelazarett.

Gegenwärtig:

Kriegsgerichtsrat Keil,
Kriegsgerichtssekretär Fahlberg.

Schilling, den 11. November 1914.

Im Reservelazarett Schilling, wohin sich die nebenbezeichneten Gerichtspersonen begeben hatten, wurden als Zeugen nach Hinweis auf die Bedeutung des zu leistenden Eides, einzeln, wie folgt, vernommen:

1. Reservist Gustav Voigt

zur Person: Ich heiße Gustav Voigt, bin 24 Jahre alt, evangelisch, Reservist der 6. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 165;

zur Sache: Am Morgen des 6. August wurde ich mit 7 Kameraden von meinem Truppenteil versprengt. Wir mußten uns durch die Gärten eines dicht hinter Herve in Belgien gelegenen Dorfes schleichen, um Deckung zu suchen. Plötzlich sahen wir, wie 5 belgische Soldaten ihre Arme hochstreckten und sich ergeben wollten. Auf ihren Anruf gingen wir an sie heran und bemerkten, daß sie 2 deutsche Soldaten (von den 10. Husaren) gefesselt bei sich hatten. Einer von ihnen machte uns darauf aufmerksam, daß ein dritter Husar tot oben im Baume hing. Wir sahen, daß ihm Ohren und Nase abgeschnitten waren. Die beiden Husaren sagten uns auch, daß die anwesenden 5 Belgier ihren Kameraden aufgehängt and verstümmelt hätten. Die Belgier wären auch gerade dabei gewesen, sie selbst auf diese Art umzubringen oder zu verstümmeln, wenn wir nicht dazugekommen wären. Wir entwaffneten die Belgier, nahmen sie gefangen und übergaben sie einem Trupp der 5. Ulanen, die schon mehrere gefangene Belgier mit sich führten. Wir schlossen uns dann auch den Ulanen an, um wieder zu unserer Kompagnie zu kommen und wurden beim Passieren des Dorfes aus Kellern und Fenstern beschossen. Den Namen des Dorfes weiß ich nicht, es liegt aber zwischen Herve und einem großen Kohlenschacht in der Richtung nach Lüttich. Ich selbst bin verwundet im Straßenkampf in Lüttich.

Am Tage vor jenem Vorfall hatte unsere Kompagnie rechts von Herve ein Vorpostengefecht, dabei wurde ein Einjähriger der 5. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 165 verwundet und blieb liegen. Als wir am andern Morgen wieder dort vorbeikamen, fanden wir die

Leiche des Einjährigen an einem Gartenzaun liegen; es waren ihm beide Augen ausgestochen. Wir waren alle überzeugt, daß es von Dorfbewohnern geschehen sei.

Etwa am 7. August, als wir auf Lüttich vormarschierten, sahen wir einen deutschen Infanteristen — ich glaube er war vom Infanterie-Regiment Nr. 27 —; dieser wies keine Schußwunde auf, war aber tot, und es war ihm der ganze Geschlechtsteil herausgeschnitten.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Gustav Voigt.**

2. Reservist Fritz Marks

zur Person: Ich heiße Fritz Marks, bin 23 Jahre alt, evangelisch, von Beruf Fabrikarbeiter, Reservist der 2. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 165;

zur Sache: Am 5. August marschierte unser Bataillon durch ein Dorf bei Herve in Belgien. Ein Mann von der 5. Kompagnie kam uns entgegen mit den Worten: „Solche Schweinerei, jetzt haben sie einem Einjährigen von uns die Augen ausgestochen." Er wies noch hin, wo der Einjährige lag. Wir mußten alle dort vorbei und sahen den Einjährigen tot mit ausgestochenen Augen am Gartenzaun liegen. Wir waren überzeugt, daß es die Dorfbewohner gewesen seien. Als wir am anderen Tage wieder durch das Dorf kamen, wurde auf uns aus Keller- und Fensterlöchern geschossen, so daß der Befehl kam, wir sollten die Dorfbewohner entwaffnen und gefangennehmen. Wir drangen in die Häuser und führten den Befehl aus. Als trotzdem das Schießen nicht aufhörte, wurden 6 schuldige belgische Bauern auf Befehl eines Offiziers erschossen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Fritz Marks.**

3. Reservist Heinrich Hartmann

zur Person: Ich heiße Friedrich Heinrich Hartmann, bin 24 Jahre alt, evangelisch, Reservist bei der 2. Kompagnie des Infanterie-Regiments No. 165;

zur Sache: Ich habe den Einjährigen der 5. Kompagnie mit den ausgestochenen Augen auch liegen sehen. Unser Kompagnieführer, Hauptmann Burkholz, gab uns den Befehl, die Häuser der Ortschaft zu durchsuchen. In dem Hause, an dessen Gartenzaun der Einjährige ge-

funden wurde, trafen wir einen großen starken Mann mittleren Alters an, der im Bette lag und so tat, als wenn er schliefe. Wir führten ihn den Offizieren vor, die ein Verhör mit ihm anstellten. Der Mann wurde dann von einem Musketier der 4. Kompagnie auf Befehl erschossen.

Auf dem Anmarsch nach Lüttich trafen wir einen deutschen Infanteristen, der mit dem Kopf nach unten ungefähr mit dem halben Körper in ein morastiges Wasserloch gesteckt und tot war.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Heinrich Hartmann.**

Die Zeugen wurden hierauf vorschriftsmäßig beeidigt.

Geschlossen.

gez. **Keil.** gez. **Fahlberg.**

Anlage 56.

Gerichtliche Vernehmung des Musketiers Paul Blankenburg vom Infanterie-Regiment Nr. 165.

Herzogliches Amtsgericht.

Gegenwärtig:
Oberamtsrichter
Dr. Schilling
als Richter,
Gerichtsobersekretär
Hornig
als Gerichtsschreiber.

Blankenburg (Harz), den 11. Nov. 1914.

Es erschien der Musketier Paul Blankenburg von der 7. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 165, zur Zeit im Reservelazarett hierselbst, und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Paul Blankenburg, bin am 4. September 1893 in Magdeburg geboren, evangelisch;

zur Sache: Dem Zeugen wurde die folgende Aussage, die er vor dem Oberleutnant Reyner hierselbst am 31. Oktober d. J. gemacht hatte, vorgelesen:

„Wir befanden uns auf dem Marsche in geschlossener Kolonne und durchschritten dabei ein belgisches Dorf, westlich Herve gelegen. In dem Dorfe lagen deutsche Verwundete, und zwar habe ich Jäger vom Jäger-Bataillon Nr. 4 erkannt. Aus den Häusern erhielten die durchmarschierenden Kolonnen plötzlich Feuer, und es erging der Befehl deshalb, sämtliche Zivilpersonen aus den Häusern zu entfernen und auf einen Punkt zusammenzutreiben. Während dieses Vorganges bemerkte ich, daß

Mädchen von 8 bis 10 Jahren, mit scharfen Instrumenten bewaffnet, sich an den deutschen Verwundeten zu schaffen machten. Ich stellte dann später fest, daß den Verwundeten, die äußerst schwer verletzt waren, Ohrläppchen und obere Teile des Ohres abgeschnitten waren. Beim Weitermarsch wurde ein Sanitätssoldat, soviel ich mich erinnere vom 27. Regiment, auf einem Schulhof vom Hause aus durch belgische Einwohner erschossen, als er beschäftigt war, einem Verwundeten Beistand zu leisten."

Zeuge erklärte hierauf: Die mir soeben vorgelesene Aussage entspricht der Wahrheit. Ich betone nochmals, daß ich selbst gesehen habe, wie Mädchen im Alter von 8 bis 10 Jahren in dem belgischen Dorfe sich an Schwerverwundeten zu schaffen machten. Die Mädchen hatten Stahlinstrumente in den Händen — es waren aber keine Messer oder Scheren — und mit diesen Instrumenten, die an einer Seite scharf waren, und die wir ihnen abgenommen haben, hantierten sie an den Verwundeten herum. Die Verwundeten hatten frische Wunden an den Ohren, von denen ihnen die Läppchen und oberen Teile offenbar eben abgeschnitten waren.

Ein Verwundeter hat mir auf Befragen erzählt, daß er in der eben beschriebenen Weise von den Mädchen verstümmelt sei.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Paul Blankenburg.**

Zeuge leistete hierauf den Zeugeneid.

gez. **Dr. Schilling.** gez. **Hornig.**

Anlage 57.

Meldung und militärgerichtliche Vernehmung des Dragoners Funke vom 2. Hannoverschen Dragoner-Regiment Nr. 16.

Caisnes, den 7. November 1914.

Dragoner Funke meldet:

In Herve machten mich Leute vom Magdeburger Feldartillerie-Regiment, die durch den Ort marschierten, darauf aufmerksam, daß bei einer Strohdieme ein toter

Husar liege. Ich ging hin und sah, daß dem Husaren Ohren und Nase abgeschnitten waren, und daß auch sein Gesicht ganz zerrissen war.

gez. **Heinichen,**
Leutnant.

Gegenwärtig:
Stellvertretender Kriegsgerichtsrat Dr. Stahl, Gerichtsassessor,
Kriegsgerichtssekretär Fredersdorf als Militärgerichtsschreiber.

Caisnes, den 7. November 1914.

Es erschien Gefreiter Funke.

Zeuge Funke machte dieselbe Aussage wie vor dem Leutnant Heinichen. Nach deren Vorlesung erklärte er:

„Das ist so richtig, ich hab nichts hinzuzufügen."

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Funke.**

Zeuge Funke wurde hierauf beeidigt.

Geschehen wie oben.

gez. **Stahl.** gez. **Fredersdorf.**

Anlage 58.

Militärgerichtliche Vernehmung des Reservisten Ernst Baldeweg vom Infanterie-Regiment Nr. 35.

Gericht der immobilen Etappen-Kommandantur Nr. 1.
Gegenwärtig:
Militärhilfsrichter Dr. Pauls als Richter,
Kriegsgerichtssekretär Gladrow.

Magdeburg, den 1. November 1914.

Auf Ersuchen des Stellvertretenden Generalkommandos des IV. Armeekorps wurde der Reservist Ernst Baldeweg, Molkereigehilfe in Berlin, Rathenower Straße 37, von der 11. Kompagnie des Infanterie-Regiments 35, 28 Jahre alt, deutsch-reformiert, nach Hinweis auf die Heiligkeit des Eides wie folgt vernommen:

Etwa um den 8. August 1914 habe ich in einem Dorfe vor Verviers selbst wahrgenommen, daß in einem Stalle einem Pferde und in einem anderen Stalle vier Pferden die Zungen abgeschnitten worden waren. In dem ersten Falle habe ich gesehen, daß die Zunge noch nicht ganz abgeschnitten war, sondern aus dem Maule noch an einem kleinen Zipfel am Gaumen hing. Ich nehme an, daß belgische Zivilisten die Tiere verstümmelt haben, damit sie von den Deutschen nicht mehr mitgenommen werden konnten.

Entweder am Sonntag, den 9. August 1914 oder am

Montag, den 10. August 1914 habe ich in einer Ortschaft, die noch mit Herve in Belgien zusammenhängt, gesehen, wie ein deutscher Husar mit Händen und Füßen an einem Baume gefesselt war. Es waren ihm durch beide Augen zwei starke lange Nägel durch den Kopf getrieben worden, so daß er am Baume durch die beiden Nägel aufgespießt war. Der Husar lebte nicht mehr. In derselben Ortschaft lag an einem Holzzaun vor einem Gehöft ein Infanterist vom 52. Infanterie-Regiment, dem die Augen ausgestochen worden waren und dem man die Ohren, die Nase und die Finger abgeschnitten und den Bauch aufgeschlitzt hatte, so daß die Gedärme hervorgetreten waren. Auch hatte der Tote Stiche in der Brust, durch die sie ganz zerfleischt war. Für beide Grausamkeiten können nur belgische Zivilisten in Betracht kommen.

Ich versichere nochmals, daß ich nur eigene Wahrnehmungen wiedergegeben und mich von jeder Uebertreibung ferngehalten habe.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.

gez. **Ernst Baldeweg.**

Zeuge wurde beeidigt.

gez. **Dr. Pauls.** gez. **Glasdrow.**

Anlage 59.

Militärgerichtliche Vernehmung des Musketiers Lagershausen vom Ersatz-Regiment Nr. 230.

Hannover, den 21. November 1914.

Kriegsgerichtsrat Lindenberg,

Unteroffizier der Reserve Koepf als Militärgerichtsschreiber.

Es erscheint als Zeuge der Musketier Lagershausen von der 1. Ersatz-Kompagnie des Reserve-Regiments Nr. 230 und erklärt, auf die Bedeutung des Eides hingewiesen:

zur Person: Ich heiße Hugo Lagershausen, bin 19 Jahre alt, evangelisch;

zur Sache: Ich stand bei der 8. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 73. Diese war von Spa aus gegen Lüttich vorgerückt. Wir, d. h. ein Gefreiter vom Regiment Nr. 74, mehrere Musketiere von den Regimentern Nr. 82 und 83 und ich erhielten sodann den Befehl, als Patrouille nach rechts heraus aufzuklären. Es war dies in der Nacht vom 5. zum 6. August. In der

Dunkelheit, und da wir uns völlig ruhig verhalten sollten, kam ich schließlich von allen übrigen Leuten der Patrouille ab. Gegen Mittag des 6. August traf ich auf einen Verbandplatz, der einem Bauernhof in der Nähe des Dorfes Chênée eingerichtet war. Ich fand in dem Hause etwa 15 schwerverwundete deutsche Soldaten, von denen 4 oder 5 in grausamer Weise verstümmelt waren; es waren ihnen beide Augen ausgestochen und verschiedenen auch mehrere Fingerglieder abgeschnitten. Ihre Wunden waren noch verhältnismäßig frisch, wenn auch das Blut bereits etwas geronnen. Die Leute waren noch am Leben und stöhnten. Es war mir nicht möglich, ihnen zu helfen. Ein Arzt war nicht zur Stelle, wie ich durch Befragen anderer im Hause liegender Verwundeter bereits festgestellt hatte. Daneben traf ich noch in dem Hause 6 oder 7 belgische Zivilisten, 4 davon waren Frauen; diese gaben den Verwundeten zu trinken, die Männer verhielten sich völlig untätig. Waffen habe ich bei ihnen nicht gesehen, ob sie blutige Hände hatten, kann ich auch nicht sagen, weil sie diese in die Tasche gesteckt hatten. Darüber, ob diese Personen die Grausamkeiten an den Verwundeten verübt haben, kann ich mir kein Urteil erlauben. Ich konnte gegen die Leute nicht vorgehen, weil ich völlig allein war.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. Musketier **Lagershausen.**

Zeuge wurde vorschriftsmäßig beeidigt.

gez. **Lindenberg.** gez. **Koepf.**

Anlage 60.

Militärgerichtliche Vernehmung des Wehrmanns Koch vom Infanterie-Regiment Nr. 25.

Divisionsstabsquartier.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Jager,
Kriegsgerichtssekretär Brehmer
als Militärgerichtsschreiber.

Staden, den 27. November 1914.

Es erschien als Zeuge der Wehrmann Koch von der 4. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 25.

Nachdem er mit dem Gegenstand der Untersuchung bekanntgemacht und auf die Bedeutung des Eides hingewiesen worden war, wurde er wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Mathias mit Vornamen, bin 32 Jahre alt, katholisch, von Gewerbe Schmelzer, wohne in Eschweiler-Röhe;

zur Sache: Ich gehörte bis zum 16. August d. J. zur 1. Kompagnie des Ersatz-Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 25. Wir wurden den Sanitätsautos als Begleitmannschaften zum Schutz mitgegeben. Die Sanitätsautos wurden vom Verein für freiwillige Krankenpflege gestellt und verkehrten zwischen Lüttich und Aachen. An einem Tage in der Zeit vom 10. bis 16. August war ich zu einem solchen Auto als Begleitmann kommandiert. Wir fuhren auf das Schlachtfeld in der Nähe des Ortes Visé. Vor uns waren die Mannschaften der freiwilligen Krankenpflege ausgeschwärmt, wir folgten langsam nach. Von einer Anhöhe konnte ich das vor mir liegende Feld gut übersehen. In einer Entfernung von etwa 500 M. erblickte ich neben einem verwundeten deutschen Soldaten zwei Frauen in hockender Stellung sitzen. Ich nahm zunächst an, daß die Frauen bei dem Soldaten beteten. Daneben standen 3 bis 4 Männer. Einer von diesen schoß plötzlich auf mich. Ich erwiderte den Schuß, worauf die Männer und die beiden Frauen fortliefen. Ich ging nun zu dem verwundeten Soldaten heran, welcher aus einer Brustwunde blutete. Die Hosen waren ihm vorne geöffnet und zum Teil heruntergezogen. Beim näheren Zusehen stellte ich fest, daß dem Soldaten das Glied an der Wurzel abgeschnitten war, das Glied steckte ihm im Munde. Der Mann gab kein Lebenszeichen mehr von sich, war aber noch warm. Der Anblick war mir so schrecklich, daß mir die Tränen hervortraten. Ich entfernte das Glied aus dem Munde und vergrub es in der Erde. Den Mann selbst ließ ich liegen, da er zweifellos tot war.

An demselben Tage fand ich auch einen gefallenen Deutschen, welchem der Ringfinger abgeschnitten war. Als ich dies den Mannschaften von der freiwilligen Krankenpflege erzählte, meinten sie, daß sei ihnen nichts Neues, das hätten sie schon öfter gesehen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Mathias Koch.**

Zeuge wurde beeidigt.

Geschlossen.

gez. **Jager.** gez. **Brehmer.**

Anlage 61.

Meldung der Sanitätskompagnie 2 des VI. Armeekorps.

Beine, den 15. Oktober 1914.

Am 23. August ging ich nach dem französischen Feldlazarett durch Rossignol, woselbst die Kompagnie ihren Hauptverbandplatz aufgeschlagen hatte. Unterwegs meldete mir ein Musketier, daß in einem Hause ein toter Deutscher liege. Ich sah mir sofort den Toten an und stellte fest, daß dieser neben einer Verwundung, die nicht lebensgefährlich war, einen verbrannten Kopf hatte. Einige Meter daneben standen eine halbgefüllte Petroleum- und eine Benzinflasche. Hieraus war deutlich zu ersehen, daß die Bewohner den Verwundeten in das Haus verschleppt, ihm den Kopf mit Petroleum und Benzin begossen und dieses dann angezündet hatten.

In der Nacht vom 24. zum 25. August fuhr ich in einem Automobil von Rossignol nach Florenville, woselbst mehrere Bewohner an einem Hause in lebhafter Unterhaltung standen. Als ich ungefähr 100 M. weiter von dieser Stelle das Automobil halten ließ, um die Richtungen am Wegweiser festzustellen, bekam ich plötzlich von diesen Leuten aus dem Hinterhalt ein heftiges Gewehrfeuer, so daß ich nur durch sehr schnelles Fahren mein Leben in Sicherheit bringen konnte.

gez. **Sternberg,**
Rittmeister und Kommandeur der Sanitätskompagnie 2
des VI. Armeekorps.

Anlage 62.

Bericht des Oberstabsarztes Dr. Kießmann an den Korpsarzt des VIII. Armeekorps.

Verhandelt im Feldlazarett Nr. 3 des VIII. Armeekorps.

St. Morel, den 15. Oktober 1914.

Es erscheint Stabsarzt Dr. Beyer und berichtet, in Graide in Belgien habe ihm Leutnant Erich Koch von der 8. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 160, der einen schweren Darmschuß mit Zerreißung des Mastdarms hatte, mitgeteilt, daß er nach seiner Verwundung

von der Zivilbevölkerung nackend ausgezogen, beraubt und in eine Jauchegrube geworfen worden sei.

Tatsächlich wurde Leutnant Koch nackend, nur in Decken eingehüllt, ins Lazarett eingeliefert.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Dr. Beyer,**
Stabsarzt.

Es erscheint Sanitäts-Vizefeldwebel Joseph Steffen und erklärt zur Sache:

Ich kann die Angabe des Stabsarztes Beyer nur bestätigen. Mir hat Leutnant Koch dieselbe Mitteilung gemacht und hinzugefügt, daß sich auch Frauen an der Mißhandlung beteiligt haben. Koch war bei Porcheresse verwundet worden.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Steffen,**
Sanitäts-Vizefeldwebel.

Geschehen wie oben.

Der Chefarzt:
gez. **Dr. Kiesmann,**
Oberstabsarzt.

Anlage 63.

Militärgerichtliche Vernehmung des Landwehrmanns Alwin Chaton vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 78.

Gericht der stellvertretenden 40. Brigade.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Dr. Behme,
Kriegsgerichtssekretär de Boer.

Braunschweig, den 31. Oktober 1914
(im Lazarett „Konzerthaus").

Es erschien heute der Landwehrmann Alwin Chaton von der 5. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 78 und erklärte:

Ich heiße Alwin Chaton, bin 32 Jahre alt, evangelisch, Buchhalter in Emmerstedt bei Helmstedt.

Während des Straßenkampfes in Charleroi, als wir die Hauptstraße kämpfend passierten und in eine von der Hauptstraße abgehende Nebenstraße gelangten, sah ich, als

ich die Straßenecke erreicht hatte und in die Seitenstraße hineinschoß, etwa 50 bis 60 Schritte vor mir auf der Straße einen deutschen Dragoner liegen. Drei Zivilisten waren bei ihm, von denen einer sich über den noch mit den Beinen strampelnden Soldaten gebeugt hatte. Ich schoß dazwischen und traf den letzten der drei Zivilisten, die anderen flüchteten. Beim Näherkommen sah ich, daß der erschossene Zivilist ein langes blutiges Dolchmesser in der Hand hatte. Dem deutschen Dragoner war das rechte Auge ausgestochen, ebenso das linke, das aber noch an der Kopfseite festhing. Aus der Art der Verwundung war mit Sicherheit zu sehen, daß die Augen nicht im Kampf, sondern mutwillig ausgestochen waren. Der Körper des Dragoners qualmte stark. Er war zweifellos mit einer brennenden Flüssigkeit übergossen und angezündet.

Ich habe später noch mehr brennende Leichen gesehen, in deren Nähe sonst kein Feuer war; sie mußten also angezündet sein.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Alwin Chaton.**

Zeuge leistete darauf den Zeugeneid.

gez. **Behme.** gez. **de Boer.**

Anlage 64.

Militärgerichtliche Vernehmung des Vizefeldwebels Weinreich vom Infanterie-Regiment Nr. 20.

Gericht der 6. Infanterie-Division.

Gegenwärtig:

Stellvertretender Kriegsgerichtsrat Schmetzer,

Kriegsgerichtssekretär Hänse.

Ursel, den 10. November 1914.

Es erscheint der Vizefeldwebel Weinreich der Maschinengewehr-Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 20 und erklärt nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides:

zur Person: Ich heiße Adolf Weinreich, bin 32 Jahre alt, evangelisch;

zur Sache: An einem Tage Mitte August d. J. zog ich mit den Kompagniefahrzeugen hinter der im Gefecht liegenden Kompagnie her. Am Eingang von Neer-Linter sah ich an einem Hause einen deutschen Husaren liegen; er war mit einem Sack zugedeckt. Ich stieg vom Pferde, hob den Sack hoch und bemerkte, daß der Husar tot

war. Sein Gesicht war über und über mit Blut bedeckt, die Augenhöhlen waren ausgebohrt und die Augäpfel vollständig herausgeschnitten und verschwunden. Der Rock war aufgerissen, die Brust war frei und wies gegen 20 Stiche auf. Die Hände der Leiche waren auf dem Rücken zusammengebunden. Ich habe die Leiche mit dem Sack wieder zugedeckt.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Adolf Weinreich.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **Schmetzer.** gez. **Hänse.**

Anlage 65.

Gerichtliche Vernehmung des Füsiliers Paul Rohr vom Füsilier-Regiment Nr. 36.

Herzogliches Amtsgericht.

Gegenwärtig:
Oberamtsrichter
Dr. Schilling
als Richter,

Gerichtsobersekretär
Hornig
als Gerichtsschreiber.

Blankenburg (Harz), den 14. November 1914.

Es erschien der Füsilier Paul Rohr von der 8. Kompagnie des Füsilier-Regiments Nr. 36, zur Zeit im Reservelazarett hierselbst, und wurde als Zeuge wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Paul Rohr, bin am 28. August 1892 zu Golbitz bei Cönnern geboren, evangelisch;

zur Sache: Dem Zeugen wurde die folgende Aussage, die er vor dem Oberleutnant Reyner am 31. Oktober 1914 hier gemacht hatte, vorgelesen:

> „Ungefähr Ende August fanden wir, als wir aus einer Scheune in der Nähe von Brüssel Lagerstroh entnehmen wollten, zwei sonst unverwundete deutsche Ulanen unter dem Stroh verborgen. Beiden waren die Augen ausgestochen. Der Fall ist bereits, wie ich weiß, bei meinem Bataillonskommandeur Kirchner zur Meldung gebracht worden."

Er erklärte hierauf: Ich mache diese Aussage auch heute zu der meinigen und füge ihr folgendes hinzu: Der Fall hat sich in einem Dorfe in der Nähe von Brüssel ungefähr Ende August dieses Jahres zugetragen. Die beiden deutschen Ulanen, welche ich in der Scheune im Stroh tot

auffand, waren völlig bis auf die ausgestochenen Augen unverwundet, und es ist zweifellos für mich, daß sie an den durch das Ausstechen der Augen empfangenen Wunden zugrunde gegangen sind.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Paul Rohr.**

Der Zeuge wurde auf die Bedeutung des Eides hingewiesen und sodann beeidigt.

gez. **Dr. Schilling.** gez. **Hornig**

Anlage 66.

Militärgerichtliche Vernehmung des Hauptmanns Troeger vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 204.

Kriegsministerium. Militär-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegsrechts.

Gegenwärtig:

Kriegsgerichtsrat Dr. Linde als Richter,

Oberkriegsgerichtssekretär Pfitzner als Militärgerichtsschreiber.

Berlin, den 24. November 1914.

Es erschien als Zeuge der Hauptmann Troeger vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 204 und erklärte:

zur Person: Ich heiße Hans Troeger, bin 49 Jahre alt, evangelisch;

zur Sache: Auf dem Marsch von Gent nach Thourout wurden zwei Kriegsfreiwillige vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 203, die vor Ermüdung umgesunken waren, von belgischen Ortseinwohnern verstümmelt, und zwar wurden ihnen die Ohren und Nasen abgeschnitten, der Leib aufgeschlitzt und einem von ihnen der Schädel mit dem Stiefelabsatz zertrümmert. Diese Tatsache ist uns mitgeteilt worden, unter anderem auch von dem Kompagniechef, Hauptmann der Landwehr zur Nieden, in dessen Kompagnie sich die beiden Kriegsfreiwilligen befanden.

Ein weiterer Fall, der sich in Eessen-Kappel zugetragen hat, ist folgender:

Der Unteroffizier Schnitzer der 5. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 204 meldete mir am 26. oder 27. Oktober, daß er bei Eessen-Kappel einen verstümmelten preußischen Dragoner aufgefunden habe, dem die Ortseinwohner die Ohren und Nase abgeschnitten und den Leib aufgeschlitzt hätten. Der betreffende Unteroffizier suchte hierauf mit

einem Kommando die in Frage kommenden Gehöfte ab, fand darin einige bewaffnete Bewohner, die sofort erschossen wurden.

Bei unserem ganzen Marsch durch Belgien von Gent aus haben wir ständig Feuer von Ortseinwohnern aus Häusern und von Kirchtürmen erhalten.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Troeger.**

Zeuge wurde beeidigt.

Geschlossen.

gez. **Dr. Linde.** gez. **Pfitzner.**



Anlage A.

Kriegsministerium.
[M]ilitär-Untersuchungsstelle für
[V]erletzungen des Kriegsrechts.

Belgischer Volksaufstand in Aerschot

am 19. und 20. August 1914.



Zusammenfassender Bericht.

Die amtlich berufene belgische Untersuchungskommission und die ausländische Presse haben neben den zahllosen Verleumdungen der deutschen Kriegführung in Belgien auch den Fall Aerschot in den Kreis ihrer Erörterungen gezogen. Sie konnten sich beide nicht genug in den Schilderungen des „barbarischen" Auftretens der deutschen Truppen und ihrer Offiziere gegenüber der „harmlosen" Einwohnerschaft sowie der völligen Grundlosigkeit des über die „friedliche" Stadt abgehaltenen Strafgerichts ergehen. Der wahre Sachverhalt, der durch eine Reihe sorgfältiger eidlicher Vernehmungen einwandfreier Zeugen festgestellt worden ist, zeigt ein ganz anderes Bild:

Am 19. August 1914 waren deutsche Truppen von der 8. Infanteriebrigade in Aerschot untergebracht. Der Stab der Brigade zog an diesem Tage in die friedlich dreinschauende Stadt ein. Der Oberst Stenger, Führer der Brigade, sandte seinen Adjutanten, Hauptmann Schwarz, voraus, um das Quartier für die Angehörigen des Stabes zu besorgen. Hauptmann Schwarz wurde von dem Bürgermeister und dessen Ehefrau freundlich empfangen; der Bürgermeister wies als das beste Quartier sein eigenes am Marktplatz gelegenes Wohnhaus an. Dort traf dann am Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr der Oberst mit seinem Ordonnanzoffizier, Leutnant Beyersdorff, ein (Anlage 1).

Der Verkehr der in dem Quartier lebenden Offiziere mit dem Wirte hielt sich von Anfang an in höflichen, liebenswürdigen Formen (Anlage 1).

Der Kommandeur des zur Brigade gehörigen Infanterie-Regiments Nr. 140, Oberst Jenrich, der zum Ortskommandanten bestimmt war, berief den Bürgermeister zu sich und befragte ihn, ob etwa versprengte belgische Soldaten im Orte versteckt seien oder ob sich belgische Soldaten in Zivil in den Häusern befänden. Der Bürgermeister verneinte diese Fragen. Oberst Jenrich warnte ihn ausdrücklich vor Ueberfällen der Zivilbevölkerung, für die er als Bürgermeister mit seinem Kopfe die Verantwortung trüge, und forderte ihn auf, für die Ablieferung der Waffen durch die Einwohner zu sorgen. Diese Aufforderung mußte von Oberst Jenrich zweimal wiederholt werden, denn es stellte sich heraus, daß erhebliche

Waffenmengen von der Bevölkerung zurückgehalten wurden (Anlage 2).

Um 8 Uhr abends ertönte plötzlich in der Stadt ein besonders lauter Schuß, der das Zeichen zu einer allgemeinen Beschießung der in den Straßen und auf dem Marktplatz versammelten deutschen Truppen bedeutete (Anlage 2, 4). Das Feuer — anscheinend auch der Signalschuß — wurde aus der Dachlucke eines Eckhauses in der Nähe des Marktes eröffnet, das demjenigen des Bürgermeisters gegenüber lag (Anlage 3). Drei Salven wurden aus diesem Hause abgegeben, dann setzte das Feuer auf kurze Zeit aus, und danach erfolgte ein lebhaftes Schnellfeuer aus vielen Häusern. Die Schüsse fielen meist aus den Dachluken. Sämtliche Türen und Fenster des Hauses, aus dem die ersten Schüsse abgegeben wurden, waren fest verschlossen und mußten erst von den Truppen eingeschlagen werden; das Haus wurde in Brand gesetzt. Mehrere Zivilpersonen, die zu fliehen suchten, wurden ergriffen, darunter viele mit den Waffen in der Hand (Anlage 5); von ihnen wurden 88 erwachsene Männer als Freischärler erschossen (Anlage 3).

Der Oberst Stenger war allein in seinem Zimmer im Hause des Bürgermeisters geblieben. Das Haus war durch eine Aufschrift an der Tür deutlich als Sitz des Stabes der Brigade erkennbar. Oberst Stenger hatte im Vertrauen auf die von der Einwohnerschaft geheuchelte Freundlichkeit den Nachmittag auf dem vor seinem Zimmer gelegenen Balkon jedermann sichtbar zugebracht. Gegen Abend hatte er sich in dem hell beleuchteten Zimmer bei geöffneten Balkontüren aufgehalten (Anlage 1).

Als Hauptmann Schwarz und Leutnant Beyersdorff ihn abends nach 8 Uhr aufsuchen wollten, um wegen des Ueberfalles Anweisungen entgegenzunehmen, fanden sie den Oberst Stenger mitten in dem erleuchteten Zimmer bei geöffneten Balkontüren schwer verwundet in den letzten Zügen liegen. Ein sofort herbeigerufener Arzt konnte nur den bereits eingetretenen Tod feststellen (Anlage 1). Die Schüsse, die auf den Obersten abgegeben waren, erfolgten also zu derselben Zeit, wie das erste starke Feuer aus den seinem Zimmer gegenüberliegenden Häusern einsetzte. Es handlte sich um einen planmäßigen Ueberfall auf die deutschen Truppen, die zunächst ihres Führers beraubt und dadurch in Verwirrung gebracht werden sollten. Daher stoppte auch das Feuer sogleich nach den ersten Salven, als die Verbrecher die Ermordung des Obersten gelungen sahen, um sodann mit ganzer Gewalt gegen die anscheinend führer-

losen Truppen loszubrechen. Der Zusammenhang der Dinge ist so einleuchtend, daß er durch das vorangehende heuchlerisch freundliche Benehmen der Einwohner nur verstärkt, aber nicht — wie die belgische Darstellung annimmt — abgeschwächt wird.

Daß auch die Familie des Bürgermeisters selbst an den Feindseligkeiten nicht nur als Mitwisser, sondern als beteiligt anzusehen war, ergab die sofortige Durchsuchung des Hauses: Aus dem verschlossenen Keller, dessen Schlüssel die Familie verlegt haben wollte und der gewaltsam geöffnet wurde, war auf die Straße hinausgeschossen worden; man hatte sogar ein Gestell an das Kellerfenster gerückt, um dem Schützen die Lage zu erleichtern (Anlage 1), ein Musketier hatte mit vollster Bestimmtheit einen Schuß aus dem Hause beobachtet (Anlage 3). Als Täter konnte nur der Sohn des Bürgermeisters in Frage kommen, der, von der Familie versteckt, aus einem dunklen Gelaß herausgeholt wurde (Anlage 1). Da die Mitschuld an der Ermordung des nach belgischer Darstellung „gastlich" aufgenommenen Obersten in vollem Umfange die Familie traf, wurde Vater und Sohn am nächsten Tage, dem 20. August, erschossen (Anlage 2). Der Bruder des Bürgermeisters, in dessen Hause der gleichfalls angegriffene Kommandeur des Feldgendarmerietrupps II, Rittmeister K a r g e, auf Vorschlag des Stadtoberhauptes untergebracht war, teilte dieses Schicksal (Anlage 2, 3).

Schon nach dem Verlaufe der Schießerei kann kein Zweifel daran bestehen, daß es sich um einen geplanten meuchlerischen Ueberfall auf die deutsche Besatzung handelte. Das hat auch ein gefangener Zivilist gebildeten Standes dem Rittmeister K a r g e eingeräumt (Anlage 3).

Die Teilnahme der gesamten Familie des Bürgermeisters beweist, wie planmäßig die belgischen Behörden bei derartigen leider so häufigen heimtückischen Handlungen gegen die deutschen Truppen mitwirken. In Aerschot steigerte sich diese unheilvolle amtliche Betätigung bis zur ruchlosen Ermordung des Truppenführers.

B e r l i n, den 17. Januar 1915.

Militär-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegsrechts.

gez.: Major **Bauer.**
gez.: Kammergerichtsrat **Dr. Wagner.**



A. Anlage 1.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve Klauß als Gerichtsoffizier,

Vizefeldwebel Roß als Militärgerichtsschreiber.

Roubaix, den 6. November 1914.

In der Untersuchungssache, betreffend die Vorgänge in der Nacht vom 19. zum 20. August 1914 in Aerschot, erschienen als Zeugen:

1. der Adjutant der 8. Infanteriebrigade Hauptmann Schwarz,

2. der Ordonnanzoffizier der 8. Infanteriebrigade Leutnant der Reserve Beyersdorff.

Nachdem sie mit dem Gegenstande der Untersuchung bekanntgemacht und auf die Bedeutung des zu leistenden Eides hingewiesen worden waren, wurden sie einzeln wie folgt vernommen:

1. Hauptmann Schwarz

zur Person: Ich heiße Carl Schwarz, bin 34 Jahre alt, evangelischen Glaubens;

zur Sache: Am 19. August 1914 wurde ich von dem später erschossenen Oberst Stenger, der damals Kommandeur der 8. Infanteriebrigade war, nach Aerschot vorausgeschickt, um dort für den Stab Quartier zu machen. Der Bürgermeister von Aerschot wies mir als bestes Quartier sein am Marktplatz gelegenes Wohnhaus an. Ich begab mich in dieses Haus und wurde von der Frau des Bürgermeisters in liebenswürdigster Weise aufgenommen. Zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags traf auch der Oberst Stenger mit dem Ordonnanzoffizier Leutnant der Reserve Beyersdorff ein.

Kurz vor 8 Uhr abends, nachdem ich noch soeben eine kurze Unterredung mit dem Obersten in dessen Zimmer gehabt hatte, erhob sich plötzlich in der Stadt ein lebhaftes Gewehrfeuer auf die durchziehenden und zum Teil auf dem Marktplatze haltenden Truppen und Kolonnen. Bei den ersten Schüssen, die dem Schall nach aus nördlicher Richtung zu kommen schienen, glaubte ich zunächst, daß sie von einem Feuergefecht mit einem Gegner herrührten, der von Norden her gemeldet war. Bald aber überzeugten mich die auf unser Haus gerichteten Schüsse, daß das Feuer uns galt. Von den eigenen Truppen rührten die Schüsse nicht her. Nach einer kurzen Feuerpause setzte das Feuer mit gleicher Heftigkeit ein. Inzwischen hatten mir Mannschaften des Infanterie-Regiments Nr. 140 den Bürgermeister zugeführt. Ich mußte ihn vor der Wut der Mannschaften schützen. Mit dem Bürgermeister ging ich nun durch die Straßen und ließ durch ihn die Bürgerschaft zur Vernunft ermahnen. Nachdem das Feuer ver-

stimmt war, übergab ich den Bürgermeister dem Ortskommandanten, Oberst J e n r i c h.

Als ich mich nun in das Haus des Bürgermeisters zurückbegab, um etwaige Befehle von O b e r s t S t e n g e r entgegenzunehmen, fand ich diesen in seinem Zimmer auf der Erde s c h w e r v e r l e t z t liegend vor.

Nach der Menge der Schüsse, die auf unsere nebeneinanderliegenden Zimmer abgegeben wurden und aus dem Umstande, daß man im Orte offenbar wußte, daß der oberste Befehlshaber sein Quartier im Hause des Bürgermeisters hatte (Aufschrift an der Haustür), sowie ferner daraus, daß durch die weitgeöffneten Balkontüren von der gegenüberliegenden Seite des Marktes aus die Anwesenhit des Obersten S t e n g e r beobachtet werden konnte, habe ich den Eindruck gewonnen, daß das Feuer ganz besonders der Person des Obersten galt.

Nachdem Herr Oberst J e n r i c h die Anordnungen für den Abmarsch der Truppen aus Aerschot getroffen hatte, unterzog ich persönlich in Begleitung einiger Mannschaften des Infanterie-Regiments Nr. 140 das Haus des Bürgermeisters, aus dem gleichfalls geschossen worden sein sollte, einer eingehenden Untersuchung. Die Frau und Tochter des Bürgermeisters waren zugegen. Bei dieser Gelegenheit ist auf meinen Befehl die verschlossene Kellertür, zu der der Schlüssel angeblich nicht zu finden war, mit Aexten eingeschlagen worden. Im Keller fand ich vor einem Fenster, das nach der Straße zu ging, ein a u f f ä l l i g e s G e s t e l l, von dem aus geschossen worden sein muß. Die Fensterscheibe war vollständig zersplittert. Beim Absuchen der Wohnzimmer kam mir der S o h n d e s B ü r g e r m e i s t e r s aus einem dunklen Raum entgegen. Ich übergab ihn persönlich der auf dem Marktplatz befindlichen Wache.

Die in einer ausländischen Zeitung verbreiteten Verleumdungen über unser Verhalten im Hause des Bürgermeisters sind unwahr. Die Verhandlungen über die Unterbringung und Verpflegung sind beiderseits in liebenswürdig verbindlicher Weise gepflogen worden, meistens mit der Frau des Bürgermeisters, da dieser selbst auf dem Rathause beschäftigt war. Daß nach der Erschießung des Obersten S t e n g e r an Stelle des verbindlichen ein streng dienstlicher Ton getreten ist und ich nicht unterlassen habe, meinem Abschen über den traurigen Vorfall Ausdruck zu geben, ist selbstverständlich.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez.: **Schwarz.**

Hierauf wurde der Zeuge vereidigt.

2. Leutnant der Reserve Beyersdorff vom Dragonerregiment Nr. 12

zur Person: Ich heiße Bruno Beyersdorff, bin 31 Jahre alt, evangelisch;

zur Sache: Bei der Vernehmung des Zeugen ergab sich, daß sich seine Aussage mit der Aussage des Hauptmanns Schwarz im wesentlichen deckte. Ihm wurde daher die Aussage des Hauptmanns Schwarz vorgelesen, worauf er erklärte:

Diese Aussage ist richtig, ich mache sie auch zu der meinigen, wobei ich im einzelnen noch folgendes bemerke:

Ich bin zur fraglichen Zeit, mit Ausnahme kurzer Zeitpausen, mit Hauptmann Schwarz zusammen in demselben Zimmer gewesen. Die Verhandlungen, die wir beide mit dem Bürgermeister wie dessen Frau bezüglich Unterkunft und Verpflegung geführt haben, sind in durchaus liebenswürdiger Weise verlaufen.

Ich bin aus gleichen Gründen wie der Hauptmann Schwarz der Auffassung, daß das Feuer, das auf unsere Quartierräume gerichtet wurde, ganz besonders der Person des Obersten galt. Ich will in dieser Beziehung noch ergänzend hinzufügen, daß Oberst Stenger mit seinen Ordensbändern längere Zeit auf dem Balkon gesessen hat, so daß er vom ganzen Marktplatz aus genau gesehen werden konnte. Ich habe auch mit dem Hauptmann Schwarz zusammen nach dem ersten Schießen das Zimmer verlassen, um auf dem Marktplatz unter den Truppen, die durch das Schießen in Unordnung geraten waren, wieder Ordnung zu schaffen.

Als bald darauf das Schießen zum zweiten Male begann, begab ich mich allein in das Zimmer des Oberst Stenger, um von ihm Instruktion zu erbitten. Als mir auf mehrmaliges Klopfen nicht geöffnet wurde, betrat ich sein Zimmer und fand ihn, der Länge nach mit dem Gesicht auf verschränkten Armen liegend, mitten im Zimmer in den letzten Zuckungen vor. Da ich Wunden feststellen konnte und auch reichlich Blut vorhanden war, holte ich sofort einen Arzt herbei, der den inzwischen eingetretenen Tod des Obersten feststellte. Den Namen des Arztes kann ich nicht angeben.

Bei der später vorgenommenen Untersuchung der Räume war ich nicht zugegen.

Es kann keine Rede davon sein, daß wir uns im Hause des Bürgermeisters, wie in einer ausländischen Zeitung berichtet sein soll, irgendwie schroff benommen hätten. Nach dem Auffinden der Leiche des Obersten war unser Ton der Frau des Bürgermeisters gegenüber

allerdings ein durchaus dienstlicher. Wir verließen das Haus, indem Hauptmann Schwarz der Frau des Bürgermeisters erklärte: „Ihr Mann ist genügend verwarnt worden, die Folgen werden Sie zu tragen haben."

Ich bemerkte noch, daß nach beendetem Schießen, soweit ich weiß auf Anordnung des Hauptmanns Karge, in mindestens drei Häusern, aus denen geschossen worden sein soll, Feuer angelegt worden ist. Ich selbst habe beim Brand des Nachbarhauses des Bürgermeisters mit Sicherheit das Explodieren von Munitionskörpern festgestellt. Es ergab sich das aus den einzelnen Detonationen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez.: **Beyersdorff.**

Der Zeuge wurde hierauf vereidigt.

gez.: **Klauß,** Leutnant der Reserve und Gerichtsoffizier.	gez.: **Roß,** Vizefeldwebel, als Militärgerichtsschreiber.

A. Anlage 2.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve Klauß als Gerichtsoffizier,

Vizefeldwebel Roß als Militärgerichtsschreiber.

Ostel, den 3. November 1914.

In der Untersuchungssache, betreffend die Vorgänge in der Nacht vom 19. zum 20. August 1914 in Aerschot, erschien als Zeuge der Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 140 Oberst Jenrich.

Nachdem er mit dem Gegenstande der Untersuchung bekanntgemacht und auf die Bedeutung des zu leistenden Eides hingewiesen worden war, wurde er wie folgt vernommen:

Ich heiße Andreas Jenrich, bin 56 Jahre alt, evangelischen Glaubens.

Am 19. August 1914 gegen 5 Uhr nachmittags kam ich persönlich mit dem Stabe meines Regiments nach Aerschot, nachdem in der dortigen Gegend die 3. Division ein Gefecht gegen belgische Truppen gehabt hatte. Ich war als Ortskommandant bestimmt und hatte die Anordnungen sowohl für den Innendienst wie für die Sicherung zu treffen. Der Stab der 8. Infanteriebrigade befand sich bereits in Aerschot und hatte Quartier im Hause des dortigen Bürgermeisters genommen. Ich ließ mir sofort diesen Herrn kommen und befragte ihn, ob etwa versprengte belgische Soldaten im Orte versteckt seien oder ob sich sonst belgische Soldaten in Zivil in den Häusern

befänden. Er verneinte dies. Ich machte ihn auf die Folgen aufmerksam, die für ihn persönlich und die Stadt eintreten würden, wenn irgend etwas gegen die deutschen Truppen seitens der Bevölkerung unternommen werden würde; insbesondere ließ ich ihn darüber nicht im Zweifel, daß an ihm die Todesstrafe vollstreckt werden würde, wenn auf die deutschen Truppen ein Ueberfall seitens der Bevölkerung stattfände. Ich sah mich zu dieser Androhung veranlaßt, da am Tage vorher in Schaaffen bei Diest Zivilbevölkerung auf unsere Soldaten geschossen und mehrere getötet hatte. Soweit mir bekannt, hat auch am Mittag des 19. August 1914 der kommandierende General des II. Armeekorps, v. Linsingen, in gleicher Weise den Bürgermeister und die Bevölkerung verwarnt.

Ich ordnete außerdem die Abgabe sämtlicher Waffen seitens der Zivilbevölkerung vor dem Rathause auf dem Marktplatze an. Nach etwa einer Stunde stellte ich fest, daß nur eine geringe Anzahl von Waffen abgeliefert worden war. Ich beauftragte daher erneut den Bürgermeister, dafür zu sorgen, daß sämtliche Waffen zur Ablieferung kommen müßten. Zu meiner besonderen Ueberraschung wurden dann auch 36 Gewehre, die angeblich für öffentliche Umzugszwecke und für die Garde civique bestimmt waren, hervorgeholt. In einer Kiste verpackt, wurden auch Munitionsbestandteile für diese Gewehre gefunden. Nach nochmaliger ernstlicher Verwarnung an den Bürgermeister gelangte dann bald eine größere Anzahl von Waffen zur Abgabe. Als dann gegen 8 Uhr die Truppen eben eingerückt waren und sich noch auf den Straßen befanden, ging Punkt 8 Uhr ein Schießen aus allen Häusern los, das natürlich von unseren Soldaten erwidert wurde. Ich möchte noch besonders hervorheben, daß vor Beginn des allgemeinen Schießens ein besonders lauter Schuß ertönte, der als Alarmschuß gelten mußte. Es konnte sich daher nur um einen verabredeten Ueberfall handeln. Es gelang mir und mehreren anderen Offizieren, worunter ich den Brigadeadjutanten Hauptmann Schwarz nenne, das Feuer unserer Soldaten auf dem Marktplatz zum Stoppen zu bringen. Bald nachher erfuhr ich vom Hauptmann Schwarz, daß der Brigadekommandeur tötlich getroffen in seinem Zimmer im Hause des Bürgermeisters aufgefunden worden sei.

Ich ordnete — es war etwa 8½ Uhr abends geworden — sofort die Räumung des Ortes an und bezog Biwak außerhalb am Wege nach Wespelaer.

Inzwischen waren die Häuser von den Truppen durch-

sucht und eine beträchtliche Anzahl von Einwohnern festgenommen worden, die sich nachweislich an dem Ueberfall auf die Truppen beteiligt hatten. Von der festgenommenen männlichen Bevölkerung wurde am anderen Morgen der Bürgermeister, dessen Sohn sowie der Bruder des Bürgermeisters und jeder dritte Mann erschossen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez.: **Jenrich.**

Hierauf wurde der Zeuge vereidigt.

Geschlossen.

gez.: **Klauß,** Leutnant der Reserve und Gerichtsoffizier.	gez.: **Roß,** Vizefeldwebel und Militärgerichtsschreiber.

A. Anlage 3.

Gegenwärtig:

Oberkriegsgerichtsrat Hottendorff,

Oberkriegsgerichtssekretär Westphal als Militärgerichtsschreiber.

Tourcoing, den 15. November 1914.

In der Untersuchungssache, betreffend die Vorgänge in Aerschot in der Nacht vom 19. zum 20. August 1914, erschien als Zeuge

Rittmeister Karge, Kommandeur des Feldgendarmerie-Trupps des II. Armeekorps, und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung und Heiligkeit des Eides wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Hans mit Vornamen, bin 42 Jahre alt, evangelisch;

zur Sache überreichte der Zeuge die Anlage zu diesem Protokoll und erklärte:

Ich habe meine Aussagen in der Anlage schriftlich niedergelegt.

Zeuge gab dann nach Verlesung dieser Anlage weiter zu Protokoll:

Ich mache mir die mir vorgelesene Aussage der Anlage zu eigen.

Gerüchtweise habe ich von verschiedenen deutschen Offizieren gehört, daß die Belgische Regierung, insbesondere auch der König der Belgier, angeordnet hätten, daß jeder männliche Belgier verpflichtet sei, dem deutschen Heere so viel wie möglich zu schaden. Ein solcher Befehl soll auch bei einem gefangenen belgischen Soldaten gefunden worden sein. Auch hörte ich, daß belgische Soldaten in ihre Heimatsorte entlassen sind, damit sie dort in Zivil

gegen die Deutschen fechten. Tatsächlich sind eine Reihe belgischer Soldaten, welche zum Teil nur Zivil trugen, zum Teil nur noch Uniformhosen, im übrigen aber Zivilzeug angezogen hatten, gefangen genommen worden.

Ein Offizier, der bei dem Ueberfall in Aerschot zugegen gewesen war, hat mir erzählt, daß er an einer Kirchturmtür eines Ortes in der Nähe von Aerschot selbst gelesen habe, daß die Belgier gefangene deutsche Offiziere nicht auf Ehrenwort gefangenhalten dürften, sondern verpflichtet seien, sie zu erschießen. Genau kann ich die Worte dieses Offiziers nicht wiedergeben, sie hatten aber den von mir angegebenen Sinn.

Ein Seminarlehrer aus Aerschot, den ich in der Anlage bereits erwähnt habe, hat mir, wie ich mich jetzt bestimmt zu entsinnen glaube, fest versichert, daß die Garde civique den Befehl bekommen habe, dem deutschen Heere auf jede mögliche Weise Abbruch zu tun.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez.: **Karge.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

Geschlossen.

gez.: **Hottendorff.** gez.: **Westphal.**

Anlage zum Protokoll vom 15. November 1914.

Als ich am 19. August 1914 gegen 8 Uhr abends an einem offenen Fenster meines Quartiers stand, welches mir durch den Bürgermeister von Aerschot bei dessen Bruder in einer zum Marktplatz führenden Straße angewiesen worden war, fiel plötzlich, es kann kurz vor 8 Uhr gewesen sein, ein Schuß.

In der Straße marschierte gerade eine Kolonne in der Richtung zum Marktplatz. Ich beugte mich zum Fenster hinaus in der Annahme, daß vielleicht einer von den Trainsoldaten aus Unvorsichtigkeit sein Gewehr abgeschossen hatte; gleich darauf ertönte eine Gewehrsalve. Da ich gerade nach der Richtung gesehen hatte, aus welcher der einzelne Schuß gekommen war, konnte ich wahrnehmen, wie an der Dachkante eines roten Eckhauses, welches meinem Quartier halbrechts gegenüber lag, leichte Rauch- und Staubwolken hochstiegen. Die Gewißheit, daß von dieser Stelle aus die erste Salve und vielleicht auch der erste Schuß abgegeben wurde, erlangte ich nunmehr dadurch,

daß ich jetzt sah, wie von derselben Stelle aus eine zweite Salve abgegeben wurde, deren Erscheinungen, leichte Rauchwolken, ich deutlich wahrnehmen konnte. Die Schüsse mögen etwa aus 8 bis 10 Gewehren abgegeben worden sein, und ich hatte aus der Exaktheit der Salven den Eindruck, als ob es sich um eine wohl organisierte, vielleicht militärisch geleitete Sache handelte. Kurz nach der zweiten Salve ertönte dann noch eine dritte und im Anschluß daran wurde ein lebhaftes Schnellfeuer abgegeben, was aber nicht nur aus dem erwähnten Hause sondern auch noch aus den anderen Häusern dieser Straße zu kommen schien.

Anscheinend wurde dieses Feuer überall nicht aus den Fenstern, sondern aus den Dachluken oder vorbereiteten Schießscharten von den Hausböden aus abgegeben; hieraus läßt sich auch der geringe Schaden erklären, den die Schüsse an Menschen und Tieren anrichteten. Denn die Straße war nur schmal, und es mußten die Gewehre eine unnatürlich steil abwärts gerichtete Lage haben, wenn sie direkt auf die Straße und auf die in der Mitte derselben, nunmehr zum Stehen gebrachte Kolonne wirken sollten. Die Fahrer und Trainsoldaten hatten ihre Pferde und Wagen inzwischen verlassen und in den Hauseingängen Deckung gegen die Schüsse genommen. Die Wagen waren zum Teil ineinander gefahren, da die unruhig gewordenen Pferde führerlos sich ihren eigenen Weg gesucht hatten.

Als auch in meiner Nähe Schüsse einschlugen, nahm ich Deckung an der Zwischenwand zwischen den Fenstern.

Nach kurzer Zeit glaubte ich wahrnehmen zu können, daß das Feuer von unseren Truppen erwidert wurde, und zwar von dem Marktplatze her. Bald darauf ertönten Signale und Rufe: „Nicht mehr feuern!“ Das Feuer hörte dann auch eine Zeitlang auf, wurde aber, anscheinend von beiden Seiten, wenn auch nicht so heftig, wieder eröffnet.

Ich hatte eine kurze Feuerpause benutzt, mein Quartier zu verlassen, und war auf den Markplatz gegangen, um einem dort stehenden Obersten meine Wahrnehmungen zu melden. Gleichzeitig bat ich um die Erlaubnis, das Haus, aus dem der Signalschuß — als solchen faßte ich ihn auf — und die Salven abgegeben worden waren, sofort in Brand setzen zu dürfen, da meines Erachtens die Rädelsführer des ganzen Unternehmens in diesem Hause versammelt waren. Der Oberst lehnte dieses Ansuchen ab. Ich begab mich hierauf in die Straße zurück, wurde hierbei aber noch einen Augenblick durch den Umstand aufgehalten, daß ein in einem Toreingang stehender Mus-

ketier rief: „Eben habe ich deutlich gesehen, wie aus dem gegenüberliegenden Hause ein Schuß abgegeben wurde.“ Er zeigte hierauf auf das Haus, welches ich als das des Bürgermeisters kannte.

Ich nahm nun einige Soldaten, die in meiner Nähe waren (vom Infanterie-Regiment Nr. 140), mit und ging mit ihnen auf das Haus zu, aus dem zuerst geschossen wurde und auf dessen Hausboden ich noch die Anstifter und Führer des Ueberfalls vermutete. Inzwischen fand sich auch noch ein Leutnant des Regiments ein, und ich befahl, indem ich Offizier und Mannschaft meinem Kommando unterstellte, die Türen — das Haus hatte eine Haustür und eine Ladentür — und Fenster des Erdgeschosses, welche fest verschlossen waren, einzuschlagen. Hierauf drang ich selbst in das Haus mit ein, und mit Hilfe eines ziemlich großen Quantums Terpentinöls, welches ich in einer etwa 20 Liter fassenden Blechkanne vorfand und welches ich zum Teil in der ersten Etage, dann die Treppe hinunter und im Erdgeschoß ausgießen ließ, gelang es, das Haus in kürzester Zeit in Brand zu setzen. Ferner hatte ich den hierbei nicht beteiligten Leuten Befehl gegeben, die Hauseingänge zu besetzen und alle flüchtenden männlichen Personen zu verhaften.

Als ich das brennende Haus verließ, waren auch schon etliche Zivilpersonen, darunter ein junger Pfarrer, aus den Nebenhäusern festgenommen worden. Ich ließ diese zum Marktplatz bringen; hier hatte sich inzwischen mein Feldgendarmerietrupp versammelt. Ich setzte nunmehr die Kolonnen in Marsch zur Stadt hinaus, übernahm das Kommando über sämtliche Gefangene, aus denen ich Frauen, Knaben und Mädchen entließ. Von einem Stabsoffizier (einem Abteilungskommandeur des Feldartillerie-Regiments Nr. 17) erhielt ich den Befehl zum Erschießen der Festgenommenen. Dann ließ ich durch einen Teil meiner Gendarmen die Kolonnen in Ordnung bringen und in Bewegung zur Stadt hinaus halten, mit dem anderen Teil ließ ich die Gefangenen eskortieren und zur Stadt hinausführen. Hier brannte am Ausgange ein Haus, in dessen Lichtschein ich die Schuldigen, 88 an der Zahl, nachdem ich vorher 3 Krüppel ausgesondert hatte, erschießen ließ.

Später traf noch ein zweiter Trupp Festgenommener ein. Von diesen holte ich mir den am intelligentesten Aussehenden heraus, erklärte ihm, daß alle schuldigen Gefangenen erschossen würden, daß ich aber dafür sorgen würde, daß er am Leben bliebe, wenn er mir die Wahrheit über die Organisation — für eine solche mußte ich die ganze Angelegenheit halten — des Ueberfalls ver-

riete. Dieser Mann, er sprach deutsch und war Seminarlehrer in Aerschot, gab zu, daß es ein großer Fehler der Aerschoter Bürger gewesen sei, die flüchtigen belgischen Soldaten bei sich aufgenommen, sie verborgen gehalten und in Zivilkleider gesteckt zu haben. Diese hätten sich fraglos mit der Garde civique vereinigt und von diesen sei dann der Ueberfall unternommen worden.

Wenn ich die ganzen Umstände, das eigentümliche und auffallende Verhalten des Bürgermeisters, seines Bruders und verschiedener anderer Bürger Aerschots, mit denen ich in Berührung gekommen war, in Betracht ziehe, so unterliegt es bei mir keinem Zweifel, daß die Bürgerschaft zu einem großen Teil ihre feindliche Haltung in bewußter Weise in die Tat umgesetzt hatte.

gez.: **Karge.**
Rittmeister.

A. Anlage 4.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Jüngst,
Militärgerichtsschreiber Appel.

Gnesen, den 29. November 1914.

In der Untersuchungssache, betreffend die Vorgänge in der Nacht vom 19. zum 20. August 1914 in Aerschot, erschien als Zeuge Hauptmann Schleusener vom Infanterieregiment Nr. 49, zur Zeit in Gnesen, und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

Ich heiße Georg Schleusener, Hauptmann und Kompagniechef im 6. Pommerschen Infanterieregiment Nr. 49, Maschinengewehrkompagnie, bin 35 Jahre alt, evangelischen Glaubens, wohne in Gnesen.

Am späten Nachmittag des 19. August 1914 kam ich mit meiner Maschinengewehrkompagnie nach erhaltenem Sonderauftrage vom Nordausgang Aerschot in dieses Städtchen. Etwa 350 Meter vom Marktplatz entfernt, hörte ich einzelne Schüsse, die ich für explodierende Munition hielt. Bald jedoch wurde ich durch zurückjagende Kavalleriepatrouillen und Fahrzeuge der Bagage der 3. Infanteriedivision, die Kehrt zu machen versuchten, eines anderen belehrt. Ich sah selbst, nachdem es mir gelungen war, unser Feuer abzustoppen, Schüsse aus den Häusern fallen, worauf ich befahl, die Maschinengewehre freizumachen und die linken Häuserfronten unter Feuer zu nehmen. Mir wurde gesagt, daß auch aus einem Hause rechts geschossen worden sei. Ich ließ die Gewehre herumdrehen, um das Feuer zu eröffnen, als

mir ein Sanitätsoffizier bedeutete, daß in diesem Hause Verwundete lägen. Eine von mir veranlaßte Untersuchung ergab, daß männliche Individuen sich in diesem Hause befanden. Dieses Haus wurde von mir nicht beschossen. Nähere Angaben über den Tod des Obersten Stenger soll der Hauptmann Folz, zur Zeit beschäftigt beim Generalstab in Berlin, machen können.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Schleusener.**

Der Zeuge wurde hierauf vorschriftsmäßig beeidigt.

Geschehen wie oben.

gez. **Jüngst,** Kriegsgerichtsrat. gez. **Appel,** Kriegsgerichtssekretär.

A. Anlage 5.

Darmstadt, den 12. Januar 1915.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Bernhards,
Referendar Hofmann als Militärgerichtsschreiber.

In der Untersuchungssache, betreffend Ermittelung der näheren Umstände des Ueberfalls der Zivilbevölkerung in Aerschot, erschien als Zeuge Hauptmann Folz.

Nachdem er mit dem Gegenstande der Untersuchung bekannt gemacht und auf die Bedeutung des etwa zu leistenden Eides hingewiesen worden war, wurde er wie folgt vernommen:

Ich heiße Hermann Folz, bin 32 Jahre alt, evangelischen Glaubens, Hauptmann im Infanterie-Regiment Nr. 49, zur Zeit Flieger-Ersatz-Abteilung 3.

An einem mir nicht mehr erinnerlichen Tage im August kam ich als Quartiermacher meines Regiments mit dem Stabe der 8. Infanteriebrigade nach Aerschot. Es war zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags, als wir in den Ort einritten. Vorher war von deutschen Truppen schon die 3. Infanteriedivision in Teilen durchgekommen und das ganze, an sich schon eng und winklig gebaute Städtchen war voll von Proviantkolonnen, Artillerie- und Munitionskolonnen. Wir waren etwa 3 Stunden in dem Städtchen, als plötzlich eine unsinnige Schießerei begann. Die Schießerei kam etwa vom Nordwestausgang des Dorfes her. Gleich darauf kamen die Sanitätskompagnie, ich glaube, es war die zweite (ein Dr. Wildt befand sich bei ihr), sowie Teile der Bagage der 3. Division unter fortwährendem Schießen auf uns zu und meldeten, sie hätten Feuer bekommen; ein belgisches Bataillon

sei im Anmarsch. Es gelang mit Mühe, unsere Maschinengewehrkompagnie vorzubringen, und ich ging, indem ich mich auf das letzte Fahrzeug setzte, mit dem Führer der Kompagnie, Hauptmann Schleusener, in der Richtung auf die angeblich anrückende belgische Abteilung vor. Etwa 3 Km. vor dem Ort, bei einer Windmühle, stellten wir fest, daß kein Feind in der Nähe war; ich begab mich zu Fuß daher wieder nach Aerschot zurück. Wir hatten schon während unseres Vorrückens aus dem Ort kommendes, fortwährendes Schießen gehört; als ich jedoch über eine Brücke nach Aerschot hereinkam, bemerkte ich, daß aus den Häusern heraus auf unsere Truppen gefeuert wurde. Die Schüsse kamen bald aus Fenstern eines Stockwerks, bald aus dem Keller, und man konnte am Geräusch deutlich unterscheiden, daß es sowohl Gewehre wie Maschinengewehre waren, aus denen gefeuert wurde. Es entwickelte sich dann die Lage derart, daß unsere Leute sich mit den Rücken an die Häuser drückten, und sobald ein Schütze im gegenüberliegenden Haus sich sehen ließ, auf diesen feuerten. Ich sah mehrere durch diese Schüsse von unsern Leuten verwundet, mir selbst pfiffen die Kugeln um den Kopf. In der Nähe der Mairie, die zu einem Artilleriedepot verwendet werden sollte, stand ein Hauptmann des Infanterie-Regiments Nr. 140, der andauernd das „Ganze halt" blasen ließ. Offenbar wollte dieser Offizier zuerst einmal das Schießen unserer Leute stoppen, um dann ein planmäßiges Vorgehen in die Wege zu leiten. Auf dem Marktplatz kam mir der inzwischen gefallene Brigadeadjutant Schwarz entgegen, der mir mitteilte, der Kommandeur der 8. Brigade, Oberst Stenger, sei erschossen worden. Ich eilte sofort in das Quartier des Obersten, welches sich in dem Hause des Bürgermeisters am Markte befand, und fand dort Oberst Stenger tot auf dem Bette liegen. Der anwesende Ordonnanzoffizier, Leutnant Beyersdorff vom Dragoner-Regiment Nr. 12, sagte mir, er habe den Obersten im Zimmer, etwa 3 M. vom Fenster, auf Leib und Gesicht liegend, tot aufgefunden. An jener Stelle sah man auf dem Boden deutlich 2 Blutlachen, auch bemerkte ich die dem Fenster gegenüberliegende Wand mit zahlreichen Kugelspuren versehen und die Fensterscheiben selbst eingeschossen Ich sah an der Leiche eine Wunde, vom rechten Auge nach dem rechten Ohre zu verlaufend, und außerdem einen Brustschuß rechts; von diesem sah man nur den breiten Einschuß. Der Regimentsarzt vom Infanterie-Regiment No. 140, der die Leiche tags darauf in meiner Gegenwart öffnete,

fand in dem Wundkanal der Brustwunde ein deformiertes Bleigeschoß, welches durch Auftreffen auf einen harten Gegenstand zerschellt war. Das Geschoß hatte eine Hauptader zerrissen und den sofortigen Tod verursacht. Auch die Gesichtswunde rührte, nach Feststellungen dieses Arztes, nicht von einem Infanteriegeschoß her. Es unterliegt nach der Art des von oben nach unten verlaufenden Wundkanals und mit Rücksicht auf die festgestellte Geschoßart keinem Zweifel, daß der Oberst nicht etwa von der Straße, sondern aus einem gegenüberliegenden Hause von einem Bewohner desselben erschossen worden war. Nach dem Kaliber des Brustgeschosses zu urteilen, muß die verwendete Waffe ein Vorderlader gewesen sein. Ich habe das dem Körper entnommene Geschoß dem Zahlmeister des II. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 49 zur Aufbewahrung übergeben. Der Zahlmeister heißt Wirowski. Die Revolte wurde dann planmäßig unterdrückt, die Häuser wurden nach Schützen durchsucht. Hierbei wurden etwa 40 Zivilpersonen, darunter mehrere — mindestens zwei — Geistliche mit der Waffe in der Hand betroffen.

Nach allen meinen Wahrnehmungen lag bei dem beschriebenen Vorkommnis zweifellos ein planmäßiger Ueberfall der belgischen Zivilbevölkerung auf die deutschen Truppen vor.

Der Regimentsadjutant Oberleutnant v. Oppen war auch Zeuge der Vorfälle und wird Angaben machen können. Auch der Gendarmeriehauptmann des II. Korps Karge war dabei.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Folz.**

Vorschriftmäßig beeidigt.

gez. **Bernhards.** gez. **Hofmann.**



Anlage B.

Kriegsministerium.
[Mi]litär-Untersuchungsstelle für
[Ver]letzungen des Kriegsrechts.

Belgischer Volksaufstand in Andenne

am 20. August 1914.



Zusammenfassender Bericht.

Andenne ist ein belgisches Industriestädtchen von etwa achttausend Einwohnern, an dem südlichen Ufer der Maas, halbwegs zwischen den Festungen Huy und Namur, in der Provinz Namur gelegen. Die deutschen Truppen mußten Andenne auf ihrem Vormarsch wiederholt berühren. So zogen am 20. August 1914 zwei Infanterie-Regimenter und ein Jäger-Bataillon in der Richtung von Coutisse gegen Andenne nach Norden, um dort die Pontonbrücke über die Maas zu überschreiten. Die Führung hatte der Generalmajor Freiherr von Langermann und Erlencamp; an der Spitze eines der Infanterie-Bataillone stand der Major von Polentz.

Die Bewohner von Andenne traten den durchziehenden Truppen anscheinend freundlich entgegen; sie reichten ihnen Wasser, und die Soldaten glaubten in der abendlichen Stille in Frieden die Stadt passieren zu können, um zu der im Norden fließenden Maas zu gelangen. Kaum hatte aber die Spitze der marschierenden Kolonnen die Maasbrücke erreicht, als sich das ruhige Bild der Stadt jäh veränderte und die Einwohner, wie leider so oft in Belgien geschehen ist, ihren wahren Charakter zeigten. Diesmal artete ihr Treiben zu einer Teufelei ohnegleichen aus. Vom Kirchturm ertönte ein Glockenzeichen; als es verhallte, waren die eben noch so hilfsbereiten Bewohner von der Straße verschwunden und hatten ihre Häuser verschlossen, die Fensterläden herabgelassen. Es hub ein rasendes Feuer von allen Seiten auf die ahnungslosen Truppen an. Man schoß in der Stadt aus Kellerluken und künstlich hergestellten Dachöffnungen. Handbomben und Handgranaten prasselten auf die zunächst Wehrlosen nieder; Maschinengewehre sandten ihre mörderischen Kugeln in die Reihen der Soldaten. Gleichzeitig begannen versteckte Freischärler von den dem Ende der Brücke gegenüberliegenden Höhen der Maas zu feuern. Überdies gossen Männer und Weiber in toller Wut siedendes Wasser aus den halbgeöffneten Fenstern auf die deutschen Truppen; allein von den Leuten des Majors von Polenz wurden über hundert Mann durch Verbrühen verletzt.

Gegen diese Unmenschlichkeiten mußten sich die Truppen entschlossen zur Wehr setzen. Sie drangen in die Häuser und schossen die feigen Angreifer in ihren Verstecken nieder; die Häuser, die ihnen als Unterschlupf dienten, wurden in Brand gesetzt. Bei diesen Kämpfen kamen etwa zweihundert Bewohner ums Leben.

Das ist der Verlauf der Straßenkämpfe in Andenne, wie er durch den hier anliegenden amtlichen Berichte des Generalmajors von Langermann und Erlencamp und durch die eidlichen Aussagen des Majors von Polentz sowie des Wehrmanns Roleff — sämtlich Augenzeugen — einwandfrei erwiesen und durch den Bericht des Leutnants Goetze ergänzt wird.

Berlin, den 29. März 1915.

Militär-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegsrechts.

gez.: Major **Bauer.**

gez.: Kammergerichtsrat **Dr. Wagner.**

B. Anlage 1.

Berlin, den 21. Januar 1915.

Dienstliche Aeußerung.

Am 20. August 1914 nachmittags bekam ich den Befehl, mit der Brigade (1. und 2. Garde-Reserve-Regiment und Garde-Reserve-Jäger-Bataillon) den Vormarsch von Coutisse auf Andenne anzutreten und dort die Pontonbrücke über die Maas zu überschreiten. In der Industriestadt Andenne mußten wir einen Halt von etwa 10 Minuten machen, wobei die vor den Häusern in der engen Straße stehenden Einwohner uns bereitwilligst Wasser reichten und sich auffallend freundlich gegen uns zeigten. Als ich an der Spitze des 1. Garde-Reserve-Regiments eben die Brücke überschritten hatte, bekamen wir plötzlich und ganz gleichzeitig ein rasendes Gewehrfeuer von der gegenüber der Brücke liegenden Höhe und aus den Häusern. Nicht nur Männer schossen auf uns, sondern — wie mir berichtet wurde — auch einzelne Frauen. Unsere Leute drangen in die Häuser, aus denen geschossen wurde, ein und schossen die bewaffneten Bewohner nieder. Auf meinen Befehl wurden die Häuser, aus denen auf uns geschossen worden war, in Brand gesteckt. Diese Maßnahme half; das Gewehrfeuer ließ allmählich nach und verstummte schließlich ganz, lebte aber später gegen die meiner Brigade folgenden Truppen wieder auf. Wunderbarerweise waren unsere Verluste gering; die Freischärler hatten sehr schlecht geschossen. Ich habe in der ganzen Stadt und deren Umgebung nicht einen einzigen französischen oder belgischen Soldaten gesehen. Das auf uns gerichtete Feuer ging lediglich von der Zivilbevölkerung aus. Wie uns später mitgeteilt wurde, ist bei dem Oberhaupt der Stadt — ich glaube am Tage darauf — ein Schriftstück vorgefunden worden, aus dem hervorgeht, daß der Überfall der Bevölkerung auf uns bis ins kleinste vorbereitet war und zu einer bestimmten Stunde vor sich gehen sollte. Kurz vor der verabredeten Zeit begaben sich auch tatsächlich alle Einwohner, die auf den Straßen uns so freundlich gegenübergetreten waren, in ihre Häuser, verschlossen sie und zur bestimmten Minute wurde das Feuer auf uns eröffnet. Grausamkeiten irgendwelcher Art sind von den mir unterstellt gewesenen Truppen nicht verübt worden,

insbesondere wurden alle Einwohner, die ohne Waffen auf der Straße sich zeigten, geschont; kamen sie uns irgendwie verdächtig vor, dann wurden sie lediglich festgenommen.

gez.: Frhr. **v. Langermann.**

B. Anlage 2.

Kriegsministerium. Militär-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegsrechts.

Gegenwärtig:

Oberkriegsgerichtsrat Dr. Wagner als Richter,

Oberkriegsgerichtssekretär Pfitzner als Militärgerichtsschreiber.

Berlin, den 21. November 1914.

Es erscheint der Major von Polentz von hier und erklärt:

zur Person: Ich heiße Friedrich von Polentz, bin 42 Jahre alt, evangelisch, Major im 3. Garde-Regiment zu Fuß;

zur Sache: Als ich in der zweiten Hälfte des August als Bataillonskommandeur im 2. Garde-Reserve-Regiment durch Belgien marschierte, habe ich wiederholt wahrgenommen, daß die belgische Zivilbevölkerung sich aktiv an den Feindseligkeiten gegen unsere Truppen beteiligt, insbesondere auf uns geschossen hat. Ich hebe namentlich hervor, daß dies in Virdontige bei Stavelot sowie in Evelette südlich von Andenne geschehen ist. Der schwerste Fall hat sich aber in Andenne (zwischen Lüttich und Namur) zugetragen.

Als wir hier einmarschiert waren, ertönte um ½7 Uhr abends plötzlich ein Glockenzeichen vom Kirchturm; darauf wurden in sämtlichen Häusern die eisernen Rolläden heruntergelassen, die Einwohner, die bis dahin auf der Straße gestanden hatten, verschwanden, und es wurde auf meine Truppen von den verschiedensten Seiten geschossen, und zwar hauptsächlich aus den Kellerluken und aus Öffnungen in den Dächern, die sich die Einwohner durch Emporheben der Dachziegel hergestellt hatten. Außerdem wurde aus zahlreichen Häusern heißes Wasser auf unsere Leute gegossen. Infolgedessen entspann sich zwischen der Zivilbevölkerung und meinen Soldaten, die zu diesem hinterlistigen Überfall keinen Anlaß gegeben hatten, ein erbitterter Straßenkampf. Daß es sich um eine wohlvorbereitete Maßregel handelte, an der sich fast die ganze Bevölkerung der Stadt Andenne und ihrer Vororte beteiligte, geht auch daraus hervor, daß 100 — hun-

dert — meiner Leute **allein** durch **Verbrühung verletzt** worden sind.

Auch die mir in der Marschkolonne folgenden Truppenteile sind von der Zivilbevölkerung der Stadt Andenne angegriffen worden; ebenso hatten die meinem Bataillon voraufgehenden Teile der Marschkolonne von seiten der Zivilbevölkerung Feuer empfangen.

In Leuze, nördlich von Namur, trat mir der Geistliche des Ortes anfänglich freundlich entgegen und versicherte ehrenwörtlich, daß von der Bevölkerung in seiner Gemeinde keinerlei Feindseligkeiten zu erwarten seien. Trotzdem fielen etwa 15 Minuten später Schüsse aus 6 bis 8 Häusern; die Schüsse konnten nur von der Zivilbevölkerung herrühren, da die regulären feindlichen Truppen längst zurückgedrängt waren.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez.: **von Polentz.**

Der Zeuge wurde hierauf vereidigt.

Geschehen wie oben.

gez.: **Wagner.** gez.: **Pfitzner.**

B. Anlage 3.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat **Stack**,
Unteroffizier **Wesselmann** als Militärgerichtsschreiber.

Berlin, den 5. Dezember 1914.

Es erschien als Zeuge der **Wehrmann** Hugo **Roleff** von der 11. Kompagnie des 2. Garde-Reserve-Regiments und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Hugo **Roleff**, bin 28 Jahre alt, evangelisch-reformierten Glaubens, von Gewerbe Bandwirker, wohne in Elberfeld, Osterbaum 9;

zur Sache: Ich bin als Wehrmann mit der 11. Kompagnie des 2. Garde-Reserve-Regiments ins Feld gerückt.

Am 20. August 1914 war der 1. Halbzug der 11. Kompagnie als Bedeckung der Artillerie-Munitionskolonne bestimmt. Wir kamen abends vor **Andenne** an. Da alles ruhig war, fuhren wir in die Stadt hinein. Einige Straßen wurden auch glatt passiert. Als wir in die Hauptstraße einbiegen wollten, ertönte plötzlich **Glockengeläute**. Gleichzeitig bekamen wir aus allen Fenstern und von allen Seiten mörderisches **Gewehrfeuer**. Gegen

uns wurden Handbomben und Handgranaten verwendet, auch wurde mit Maschinengewehren geschossen. Dies habe ich gemerkt, als ich verwundet auf der Straße lag und aus Kellerfenstern ganz regelmäßige Schüsse fielen und auch das charakteristische Feuer der Maschinengewehre zu hören war.

Unsre Pferde gingen durch, unser Wagen wurde von einer Handgranate getroffen, die Pferde stürzten zu Boden, der Wagen kippte hoch, die nachfolgenden Wagen fuhren auf, es entstand ein wildes Durcheinander. Als der Wagen kippte, bin ich gestürzt und habe mir beide Waden gequetscht. Wir haben das Feuer sofort erwidert, da wir zur Vorsicht ermahnt waren und uns deswegen darauf vorbereitet hatten. Bevor die Munitionskolonne wieder geordnet war und weiterrücken konnte, mußten wir noch eine halbe Stunde unter stetem Feuer aushalten, bis uns die Gardeschützen zu Hilfe kamen.

Ich wurde wegen meiner Verletzung zunächst auf den Marktplatz gebracht, dann habe ich 2 Tage im Hause eines Arztes gelegen, der aber nicht anwesend war, und bin dann im Schulhaus, das als Lazarett eingerichtet war, verpflegt worden.

Hier wurde ich von deutschen Familien, die dort längere Zeit wohnten, gepflegt. Diese erzählten uns, daß der ganze Überfall abgekartet sei, und daß die Geistlichkeit die nötigen Verhaltungsmaßregeln von der Kanzel verkündet hätte.

Vorgelesen, genehmigt, beschworen.

gez.: **Hugo Roleff.**

gez.: **Stack.** gez.: **Rudolf Wesselmann.**

B. Anlage 4.

Namur, den 8. Januar 1915.

Bericht über das Ergebnis der Untersuchung angeblicher Greueltaten in Andenne.

Zufolge Befehls des Kaiserlichen Militär-Gouvernements in Namur begab ich mich am 5. d. M. nach Andenne zum Bürgermeister Emile de Jaer, um Auskünfte über die angeblichen Kriegsgreuel in Andenne von ihm zu erhalten.

Er wußte nur, daß am 20. August, abends 7 Uhr, auf

unsere Truppen, die die Brücke nach Seilles überschreiten wollten, ein mörderisches Feuer eröffnet worden ist.

Auf mein Ersuchen übergab er mir die Liste der Erschossenen; sie enthielt 234 Namen. Nach Prüfung dieser Liste stellte sich heraus, daß nur bei 196 Personen zweifelsfrei feststeht, daß sie erschossen worden sind, während 28 lediglich vermißt werden.

Ich gab dem Bürgermeister auf, eine Anzahl glaubwürdiger Zeugen herbeizurufen, die nach seiner Ansicht in der Lage wären, über die Vorgänge etwas auszusagen.

Es erschienen darauf:

1. der Kaufmann Hermann Frerard, Place du Perron. Er weiß nichts auszusagen, weil er vom 21. bis 23. August gefangen war;

2. der Kaufmann Alexander Wery, Rue Brun, erklärt, daß er sich während der erregten Tage versteckt gehalten habe. Er weiß daher von allem nichts, sondern hat nur verschiedenes erzählen hören;

3. der Kaufmann Leon Lambert, Place des Tilleuls, weiß von den Vorgängen nichts, da er sich in seinem Keller versteckt gehalten hat;

4. Florent Debrun, Fabrikchef, Rue Wouters, ist bei seinem Schwager Dr. Melin, Grande Rue, am 20. August, abends 7 Uhr, im Garten gewesen. Da sei ein Aeroplan in großer Höhe erschienen, und die deutschen Truppen hätten sofort nach ihm geschossen. Plötzlich hätte man von allen Seiten in der Stadt das Feuer eröffnet;

5. Frau Ermine Blanchart, Rue de l'Hotel de Ville, will persönliche Klagen vorbringen, weiß aber von den Vorgängen nichts;

6. der Kaufmann Ernst Thys, Rue Brun, hat sich fünf Tage in seinem Keller versteckt gehalten;

7. der Arzt Isidor Loroy, Rue de l'Industrie, weiß nur, daß der Bürgermeister Camus, der im Privatleben Arzt war, am 20. August in der Rue du Pont erschossen worden ist, nachdem er die Nacht vorher zusammen mit dem Pfarrer als Geisel im Stadthaus zugebracht und gegen Morgen entlassen worden war. Von den Vorgängen hat er nur gerüchtweise gehört;

8. der Drogist Paul Tillmann, Rue Brun, war vom 21. August ab verwundet und kann keine Aussagen machen;

9. Louis Cartiaux, Pfarrer, Place du Chapitre, war am 19. August, abends 9 Uhr, festgenommen und in das Stadthaus geführt worden. Hier traf er den Bürgermeister Camus an, der bereits als Geisel festge-

nommen war. Cartiaux wurde jedoch in der Nacht wieder entlassen. Zu den angeblichen Vorgängen weiß er nur zu berichten, daß bereits im September durch einen Truppenteil eine Untersuchung vorgenommen worden ist und daß man drei verdächtige Leute festgenommen hatte, die aber nicht Einwohner von Andenne gewesen seien. Was mit diesen Leuten geschehen ist, wisse er nicht. Bezüglich der Angelegenheit des Knaben, der erschossen worden sein soll, weil er eine Patrone bei sich getragen habe, bezieht er sich auf einen Lehrer George Belin, Rue Bertrand, der ihm gesagt habe, daß ein Knabe erschossen worden sein soll, weil er als Berloque ein Geschoß, das er von seinem Bruder erhalten, getragen habe;

10. Achills Rambeaux, Notariatsgehilfe, Rue Bertrand, weiß nichts zu berichten, da er sich in seinem Keller versteckt gehalten habe;

11. der unter 9 erwähnte Lehrer G. Belin wurde am 6. Januar vormittags in Namur vernommen und gefragt, ob er bereit sei, seine angebliche Äußerung über die Erschießung eines Knaben eidlich zu erhärten. Er bestreitet auf das allerentschiedenste, eine derartige Äußerung jemals getan zu haben. Auf eindringlichen Vorhalt gibt er im übrigen zu, daß man in Andenne der Ansicht ist, daß ein zurückgebliebener belgischer Soldat des 8. Linien-Infanterie-Regiments Zivilkleider angezogen und tatsächlich auf deutsche Truppen geschossen habe. Dieser Soldat sei bei der Bevölkerung allgemein bekannt unter dem Spitznamen „Le Petit Roux" und sei ein Flame; ein anderer flämischer Soldat, ebenfalls in Zivil, habe sich in seiner Gesellschaft befunden. Beide waren von ihrem Truppenteil desertiert.

Im übrigen erklärten alle vorgenannten Personen übereinstimmend, daß ein anderer Arzt als der Bürgermeister Camus, der im Alter von 64 Jahren stand, nicht erschossen worden ist. Falsch sei auch das Gerücht, daß von einer Familie allein sieben Mitglieder durch deutsche Kugeln getötet worden seien; es handele sich hier in Wirklichkeit um zwei Familien, und zwar um zwei Brüder namens Davin.

Daß eine Anzahl aus Kellern hervorgeholter Leute unter der Drohung des Erschießens, falls vom nahen Fort ein Schuß abgefeuert würde, vor Maschinengewehre gestellt worden ist, konnte von keiner Seite bestätigt werden. Allgemein wurde aber zugegeben, daß unbestätigte Gerüchte in der Stadt umliefen, zu denen auch die Behauptung gehörte, daß Einwohner mit Axthieben getötet worden seien. In der Stadt Andenne selbst wur-

den 25 Häuser zerstört, im Vorort Peu d'Eau 12, zusammen also 37 Häuser, während Andenne 1900 Häuser hat. Von den Fabriken ist nicht eine einzige zerstört oder verbrannt.

Es sind naturgemäß, wie das bei Straßenkämpfen nicht zu vermeiden ist, viele Häuser durch Flintenschüsse beschädigt, aber, soweit festzustellen war, nicht so, daß ein nennenswerter Nachteil für die Besitzer entstanden ist; richtig ist, daß eine große Zahl Fensterscheiben zersprungen ist, als vom Marktplatze aus mit Kanonen geschossen wurde.

Nach Aussage des Lehrers Belin soll die Bevölkerung von Andenne ziemlich einfältig sein, und es sich dadurch erklären, daß unglaubliche Gerüchte in der Stadt in Umlauf sind.

gez.: **Götze,**
Leutnant.



Anlage C.

Kriegsministerium.

[...]tär-Untersuchungsstelle für
[...]etzungen des Kriegsrechts.

Belgischer Volkskampf in Dinant

vom 21. bis 24. August 1914.



Zusammenfassender Bericht.

Bereits unmittelbar nach Überschreitung der belgischen Grenze bekam das XII. Armeekorps Schwierigkeiten mit der Zivilbevölkerung Belgiens, die ihren Höhepunkt erreichten in und um Dinant.

Dinant hatte für den Vormarsch des Korps insofern besondere Bedeutung, als es dort die Maas überschreiten sollte.

Die Stadt mit ihren Vororten Leffe und Les Rivages am rechten, Neffe, St. Médard und Bouvignes am linken Maasufer liegt am Flusse entlang in einem tiefen Taleinschnitt. Beide Ufer steigen terrassenförmig steil und vielfach felsig bis etwa 70 Meter empor, das rechte etwas höher als das linke. Ungefähr über der Mitte der Stadt erhebt sich auf dem rechten Ufer das etwa 100 Meter hohe Fort. Dicht nördlich davon mündet die von Sorinnes herkommende Hauptstraße ein. Zwei weitere Zugänge von Osten her finden sich in den tief eingeschnittenen Seitentälern, die ihr Ende in Leffe und Les Rivages haben.

Am 15. August 1914 hatte eine Unternehmung deutscher Heereskavallerie, an der unter anderen das Jäger-Bataillon Nr. 12 teilnahm, zu einer vorübergehenden Besetzung des rechten Maasufers geführt. Vor feindlicher Übermacht wurde es am selben Tage unter Zurücklassung zahlreicher Toter und einiger Verwundeter wieder geräumt.

Am 17. August haben sich die feindlichen Truppen auf das linke Maasufer zurückgezogen. Von da ab war Dinant, Leffe, Les Rivages von regulärem feindlichen Militär frei.

Am 21. August trat das XII. (1. Königlich Sächsische) Armeekorps vor Dinant in Tätigkeit. Das II. Bataillon des Schützen- (Füsilier-) Regiments Nr. 108 unternahm am Abend dieses Tages mit einem Zuge Pioniere eine gewaltsame Erkundung nach Dinant. Als auf der von Sorinnes herführenden Straße die ersten Häuser erreicht waren, ertönte plötzlich ein Signalschuß. Im nächsten Augenblick krachte es von allen Seiten. Aus allen Häusern wurde geschossen, von den Hängen blitzte es auf. Die Häuser waren fest verrammelt, sodaß Kolben, Beil und Handgranaten den Zu-

gang erzwingen mußten. Über die Straße waren Stolperdrähte gezogen. Zahlreich waren die Verwundungen unserer Leute durch Schrotschüsse. Auch mit Steinen wurden sie beworfen (Anlage 2 bis 5).

Das Bataillon drang bis zur Brücke vor, stellte fest, daß diese durch feindliches Militär besetzt war, und kehrte dann zurück, andauernd aus den Häusern beschossen. Bei der gebotenen Eile war eine gründliche Säuberung des Ortes von Freischärlern nicht möglich. Zum Teil suchte man sie dadurch zu bewältigen, daß man die Häuser, aus denen geschossen wurde, in Brand steckte.

Es war klar, daß dieser Überfall von seiten der Bevölkerung auf die Erkundungsabteilung planmäßig erfolgt war, daß man in Dinant von der bevorstehenden Unternehmung wußte und die für diesen Zweck von langer Hand her vorbereiteten Maßnahmen ausgenutzt hatte. Die Vorbereitung ergab sich unter anderem auch daraus, daß zahlreiche Häuser und Mauern mit Schießscharten versehen waren.

Nach dieser Erfahrung war anzunehmen, daß auch bei den weiteren Operationen die Zivilbevölkerung sich am Kampfe beteiligen werde. Indessen sind alle Befürchtungen in dieser Hinsicht durch den Umfang und die Hartnäckigkeit der Beteiligung weit übertroffen worden.

Am 23. August sollte das linke Maasufer durch das XII. Korps genommen werden. Nach einleitendem Artilleriefeuer ging die Infanterie in Richtung auf Dinant vor, die 32. Infanterie-Division nördlich, die 23. Infanterie-Division südlich. Auf dem linken Flügel drang das (Leib-) Grenadier-Regiment Nr. 100, rechts davon das Infanterie-Regiment Nr. 182 und anschließend das Schützen-Regiment Nr. 108 ein, während im Leffegrund das Infanterie-Regiment Nr. 178 Leffe erreichte.

Das Gefecht führte noch am 23. August unter verhältnismäßig geringen Opfern zur Vertreibung der feindlichen Heeresteile von den Höhen des linken Maasufers. Dagegen waren die Verluste, die die feindliche Zivilbevölkerung Dinants und seiner Nachbarorte dem XII. Korps am 23. August zugefügt hat, und der Kraftaufwand, der zur Brechung des vollständig organisierten Widerstandes der Zivilbevölkerung am 23. August und in den folgenden Tagen notwendig war, sehr erheblich.

Wiederum, wie am 21. August, schien man in Dinant und Umgebung unterrichtet zu sein, daß das Vorgehen des Korps bevorstand, und war dementsprechend vorbereitet.

Das I. Bataillon des Leib-Regiments,

von Herbuchenne herkommend, erhielt bei seinem steilen Abstieg aus den Häusern und Gängen lebhaftes Feuer. Teilweise mußte unter Benutzung von Handgranaten um jedes Haus einzeln gekämpft werden, um die darin vom Keller bis zum Hausboden eingenisteten und aus ihren Verstecken heraus sich aller möglichen Waffen bedienenden Einwohner zu vertreiben. Die mit der Waffe in der Hand Betroffenen wurden sofort erschossen, die Verdächtigen zunächst als Geiseln in das Stadtgefängnis abgeführt. Trotz dieser Maßregeln wurden die Leibgrenadiere weiter von der Bevölkerung befeuert und erlitten dadurch erhebliche Verluste, besonders an Offizieren. Unter anderen fiel hier Leutnant Treusch von Buttlar, und Hauptmann Legler wurde schwer verwundet.

Inzwischen war ein großer Teil des Ortes teils durch die Verwendung der Handgranaten, teils durch französisches und deutsches Artilleriefeuer in Flammen aufgegangen. Alles dies hatte aber nicht vermocht, die Bevölkerung von der Nutzlosigkeit und Gefährlichkeit der Teilnahme am Kampfe zu überzeugen. Bis zum Abend, noch auf dem Abmarsch zu der bei Les Rivages eingerichteten Übersetzstelle, wurde das Regiment aus den Häusern beschossen (Anlage 1, 5 bis 7, 10, 11).

Gleiche Erfahrungen machten die Regimenter Nr. 108 und Nr. 182, als sie nördlich des Leib-Regiments Dinant erreichten. Schon aus den östlichsten Häusern erhielten sie Feuer. Die Ferme Malais wurde vom I. Bataillon des Schützen- (Füsilier-) Regiments Nr. 108 gestürmt, die sämtlichen dort Widerstand leistenden Freischärler wurden niedergemacht. In heißem Kampf um jedes Haus drang man in Richtung des Marktes vor, immer gewärtig, von unsichtbaren Feinden aus Kellern, Höhlen, Hängen angeschossen zu werden. Hier wurde unter anderen Major Lommatzsch vom Infanterie-Regiment Nr. 182 aus den Fenstern eines Hauses durch die Schüsse zweier Zivilisten tödlich verwundet. Selbst von der Kathedrale herab erhielt man Feuer (Anlage 12 bis 14, 18). Bereits im Laufe des Vormittags erkannte der Kommandeur der 46. Brigade, daß es nicht möglich war, der fanatischen Bevölkerung ohne artilleristische Beschießung des Ortes Herr zu werden. Die Truppen waren aber zu sehr in Häusergefechte verwickelt, um sofort zurückgenommen zu werden. Erst nach 3 Uhr nachmittags gelang es, die Regimenter auf die Höhen nördlich Dinant zurückzuziehen, so daß nunmehr die Artillerie, insbesondere Teile des Feldartillerie-Regiments

Nr. 12 und eine Batterie schwere Artillerie, von Leffe aus Dinant wirksamer unter Feuer nehmen konnten (Anlage 12, 19 bis 21).

Das Infanterie-Regiment Nr. 178 hatte sich am frühen Morgen von Thynes aus in Marsch auf Leffe gesetzt, die Talstraße des Leffegrundes benutzend. Schon vor Erreichung von Leffe erhielt die Spitzenkompagnie Feuer aus einzeln gelegenen Grundstücken sowie aus den rechts und links der Straße sich hinziehenden, zum Teil mit Gehölz bestandenen steilen Hängen. Besonders lebhaft war diese Feuerbelästigung aus der links des Weges gelegenen Papierfabrik und den dabei befindlichen Häusern. Es wurden daher die Hänge, später unter Mitwirkung der 11. Jäger, nach Freischärlern abgesucht, die verrammelten Häuser gewaltsam geöffnet und von Einwohnern gesäubert. Wer mit der Waffe in der Hand betroffen wurde, wurde erschossen. Immer lebhafter setzte die in den Häusern versteckte Bevölkerung dem vordringenden Regiment zu. Aus allen Häusern wurde geschossen, gleichwohl aber in vielen niemand betroffen. Die Schützen verkrochen sich in ihre Schlupfwinkel, um diese später zu verlassen und erneut auf die deutschen Truppen zu schießen. Das machte die Inbrandsetzung einer Anzahl Häuser notwendig, um die versteckten Schützen aus ihren Schlupfwinkeln herauszuzwingen. Eine Anzahl Einwohner wurde als Geiseln in den Klosterhof abgeführt (Anlage 22 bis 32).

Die 9. Kompagnie des 178. Regiments besetzte mit Front gegen den Feind auf dem linken Maasufer den sich an der Maas hinziehenden Garten einer Villa und einer Fabrik (Anlage 25, 30, 79). Auch hier wieder erhielt sie Feuer. Villa und Fabrik wurden daher von Einwohnern gesäubert. Der Besitzer und eine größere Anzahl seiner Arbeiter wurden aus dem Keller der Fabrik hervorgeholt und erschossen, die vorgefundenen Frauen und Kinder im Klosterhof untergebracht.

Fast den ganzen Tag führte das Regiment Nr. 178 einen heißen und verlustreichen Kampf mit der Bevölkerung von Leffe (Anlage 25, 26).

Auch das Infanterie-Regiment Nr. 103, das gegen Abend in Leffe eintraf, erhielt aus den Hängen der Leffeschlucht sowie aus Häusern Feuer von Freischärlern, dessen es sich ebenfalls durch Entwaffnung und Erschießung der mit der Waffe betroffenen Männer und Inbrandsetzung einzelner, auf andere

Weise nicht zu säubernder Häuser erwehrte (Anlage 33 bis 36).

Am Abend wurde es ruhig in Leffe. Doch erwies sich die Annahme, daß von der Bevölkerung nun nichts mehr zu befürchten sei, als irrig. Nach Einbruch der Dämmerung wurde der vom II. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 178 zur Sicherung gegen die Maas aufgestellte linke Flügelposten südlich der Kaserne des 13. belgischen Infanterie-Regiments von einer größeren Anzahl Einwohner angegriffen. Ein Verstärkungskommando säuberte diese Gegend und den angrenzenden Ortsteil, fortgesetzt aus den Häusern von Freischärlern beschossen. Eine größere Anzahl mit den Waffen in der Hand betroffener Personen wurde erschossen (Anlage 22, 24, 29).

Nachts gegen 12 Uhr kam das Detachement von Zeschau von Houx her an den Nordeingang von Leffe. Kaum waren die ersten Häuser erreicht, so erhielten die vordersten Kompagnien aus ihnen lebhaftes Gewehrfeuer. Die Häuser, deren Türen verrammelt und deren Fenster mit Möbeln und Betten verbarrikadiert waren, wurden gestürmt und zum Schutze gegen Franktireurs, die sonst nicht zu fassen waren, in Brand gesetzt. Die darin betroffenen bewaffneten Männer wurden erschossen (Anlage 38).

Auch aus der erwähnten Fabrik wurde das Detachement, besonders die Maschinengewehr-Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 177, lebhaft und andauernd beschossen. Das Feuer der Freischärler erlosch erst, als die Fabrik in Brand gesteckt wurde (Anlage 38, 64, 65).

Während sich diese Vorgänge im Norden von Dinant abspielten, war es auch im Süden, in Les Rivages und Anseremme, zu blutigen Kämpfen mit der Zivilbevölkerung gekommen.

In Les Rivages langte auf der dort mündenden Straße am späten Nachmittag das Grenadier-Regiment Nr. 101 mit der 3. Feldpionier-Kompagnie an, um über die Maas zu setzen. Die Pioniere waren bereits am Vormittag in den vom Leib-Regiment besetzten Abschnitt von Dinant mit den Pontonwagen zum Brückenschlag eingerückt. Wegen des Feuers, das sie aus den Häusern erhielten und dessen sie trotz aller zugleich mit der Infanterie unternommenen Säuberung der Häuser nicht

Herr werden konnten, hatten sie aber auf die Höhe zurückkehren müssen.

Das Dorf Les-Rivages erschien zunächst wie ausgestorben. Auf dem gegenüberliegenden Ufer gingen die von unserem Artilleriefeuer getroffenen Häuser von Neffe in Flammen auf (Anlage 20, 39, 44).

Das Übersetzen begann sofort. Erst die 2., dann die 11. Kompagnie des Grenadier-Regiments Nr. 101 gewannen das linke Ufer und gingen in breiter Front stürmend gegen die feindliche Infanterie auf den westlichen Uferhöhen vor. Die 11. Kompagnie erhielt aus einem Hause der schmalen Gasse, die sie in Neffe passierte, etwa fünf sich unmittelbar folgende Schrotschüsse. Das verrammelte Haus wurde erbrochen, die Schützen, ein Mann und zwei Frauen, erschossen.

Unmittelbar danach gelangte der vom Kompagniechef geführte Zug an den Eisenbahndamm. Ein Wasserdurchlaß führte an dieser Stelle durch den Damm, davor lag ein erschossener Zivilist mit einer karabinerartigen Waffe, in dem finsteren Durchlaß sah man Menschen. Oben vom Damm herunter rief der mit einem anderen Zug vorgehende Offizier, er sei aus dem Durchlaß beschossen worden. Der Kompagniechef rief laut: "Sortez, on ne vous fera rien." Aus dem Durchlaß erfolgte weder eine Antwort, noch verließen ihn die darin versteckten Menschen. Nunmehr wurde eine Anzahl Gewehrschüsse in den Durchlaß abgegeben. Die Grenadiere stürmten über den Bahndamm weiter die Höhe hinauf. Das zur Sicherung und zur Räumung des Durchlasses zurückgelassene Kommando brachte daraus etwa 35 bis 40 Zivilisten zum Vorschein, Männer, halbwüchsige Burschen, Frauen und Kinder, dazu etwa 8 bis 10 Gewehre, und zwar keine Jagdgewehre, sondern anscheinend Militärgewehre. Ein Teil der Zivilpersonen war durch das Feuer der Grenadiere getötet oder verwundet (Anlage 40).

In Les Rivages war inzwischen noch alles ruhig geblieben. Die erste Person, die sich zeigte, war ein lahmer Mann. Er gab sich als Bürgermeister aus und beteuerte, die Einwohnerschaft von Les Rivages sei friedfertig im Gegensatz zu der von Neffe. Man schickte ihn deshalb hinüber nach Neffe mit dem Auftrag, die dortige Bevölkerung zur Ruhe zu ermahnen, dann werde ihr nichts passieren.

Der Kommandeur des Grenadier-Regiments Nr. 101 versicherte sich aus den nächsten Häusern einer größeren

Anzahl Personen, um sich ihrer bei feindseligen Handlungen der Bevölkerung als Geiseln zu bedienen. Es wurde ihnen klargemacht, daß sie mit ihrem Leben für die Sicherheit der Truppen bürgten. Veranlassung zu dieser Maßregel waren die bekanntgewordene Aufsässigkeit der eingeborenen Bevölkerung von Dinant und die soeben erstattete Meldung eines Offiziers, daß auf ihn dicht südlich von Les Rivages — nach Anseremme zu — aus den Häusern geschossen worden sei. Die Männer wurden an einer Gartenmauer links der Übersetzstelle aufgestellt, die mit aus den Häusern herausgekommenen Frauen und Kinder etwas weiter stromabwärts.

Das Übersetzen und der Brückenbau nahmen ihren Fortgang. Als die Brücke etwa 40 M. vorgebaut war, begann plötzlich aus den Häusern von Les Rivages und von den felsigen Hängen dicht südlich des „Rocher Bayard" lebhaftes Gewehrfeuer von Freischärlern auf die in dichten Massen auf das Übersetzen wartenden Grenadiere und die arbeitenden Pioniere. Größte Bestürzung und Verwirrung war die Folge. Infolgedessen wurden die an der Gartenmauer versammelten männlichen Geiseln erschossen.

Die Erschießung der Geiseln, offenbar wahrgenommen von den unsichtbaren Freischärlern, hatte den Erfolg, daß das Schießen aufhörte und die Brückenarbeiten ihren Fortgang nahmen (Anlage 46, 48).

Teils noch in der Nacht zum 24. August, teils am nächsten Tage konnten die Truppen des Korps die Maas bei Les Rivages und Leffe überschreiten. Am 25. August passierten auch die hinteren Formationen des Korps die Maas.

Keineswegs aber hatten die am 23. August getroffenen strengen Maßnahmen dem Freischärlerunwesen endgültig Einhalt getan. Auch an den folgenden beiden Tagen sind durchziehende Kolonnen und einzelne Personen von den Hängen herab und aus Häusern beschossen worden, wenn auch nicht mehr in dem Umfange wie am 23. August. Notwendigerweise führte das wiederum zu Gegenmaßregeln, zur Erschießung einzelner auf der Tat abgefaßter Einwohner und zur artilleristischen Beschießung von Gebäuden, die von Freischärlern besetzt waren. Dies war der Fall am 24. August in Neffe und St. Médard, jenes am 24. und 25. August in allen Stadtteilen (Anlage 49, 50).

Überblickt man den gesamten von der Bevölkerung Dinants und seiner Vororte den deutschen Truppen ge-

leisteten Widerstand, so fällt in erster Linie das Planmäßige ins Auge (Anlage 12, 25, 30).

Schon vor dem 23. August war es den Einwohnern der Umgegend von Dinant bekannt, daß in diesem Orte eine Organisation zu heimtückischem Überfall auf die deutschen Truppen bestand (Anlage 12, 51). Man wußte, daß die in Sorinnes und anderen östlich der Maas gelegenen Orten vorgekommenen Überfälle von Landeseinwohnern auf deutsche Truppen zum Teil auf Sendlinge aus Dinant zurückzuführen waren.

Diese Organisation zeichnete sich durch ihre sorgfältige Vorbereitung und durch ihre räumliche Ausbreitung aus.

Die Häuser waren durch Verrammelung der Türen und Versetzung der Fenster, durch Anbringen von Schießscharten, durch Anhäufung eines großen Vorrats von Schießwaffen und Munition in den Häusern in Verteidigungszustand versetzt. Der große Vorrat an Munition ergab sich unter anderem aus den fortgesetzten Explosionen von Geschossen in den brennenden Häusern. Bei der nächtlichen Unternehmung am 21. August waren Stolperdrähte über die Straße gezogen (Anlage 3, 9, 10, 11, 18, 26, 28, 29, 31, 38, 49, 50, 52, 53, 70, 81).

Daß die Schießwaffen nur zum Teil Jagdgewehre und Revolver, zum Teil aber auch Maschinengewehre und belgische Militärgewehre waren (Anlage 2, 25), läßt auf die Unterstützung der Organisation durch die Belgische Regierung schließen. Ganz Dinant mit sämtlichen Vororten auf dem rechten und linken Maasufer war in gleicher Weise vorbereitet. Überall, in Leffe, in Les Rivages, in Neffe, fand man die Verbarrikadierung der Häuser, die Schießscharten, das Vorhandensein von Waffen. Dabei wird in den Gefechtsberichten ausdrücklich hervorgehoben, daß die kämpfenden belgischen Zivilisten keinerlei militärische Abzeichen trugen (Anlage 4 bis 7, 12, 15, 22, 24, 25, 31). Die gesamte Bevölkerung ist sich eins gewesen in dem Willen, den deutschen Vormarsch aufzuhalten. Sie hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie zu einem Teil in den Gefahren, in die sie sich dadurch bewußt begeben hat, umgekommen ist.

Dieser Widerstand war von größter Hartnäckigkeit. Mit jeder Art Waffen wurde er geführt, mit Militär- und Jagdgewehren, mit Kugel und Schrot, mit Revolvern, mit dem Messer, mit Steinen (Anlage 5, 10, 11, 25 bis 28, 31, 35, 38, 43, 54, 55, 57, 58, 63, 67, 81). Alle Stände, selbst Geistliche (Anlage 18), beteiligten sich daran, Männer und Frauen, Greise und

Kinder (Anlage 5, 6, 10, 12, 14, 18, 28, 29, 35, 41 bis 44, 54, 56, 59 bis 63). Aus den Kellern in Brand stehender Häuser wurde weiter geschossen. Noch im Augenblick seiner standrechtlichen Erschießung feuerte ein Freischärler den versteckgehaltenen Revolver auf die schießende Abteilung ab (Anlage 5).

Heimtückisch und hinterlistig (Anlage 28, 32, 43, 44, 50, 68) schoß man, selbst unsichtbar nach außen, aus Schießscharten von hinten auf vorüberziehende Abteilungen, auf einzelne Offiziere. Vor den eindringenden Deutschen entwich man durch Hintertüren in die zahlreichen Höhlen und unterirdischen Gänge (Anlage 12, 37, 64), um an anderer Stelle den Meuchelmord fortzusetzen.

Einige männliche Freischärler hatten Frauenkleidung angelegt (Anlage 64, 65).

Das Genfer Abzeichen wurde von einzelnen Personen und für Gebäude dazu mißbraucht, um unter seinem Schutze die Deutschen zu schädigen (Anlage 9, 16 bis 18, 32, 56, 66 bis 70).

Selbst Verwundete, die zurücktransportiert wurden, sowie das Sanitätspersonal beschoß man aus den Häusern (Anlage 71, 72).

Seine empörendste Betätigung fand der Fanatismus der Bevölkerung in der grausamen Tötung Schlafender, in der Schändung Gefallener, in dem Verbrennen verwundeter Gefangener, die man zu dem Zwecke mit Draht angepflöckt hatte (Anlage 56, 59, 61, 67, 73 bis 78).

Bei Beurteilung der Haltung, die die Truppen des XII. Korps gegenüber diesem bis aufs äußerste feindseligen, mit allen, auch den verwerflichsten Mitteln arbeitenden Vorgehen der Zivilbevölkerung eingenommen haben, ist davon auszugehen, daß das taktische Ziel des XII. Korps der schnelle Übergang über die Maas und die Vertreibung des Feindes vom linken Maasufer war. Die schleunige Ueberwindung des diesem Ziel entgegenarbeitenden Widerstands der Einwohner war eine Kriegsnotwendigkeit und auf jede Weise anzustreben. Aus diesem Gesichtspunkt war ohne weiteres die artilleristische Beschießung der am Kampf aktiven Anteil nehmenden Stadt und die Inbrandsetzung der von Freischärlern besetzten Häuser, sowie die Erschießung der mit der Waffe in der Hand betroffenen Einwohner gerechtfertigt.

Ebenso aber entsprach auch die in verschiedenen Ortsteilen vorgenommene Erschießung der Geiseln

dem Rechte. Die in der Stadt kämpfenden Truppen befanden sich in dringendster Notlage, insofern sie unter dem Artillerie-, Maschinengewehr- und Gewehrfeuer des auf dem linken Maasufer stehenden regulären Feindes gleichzeitig im Rücken und von den Seiten von den Einwohnern beschossen wurden. Der Geiseln versicherte man sich, um diesem Franktireurwesen Einhalt zu tun. Da trotzdem die Bevölkerung nach wie vor der kämpfenden Truppe Verluste beibrachte, schritt man zur Erschießung der Geiseln. Andernfalls würde die Festnahme der Geiseln nur eine leere Drohung bedeutet haben. Ihre Erschießung war um so mehr gerechtfertigt, als es sich bei der allgemeinen Anteilnahme der Bevölkerung am Kampfe schwerlich um Unschuldige gehandelt hat. Bei dem vorliegenden Kriegszweck und in der Notlage, in der sich die heimtückisch von rückwärts überfallene Truppe befand, ließ sich dies nicht vermeiden.

Das Leben von *Frauen und Kindern* ist grundsätzlich, soweit sie nicht auf frischer Tat betroffen worden sind oder Notwehr gegen sie vorlag, geschont worden (Anlage 5, 6, 25, 26, 28, 31, 35, 41, 47, 79). Daß trotzdem Frauen und Kinder getötet und verwundet worden sind, ist aus der Sachlage erklärlich. Zum Teil sind sie durch feindliche, vom linken Maasufer ausgehende Geschosse, zum Teil durch abirrende Geschosse während des Häuser- und Straßenkampfes getroffen worden (Anlage 10). Auch in Les Rivages sind bei der Erschießung der Geiseln einige Frauen und Kinder getroffen worden. Es handelt sich dort um solche, die entgegen der getroffenen Anordnung in der allgemeinen Verwirrung ihren von den männlichen Geiseln getrennten Standpunkt verlassen und sich mit diesen zusammengedrängt hatten (Anlage 45, 46).

Daß sich die *Truppen* des XII. Korps *nicht hart oder grausam* gezeigt haben, beweisen zahlreiche Fälle, in denen sie für Frauen, Greise und Kinder eine unter den obwaltenden Umständen besonders anerkennenswerte Fürsorge bewiesen haben (Anlage 52, 53, 55, 58, 80 bis 86). Eine Anzahl infolge von Entbindung bettlägeriger Frauen wurden aus gefährdeten Häusern an einen geschützten Ort getragen und bei unseren Verwundeten auf Matratzen gebettet (Anlage 5). Verwundete Einwohner — die Verwundungen rührten meist vom feindlichen Feuer her — wurden verbunden und in gewissenhafte *ärztliche Behandlung* genommen (Anlage 7, 10, 29, 44, 47, 50 bis 52, 68, 86, 87). Allein betroffene kleine Kinder wurden in weibliche Obhut gegeben (Anlage 47, 51). Die große Zahl aus dem brennenden

Dinant kommender Frauen und Kinder, die in der Nacht zum 24. August in Les-Rivages waren, wurden in einem Hause untergebracht und mit Speise und Trank versorgt (Anlage 45, 51). Am Morgen erhielten sie sämtlich Kaffee aus einer Feldküche des Leib-Regiments.

Die von den überlebenden Einwohnern Dinants über die Kämpfe um ihre Stadt gegebenen Darstellungen und die darauf fußenden Angaben der belgischen Untersuchungskommission sowie der feindlichen Presse kennzeichnen sich sämtlich dadurch, daß sie unter Verschweigung des Anteils, den die Bevölkerung an dem Kampf gegen unsere Truppen genommen hat, lediglich und mit absichtlicher Übertreibung dasjenige bekunden, was unsere Truppen zur Abwehr dieser Anteilnahme am Kampfe getan haben. Angesichts der freistehenden Tatsachen ist es eine böswillige Entstellung der Sachlage, wenn behauptet wird, daß nicht von Einwohnern geschossen worden sei; denn es sei befohlen worden, alle Waffen abzugeben.

Ohne Zweifel ist es tief zu bedauern, daß infolge der Vorgänge des 23. und 24. August die blühende Stadt Dinant mit ihren Vororten zu einem großen Teil verbrannt und in Trümmer gelegt und eine große Anzahl von Menschenleben vernichtet worden ist. Die Verantwortung dafür trägt nicht das deutsche Heer, sondern nur die dortige Einwohnerschaft. Sie hat in ihrer Gesamtheit völkerrechtswidrig in fanatischer und heimtückischer Weise den Kampf gegen die deutschen Truppen geführt und diese zu den Gegenmaßregeln gezwungen, die der Kriegszweck erforderte.

Hätte sich die Bevölkerung vom bewaffneten Widerstand und offener Teilnahme an den Kämpfen ferngehalten, so würde sie trotz ihrer durch die Kriegsoperationen gefährdeten Lage an Leben und Eigentum kaum geschädigt worden sein.

Berlin, den 11. April 1915.

Militär-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegsrechts.

gez.: Major **Bauer.**

gez.: Kammergerichtsrat **Dr. Wagner.**



C. Anlage 1.

Auszug aus dem Kriegstagebuch des Generalkommandos des XII. (1. Königlich Sächsischen) Armeekorps.

Den 22. August 1914.

Am 22. August blieb das Kaiserliche Hauptquartier im Schloß Taviet. Der Tag wurde in der befohlenen Weise zur Fortsetzung der Erkundungen ausgenutzt. Gegen 3 Uhr vormittags traf durch einen vorgesandten Generalstabsoffizier die Meldung ein, daß es dem II. Bataillon des Schützen-Regiments Nr. 108 gelungen sei, durch nächtlichen Überfall den Gegner bei Dinant über die Maas zurückzuwerfen. Auch hier hatten sich wiederum die Einwohner, zum Teil mit Schrotflinten, am Kampfe beteiligt.

Den 23. August 1914.

Das Generalkommando traf 4 Uhr vormittags am Westausgang von Sorinnes ein. Die am gleichen Punkte anwesende 23. Infanterie-Division meldete sofort ihre Feuerbereitschaft; die 32. Infanterie-Division, mit der anfänglich Verbindung fehlte, erst um 5 Uhr 40 Minuten vormittags.

5 Uhr 55 Minuten vormittags erteilte der Armeeführer den Befehl zur Feuereröffnung, dem anfänglich des unsichtigen Wetters wegen nicht entsprochen werden konnte.

Auf Grund des Befehls zur Feuereröffnung erteilte der kommandierende General den Befehl: „Die Divisionen besetzen das diesseitige Maasufer mit kampfkräftigen Schützenlinien, die ermöglichen, die jenseitigen Hänge unter wirksames Infanteriefeuer zu nehmen".

Als es das Wetter gegen 6 Uhr vormittags gestattete, ein geregeltes Artilleriefeuer abzugeben, stellte sich heraus, daß der Gegner nur schwach antwortete. Deshalb erteilte der kommandierende General um 6 Uhr 30 Minuten vormittags den Befehl, daß seine Verfügungstruppen ihren Divisionen folgen sollten, da er ein schnelleres Vorgehen der Divisionen gegen die Maas erwartete. Aus demselben Grunde ging 8 Uhr vormittags das Generalkommando nach Gemechenne vor.

Die nächsten bis 8 Uhr 30 Minuten vormittags eingehenden Meldungen sowie eine vom Hauptmann Bahrdt und Oberleutnant Graf Schall in der Gegend von Dinant

unternommene Erkundung schienen dieser Annahme zu widersprechen. Erst 8 Uhr 50 Minuten vormittags traf eine Meldung des Oberst Francke vom Infanterie-Regiment Nr. 182 ein, welche die anfängliche Auffassung des kommandierenden Generals zu bestätigen schien. Eine 9 Uhr 25 Minuten vormittags eingegangene Mitteilung des Oberquartiermeisters über die Beobachtung eines Armeefliegers deckte sich mit dieser Auffassung ebenfalls. Zu derselben Zeit hatte der kommandierende General angeordnet, den Befehl zum Übergang über die Maas auszuarbeiten.

Mittlerweile hatten sich die Truppen an die Maas herangearbeitet; auch die Artillerie war in neue Stellungen gegen die Maas vorgegangen. Es schien sich immer mehr zu bestätigen, daß der Gegner im wesentlichen abgezogen war und nur noch an den mutmaßlichen Brückenstellen, besonders bei Houx, ernstlichen Widerstand leistete.

Obwohl Oberleutnant Berckmüller und Oberleutnant Graf Schall 10 Uhr 15 Minuten vormittags meldeten, daß sie bei einer erneuten Erkundung bei Dinant in lebhaftes Schrapnellfeuer gekommen seien, wurde 10 Uhr 20 Minuten vormittags der Korpsbefehl zum Übergang über die Maas gegeben; zu diesem Zwecke wurde den beiden Divisionen je die Hälfte des Korpsbrückentrains zur Verfügung gestellt. Der 32. Infanterie-Division war zur schnelleren Überwindung des Widerstandes bei Houx schon 10 Uhr vormittags die Verfügungsabteilung des kommandierenden Generals zurückgegeben worden.

Nach Ausgabe dieses Befehls traf Oberstleutnant Hasse vom Armee-Oberkommando 3 ein und teilte mit, daß die 2. Armee am 22. August über die Sambre westlich Namur gegangen sei, ein ernstlicher Widerstand des Gegners an der Maas sei demnach nicht zu erwarten. Es sei beabsichtigt, dem XII. Armeekorps die Richtung auf Anthée zu geben, das XIX. Armeekorps dagegen südlich Givet über die Maas zu ziehen. Von der Möglichkeit, auf dem westlichen Maasufer mit dem Generalkommando (linker Flügel, 2. Armee) in Berührung zu kommen, wurde der 32. Infanterie-Division sofort Mitteilung gemacht.

Die durch eine mittlerweile eingegangene Fliegermeldung anscheinend bestätigte Auffassung, daß das Korps ohne ernstliche Schwierigkeiten über die Maas kommen würde, sollte sich als falsch erweisen. Die 32. Infanterie-Division stieß bei Houx und Leffe auf ernstlichen Widerstand, die 46. Infanterie-Brigade in dem brennenden Dinant ebenfalls. Nur an der Übergangs-

stelle der 45. Infanterie-Brigade bei Les Rivages schien anfangs alles glatt zu gehen, so daß die 23. Infanterie-Division 12 Uhr 40 Minuten nachmittags durch Major v. Zeschau meldete, sie könne mit dem Übersetzen beginnen.

Im allgemeinen war aus den Meldungen zu entnehmen, daß der Übergang, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten, sich noch am Nachmittag würde bewerkstelligen lassen. Deshalb wurde 5 Uhr 10 Minuten nachmittags ein Korpsbefehl erlassen, welcher der 32. Infanterie-Division als Marschziel Sommière, der 23. Infanterie-Division Onhaye anwies.

Das Generalkommando begab sich mit Rücksicht auf den bald erwarteten Übergang von Gemechenne nach dem Wegeknick 1,5 Km. östlich Dinant vor. 2 Uhr nachmittags teilte das XIX. Armeekorps mit, daß die 24. Infanterie-Division mit einer Brigade bei Lenne überginge.

Die Truppen des Korps hatten an den Übergangsstellen noch schwer mit dem auf dem westlichen Maasufer befindlichen Gegner zu kämpfen. Dieser Kampf nahm durch die Beteiligung der Einwohner besonders schwere Formen an. So war in dem Augenblick, als das (Leib-) Grenadier-Regiment Nr. 100 die ersten Pontons zu Wasser gelassen hatte, aus den umliegenden Häusern ein heftiges Feuer abgegeben worden. Die Truppe befand sich in der unangenehmen Lage, vom westlichen Ufer durch feindliche Infanterie und Artillerie, im Rücken durch die Einwohner beschossen zu werden. Die nachteiligste Folge dieses Gefechtes war aber, daß ein Teil der Pontons durch Schüsse unbrauchbar gemacht worden war.

Danach gestaltete sich der Übergang der 23. Infanterie-Division äußerst schwierig. Das vorhandene Brückenmaterial reichte nicht mehr zum Bau einer Kriegsbrücke aus. Der kommandierende General, welcher sich am Nachmittag gegen 7 Uhr persönlich von der Lage bei der 32. Infanterie-Division in Leffe überzeugt hatte, begab sich zur Übergangsstelle der 23. Infanterie-Division, wo er gegen 8 Uhr nachmittags eintraf.

Die Lage des Korps war zu dieser Zeit etwa folgende:

Bei Leffe kämpfte die 32. Infanterie-Division noch um den Übergang. Bei Dinant hatte die 46. Infanterie-Brigade auf die Höhen des Ostufers zurückgenommen werden müssen, weil ein Aufenthalt in dem brennenden Orte unmöglich war. Bei Les Rivages war ein Teil der

Brücke fertig, zur Vollendung langte aber das Material nicht, infolgedessen mußte Fährbetrieb eingerichtet werden.

Der Kommandeur der 23. Infanterie-Division ordnete demnach an, daß zunächst ein gemischtes Detachement unter Oberst Meister (Grenadier-Regiment Nr. 101, Husaren-Regiment Nr. 20, I. Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 12) übergesetzt werden sollte. Dem sollte dann das (Leib-) Grenadier-Regiment Nr. 100 folgen, während der Rest des Armeekorps auf die Brücke der 32. Infanterie-Division bei Leffe verwiesen wurde.

Nach einem 7 Uhr 15 Minuten nachmittags östlich Dinant abgegangenen Armeebefehl sollte mit den verfügbaren Truppen auf dem westlichen Maasufer sofort die Verfolgung aufgenommen werden; XII. Armeekorps Richtung Philippeville.

Für richtige Abschrift:

gez. **von Loeben,**

Hauptmann im Generalstabe.

C. Anlage 2.

Auszug aus dem Gefechtsbericht des Schützen-(Füsilier-)Regiments Nr. 108 über das Gefecht in Dinant in der Nacht vom 21. zum 22. August 1914.

Als das Ende des II. Bataillons die ersten Häuser von Dinant erreicht hatte, ertönte plötzlich ein Signalschuß. Im nächsten Augenblick krachte es von allen Seiten. Aus allen Häusern wurde geschossen; von allen Hängen, die von Kellern und Gewölben durchzogen sind, blitzte es auf. Alle Häuser waren fest verrammelt. Es wurde versucht, in die Häuser einzudringen. Wenn Kolben und Beil nicht durchkamen, so waren Pioniere zur Stelle, um mit Handgranaten hineinzuwerfen. In einem Eckhaus waren Maschinengewehre eingebaut.

C. Anlage 3.

Auszug aus dem Gefechtsbericht der 1. Feldkompagnie des Pionier-Bataillons Nr. 12 über die mit dem II. Bataillon des Schützen-(Füsilier-)Regiments Nr. 108 ausgeführte gewaltsame Erkundung vom 21. August 1914.

Sobald die ersten Häuser von Dinant erreicht waren, wurde die Straßenbeleuchtung zerstört, die Kolonnen maschierten dicht an den beiden Häuserreihen entlang und gelangten bis an die erste Querstraße. Hier bekamen die Infanteriespitzen aus dem rechten Eckhaus plötzlich sehr heftiges Feuer, das sofort erwidert wurde. Plötzlich wurde aus allen Häusern geschossen. Es entspann sich ein heftiger Straßenkampf. Die Pioniere öffneten mit Beilen und Aexten die verschlossenen Türen, warfen in die unteren Räume Handgranaten und steckten andere durch die inzwischen angebrannten Fackeln in Brand.

Leutnant Brink bog in die erste linke Seitenstraße ein. Jedoch war diese durch Stolperdrähte gesperrt, aus den Häusern wurden Steine geworfen und geschossen.

Da bekam plötzlich die Abteilung vom Rücken her Feuer und mußte bis an die Straßenecke zurück. Unteroffizier Große, der, durch mehrere Steine getroffen, bewußtlos an den Stolperdrähten lag, wurde mit zurückgenommen.

Der 1. Zug hatte 15 Leichtverwundete und einen Schwerverwundeten.

C. Anlage 4.

Oberkriegsgericht Dresden.

Dresden, den 6. November 1914.

Es erscheint auf Bestellung und gibt an:

Paul Kurt Büchner, Reservist der 1. Feld-Kompagnie des Pionier-Bataillons Nr. 12 in Pirna.

Am 21. August 1914 nachts wurde mein Zug zu einer Erkundung nach Dinant in Belgien geschickt. Mit uns marschierte das II. Bataillon des Schützen-Regiments Nr. 108. Als wir in der Stadt angelangt waren, wurden wir aus den Häusern lebhaft beschossen, und zwar meist mit Schrot. Wir haben eine Anzahl Häuser gestürmt und gesehen, daß die Schützen Zivilisten ohne militärische Abzeichen waren. Dann zogen wir uns zurück.

Am 23. August 1914 schritt die 23. Division zum Angriff auf Dinant. Auch hierbei wurde lebhaft aus den Häusern auf uns geschossen, und zwar nur von Zivilisten, von denen eine Menge getötet wurde. Hierbei erhielt ich einen Schuß in den Oberschenkel.

Ich kam dann ins Lazarett, das im Schlosse Sorinnes eingerichtet war. In der Nacht wurde das Schloß von den Einwohnern des Ortes Sorinnes angegriffen und beschossen. Die Einwohner wurden aber zurückgetrieben, bevor sie ins Schloß eindrangen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Kurt Büchner.**

Der Zeuge wurde beeidigt.

Dr. Illing,
Oberkriegsgerichtsrat.

C. Anlage 5.

Gegenwärtig:

Oberkriegsgerichtsrat Schweinitz,

als Militärgerichtsschreiber Kriegsgerichtssekretär Lips.

Neufchâtel, den 20. Februar 1915.

In der Untersuchung, betreffend die Vorgänge in Dinant, erschien nachbenannter Zeuge und gab an:

zur Person: Ich heiße Herbert Max Reinhard Brink, bin 22 Jahre alt, evangelisch, Leutnant bei der 1. Feld-Kompagnie des Pionier-Bataillons Nr. 12, XII. Armeekorps;

zur Sache: Ich war der Führer des Zuges der 1. Feldpionier-Kompagnie, die an der gewaltsamen Erkundung in der Nacht vom 21. zum 22. August 1914 teilnahm. Wir sind damals in Dinant aus den Häusern lebhaft beschossen worden. Die Schützen habe ich nicht gesehen. Soldaten sind es aber sicher nicht gewesen. Ich schließe das aus den zahlreichen Schrotverletzungen, die unsere Verwundeten hatten. Während des Straßengefechts fiel mir ein alter kleiner Walzenrevolver auf den Kopf, aus dem ein Schuß abgefeuert war. Ein Offizier oder überhaupt Soldat würde kaum eine so veraltete Waffe gehabt haben.

Am 23. August 1914 bin ich mit einem Teil der 1. Feldpionier-Kompagnie nach Dinant eingerückt und stieß zu der Abteilung des Grafen Kielmansegg. Wir wurden aus den Häusern sehr lebhaft beschossen, unter anderem auch am Maasufer, keineswegs nur vom gegenüberliegenden Maasufer. Die Schützen waren

Zivilisten ohne militärische Abzeichen. Ich selbst habe mehrere Zivilisten mit der Waffe in der Hand gesehen. Auch eine Frau schoß von einer Treppe herab auf uns, als wir in ein Haus drangen. Sie wurde sofort von unten aus erschossen.

Ich war Zeuge, wie an einer Stelle von Grenadieren 4 Männer und eine Frau erschossen wurden, weil sie bewaffnet aus den Häusern kamen, aus denen wir beschossen wurden. Ich war ferner Zeuge, wie eine größere Anzahl schuldiger Einwohner auf Anordnung des Grafen Kielmansegg erschossen wurde; Frauen und Kinder waren vorher ausgesondert. Ich sah, wie im Augenblick, als die Salve abgegeben wurde, einer der Männer einen Revolver aus der Tasche zog und nach den Soldaten schoß. Ich war noch erstaunt, daß man ihm die Waffe nicht abgenommen hatte. Jedenfalls war er erst im letzten Augenblick vor der Erschießung herangebracht worden.

Unsere Leute haben sich, soweit ich gesehen habe, keineswegs grausam gegen die Einwohner benommen. Im Gegenteil. So hatten sie aus den Häusern, aus denen sämtliche Einwohner herausgetrieben wurden, vier Frauen, die wegen nicht lange vorher erfolgter Entbindung nicht gehen konnten, auf Matratzen herausgetragen und an einen feuersicheren Ort auf der Straße neben unseren Verwundeten gelegt.

Abends gegen 7 Uhr bin ich mit meiner Abteilung von Dinant nach Les Rivages abmarschiert. Unterwegs bei den letzten Häusern von Dinant bekamen wir wieder lebhaftes Feuer aus den Häusern. Wir hatten keine Zeit, uns bei der Säuberung dieser Häuser aufzuhalten, da wir strengen Befehl hatten, Dinant sofort zu räumen, wegen der bevorstehenden artilleristischen Beschießung des Ortes.

Als wir in Les Rivages eintrafen, waren die Brückenarbeiten im Gange.

Wir blieben an dieser Stelle noch 2 Tage. Nach Fertigstellung der Brücke beobachteten wir am 24. August mehrfach, daß unsere Kolonnen, die die Brücke überschritten hatten und am westlichen Maasufer stromabwärts marschierten, von Dinant aus beschossen wurden.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Brink,**
Leutnant.

Der Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **Schweinitz.** gez. **Lips.**

C. Anlage 6.

Auszug aus dem Gefechtsbericht des (Leib-)Grenadier-Regiments Nr. 100.

23. August 1914.

Beim Abstieg nach Dinant hatten alle 3 Kompagnien des I. Bataillons Verluste durch Feuer von Zivilisten — Teilen der Bevölkerung, darunter Frauen und Kinder — und vermutlich auch von in Zivilkleidern befindlichen belgischen Soldaten, die sich mit allen möglichen Waffen hartnäckig verteidigten.

In den Straßen schlug den Kompagnien ein mörderisches Feuer entgegen. Teilweise mußte unter Benutzung von Handgranaten um jedes Haus einzeln gekämpft werden. Die Zivilisten trugen keine militärischen Abzeichen; wenn sie mit der Waffe in der Hand angetroffen wurden, wurden sie erschossen. Die übrige Bevölkerung wurde nach dem Stadtgefängnis geführt.

Die Leibgrenadiere drangen immer weiter vor, dauernd von der heimtückischen Bevölkerung befeuert. Eine große Anzahl von Gebäuden war mit Flaggen mit dem Genfer Kreuz versehen, doch wurde gerade aus ihnen besonders lebhaft auf die Truppen geschossen.

Grenadier H., dreimal verwundet, beteiligte sich trotzdem weiter am Kampf, indem er seine Kameraden auf Häuser aufmerksam machte, aus denen Einwohner feuerten.

Als am späten Nachmittag noch immer nicht der ganze Ort sich in unserer Hand befand, beschoß die Artillerie die Stadt, die nun zum größten Teil in Flammen aufging.

Gegen 8 Uhr abends setzte inmitten der brennenden Straßen der Häuserkampf nochmals auf kurze Zeit ein.

Die in dem Gefängnis festgehaltenen Zivilisten wurden herausgeführt. Greise, Frauen und Kinder wurden entlassen, die Männer wurden nach Marche in die Gefangenschaft abgeführt.

Nachdem die Pontons wiederhergestellt waren, wurde am Morgen des 24. August mit dem Übersetzen des Regiments begonnen und die Verfolgung des weichenden Gegners aufgenommen, wobei noch immer aus einzelnen Häusern Schüsse auf die Marschkolonne fielen.

C. Anlage 7.

W i l l m s b a r a c k e n, den 6. Januar 1915.

Protokoll.

Auf Befehl des (Leib-) Grenadier-Regiments Nr. 100 erscheint zur Vernehmung O b e r s t l e u t n a n t G r a f K i e l m a n n s e g g und gibt, zur Aussage der reinen Wahrheit ermahnt, folgendes zu Protokoll:

z u r P e r s o n : Ich heiße B e r n h a r d t Hermann Carl Thedel Graf Kielmannsegg, bin am 6. Juli 1866 in Celle (Hannover) geboren, evangelisch-luterisch, Oberstleutnant im (Leib-) Grenadier-Regiment Nr. 100 und Kommandeur des I. Bataillons;

z u r S a c h e : Die Stadt D i n a n t wurde am 23. August 1914 etwa 8 Uhr vormittags von der 3. Kompagnie des I. Bataillons des 1. (Leib-) Grenadier-Regiments Nr. 100 angegriffen und besetzt. Feindliche Truppen wurden auf dem rechten Maasufer nicht festgestellt. Dagegen wurde a u s d e n H ä u s e r n der Stadt v o n L e u t e n i n b ü r g e r l i c h e r K l e i d u n g o h n e m i l i t ä r i s c h e A b z e i c h e n auf unsere Truppen gefeuert; dabei wurde der zuerst die Stadt betretende Hauptmann Legler von der Leib-Kompagnie schwer verwundet. Den Kompagnien wurden Abschnitte der Stadt zur Durchsuchung und Säuberung zugewiesen mit der Anweisung, die B e w o h n e r, s o w e i t s i e n i c h t W i d e r s t a n d l e i s t e t e n, in das S t a d t g e f ä n g n i s a b z u f ü h r e n, gegen Widerstand leistende sofort mit der Waffe vorzugehen. Der Bewohner des Hauses, aus dem der Hauptmann Legler verwundet wurde, ist auf meinen Befehl erschossen worden.

Übertretungen der von mir gegebenen Befehle sind mir von keiner Seite gemeldet worden. Die Durchsuchung erfolgte durch Patrouillen unter Führern, die von den Kompagnien hierzu befohlen waren. Es wurden m e h r e r e H u n d e r t E i n w o h n e r in das S t a d t g e f ä n g n i s e i n g e l i e f e r t und dort bewacht. Vor Verlassen der Stadt, in der die drei Kompagnien von etwa 8 Uhr vormittags bis etwa 8 Uhr abends in ständigem Straßen- und Häuserkampf unter namhaften eigenen Verlusten gestanden hatten, wurden einem von höherer Stelle erteilten Befehle gemäß auf meine Anordnung gegen h u n d e r t s c h u l d i g e E i n w o h n e r männlichen Geschlechts e r s c h o s s e n. Die eigenen Verwundeten wurden ebenso wie die, hauptsächlich durch

feindliches Feuer vom linken Maasufer verwundeten Einwohner in einem vom Oberarzt Dr. Merx vom II. Bataillon des (Leib-) Grenadier-Regiments Nr. 100 hierzu eingerichteten Hause verbunden und verpflegt.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Kielmannsegg.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **von Haugk,**
Leutnant und Gerichtsoffizier.

gez. **Beymann,**
Vizefeldwebel und Gerichtsschreiber.

C. Anlage 8.

(Leib-) Grenadier-Regiment Nr. 100. Gerichtsoffizier III.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve Bandel als Gerichtsoffizier,

Unteroffizier Haunstein als Militärgerichtsschreiber.

Guignicourt, den 9. Januar 1915.

Auf Befehl erscheint Hauptmann von Monthé und gibt, zur Aussage der reinen Wahrheit ermahnt, folgendes zu Protokoll:

zur Person: Ich heiße Charles Sylvester Alban von Monté, bin 31 Jahre alt, evangelisch;

zur Sache: Zu meiner Kenntnis ist nicht gekommen, daß von unseren Soldaten irgendwelche Grausamkeiten den Einwohnern von Dinant gegenüber begangen wurden, auch sind Einwohner von Dinant weder mißhandelt noch verstümmelt, oder überhaupt grausam behandelt worden; dagegen sind selbstverständlich sämtliche Bewohner des Ortes, die hinterlistig aus den Häusern geschossen haben, soweit man ihrer habhaft werden konnte, auch erschossen worden.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **v. Monthé.**

Zeuge wurde hierauf vereidigt.

gez. **Bandel,**
Lt. und Gerichtsoffizier.

gez. **Haunstein,**
U.-O. u. Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 9.

Guignicourt, den 8. Januar 1915.

Protokoll.

Es erscheint als Zeuge der Leutnant der Reserve Prietzel und erklärt, zur Aussage der Wahrheit ermahnt, an Eidesstatt folgendes:

zur Person: Ich heiße Ernst, Rudolf Prietzel, bin 29 Jahre alt, evangelisch-lutherisch, Ratsassessor, Dr. jur. in Bautzen;

zur Sache: Als die 5. Kompagnie des 1. (Leib-) Grenadier-Regiment Nr. 100 in Dinant einrückte, wurde aus Häusern, die an der engen von Herbuchenne herführenden Gasse lagen, auf die Kompagnie gefeuert. Aus etwa 3 Fenstern habe ich selbst Schüsse wahrnehmen können. Der Grenadier Oberländer wurde getötet, wohl 2 oder 3 Grenadiere wurden verwundet. Die Schüsse rührten unzweifelhaft nicht vom jenseitigen Ufer der Maas her, das damals mit feindlichen Truppen nur noch schwach besetzt war. Vielmehr sind die Schüsse von der Zivilbevölkerung abgegeben worden. An der engen Gasse und vorher nach Herbuchenne zu lagen zahlreiche Verwundete und Tote der 8. Kompagnie, die ebenfalls aus diesen Häusern von der Zivilbevölkerung beschossen worden waren.

Man konnte deutlich beobachten, daß in den, zumeist von unserer Artillerie eingeschossenen und brennenden Häusern Dinants Patronen im Feuer zerplatzten. Diese Häuser wären für militärische Zwecke insbesondere zur Verteidigung ungeeignet gewesen. Die Patronen müssen also von der Zivilbevölkerung herstammen.

Jenseits der Maas war ein mit Roter-Kreuz-Fahne versehenes Gebäude. Die Einfriedigungsmauern dieses Gebäudes hatten Schießscharten. Das Gebäude war also trotz der Roten-Kreuz-Fahne zur Verteidigung eingerichtet worden. Die 5. Kompagnie hat, als sie durch die erwähnte enge Gasse zog, das Feuer der Zivilbevölkerung erwidert.

Es ist unwahr, daß Leute des Leib-Regiments oder eines anderen Regiments irgendwelche Handlungen vor-

genommen haben, die nicht durch die militärische Lage oder durch das Verhalten der Zivilbevölkerung unbedingt erforderlich gewesen wären.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. Leutnant der Reserve **Prietzel.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **von Loeben,** Lt. u. Gerichtsoffizier.

gez. **Baier,** U.-O. als Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 10.

Gegenwärtig:

Oberkriegsgerichtsrat Schweinitz,

Kriegsgerichtssekretär Lips als Militärgerichtsschreiber.

Neufchâtel, den 16. Februar 1915.

In der Untersuchungssache betreffend die Vorgänge in Dinant erschien als Zeuge der Vizefeldwebel Bartusch.

Nachdem er mit dem Gegenstande der Untersuchung bekannt gemacht und auf die Bedeutung des zu leistenden Eides hingewiesen worden war, wurde er wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Georg Wilhelm Bartusch, bin 33 Jahre alt, evangelisch, Vizefeldwebel, Bataillonstambour des I. Bataillons des (Leib-)Grenadier-Regiments Nr. 100;

zur Sache: Ich habe den 23. August in Dinant im Stabe des I. Bataillons mitgemacht. Wir sind die steilen Abhänge hinunter in die Stadt mehr gerutscht als wie gelaufen. Ein Einwohner, der unten erwähnte Luxemburger, sagte mir, sie hätten nicht geglaubt, daß wir herunterkommen würden, vielmehr erwartet, daß wir schon unterwegs abgeschossen würden. Wir erhielten von Anfang an Feuer aus den Häusern, teilweise wurde mit Schrot geschossen; die Schüsse kamen aus allen Oeffnungen der Häuser, den Fenstern, Türen, ferner aus Löchern, die zwischen Dach und Mauer eingehackt waren. Unten im Orte suchten wir für den Bataillonsstab vorläufiges Unterkommen in einer Niederlage schräg gegenüber dem Gefängnis. Von dort aus wurde versucht, die Umgebung von Freischärlern zu säubern. Alles, was von Einwohnern in den Häusern betroffen wurde, wurde nach dem Gefängnis abgeführt. Die Leute, die mit den Waffen in der Hand betroffen worden waren, wurden abgesondert und an die neben dem

freien Platz befindliche Gartenmauer gestellt. Dort sind sie dann auf Befehl des Oberstleutnants Graf Kielmannsegg von einer Abteilung Grenadiere erschossen worden. Wieviel es waren, kann ich nicht genau sagen, es können 50, auch 100 gewesen sein. Sie standen in 3 oder 4 Gliedern, meines Wissens nur Männer. Daß Frauen oder Kinder mit erschossen worden wären, habe ich nicht bemerkt. Ein Mann versuchte ein Kind auf dem Arm zu behalten. Das wurde dadurch verhindert, daß eine Frau das Kind abnahm. Man muß sich nur vorstellen, welcher Wirrwarr herrschte und daß sich das alles abspielte während immer noch Schüsse auf uns fielen. Für möglich halte ich es, daß ein Teil der Frauen und Kinder, die wir von den Männern wegdrängten, sich hinter die Mauer in den Garten geflüchtet haben und daß sie dort entweder durch unsere Geschosse, die die Mauer durchschlagen haben, oder durch feindliche Geschosse vom anderen Maasufer ums Leben gekommen sind. Es war ja jeder, der sich außerhalb der Häuser aufhielt, in steter Lebensgefahr. Gleich im Anfang als wir nach Dinant gekommen waren, bekam ein etwa 13jähriges Mädchen einen Bauchschuß vom anderen Maasufer her. Es wurde von 2 deutschen Krankenträgern verbunden.

Auf der Straße brachten 2 Grenadiere einen Mann und sagten, er hätte den Hauptmann Legler verwundet. Wir banden ihm mit einer Leine die Hände und nahmen ihn mit. Er wurde uns aber im Straßengefecht von Zivilisten entrissen. Ich habe ihn dann unter den zum Erschießen aufgestellten Männern daran erkannt, daß die Leine an seinen Händen Eindrücke hinterlassen hatte.

In einem bereits durchsuchten Haus, das ich mit einem Grenadier nochmals absuchte, fand ich hinter einer Geheimtür 2 Männer von ungefähr 20 Jahren, die jeder einen Revolver in der Hand hatten, aus denen bereits Schüsse abgegeben worden waren.

Unter den nach dem Gefängnis zusammengetriebenen Leuten befand sich ein etwa 70jähriger, gut gekleideter Mann. Mir fiel eine Bauschung an seiner Weste auf. Als ich danach griff, sagte er: „Börse." Ich riß ihm die Weste auf und brachte daraus einen kleinen Revolver zum Vorschein, aus dem auch bereits ein Schuß abgegeben worden war. Soviel ich weiß, ist dieser alte Mann nicht mit erschossen worden. Nach dem fortgesetzten Feuer zu urteilen, müssen sich wohl alle Einwohner von Dinant am Schießen beteiligt haben.

Als wir uns um das angeschossene 13jährige Mädchen bemühten, sagte dessen Vater, ein in Dinant wohnender Luxemburger, der gebrochen deutsch sprach, in Dinant hät-

ten Eltern ihren Kindern von 10 und 12 Jahren Revolver gegeben, damit sie auf die „Allemands“ schießen sollten.

Im Gefängniß fanden wir ungefähr 8 Pistolen und ebensoviele Säbel, sowie eine Zigarrenkiste voll Papphülsen, die mit Schrot gefüllt waren.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Bartusch.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **Schweinitz.** gez. **Lips.**

C. Anlage 11.

Gerichtsoffizier I.

W i l l m s b a r a c k e n, den 3. Februar 1915.

Protokoll.

Auf Befehl des Regiments erscheint der G r e n a d i e r d e r R e s e r v e S t r a c z i n s k y der 4. Kompagnie des (Leib-)Grenadier-Regiments Nr. 100 und gibt, zur Aussage der reinen Wahrheit ermahnt, folgendes zu Protokoll:

z u r P e r s o n : Ich heiße Felix Johannes Straczinsky, geboren am 15. Juni 1890 zu Bautzen (Sachsen), evangelisch-lutherisch;

z u r S a c h e : Ich wurde am 23. August 1914 in D i n a n t durch S c h r o t s c h u ß aus einem K e l l e r f e n s t e r verwundet. Der Schuß ist mir ins rechte Fußgelenk gegangen. Die Schrotkörner sind mir in Jülich bei Aachen, wo ich in Behandlung war, entfernt worden. Ich habe die Körner selbst gesehen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez.: **Johannes Straczinsky.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

Mitunterschrieben.

gez. **von Haugk,**
Oberleutnant und
Gerichtsoffizier.

gez. **Beymann,**
Vizefeldwebel und
Gerichtsschreiber.

Auszug aus den Gefechtsberichten des Stabes der 46. Infanterie-Brigade und der Regimenter Nr. 108 und 182 über das Gefecht bei Dinant am 23. August 1914.

Stab der 46. Infanterie-Brigade.

Die Regimenter Nr. 108 und 182 erreichten gegen 9 Uhr vormittags die Osthänge der Maas.

Es entspinnt sich nun ein heißer Kampf um die von Freischärlern verteidigte Stadt Dinant, der sich besonders für die Offiziere verlustreich gestaltet. Da der Brigadekommandeur der Ansicht war, daß Dinant nicht ohne vorherige artilleristische Beschießung genommen werden könne, gab er 10 Uhr vormittags Befehl, Dinant, wenn möglich, wieder zu räumen. Dies war aber zur Zeit nicht mehr angängig, da die Regimenter schon zu sehr in Häusergefechte verwickelt waren und in der Richtung auf den Markt vorstießen.

Während hier um jedes einzelne Haus heiß gekämpft wurde, wurde die Truppe vom jenseitigen Maasufer durch Artillerie und Maschinengewehre heftig beschossen.

Auf dem Markt trafen sich die beiden Regimentskommandeure. Sie beschlossen, da ein durchschlagender Erfolg gegen den in Häusern, Kellern und Felsenhöhlen versteckten und selbst von der Kathedrale schießenden Feind ohne Artillerie doch nicht möglich war, die Stadt wieder allmählich zu räumen.

Damit wurde etwa 3 Uhr nachmittags begonnen.

Schützen-Füsilier-Regiment Nr. 108.

Das III. Bataillon hatte bei seinem Vorgehen auf Dinant sofort Feuer von den östlichen Häusern erhalten. Vom Gegner war nichts zu sehen, trotzdem fielen vom nördlichen Talrande der Straße Dinant-Gemechenne unausgesetzt Schüsse. Von dem I. Bataillon wurde die Ferme Malais gestürmt. Die sämtlichen dort Widerstand leistenden Freischärler wurden niedergemacht. Seinem Auftrage gemäß erreichte es sodann unter dem Feuer der Einwohner Leffe und Dinant. Uniformierte oder mit militärischen Abzeichen versehene Gegner waren nicht mehr in den Häusern von Dinant, wohl aber schossen die fanatischen Einwohner, auch Frauen, auf die Truppe. Auf dem Marktplatze entwickelte sich ein lebhafter Häuserkampf. Auch vom

Turme der Kathedrale herab wurde geschossen. Fast alle Häuser waren planmäßig verteidigt. Beide Regimentskommandeure (vom 108. und 182. Regiment) gewannen die Überzeugung, daß ohne Unterstützung durch die eigene Artillerie die Maas nicht zu erreichen war, sie ordneten daher die Zurücknahme der Regimenter gegen 3 Uhr 30 Minuten nachmittags an. Um 5 Uhr begann die Beschießung von Dinant durch unsere eigene Artillerie. Am folgenden Morgen überschritt die Brigade, da es unmöglich war, durch das brennende Dinant zu marschieren, die Maas auf der von der 32. Infanterie-Division bei Leffe gebauten Schiffsbrücke.

Infanterie-Regiment Nr. 182.

Während des Vorgehens des Regiments an einen Talrand hatte es dauernd Schrapnellfeuer vom westlichen Maasufer und Infanteriefeuer aus Gebäuden und Gehölzen am Talrande erhalten und Verluste erlitten; Hauptmann Klotz, der Führer der Maschinengewehr-Kompagnie, fiel durch einen Schuß von oben, also wahrscheinlich aus einem der dort stehenden festungsartigen Warttürme. Zwei Bataillone drangen in Dinant ein und nach der Brücke vor und erhielten Einzelfeuer aus Häusern und von den Felswänden des östlichen Ufers her, welche in zahlreichen Felshöhlen Freischärler bargen. 5 Uhr 30 Minuten abends stand das Regiment wieder auf den Höhen über Dinant, während die eigene Artillerie von Norden her heftig in die Stadt beiderseits des Flusses hineinschoß.

Am Abend und in der Nacht feuerten noch fortgesetzt feindliche Freischärler aus Gehölzen und Mauerwerk am Talrande, wohin sie aus den uns unbekannt gebliebenen Felsengängen gelangten und in denen sie wieder verschwanden.

C. Anlage 13.

Gehölz südwestlich La Ville aux Bois, 5. Februar 1915.

Protokoll.

Auf Befehl des Schützen(Füsilier-)Regiments „Prinz Georg" Nr. 108 erscheint der Gefreite Schmieder der 10. Kompagnie.

Zur Aussage der reinen Wahrheit ermahnt, gibt er folgendes zu Protokoll:

zur Person: Ich heiße Hermann Walter Schmieder, bin 26 Jahre alt, evangelisch-lutherischen Glaubens, von Beruf Gärtner, jetzt Gefreiter bei der 10. Kompagnie;

zur Sache: Auf der Straße Sorinnes-Dinant ereignete sich in dem Teile der Stadt Dinant, der zu beiden Seiten der Straße liegt, folgender Vorfall: Ich habe gesehen, wie aus dem 1. Stockwerk eines unmittelbar an der Straße stehenden Hauses von 2 Zivilisten männlichen Geschlechts mit der Pistole Schüsse auf den Major Lommatsch, einen Bataillonskommandeur vom 16. Infanterie-Regiment Nr. 182, abgegeben wurden. Major Lommatsch brach sofort zusammen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Schmieder.**

Der Zeuge wird vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Lossow,**
Leutnant und Gerichtsoffizier.

gez. **Schubert,**
Vizefeldwebel und Militär-Gerichtsschreiber.

C. Anlage 14.

Gehölz südwestlich La-Ville-aux-Bois, den 5. Februar 1915.

Protokoll.

Auf Befehl des Schützen-(Füsilier-)Regiments „Prinz Georg“ Nr. 108 erscheinen:

1. Gefreiter Horn,
2. Gefreiter Matthes.

Zur Aussage der reinen Wahrheit ermahnt, geben sie folgendes zu Protokoll:

1. Horn

zur Person: Ich heiße Max Bruno Horn, bin 22 Jahre alt, evangelisch-lutherischen Glaubens, von Beruf Maschinenschlosser, jetzt Gefreiter bei der 12. Kompagnie des Schützen- (Füsilier-) Regiments „Prinz Georg“ Nr. 108;

zur Sache: Am Nachmittag des 23. August stand in der Nähe des Wasserturms beim Fort von Dinant ein Zug Feldartillerie. Plötzlich wurde von den Artilleristen Infanterie zu Hilfe geholt. Die Gruppe,

in der ich mich befand, rückte hin. Die Artilleristen feuerten mit ihren Pistolen auf etwa 8 Zivilisten, die mit Gewehren bewaffnet waren. Als die Zivilisten uns kommen sahen, rannten sie eilig den Abhang nach Dinant herunter. Daß deutsche Soldaten in Dinant an Einwohnern Grausamkeiten verübt haben, habe ich nicht gesehen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Horn.**

Der Zeuge wird vorschriftsmäßig vereidigt.

2. Matthes

zur Person: Ich heiße Johannes Walter Matthes, bin 28 Jahre alt, evangelisch-lutherischen Glaubens, von Beruf Fleischer, jetzt Schütze bei der 12. Kompagnie des Schützen- (Füsilier-) Regiments „Prinz Georg" Nr. 108;

zur Sache: Die Aussage des Gefreiten Horn mache ich in vollem Umfange zu der meinigen und habe nichts weiter hinzuzufügen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Matthes.**

Zeuge wird vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Lossow,** Lt. u. Gerichtsoffizier. gez. **Schubert,** V.-Feldw. u. M.-Gerichtsschreiber.

C. Anlage 15.

Gehölz südwestlich La-Ville-aux-Bois,
den 5. Februar 1915.

Protokoll.

Auf Befehl des Schützen- (Füsilier-) Regiments „Prinz Georg" Nr. 108 erscheint der Schütze Körner.

Zur Aussage der reinen Wahrheit ermahnt, gibt er folgendes zu Protokoll:

zur Person: Ich heiße Artur Hugo Körner, bin 21 Jahre alt, evangelisch-lutherischen Glaubens, von Beruf Glasschleifer, jetzt Schütze bei der 11. Kompagnie des Schützen- (Füsilier-) Regiments „Prinz Georg" Nr. 108;

zur Sache: Ich gehörte zu einer zwölf Mann starken, von Leutnant Gauser und Leutnant Berger geführten Patrouille mit dem Auftrage, in Dinant Zivilpersonen, die die Waffen gegen die Deutschen erhöben, festzunehmen. Von einem Neubau aus beobachteten wir, daß Zivilisten von einem Hause auf uns schossen. Wir umzingelten das Haus, drangen ein und nahmen etwa 6 Zivilpersonen männlichen Geschlechts fest. Alle hatten Schußwaffen, aber keine militärischen Abzeichen. Zwei von ihnen waren junge Leute von etwa 18 Jahren, einer von ihnen war ein älterer Mann mit weißem Haar. Davon, daß deutsche Soldaten Grausamkeiten gegen die Bewohner verübt haben, weiß ich nichts.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Körner.**

Zeuge wird vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Lossow,**	gez. **Schubert,**
Lt. u. Gerichtsoffizier.	V.=Feldw. u. M.=Gerichtsschreiber.

C. Anlage 16.

„Gefechtsstellung", den 28. Februar 1915.

Gegenwärtig:
Oberleutnant Grau als Gerichtsoffizier,
Vizefeldwebel Limbäcker als Militärgerichtsschreiber.

Es erscheint als Zeuge der Generalmajor Francke und wird nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Franz Samuel Ludwig Francke, bin 51 Jahre alt, evangelisch, Generalmajor und Regiments-Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 182;

zur Sache: Ich bestätige, daß mir in Dinant durch einen Gefreiten und zwei Mann der 12. Kompagnie ein Zivilist zugeführt wurde, welcher eine weiße Binde mit Genfer Kreuz trug. Die Mannschaften versicherten mir, daß sie aus dem Fenster des 1. Stockwerkes eines Hauses, welches etwa 30 Schritt von mir entfernt war, einen Arm mit einer Genfer Binde hatten zwischen den Läden heraussragen sehen, der mit einer Handfeuerwaffe in die mit Soldaten dicht gefüllte Straße herabgeschossen habe. Es lagen auch mehrere tote und verwundete Soldaten auf der Straße, die nur aus den Häusern oder durch die an der Flußseite liegenden Häuser hindurch getroffen sein

konnten. Die Soldaten gaben an, sie hätten das Haus erbrochen, die Einwohner herausgeholt, darunter zuletzt diesen Mann.

Der Zivilist gab mir ungefragt zunächst in schwer verständlichem Deutsch und, als ich ihn französisch ansprach, auf französisch die Erklärung, er sei Arzt und habe die in den Häusern befindlichen Frauen beschützt und nicht auf Soldaten geschossen. Ich gab ihm darauf Befehl, sofort einen der daliegenden Verwundeten zu verbinden. Auf seine Behauptung, er habe kein Verbandzeug, sagte ich ihm, daß er aus der unmittelbar hinter mir liegenden Pharmacie das Verbandzeug holen sollte. Ich wunderte mich schon, daß ihm dieser einfache Ausweg nicht zu Gebote stand, wenn er wirklich Arzt war. Da ich sehr in Anspruch genommen war, konnte ich ihn selbst nicht weiter beobachten und befahl einem Gefreiten und einem Mann, den angeblichen Arzt zu begleiten und zu bewachen. Einige Zeit darauf kam der Gefreite zu mir und meldete, der Arzt sei, als sie in den Hausflur der Apotheke hineingegangen wären, plötzlich in den hinteren Teil des Hauses gelaufen und nicht in den auf der Straßenseite befindlichen Apothekenraum, worauf sie ihn herausgeholt und erschossen hätten.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Franz Francke.**

Zeuge wurde hierauf vereidigt.

gez. **Grau,**	gez. **Limbäcker,**
O.-Lt. u. Gerichtsoffizier.	V.-Feldw., als M.-G.-Schreiber.

C. Anlage 17.

Gegenwärtig:

Kriegsgerichtsrat Näumann,

Kriegsgerichtssekretär Schwarzbach.

La Malmaison, den 9. Dezember 1914.

In der Untersuchung über die gegen deutsche Truppen verübten Völkerrechtswidrigkeiten erschien als Zeuge der Gefreite Säring und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

Ich heiße Johann Georg Säring, bin 22 Jahre alt, evangelisch, Schlosser von Beruf, Gefreiter in der 12. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 182.

Am Sonntag, den 23. August 1914, vormittags sah ich in Dinant aus dem 1. Stockwerke der Apotheke den Arm eines Mannes herausfahren. Die Hand hielt eine

Pistole. Mit der Pistole wurde auf uns Soldaten geschossen. Der Arm trug, wie ich deutlich gesehen habe, die Rote-Kreuz-Binde. Ich schlug mit einer Beilpicke die verschlossene Tür ein, da kamen Kinder, Frauen, ein älterer Mann und zuletzt der Mann mit der Roten-Kreuz-Binde am Arme heraus. Dieser Mann wurde zum Herrn Oberst Franke geschafft, während die anderen Zivilisten in einer Hausecke festgehalten wurden.

Wir stürmten dann nach der Kirche zu, in der Einwohner zusammengebracht worden waren. Vom Turme der Kirche wurde auf uns, wie ich bestimmt weiß, geschossen. Das können nur Einwohner gewesen sein, feindliche Soldaten waren am ganzen Tage nicht zu sehen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Johann Georg Säring.**

Zeuge wurde hierauf vereidigt.

gez. **Näumann.** gez. **Schwarzbach.**

C. Anlage 18.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Näumann,
Kriegsgerichtssekretär Schwarzbach.

La Malmaison, den 9. Dezember 1914.

In der Untersuchung über die gegen deutsche Truppen verübten Völkerrechtswidrigkeiten erschien als Zeuge der Gefreite der Reserve Einax von der 11. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 182 und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

Ich heiße Karl Hermann Einax, bin 28 Jahre alt, evangelisch, Böttcher von Beruf, Gefreiter seit 21. November 1914.

Am Sonntag, den 23. August 1914, nachmittags in der 2. Stunde, als wir in Dinant einrückten, erhielten wir Feuer. Es stellte sich heraus, daß es vom anderen Maasufer kam. Wir drangen in die Häuser ein und durchsuchten sie. Ich sah, wie aus einem Hause, in das unsere Kameraden eingedrungen waren, ein älterer Mann mit grauem struppigen Haar heraustrat und auf uns schoß. Major Lommatsch, der schwer verwundet worden war, ist dann nachmittags infolge der Verwundung gestorben.

Auf Befragen:

Ich habe dann noch deutlich gesehen, daß aus den Dachfenstern eines Hauses der Hauptstraße 8 Flintenläufe herausragten und auf uns schossen. Auch vom Turme der Kirche und aus Kellern wurde auf uns geschossen. Das sind alles nur Einwohner gewesen.

Ich erinnere mich noch bestimmt, daß aus einem Hause, aus dem geschossen worden war, 8 Mann, darunter der Pfarrer mit einer Roten-Kreuz-Binde am Arme, herausgebracht wurden.

Unser Hauptmann, Freiherr von Gregory, drang selbst mit in das Haus ein, aus dem dann der Pfarrer mit herausgebracht wurde. Der Hauptmann befindet sich jetzt in Freiberg.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Karl Hermann Einax.**

Zeuge wurde hierauf vereidigt.

gez. **Näumann.** gez. **Schwarzbach.**

C. Anlage 19.

Auszug aus den Gefechtsberichten des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 12.

23. August 1914.

Regimentsstab.

Da die eigene Infanterie durch Franktireurkämpfe am Vorwärtsdringen in Dinant gehindert wurde, wurde die Stadt vom Regiment in Brand geschossen.

23. August 1914.

I. Abteilung.

Da der westlich der Maas gelegene Teil von Dinant nicht in unseren Besitz kam und dort nach den von vorn kommenden Nachrichten von Zivilisten aus den Häusern auf unsere Truppen geschossen worden war, gab General Lucius den Befehl, diesen Teil des Ortes zu beschießen. 2 Züge der 1. Batterie wurden am Westrand von Herbu-

chenne eingesetzt und schossen mit etwa 30 Schrapnells einige große Häuser in Brand.

Als unsere Infanterie am Nachmittag Dinant wieder geräumt hatte, erhielt die Abteilung Befehl, die Stadt in Brand zu schießen. Nach kurzer Zeit kam der Befehl zum Einstellen des Feuers.

6 Uhr abends hatte unsere Infanterie die jenseitigen Höhen der Maas im Besitz.

22. August 1914.

II. Abteilung.

Der Abteilungskommandeur erbat sich von Hauptmann Pechwell von der 3. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 182 zwei Züge und ging mit diesen nach der befohlenen Stellung vor; da unterwegs alle Häuser und die Steinbrüche nach Franktireurs abgesucht werden mußten, wurde die Stellung erst 8 Uhr 30 Minuten abends erreicht. Um 11 Uhr abends gingen plötzlich 2 in der rechten Flanke befindliche Fermen im Feuer auf, um ½12 Uhr wurden Lichtsignale aus den Steinbrüchen nordöstlich der Stellung bemerkt.

C. Anlage 20.

Auszug aus dem Gefechtsbericht des Feldartillerie-Regiments Nr. 48.

Da unsere Infanterie in Dinant, wo aus den Häusern heraus sehr heftig geschossen wurde, auch noch Feuer aus dem Fort erhielt, bekam die 3. Batterie den Auftrag, aus einer noch weiter vorwärts gelegenen Stellung das Fort zu beschießen. Auch in Leffe kam unsere Infanterie nicht vorwärts; die 5. Batterie erhielt deshalb 4 Uhr nachmittags den Befehl, die Ferme Rond chêne und den Ort Leffe in Brand zu schießen. Dinant war von 3 Uhr nachmittags ab von unserer Infanterie geräumt und von 5 Uhr nachmittags ab von Fußartillerie beschossen worden.

C. Anlage 21.

Auszug aus dem Gefechtsbericht des Fußartillerie-Regiments Nr. 19, 1. Bataillon.

23. August 1914.

Mittags wurde durch Generalmajor Schramm die Batterie Eichler auf der Straße nördlich Dinant in eine vordere Stellung südöstlich Leffe, später nach dem Klosterplatz von Dinant vorgezogen und beschoß von dort Dinant selbst.

24. August 1914.

Die Erkundung ergab, daß die Straße im Maastal Dinant-Leffe durch Trümmer der eingestürzten Häuser, Feuerbrünste und wegen Schießens der Einwohner aus den Häusern unpassierbar war.

C. Anlage 22.

Auszug aus dem Gefechtsbericht des Stabes der 64. Infanterie-Brigade.

Das Infanterie-Regiment Nr. 178 hatte nicht nur einen starken Feind sich gegenüber, sondern erhielt auch heftiges Feuer durch Freischärler aus den Häusern des Dorfes Leffe. Eine Kompagnie des II. Bataillons sowie ein Zug der Maschinengewehr-Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 178 erhielten, wie vom Brigadestab selbst beobachtet wurde, beim Eintreffen in das Dorf Leffe ebenfalls aus allen Häusern Feuer. Dieses konnte nur von Einwohnern herrühren; einige von ihnen wurden auch mit der Waffe in der Hand ergriffen und erschossen. Gegen 1 Uhr 45 Minuten nachmittags eröffnete ein Zug schwere Artillerie das Feuer mit offensichtlichem Erfolge auf die vom Feinde besetzten Häuser von Bouvignes. Da aus den Wäldern und Berghängen nördlich und südlich Leffe Schüsse auf unsere die Dorfstraße durchschreitenden Truppen fielen, so wurde das Kurhessische Jägerbataillon Nr. 11 mit der Durchsuchung der Wälder beauftragt. Auch hier wurden wieder Zivilisten ohne militärische Abzeichen mit der Waffe in der Hand ergriffen und erschossen.

64. Infanterie-Brigade. L e f f e, den 23. August 1914.
11 Uhr 50 Minuten vormittags.

An Feldartillerie-Regiment Nr. 64.

Die 3. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 178 leidet besonders durch das Infanterie-Feuer aus den Häusern mit den spitzen Türmen und der Ruine rechts davon in Bouvignes. 64. Brigade bittet, diese Häuser unter Feuer nehmen zu wollen.

64. Infanterie-Brigade.

C. Anlage 23.

Auszug aus dem Gefechtsbericht des Infanterie-Regiments Nr. 178.

23. August 1914.

Als die Spitzenkompagnie (9. Kompagnie) des Infanterie-Regiments Nr. 178 im Marsch durch L e f f e fast die Maas erreicht hatte, bekam sie l e b h a f t e s F e u e r aus der Front und von der rechten und linken Flanke, zum größten Teil a u s d e n H ä u s e r n. Die 9. Kompagnie erhielt sofort Befehl, das Dorf zu säubern. Das Bataillon hatte heiß zu kämpfen und auch erhebliche Verluste, da es vom gegenüberliegenden Maasufer von Infanterie und Maschinengewehren lebhaft befeuert wurde, vor allem aber, weil die E i n w o h n e r in Leffe fast aus allen Häusern auf das Bataillon feuerten. Sämtliche Zivilpersonen, die auf unsere Truppen gefeuert hatten, wurden e r s c h o s s e n. 8 Uhr 30 Minuten schossen nochmals etwa 20 Einwohner südlich der Kaserne des 13. belgischen Infanterie-Regiments auf uns. Sie wurden herausgeholt und erschossen.

C. Anlage 24.

Unterstand Infanterie-Regiment Nr. 178,
den 3. März 1915, bei Variscourt.

Gegenwärtig:
Oberkriegsgerichtsrat
S c h w e i n i t z,
Kriegsgerichtssekretär
L i p s
als Militärgerichtsschreiber.

In der Untersuchung, betreffend die Vorgänge in Dinant, erschien als Zeuge der O b e r s t l e u t n a n t K o c h und gab an:

z u r P e r s o n : Ich heiße Friedrich Bruno Koch, bin 47 Jahre alt, evangelisch, Oberstleutnant im Infanterie-Regiment Nr. 178;

zur Sache: Ich führte am 23. August 1914 das II. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 178. Mit Franktireurschießereien habe ich zunächst morgens im Leffegrund bei „La Papéterie" zu tun gehabt. Da dort das Bataillon andauernd aus den Häusern beschossen wurde, gab ich auf höhere Weisung Befehl, die Häuser zu säubern. Ich wurde dann vorgezogen, um die Leitung des Gefechts bei Leffe zu übernehmen. Dort sah ich sehr viele tote Zivilisten sowohl an der Straße entlang als auch besonders auf einem freien Platz in Leffe selbst. Bei Einbruch der Dämmerung — ich hatte nach Einnahme des Ortes den Abschnitt gegen die Maas zu sichern — wurde mir gemeldet, daß mein linker Flügelposten von Franktireurs angegriffen würde. Ich raffte eine Anzahl Leute zusammen, führte sie persönlich an den Kampfplatz und ordnete die nötigen Säuberungsmaßnahmen an. Auf meinen Befehl traf Verstärkung ein und ich übergab dem Oberleutnant Wilke die weitere Durchführung der Säuberung. Während dieser Säuberungsarbeiten wurden wir fortgesetzt von Zivilpersonen ohne militärische Abzeichen aus den Häusern lebhaft beschossen. Infolgedessen sind bei dieser Gelegenheit auch sehr viele dort mit Waffen in der Hand betroffene Männer erschossen worden.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Koch.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **Schweinitz.** gez. **Lips.**

C. Anlage 25.

Kurzer Bericht des II. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 178 an das Regiment über das Gefecht bei Leffe.

Den 14. Februar 1915, 5 Uhr nachmittags.

Beim Vormarsch auf Leffe stieß das Bataillon auf eine Mühle oder Fabrik. Die Vorhut, bei der sich sowohl der Regimentsstab als auch der Stab des III. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 178 befanden, wurden aus der Fabrik mit lebhaftem Feuer empfangen. Ebenso wurde von den umliegenden Höhen auf das Ba-

taillon gefeuert. Die vorderste 9. Kompagnie stürmte die Fabrik; es wurden hier trotz genauer Durchsuchung nur etwa 20 Männer in Zivil ohne militärische Abzeichen und einige Frauen, aber kein belgischer oder französischer Soldat vorgefunden. Auch die auf die Höhen vorgeschickten Patrouillen meldeten, daß sie nur einzelne flüchtende Zivilpersonen, aber keine Soldaten gesehen hätten. Die in der Fabrik gefangengenommenen Zivilpersonen wurden auf Befehl des Regimentskommandeurs erschossen, weil von ihnen gefeuert worden war. Das Bataillon setzte darauf seinen Vormarsch nach der Maas unbehelligt fort. Als die Spitze die Maas erreichte, wurde auf sie vom jenseitigen Ufer Feuer eröffnet. Das Bataillon entfaltete sich im Ort. Von den Kompagnien der ersten Linie mußten die verschlossenen Häuser gewaltsam geöffnet werden, um aus den dahinter am Ufer der Maas liegenden Gärten den Feind unter Feuer nehmen zu können. Auf diesen Augenblick schien die Bevölkerung nur gewartet zu haben, denn sie eröffnete plötzlich von allen Seiten Gewehr- und Pistolenfeuer auf uns. Die Kompagnien mußten nunmehr gegen 2 Fronten kämpfen, einerseits gegen den Feind am jenseitigen Maasufer und andererseits gegen die Einwohnerschaft. Einer der ersten Opfer war Hauptmann Franz von der 11. Kompagnie des Regiments, der durch einen Schuß aus einem Kellerfenster durch ein Bein geschossen wurde. Der Zivilist wurde vom Hauptmann Lücke von der 9. Kompagnie des Regiments eigenhändig aus dem Keller herausgeholt und, da er mit der Waffe in der Hand betroffen wurde, sofort erschossen. Im weiteren Verlaufe wurden innerhalb des Ortes, und zwar an Stellen, wo das Feuer der jenseits der Maas stehenden Truppen nicht hingelangen konnte, 6 Mann des Bataillons getötet und eine größere Anzahl verwundet. Die Verluste waren lediglich auf den Überfall der Einerwohnerschaft zurückzuführen. Der Umstand, daß bei einer größeren Zahl der Festgenommenen belgische Militärgewehre und in ihren Taschen belgische Infanteriepatronen vorgefunden wurden, läßt darauf schließen, daß zum Teil auch belgische Militärpersonen, die sich der Uniform entledigt hatten, an dem Überfalle teilgenommen hatten. Im Besitze der anderen wurden zum Teil Jagdgewehre, veraltete und moderne Pistolen vorgefunden. Ob sich an dem Kampfe Frauen und Kinder beteiligt haben, entzieht sich meiner Kenntnis; jedenfalls ist von ihnen niemand wissentlich erschossen worden. Ich hatte den Befehl gegeben, alle Frauen und

Kinder dem Abte des in Leffe befindlichen Klosters zu übergeben; dies ist auch geschehen. Wieviel Zivilpersonen bei dem Straßenkampf erschossen worden sind, vermag ich nicht anzugeben.

Die Richtigkeit der vorstehenden Angaben kann von zahlreichen Angehörigen des Bataillons, die an dem Kampfe teilgenommen haben, bezeugt werden.

Gegenwärtig:
Oberkriegsgerichtsrat Schweinitz,
Kriegsgerichtssekretär Lips als Militärgerichtsschreiber.

Unterstand des Infanterie-Regiments Nr. 178,
den 3. März 1915.

In der Untersuchung, betreffend die Vorgänge in Dinant, erschien als Zeuge der Major Fränzel und gab an:

zur Person: Ich heiße Georg Friedrich Artur Fränzel, bin 45 Jahre alt, evangelisch, Major und Bataillonskommandeur im Infanterie-Regiment Nr. 178;

zur Sache: Auf Vorlesen des Berichts vom 14. Februar 1915 über das Gefecht bei Leffe:

Diese Meldung rührt von mir her. Ich bekenne mich auch heute zu ihrem Inhalt. Ich betone noch ausdrücklich, daß nur Männer erschossen worden sind, keine Frauen und Kinder.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Fränzel.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **Schweinitz.** gez. **Lips.**

C. Anlage 26.

6. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 178.

Den 14. Februar 1915.

Bericht.

In der Nacht vom 22. zum 23. August 1914 marschierte die 32. Infanterie-Division nach ihrer Versammlung bei Thynes-les-Dinant auf der sogenannten Grundstraße nach Leffe, dem nördlichen Vorort von Dinant.

Am 23. August gegen 5 Uhr vormittags wurde etwa 1500 M. östlich der Einmündung dieses Weges in die

Straße des Maastales haltgemacht; die Patronenwagen wurden entleert und die Fahnen zum ersten Male im Feldzuge enthüllt. Es wurde der erste Angriffsbefehl ausgegeben. Die 64. Infanterie-Brigade entwickelte sich auf den Höhen nördlich der Grundstraße.

Das II. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 178 hielt zur Verfügung des Brigadekommandeurs auf dieser Straße an den ersten Häusern von Leffe. Kurz nachdem die vorderen Bataillone angetreten waren, erhielt ich vom Bataillonskommandeur Major Koch den Befehl, mich zu einer Erkundungspatrouille beim Brigadekommandeur zu melden. Dort erhielt ich den Auftrag, einen Weg, der über La Papéterie nach den Höhen nördlich der Grundstraße führt, zu erkunden; als La Papéterie wird eine Häusergruppe von etwa 10 Häusern links der Straße, die sich um eine große Papierfabrik vereinigen, bezeichnet.

In Ausführung dieses Befehls ritt ich zunächst auf der Grundstraße nach La Papéterie vor, um dann rechts nach der Höhe abzubiegen. Bei meiner Annäherung an die Fabrik fielen dorther Schüsse, offenbar Pistolenschüsse; ich ritt zunächst weiter, weil ich nicht glaubte, daß das Feuer mir gelte; als es aber lebhafter wurde und ich bemerkte, daß die Geschosse an der rechts der Straße steil aufsteigenden Wand haushoher Felsen einschlugen und ich die Erkundung in dem stark eingeschnittenen, felsigen Gelände zu Pferde nicht ausführen konnte, machte ich kehrt. Nur die schärfste Gangart hat mich den Geschossen entzogen, die hageldicht neben mir in der Felswand einschlugen.

Ich meldete diesen Vorfall meinem Bataillonskommandeur und nahm die vorderste Gruppe der vordersten Kompagnie, um meinen Auftrag unverzüglich zu Fuße auszuführen, nicht ohne vorher gebeten zu haben, die Fabrik säubern zu lassen. Bei meinem zweiten Vorgehen wurde ich abermals beschossen, so daß ich mich veranlaßt sah, vor der steilen Felswand rechts abzubiegen, um in Deckung von Gärten und Hecken weiter vorwärts zu kommen. Dies gelang mir auch ohne Verluste, trotzdem ich auch bei dieser Gelegenheit noch lebhaft beschossen wurde.

Als ich von der Patrouille zurückgekehrt war, erfuhr ich, daß eine Kompagnie in die Fabrik eingedrungen sei und diese gesäubert habe. Ich hörte und beobachtete aber immer noch Schüsse aus dieser Richtung. Daraufhin erhielt ich den Befehl, die Häuser rücksichtslos zu säubern, aber Greise, Frauen und Kinder zu schonen.

An den Arbeiterhäusern der Fabrik angelangt, erhielt ich von allen Seiten lebhaftes Feuer. Von

den Schützen war trotz schärfster Beobachtung keine Spur zu entdecken. Daher wurden die Häuser umstellt und einzelne Leute drangen in die Gebäude ein. Dabei stellte sich heraus, daß dieselben stark verbarrikadiert waren. Die Türen waren verrammelt, die Eingänge zu Keller und Bodenräumen mit Kisten, Matratzen und allerhand Hausgerät zugesetzt, Fenster und Dachluken mit Brettern verschlossen. Ich bin persönlich in 2 bis 3 Häuser eingedrungen und bin Zeuge, daß es außerordentlich viel Kraft und Geschick erforderte, sich in die befestigten Gebäude Zugang zu verschaffen.

In einem Hause fand ich eine Anzahl abgeschossener Browning-Pistolenhülsen. Dies Haus ließ ich in Brand stecken, da niemand darin vorgefunden wurde. In diesem Ortsteil von Leffe hatten wir es meines Erachtens in der Hauptsache mit Browning-Schützen zu tun, die mit der Waffe nicht recht vertraut schienen. Dies beweist einmal die vorgefundene abgeschossene Munition, anderseits aber die rasche Aufeinanderfolge der Schüsse, dann eine lange Pause, weil wahrscheinlich die Schützen mit den Ladegriffen der Pistole nicht recht vertraut waren. Einige Unteroffiziere meldeten mir, sie hätten in den Häusern Kämpfe mit bewaffneten Zivilpersonen gehabt, diese überwältigt, erschlagen oder erschossen.

Nachdem die Häuser durchsucht und gesäubert waren, sammelte ich meine Kompagnie und rückte auf der Straße zurück zum anfänglichen Aufstellungspunkt des Bataillons.

Inzwischen waren die Marburger Jäger eingerückt und hatten nochmals die Fabrik und die umliegenden Gebäude durchsucht. Ich sah, wie im Hofe der Fabrik noch eine Anzahl Männer in Zivilkleidern, etwa 20, von diesem Truppenteil erschossen wurden. Währenddem lag meine Kompagnie auf der Grundstraße und wurde nunmehr von den bei den steilabfallenden, mit Wald und Gebüsch bestandenen Hängen des Tales, in dem die Straße sich hinzog, beschossen.

Auf den rechten Gang schickte ich Leutnant der Reserve Schreyer vor, um die Gebüsche abzusuchen, während links der Straße Marburger Jäger vorgingen. Mit dem Glase habe ich auf dem linken Hang mehrere Zivilpersonen deutlich beobachten können, die auf uns schossen. Ich glaube mich besinnen zu können, daß diese mit Pistolen ausgerüstet waren.

Plötzlich hörte ich von Abteilung Schreyer Feuer rechts über mir und beobachtete gleichzeitig, wie der eine Mann am linken Abhang zusammenbrach und einige Schritte herunterrollte, ein anderer kroch, scheinbar verwundet, zurück, ein dritter ergriff die Flucht in den nahen Wald. Die

Marburger Jäger, die bald darauf an diese Stelle kamen und mit denen ich später sprach, hatten einwandfrei festgestellt, daß es sich auch in diesem Falle um Zivilpersonen handelte.

Leutnant Schreyer kam bald darauf zurück und meldete mir, daß er auf dem jenseitigen Hang verdächtiges Gesindel beobachtet hätte, auf das er geschossen habe. Kurz darauf wurden wir aus einem einzelnen Haus auf dem rechten Abhang beschossen. Dies war etwa gegen 10 Uhr vormittags.

Abermals schickte ich eine starke Patrouille auf den rechten Hang, um dieses Haus auszuräumen. Bald darauf kam die Patrouille wieder und brachte einen großen, starken Mann von etwa 40 Jahren in Arbeiterkleidern, einen Jüngling von etwa 16 Jahren sowie eine Anzahl jammernder Frauen und Kinder an. Die Männer waren nach Aussage des Patrouillenführers mit Jagdgewehren bewaffnet gewesen, welche die Patrouille im Hause selbst unbrauchbar gemacht hatten. Der Name des Patrouillenführers ist mir nicht mehr erinnerlich. Die Männer wurden nach der Fabrik gebracht, Frauen und Kinder nach dem Kloster Leffe abgeschoben.

Gegen Mittag wurde das II. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 178 nach Leffe an die Maas unmittelbar vorgezogen. Auf der Dorfstraße selbst lag eine große Anzahl toter Männer in Zivilkleidung. Auf Befragen einzelner Soldaten erfuhr ich, daß die vor uns durchmarschierenden Truppen beinahe aus jedem Hause Feuer erhalten hätten. Daher die vielen erschossenen Zivilisten. Tote Frauen und Kinder habe ich nicht gesehen.

Ich ließ meine Kompagnie am Kloster Leffe halten und begab mich selbst vor an die Maas. Dort befanden sich noch Teile vom I. und III. Bataillon des 178. Regiments im Kampfe mit dem Feind auf dem gegenüberliegenden Ufer. Ferner bemerkte ich dort auch Mannschaften von den besonderen Regimentern Nr. 102 und Nr. 103, vom Schützen-Regiment Nr. 108, von den Marburgern Jägern und von der Artillerie.

In den geschlossenen Häuserreihen von Leffe knallte es unausgesetzt, ohne daß man immer feststellen konnte, woher die Schüsse kamen. Zweifellos waren es aber Pistolenschüsse, abgefeuert aus Keller- und Dachluken. Auch entsinne ich mich, daß auf der Hauptstraße in Leffe vor einem Hause eine größere Anzahl rotbrauner Jagd-(Schrot-) Patronenhülsen lagen.

Im Laufe des Nachmittags erhielt ich den Befehl, das Maasufer mit meiner Kompagnie zu besetzen und bekam dazu die Schule und die angrenzenden Häuser zugewiesen.

Hinter der Schule befand sich ein Gasometer, in der Nähe des Gasometers waren — offenbar von der Zivilbevölkerung — Kohlen aufgeschichtet worden und in Brand gesteckt worden. Ich schickte daher den Vizefeldwebel, Offizier-Stellvertreter Bauer nach dem Gasometer, um entweder mit seinen Leuten den Brand zu löschen oder sonst auf irgendeine Weise die drohende Explosionsgefahr zu verhindern. Dieser meldete mir aber, daß die bereits vor uns eingetroffenen Pioniere in richtiger Erkennung der Gefahr den Gasometer entleert hätten.

Nachdem der Gegner in den späten Nachmittagsstunden das jenseitige Ufer geräumt hatte und das Übersetzen einzelner Truppenteile bereits begonnen hatte, zog ich meine Kompagnie aus der Schule und vom Maasufer zurück und sammelte sie auf der von zwei Häuserreihen eingefaßten Straße. Aus diesen Häusern erhielten wir gegen 5 Uhr nachmittags abermals Feuer und ich bekam daher vom Bataillonskommandeur den Befehl, alle Häuser absuchen zu lassen und alle bewaffneten Zivilpersonen rücksichtslos erschießen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit fanden die Soldaten Hautschick und Altermann in einem Haus auf dem Boden einen erschossenen Soldaten der 9. Kompagnie des 178. Regiments. Er lag mit dem Gesicht über einen Backtrog und war scheinbar von hinten erschossen worden. Im Nebenraum fanden die Leute zwei Jagdgewehre, die deutliche Spuren trugen, daß unmittelbar vorher aus ihnen geschossen worden war.

An einem Weinberg, oberhalb dieses Hauses, waren zwei Männer mit Gewehren von zwei anderen Soldaten, deren Namen nicht mehr festzustellen sind, angetroffen und erschossen worden.

Etwa zu gleicher Zeit drang Vizefeldwebel Paatsch (gefallen bei Saunois) mit Soldat Kaspar in ein Haus neben dem Schloß ein. Kaspar schildert den Vorgang folgendermaßen. Beim Eintritt in das Haus habe ihn im Erdgeschoß ein Mann mit einer langläufigen Pistole bedroht. Diesen habe er mit dem Spaten, den er gerade zur Hand gehabt hatte, niedergeschlagen. Hierauf sei er mit Paatsch in das erste Stockwerk gestiegen. Dort seien 6 Mann mit Jagdgewehren gewesen, die von ihnen erschossen oder mit dem Kolben niedergeschlagen worden seien.

Auf dem Boden hat in der Nähe eines Dachfensters ein Stuhl gestanden, neben dem eine Anzahl Patronen lag; ein Beweis dafür, daß die Leute aus dem Dachfenster geschossen haben.

Als sie das Haus verlassen wollten, seien ihnen aber-

mals fünf mit Gewehren bewaffnete Männer entgegengetreten. Diese hätten sie nur überwältigen können, weil ihnen Kameraden von außen her zu Hilfe kamen.

Bei Ausführung des vom Bataillons-Kommandeur gegebenen Befehls, alle Häuser abzusuchen, traf ich den Brigade-Kommandeur, der mir nochmals einschärfte, rücksichtslos vorzugehen und Häuser, aus denen geschossen worden sei, in Brand zu stecken, falls man der Leute nicht habhaft werden könnte. Ich meldete bei dieser Gelegenheit, daß eine Kompagnie zu einer solchen Ausgabe zu schwach erschiene, zumal bei einbrechender Dunkelheit die Durchsuchung der Häuser viel Zeit in Anspruch nähme. Mir wurde daher eine zweite Kompagnie unterstellt. Während der Durchsuchung der Häuser wurden wir unausgesetzt von unsichtbaren Schützen beschossen. Die von meinem Bataillons- und dem Brigade-Kommandeur erteilten Befehle habe ich ausgeführt. Die auf frischer Tat betroffenen Männer wurden erschossen; wo man der Schützen nicht habhaft werden konnte, wurden die Häuser in Brand gesteckt; Frauen und Kinder wurden ins Kloster geschafft.

Diesen Auftrag, der sich wegen der hohen Gefährdung unserer Truppen als dringend notwendig erwiesen hatte, betrachtete ich als erfüllt, nachdem etwa 50 Männer erschossen waren und die Hauptstraße von Lesse infolge der brennenden Häuser unpassierbar geworden war.

Trotzdem wurde meine Kompagnie nochmals gegen 11 Uhr abends alarmiert, weil aus einem einzelnen Hause auf eine am Kai abgesessene Husareneskadron geschossen worden war. Nochmals rückte ich mit meiner Kompagnie durch das brennende Lesse, um die Täter ausfindig zu machen. Unterwegs traf ich den Divisions-Kommandeur Edler von der Planitz, der mir nochmals einschärfte, mit der größten Rücksichtslosigkeit und den energischsten Mitteln gegen die fanatischen Freischärler vorzugehen. Ich ließ mir von den Husaren das Haus bezeichnen, umstellte und durchsuchte es, fand aber niemand darin. Nachdem ich auch dies Haus hatte in Brand stecken lassen, kehrte ich mit meiner Kompagnie zum Sammelplatz des Regiments zurück.

gez. **Wilke,**

Hauptmann und Kompagnie-Führer der 6. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 178.

Gegenwärtig:

Oberkriegsgerichtsrat
Schweinitz,

Kriegsgerichtssekretär
Lips
als Militärgerichts-
schreiber.

Unterstand des Infanterie-Regiments Nr. 178,
den 3. März 1915.

In der Untersuchung, betreffend die Vorgänge in Dinant, erschien der nachbenannte Zeuge und gab an:

zur Person: Ich heiße Manfred Horst Wilke, bin 30 Jahre alt, evangelisch, Hauptmann und Kompagnieführer im Infanterie-Regiment Nr. 178;

zur Sache: Auf Vorlesung seines Berichtes:

Dieser Bericht entspricht vollständig der Wahrheit. Zu denjenigen Feststellungen, die sich, wie aus dem Bericht erkennbar ist, auf Aussagen anderer gründen, bemerke ich noch, daß ich die Mannschaften, als ich sie befragte, darauf hingewiesen habe, mir die reine Wahrheit zu sagen, damit sie ihre Aussagen auch unter dem Eide aufrechterhalten könnten.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Wilke.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **Schweinitz.** gez. **Lips.**

C. Anlage 27.

Meldung.

Absender: 7. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 178.
Datum: 15 Februar 1915.
Zeit: 11 Uhr vormittags.

An das II. Bataillon.

Am 23. August 1914 gegen 9 Uhr 45 Minuten vormittags rückte die 7. Kompagnie — dem III. Bataillon, das in Leffe kämpfte, zur Verfügung gestellt — in diesen Ort ein. Während ich vorritt, um das Eintreffen meiner Kompagnie dem Kommandeur des III. Bataillons des 178. Regiments zu melden, hielt die Kompagnie auf der nach der Maas führenden unteren Straße, gedeckt gegen die jenseitigen vom Feinde besetzten Maashöhen.

Während dieses kurzen Haltes wurde die Kompagnie mit einem mörderischen Gewehrfeuer, das aus einem Hause mit geschlossenen Fenstern und verschlossener Haustür kam, überfallen. Ein Mann (Soldat Uhlemann) wurde schwer am rechten Mittelfuß, ein anderer (Soldat Neumann) durch 3 Schuß leicht am Arm und Hand verwundet; sämtliche Verwundungen stammten von Schrot-

schüssen, das Feuer konnte also nur von Zivilisten abgegeben sein.

Die Kompagnie besetzte dann die Höhen südlich Leffe auf dem östlichen Maasufer. Von hier aus war deutlich zu beobachten, wie an Fenstern einzelner Häuser in Leffe und um die Häuser herumschleichend, in den Gärten und Höfen, rasch Zivilisten auftauchten und auf deutsche Soldaten Schüsse abgaben. Die Kompagnie hat auf den Höhen an der Maas etwa 4 Stunden gelegen und diese Beobachtungen vor allem während der ersten 1½ Stunden (10 Uhr 30 Minuten bis 12 Uhr mittags) gemacht. Die letzteren Tatsachen kann ich selbst bezeugen.

gez. **John**,
Hauptmann und Kompagniechef.

19. Februar 1915.

1. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 178.

Protokoll.

Hauptmann John, befragt, machte zu seinem vorstehenden Bericht noch folgende Angaben:

Bevor die 7. Kompagnie am 23. August vormittags dem III. Bataillon in Leffe zur Verfügung gestellt wurde, erhielt die Kompagnie vom Bataillonskommandeur, Major Koch, Befehl, einen Zug vom Halteplatz des Bataillons etwa 500 M. östlich Leffe vorzuschicken nach La Papéterie, um diese Häusergruppe von bewaffneten Zivilisten, die auf marschierende Soldaten und berittene Offiziere (Hauptmann Wilke) geschossen hätten, zu säubern und die schuldigen Zivilisten zu erschießen. Es wurde dazu der Zug des später gefallenen Leutnants der Reserve Wendt von mir bestimmt. Als der Zug dann später auf den Höhen südlich Leffe wieder zur Kompagnie stieß, meldete mir Leutnant der Reserve Wendt, daß er einige Männer, die er auf frischer Tat ertappte, dem erhaltenen Befehl entsprechend habe erschießen lassen müssen; sie seien mit Brownings bewaffnet gewesen.

Ich selbst bin am 23. August durch einen vom westlichen Maasufer kommenden französischen Gewehrschuß gegen 2 Uhr 30 Minuten nachmittags verwundet worden.

Irgendwelche Wahrnehmungen über Erschießen oder Mißhandlungen von Frauen und Kindern habe ich nicht gemacht.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Johannes John.**

gez. **Kaiser**,
Leutnant und Gerichtsoffizier.

Gegenwärtig:

Leutnant Thomas als Gerichtsoffizier,

Vizefeldwebel Lange als Militärgerichtsschreiber.

Protokoll.

Es erscheint Hauptmann John und gibt, mit seiner vorstehenden Aussage bekannt gemacht, zu Protokoll:

zur Person: Ich heiße Wilhelm Johannes John, bin 36 Jahe alt, evangelisch, Hauptmann und Kompagniechef der 7. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 178;

zur Sache: Ich halte meine Angaben aufrecht.

Der Zeuge wurde hierauf vereidigt.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Johannes John.**

gez. **Thomas.** gez. **Lange.**

C. Anlage 28.

7. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 178.

15. Februar 1915.

Bericht.

1. Ich kann über die Vorgänge in Dinant als damaliger Führer des ersten Zuges der 5. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 178 (Kompagniechef Hauptmann Gause) aus eigner Wahrnehmung folgende Angaben machen:

Die 5. Kompagnie hatte in den Morgenstunden des 23. August im Verbande des II. Bataillons in einem Talgrunde vor Leffe gehalten. Während dieses Haltes hörte ich auf den sich zu beiden Seiten nach Leffe hinabziehenden bewaldeten Hängen Schüsse von Jagdgewehren und Revolvern (Pistolen), ohne daß ich dort jemand hätte wahrnehmen können. Von der Kompagnie wurde niemand getroffen. Dieses Schießen war im Verlaufe des ganzen Tages, mit Infanteriefeuer untermischt, hörbar. Die Kompagnie rückte gegen 8 Uhr in Leffe ein, wo infolge des ununterbrochenen Schießens eine ungeheure Aufregung herrschte. Es waren nur wenige Zivilisten auf der Straße zu sehen. Diese gaben alle durch Hochheben der Hände Zeichen ihrer friedlichen Gesinnung. An den Häusern waren fast sämtliche Fenster mit Rolladen, Fensterladen usw. verschlossen. Sie zeigten zum großen Teile, ebenso wie Türen, Mauern und Dächer, schießschartenartige Löcher.

Kurz nach unserem Einrücken überbrachte Major Frenzel dem Kompagniechef den Befehl des Bri-

gadekommandeurs, alle Männer, die mit Waffen vorgefunden würden, zu erschießen. Er bezeichnete eine lange Häuserreihe, die nach Männern durchsucht werden sollte, und fügte erklärend hinzu, daß Einwohner der Stadt von hinten auf unsere Schützenlinie geschossen hätten. Hauptmann Gause gab mir Befehl, mit meinem Zuge die Durchsuchung der Häuser vorzunehmen. Ich tat dies mit einer Gruppe. Wir fanden die Häuser sämtlich verschlossen. Da unsere Aufforderung, zu öffnen, regelmäßig unbeantwortet blieb, so mußten wir uns überall gewaltsam Eingang verschaffen. Drei Männer wurden erschossen; ihre Frauen und Kinder ließ ich nach dem Kloster bringen, das mir vorher als für diesen Zweck bestimmt bezeichnet worden war. Ich habe dann auch im Verlaufe des Tages beobachtet, daß Frauen und Kinder von unseren Mannschaften ruhig, teilweise unter Zureden, dorthin geführt wurden. Bei der Durchsuchung der Häuser zeigte sich, daß die von außen überall sichtbaren Löcher zweifellos zum Durchstecken von Schießwaffen bestimmt waren. Auf Frauen oder Kinder ist nach meinen Beobachtungen mit Absicht von uns nirgends geschossen worden. Daß auch diese in dem Durcheinander gelegentlich zu Schaden kamen, war nicht zu vermeiden. So sah ich eine Frau, die einen Streifschuß an einem Fuße hatte. Sie soll nach Angabe von Mannschaften verwundet worden sein, als in ein Haus, das nicht freiwillig geöffnet worden war, geschossen wurde.

2. Von Mannschaften der 5. und der zur Zeit von mir geführten 7. Kompagnie sind teilweise noch weitergehende Beobachtungen gemacht worden, die durchaus glaubhaft erscheinen. Die Betreffenden sind von mir vor ihrer Befragung auf die Möglichkeit, ihre Aussage beschwören zu müssen, hingewiesen worden.

So haben wenigstens acht Mann der 5. Kompagnie gesehen, daß sechs Zivilisten, darunter einer sehr jugendlichen Alters, auf die Kompagnie geschossen haben. Sie sind dann alle erschossen worden. Reservist Kluge hat mit einigen anderen Kameraden beim Durchsuchen eines Hauses auf dem Boden einen erschossenen deutschen Soldaten und daneben einen mit dessen Gewehr und Munition beschäftigten Zivilisten vorgefunden und diesen erschossen.

Die Wahrnehmungen der Unteroffiziere und Mannschaften der 7. Kompagnie sind ähnlicher Art wie die von mir gemachten. Hier sind die Soldaten Uhlmann und Neumann durch Schrotschüsse aus Häusern verwundet worden. Vizefeldwebel Schaefer und mehrere

Mannschaften haben beobachtet, daß Zivilisten (Männer) auf deutsche Soldaten geschossen haben. Auch sind hier bei Zivilisten deutsche Patronen vorgefunden worden.

gez. **Kipping,**
Leutnant und Kompagnieführer.

Protokoll.

Gegenwärtig:
Leutnant Thomas als Gerichtsoffizier,
Vizefeldwebel Lange als Militärgerichtsschreiber.

Es erscheint Leutnant Kipping und gibt nach Verlesung seines Berichts vom 15. Februar 1915 folgendes an:

zur Person: Ich heiße Martin Friedrich Franz Kipping, bin 29 Jahre alt, evangelisch, Leutnant der Reserve;

zur Sache: Ich halte meine Angaben aufrecht.

Zeuge wurde hierauf vereidigt.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Martin Kipping.**
gez. **Thomas.** gez. **Lange.**

C. Anlage 29.

8. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 178.

14. Februar 1915.

Bericht

über die Kämpfe um Dinant vom 21. und 23. August.
Unteroffizier Macher von der 8. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 178 gibt an:

Gegen 7 Uhr vormittags am 23. August 1914 kam Befehl zum Angriff auf Leffe, einen Vorort von Dinant. Die 6. und 7. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 178 besetzte eine Höhe vor dem Orte. Das III. Bataillon des Regiments war bereits vorgegangen; die 5. und 8. Kompagnie folgte im Tale in zweiter Linie.

Als wir in die Nähe des Ortes kamen, hörten wir vorn dumpfklingendes Schießen.

Der 3. Zug der 8. Kompagnie des Regiments wurde vorgeschickt, um dem III. Bataillon Patronen zu bringen. Das Bataillon lag auf der Höhe im Kampfe mit feindlicher Infanterie auf dem jenseitigen Maasufer. Wir mußten dazu durch den Ort Dinant. Am Eingange lagen bereits tote Zivilisten; und eigene Soldaten warnten uns davor, den

Orte geschlossen zu passieren, da aus den Häusern geschossen würde. Wir gingen darauf rechts und links an den Häusern, das Gewehr schußbereit in der Hand, durch die Straße. Die Häuser waren verschlossen, die Kellerfenster verrammelt und mit Schießscharten versehen. Auf dem Rückmarsch zur Kompagnie sah ich bereits, daß die 5. Kompagnie des Regiments und Marburger Jäger die Häuser durchsuchten, auch lagen tote Zivilisten und ein verwundeter deutscher Soldat auf der Straße. Von einem fremden Offizier wurden dem Zuge einige Männer und eine Anzahl Frauen und Kinder übergeben, die nach der Mühle gebracht werden sollten. Dort waren bereits mehrere Zivilpersonen versammelt worden; auch lagen bereits tote Männer dort.

Nachdem wir wieder bei der Kompagnie eingetroffen waren, hörten wir von rechts aus einem Gehöft Schüsse fallen, die anscheinend uns galten. Gardeschützen holten die Leute aus dem Gehöft; es waren nur Zivilisten, etwa 6 Männer und eine Anzahl Frauen und Kinder.

Als die Kompagnie nach dem freien Platze am Kloster vorgezogen worden war, wurde aus einem gegenüberliegenden Hause geschossen. Auch hier wurden Männer herausgeholt. Beim Durchsuchen eines Hauses unter Führung des Sergeanten Schuster der 8. Kompagnie wurde ein Keller, der mit Zivilisten besetzt war, nicht geöffnet. Sergeant Schuster hat deshalb durch die Tür geschossen und dabei eine Frau im Keller durch Brustschuß verwundet. Er hat, wie auch der Soldat Jentsch bekundet, nach Öffnen des Kellers sofort für Abtransport der verwundeten Frau durch Sanitätsmannschaften nach dem Lazarett im Kloster gesorgt. Nach Aussage des Soldaten Jentsch ist die Frau gestorben und lag nach 2 Tagen im Kloster aufgebahrt.

Die Kompagnie richtete schließlich die der Maas gleichlaufende Häuserfront zur Verteidigung ein, andere Kompagnien sorgten für Säuberung der Häuser von der Bevölkerung. Die Frauen und Kinder wurden hauptsächlich nach dem Kloster geführt.

Gegen 10 Uhr nachts, als die Bagagen in den Ort kamen, begann wieder das Schießen aus den Häusern. Wir wurden alarmiert. Die hinter uns am Berghange liegenden Gebäude bereiteten wegen zahlreicher Ausgänge besondere Schwierigkeiten. Wir kamen hier mit einer Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 177 zusammen. Der Führer der Kompagnie befahl, die Häuser in Brand zu stecken, da immer wieder aus anderen Fenstern

geschossen wurde. Er selbst zerschlug eine Lampe und setzte das erste Haus in Brand. Wir sind dann wieder abgerückt und zur Kompagnie zurückgekehrt.

Die nächtlichen Schüsse sind meiner Ansicht nach von Zivilpersonen abgegeben worden, denn unsere Truppen hatten schon das jenseitige Ufer besetzt.

In einem Hause lag auf dem Boden ein toter Soldat, wie mir von Leuten der Kompagnie gemeldet wurde.

In einer Straße wurde hinter der Kompagnie geschossen, viele Leute sagten sofort, es sei eine Frau gewesen; es konnte jedoch nicht einwandfrei festgestellt werden.

Unter den ergriffenen Männern habe ich einen in jugendlichem Alter gesehen; alle übrigen waren älter, auch grauhaarige waren dabei.

gez. **Lucius,**
Oberleutnant und Kompagnieführer.

Protokoll.

Gegenwärtig:
Leutnant Thomas als Gerichtsoffizier,
Vizefeldwebel Lange als Militärgerichtsschreiber.

Es erscheint Unteroffizier Macher und gibt, mit der verlesenden Aussage bekannt gemacht, folgendes zu Protokoll:

zur Person: Ich heiße Paul Otto Macher, 23 Jahre alt, evangelisch, Unteroffizier der 8. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 178;

zur Sache: Ich halte meine Aussage aufrecht.

Zeuge wurde hierauf vereidigt.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Macher,**
Unteroffizier.

gez. **Thomas.** gez. **Lange.**

C. Anlage 30.

St. Erme, den 17. Dezember 1914.

Über die Bedeutung des Eides belehrt und von dem Gegenstand der Vernehmung in Kenntnis gesetzt, gibt Major Fränzel folgendes zu Protokoll:

zur Person: Ich heiße Georg Friedrich Artur Fränzel, bin 45 Jahre alt, evangelisch, Major und Bataillons-Kommandeur im Infanterie-Regiment Nr. 178;

zur Sache: Am 23. August erhielt das II. Bataillon als erstes den Befehl, sich in den Besitz von Lesse zu setzen. Bei der vordersten Kompagnie ritt der gesamte Regimentsstab. Am Anfange des Tales, welches sich nach Lesse hinzieht, lag eine Fabrik; das Bataillon erhielt bereits von hier aus und von den Höhen dahinter Feuer. Die Fabrik wurde sofort gestürmt, und es wurden in ihr nur wenige Zivilisten vorgefunden, aber kein französischer oder belgischer Soldat; ein Entweichen der Leute, die aus der Fabrik geschossen hatten, war unmöglich, da wir die Fabrik umstellt hatten. Die schuldigen Zivilisten wurden, soweit sie Männer waren, auf Befehl des Regiments-Kommandeurs, Oberst von Reyter, erschossen, während einige sich in der Fabrik aufhaltende Weiber festgenommen und später dem Abt des Klosters übergeben wurden.

Beim weiteren Vorrücken mußte das Bataillon, um in die Gärten am diesseitigen Maasufer, das im feindlichen Infanteriefeuer lag, zu gelangen, mehrere verschlossene Häuser gewaltsam öffnen. Hierauf schien die Einwohnerschaft nur gewartet zu haben, denn es wurde jetzt von überallher aus den Häusern, besonders aus den Kellern, auf uns geschossen, anscheinend mit Revolvern und Pistolen, wie wir solche auch später beim Räumen der Häuser in teilweise noch geladenem Zustande vorfanden. Einer der ersten, der durch einen Schuß aus einem Keller verwundet wurde, war Hauptmann Franz, welcher direkt neben mir stand. Im ganzen hatte mein Bataillon damals im Orte selbst — und nicht an der Maas — 6 Tote, die Anzahl der Verwundeten kann ich nicht angeben. Durch den heimtückischen Überfall war das Bataillon gezwungen, gegen die Einwohnerschaft vorzugehen; es wurden alle die Häuser, aus denen geschossen worden war, von unseren Truppen gesäubert. Wieviel von den Einwohnern an diesem Tage erschossen worden sind, kann ich nicht genau angeben; jedenfalls wurden auf meinen ausdrücklichen Befehl alle Weiber und Kinder in das in Lesse befindliche Kloster abgeführt und dem Abt übergeben. Zu bemerken habe ich noch, daß auch noch am späten Nachmittage, als unsere Artillerie in Lesse einrückte, von Einwohnern des Marktes, obgleich auf demselben mehrere erschossene Franktireurs lagen, auf die Artilleristen geschossen wurde. Das Bataillon konnte allein mit der Säuberung des Ortes nicht fertig werden und mußte beim Regiment Unterstützung beantragen, die in Gestalt der 6. und 7. Kompagnie gewährt wurde. Bei den Unter-

suchungen der Häuser wurde nicht ein feindlicher Soldat gefunden. Mithin können die Schüsse nur von Zivilpersonen auf uns abgegeben worden sein.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Fränzel.**

Zeuge wurde vereidigt.

gez. **Starke,**
Gerichtsoffizier.

C. Anlage 31.

Gericht der stellvertretenden 64. Infanterie-Brigade

Gegenwärtig:

Kriegsgerichtsrat Dr. Uhlig,

Unteroffizier der Reserve Görner als Militärgerichtsschreiber.

Dresden, den 11. Januar 1915.

Es erscheint als Zeuge der Vizefeldwebel Stiebing von der 3. Ersatz-Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 178 und gibt, mit dem Gegenstande seiner Vernehmung bekannt gemacht und auf die Bedeutung des Zeugeneides hingewiesen, an:

zur Person: Ich heiße Friedrich Franz Paul Stiebing, bin 34 Jahre alt, evangelisch, aktiver Feldwebel im Infanterie-Regiment Nr. 178;

zur Sache: Am 23. August 1914 wurde das Infanterie-Regiment Nr. 177 und mein Regiment auf den Höhen am rechten Ufer der Maas ins Gefecht eingesetzt. Das II. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 178 blieb hinter dem linken Flügel unmittelbar am Eingange von Leffe in Reserve. Das Bataillon war zur Ruhe übergegangen, die Gewehre waren zusammengesetzt. Die Leute lagen und saßen im Straßengraben. Im übrigen war die Marschordnung beibehalten, die Spitze, gleich am Eingang von Leffe, bildete die 8. Kompagnie. Die 6. Kompagnie, zu der ich gehörte, folgte. Es war etwa in der 9. Stunde vormittags, als das Bataillon plötzlich mit lebhaftem Feuer überschüttet wurde. Die Schüsse kamen aus dem Gebüsch, mit dem die Anhöhen unmittelbar neben Leffe bewachsen waren. Die Örtlichkeit ist so, daß Leffe sich an der Straße entlang in einem Seitentale der Maas rechtwinklig zu dieser hinzieht. Uniformen waren auf den Höhen nicht zu sehen, das Feuer kam einmal aus diesem, einmal aus jenem Busch. Inzwischen war ein Hauptmann des Bataillons zur Erkundung ins Dorf gerückt und kam zurückgesprengt mit dem lauten Rufe, er habe im Orte Franktireurfeuer erhalten. Daraufhin schwärmten zwei Züge der vordersten

Kompagnie nach rechts und links vom Dorf aus, um die Schützen auf den Höhen zu fangen. Es gelang ihnen auch nach geraumer Zeit, eine Anzahl *Zivilisten* (Bauern), zum Teil in Hemdsärmeln, zu fangen. Diese hatten *mit Jagdgewehren* auf uns geschossen und wurden mit der Flinte in der Hand ertappt. Die Entfernung, aus der sie auf uns geschossen haben, betrug etwa 100 M. Sie haben von den Höhen in den Kessel heruntergeschossen, wo wir lagen.

Inzwischen war der letzte Zug der vordersten Kompagnie in das Dorf selbst vorgeschoben worden. Die Leute gingen ganz vereinzelt vor. Sie wurden sofort von beiden Seiten der Straße *von* sämtlichen sichtbaren *Häusern* von *Franktireurfeuer* empfangen. Der Zug mußte jedes einzelne Haus erst von den Franktireurs säubern, ehe wieder ein Stück vorwärts gerückt werden konnte. Die Haustür mußte eingeschlagen und jedes Zimmer einzeln den Franktireurs abgenommen werden. Etwa 10 Uhr vormittags kamen zwei Züge unserer Kompagnie, darunter der 2. Zug unter Leutnant Schreyer, welchem ich angehörte, den Kameraden im Dorfe zu Hilfe. Wir haben jedes Haus einzeln erkämpfen, die *männliche Bevölkerung* darin, die, soviel ich gesehen habe, sämtlich *Gewehre trug und schoß*, *niedermachen* und die *Weiber* und *Kinder einsperren* müssen, um auf diese Weise allmählich vorzudringen. Nur einige ganz alte *Greise* wurden ohne Waffen vorgefunden. Sie sind nicht niedergemacht, sondern *zu den Weibern gesperrt* worden. Nachmittags gegen 3 Uhr wogte der Häuserkampf noch und wir waren noch nicht bis zum Dorfplatz vorgedrungen, da erhielt ich den Befehl, mit etwa einem Halbzug zurückzugehen und die Maashöhen zu besetzen, von denen noch immer Franktireurs herunterschossen. Bei der Ausführung dieses Befehls kam ich im Dorfe an einer dreistöckigen Holzschneidefabrik vorbei, vor der etwa 30 erschossene Franktireurs lagen. Dieses Haus ist von Leuten meines 1. Zuges gestürmt worden. Diese haben mir am Abend erzählt, daß jedes einzelne Zimmer des Hauses mit schießenden Zivilisten besetzt gewesen ist. Die Franktireurs sind nach Kriegsbrauch erschossen worden.

Oben auf den Höhen ist es mir nicht gelungen, einen Franktireur zu fangen. Sie waren dort oben jetzt sehr vereinzelt. Unmittelbar unter den Höhen lag das Dorf. Ich konnte von oben direkt in die Dorfstraße hineinsehen. Der Straßenkampf war noch im Gange, wurde aber geringer, da das Dorf inzwischen zu brennen begonnen hatte. Auf den gegenüberliegenden Höhen sah ich deutlich Jä-

ger — ich glaube Marburger — bewaffnete Zivilisten niederkämpfen. Diese Franktireurs hatten kurz zuvor auch auf meine Abteilung geschossen. Als ich gegen 7 Uhr abends von den Höhen zurückkam, war der ganze Ort bis zu dem an der Maas gelegenen Dorfplatze in den Händen der Deutschen. Im ganzen Dorfe, auch auf dem Dorfplatze, lagen Leichen von Franktireurs.

Ich selbst bin an der Erstürmung von 8 oder 10 Häusern beteiligt gewesen. Sie boten alle dasselbe Bild: Schüsse aus den Fenstern, Haustüren verschlossen, so daß sie erbrochen werden mußten, alle männlichen Personen, ohne militärische Abzeichen, mit Jagdflinten bewaffnet. Sobald wir in die Stube kamen, ließen sie die Waffen fallen und hoben die Hände hoch. Während des Straßenkampfes und auf den Höhen, wo die Zivilisten schossen, habe ich keine Uniform gesehen. Die Zivilisten machten übrigens nicht den Eindruck von Soldaten in Zivil. Es waren meistens ältere Leute, 40 Jahre alt und darüber, oder junge Burschen von 17 bis 18 Jahren; Leute von 20 bis 30 Jahren habe ich fast garnicht bemerkt.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Stiebing,**
Vizefeldwebel.

Zeuge leistet den Zeugeneid.

gez. **Dr. Uhlig.** gez. **Görner.**

C. Anlage 32.

Gegenwärtig:

Leutnant Franke als Gerichtsoffizier,

Vizefeldwebel Lange als Militärgerichtsschreiber.

16. Dezember 1914.

Vizefeldwebel (Offizier-Stellvertreter) Bauer sagt aus:

Ich heiße Kurt Bauer, bin 24 Jahre alt, evangelisch, jetzt Vizefeldwebel der Reserve, bei der 6. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 178, im Zivilverhältnis cand. arch.

Als mein Kompagnieführer in Leffe aus einer Fabrik beschossen worden war, erhielt mein Zug den Befehl, die Fabrik und die dahinterliegenden Häuser zu säubern. Ich ging mit meinem Zuge vor und habe hierbei deutlich gesehen, wie aus den Dachluken und aus Ziegellücken der Dächer der Fabrik und der Häuser sowie hinter Sträuchern auf der Höhe von Zi-

vilpersonen mit Pistolen auf uns stark geschossen wurde. Wir haben die Häuser gestürmt und angezündet. Sogar aus dem Kloster wurde, wie ich gleichfalls gesehen habe, auf uns geschossen, obwohl darauf die Genfer Flagge gehißt war.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Kurt Bauer.**

Zeuge wurde vereidigt.

gez. **Franke.** gez. **Lange.**

C. Anlage 33.

Auszug aus dem Gefechtsbericht des Infanterie-Regiments Nr. 103.

23. August 1914.

4 Uhr 30 Minuten nachmittags erhielt das Regiment von der 32. Infanterie-Division den Befehl nach Leffe abzurücken. In der Schlucht östlich davon hielt das Regiment hinter dem Divisions-Brückentrain. Da dauernd von den Hängen der Schlucht ins Tal heruntergeschossen wurde, erhielt die 9. Kompagnie Befehl, diese südlichen Hänge zu säubern. Ein Mann des Regiments wurde von einem Landeseinwohner durch Schuß aus einem Hause schwer verletzt, das Haus wurde angezündet, die Männer, die mit Waffen in der Hand darin gewesen waren, erschossen; auch sonst wurde der Ort von Franktireurs gesäubert.

C. Anlage 34.

Orainville, den 17. März 1915.

Gegenwärtig:
Leutnant der Reserve Kleberger als Gerichtsoffizier,
Sergeant Richter als Militärgerichtsschreiber.

Vorgeladen erscheint der Major Langheld als Zeuge und erklärt nach Belehrung über die Bedeutung des Eides wie folgt:

zur Person: Ich heiße Karl Anton Emil Langheld, bin 43 Jahre alt, evangelisch-lutherisch, Major im Infanterie-Regiment Nr. 103;

zur Sache: Ich marschierte mit meinem Bataillon am Nachmittage des 23. August am Anfang des Regiments von Lisogne nach Leffe. Der Marsch ging von Beginn des Leffetales an ziemlich stockend. Während des

Vormarsches kam von hinten die Meldung, daß ein Mann der 1. Kompagnie aus einem Hause heraus angeschossen worden sei. Daraufhin ist das Haus von Mannschaften der 1. Kompagnie auf Befehl des Hauptmanns Wuttig in Brand gesteckt und Männer, die dort mit den Waffen in der Hand aufgegriffen wurden, sind erschossen worden. Während des ganzen Nachmittags hörte man in den Häusern von Lesse und auf den das Lessetal rechts und links einschließenden Hängen fortgesetzt schießen. Eine Kompagnie des Jäger-Bataillons Nr. 11 war mit der Säuberung der Hänge, auf denen sich bewaffnete Einwohner befanden, beschäftigt. Die 9. Kompagnie meines Regiments erhielt den gleichen Auftrag am südlichen Hang. Ich selbst marschierte mit der 10. und 11. Kompagnie weiter zum Maasufer, um dort überzusetzen. Hierbei habe ich mehrfach gesehen, daß schuldige männliche Einwohner erschossen wurden.

In der Nacht zum 24. erschienen mehrmals Flüchtlinge — hauptsächlich Frauen und Kinder — darunter eine Anzahl Nonnen unter Führung eines Geistlichen bei unseren Vorposten. Ich brachte sie in einem Gehöft unter, bei dem die 11. Kompagnie biwakierte. Unsere Mannschaften gaben von ihren Vorräten den Leuten zu essen, obgleich sie selbst nur wenig hatten. Ich selbst beruhigte die Flüchtlinge und übergab, weil ich noch in der Nacht weitermarschieren mußte, dem Pfarrer ein Schreiben, das besagte, daß die Leute sich nichts zuschulden hätten kommen lassen. Weiter konnte ich mich nicht um sie kümmern. Ich bat aber den katholischen Divisionspfarrer Kaiser, den ich am nächsten Morgen traf, wenn möglich, dafür zu sorgen, daß die Leute in Sicherheit kämen.

Vorgelesen, genehmigt.

Zeuge wurde vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Kleberger,**
Leutnant der Reserve und Gerichtsoffizier.

gez. **Richter,**
Sergeant als Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 35.

Orainville, den 17. März 1915.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve Kleberger als Gerichtsoffizier,

Sergeant Richter als Militärgerichtsschreiber.

Vorgeladen erscheint der Leutnant Richter als Zeuge und erklärt nach Belehrung über die Bedeutung des Eides wie folgt:

zur Person: Ich heiße Martin Richter, bin 23 Jahre alt, evangelisch-lutherisch, Leutnant in der 1. Kompagnie des InfanterieRegiments Nr. 103;

zur Sache: Beim Vormarsch des I. Bataillons des 4. Infanterie-Regiments Nr. 103 am 23. August 1914 auf die Übergangsstelle über die Maas bei Leffe fiel ein einzelner Schuß aus einem Gehöft. Es wurde ein Soldat der 1. Kompagnie des Regiments verwundet.

Auf Befehl des Hauptmanns Wuttig wurde das Gehöft durchsucht. Es wurden etwa 14 männliche Zivilpersonen festgenommen, bei denen sich Waffen und Munition für Jagdgewehre, Pistolen usw. fanden.

Ein 13 bis 15jähriger Bursche wurde wegen seines Alters freigelassen; die anderen 13 Personen wurden erschossen.

Vorgelesen, genehmigt.

Zeuge wurde vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Kleberger,**
Leutnant der Reserve und
Gerichtsoffizier.

gez. **Richter,**
Sergeant als Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 36.

Orainville, den 17. März 1915.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve Kleberger als Gerichtsoffizier,

Sergeant Richter als Militärgerichtsschreiber.

Vorgeladen erscheint der Leutnant der Reserve Martin als Zeuge und erklärt nach Belehrung über die Bedeutung des Eides wie folgt:

zur Person: Ich heiße Kurt Martin, bin 24 Jahre alt, evangelisch-lutherisch, Leutnant der Reserve in der 2. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 103;

zur Sache: Ich habe gesehen, wie ein deutscher Soldat durch Schrotschüsse verwundet war und weiß, daß er an den Folgen dieser Verwundung im Schloß vor Leffe verstorben ist. Der behandelnde Arzt war Dr. Schneider, jetzt im Infanterie-Regiment Nr. 102.

Die in einem Hause bei der Fabrik festgehaltenen Einwohner von Leffe sind gut behandelt worden. Sie wurden, nachdem ihre Vorräte ausgegangen waren, von der Feldküche der 5. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 103 mitverpflegt. Später wurden sie auf allgemeinen Befehl wieder freigelassen.

Ich war seinerzeit als Schutz des Lazaretts befohlen, das im Château de Cheffion vor Leffe untergebracht war. Die Besitzerin, eine Frau Chiehe, und ihre Angehörigen haben wir auch mit Nahrungsmitteln versehen; sie äußerte sich sehr anerkennend über die gute Behandlung.

Vorgelesen, genehmigt.

Zeuge wurde vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Kleberger,** Leutnant der Reserve und Gerichtsoffizier.	gez. **Richter,** Sergeant als Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 37.

Bericht der 8. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 178 über die Kämpfe um Dinant vom 21. und 23. August 1914.

Den 14. Februar 1915.

Soldat Jentsch gibt im allgemeinen dasselbe an, wie der Zeuge Unteroffizier Macher[1]), nur hat er tatsächlich eine große Blutlache auf einem Boden gesehen; der tote deutsche Soldat, von dem er gehört hatte, war bereits geborgen. Welcher Kompagnie er angehörte, weiß er nicht mehr. Am gleichen Tage wurden nach seiner Angabe noch 4 Zivilisten erschossen, weil sie eine Wache vom Infanterie-Regiment Nr. 182 überfallen hatten. Diese Leute wurden aus einem unterirdischen Gang herausgeholt. Den Befehl gab Leutnant Tränkner.

In der Kriegsschule wurden von uns etwa 400 Männer in Zivil bewacht. Dieselben wurden gut verpflegt und durften später auch ihre Angehörigen empfangen. Wir wurden am 4. Tage durch das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 106 abgelöst.

gez. **Lucius,**
Oberleutnant und Kompagnieführer.

---

[1]) Siehe Anlage 29.

Protokoll.

Gegenwärtig:

Leutnant Thomas als Gerichtsoffizier,

Vizefeldwebel Lange als Militärgerichtsschreiber.

Es erscheint der Soldat Jentsch und gibt nach Verlesung des vorstehenden Berichts folgendes an:

zur Person: Ich heiße Karl Albin Richard Jentsch, bin 22 Jahre alt, evangelisch, Soldat der 8. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 178;

zur Sache: Ich halte meine Angaben aufrecht.

Der Zeuge wurde hierauf vereidigt.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Jentsch.**

gez. **Thomas.** gez. **Lange.**

C. Anlage 38.

Corbeny, den 12. Dezember 1914.

Gegenwärtig:

Kriegsgerichtsrat Hünersdorf,

Kriegsgerichtssekretär Müller als Militärgerichtsschreiber.

In der Untersuchung über die gegen deutsche Truppen begangenen Völkerrechtswidrigkeiten erschien als Zeuge der Hauptmann Nitze und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Otto Hermann Oswald Nitze, bin 34 Jahre alt, evangelisch, Kompagnieführer der Maschinengewehr-Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 177;

zur Sache: Ich befand mich, als wir am 23. August 1914 in Leffe einrückten, mehrere hundert Meter vor der Kompagnie und erhielt plötzlich aus den umliegenden Häusern Feuer.

Ich ritt zunächst zur Kompagnie zurück und bestätigte den bereits erteilten Befehl, die Häuser unter Feuer zu nehmen. Dann ritt ich zum Detachementsführer Oberstleutnant von Zeschau, meldete den Überfall und erhielt den Befehl, die Häuser absuchen zu lassen und sie, falls männliche Personen mit Waffen darin gefunden wurden, in Brand zu stecken.

Bei den Durchsuchungen wurden in einem Hause in meinem Beisein von Oberstleutnant Reichel zwei Leute im Alter von 40 Jahren entdeckt, die sich in einem Raume versteckt hatten und bei denen eine belgische Pistole und ein Kugelgewehr älteren Modells gefunden wurden.

Wie ich hörte, soll in dem Hause noch ein dritter Mann ermittelt worden sein. Die beiden ersten Männer wurden sofort erschossen.

Während dann Oberstleutnant Reichel weiter ging, um andere Häuser zu durchsuchen, sah ich, wie aus dem ersten Stock von mindestens zwei Häusern aus mindestens 8 Gewehren lebhaftes Feuer auf die durchsuchenden Abteilungen abgegeben wurde. Die Schützen standen hinter den mit Matratzen verbarrikadierten Fenstern, ich habe den Feuerstrahl gesehen und auch die Kugeln pfeifen hören; nach dem Knall waren es teils Kugel-, teils Schrotschüsse. Verwundet wurde nur das Pferd des Assistenzarztes Sippel.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Nitze.**

Zeuge wurde vereidigt.

gez. **Hünersdorf.** gez. **Müller.**

C. Anlage 39.

Auszug aus dem Gefechtsbericht der 3. Feldpionier-Kompagnie.

23. August 1914.

Die Patrouillen erhielten aus den Häusern und vom anderen Ufer lebhaftes Feuer.

Die Kompagnie rückte hinter Teilen des Schützen-(Füsilier-) Regiments Nr. 108 und des Infanterie-Regiments Nr. 182 mit den Pontonwagen auf der steilen, engen Hauptstraße in die Stadt Dinant.

Aus den Häusern wurde geschossen, ohne daß man viel vom Gegner wahrnehmen konnte. Die Kompagnie beteiligte sich daran, die Häuser nach Zivilisten zu durchsuchen; einige wurden mit den Waffen in der Hand festgenommen und später erschossen. Die Infanterie hatte hier erhebliche Verluste.

Es kam Befehl, die Stadt zu räumen, da sie erst von unserer Artillerie zusammengeschossen werden sollte.

Die Kompagnie erreichte mit dem Grenadier-Regiment Nr. 101 die Maas bei Les Rivages. Das Dorf schien ganz friedlich zu sein, trotzdem wurden zur Sicherheit von den Grenadieren eine Anzahl Einwohner festgenommen. Das feindliche Gewehrfeuer vom linken Ufer aus war nur ganz schwach. Die Häuser drüben gingen nacheinander infolge unseres Artilleriefeuers in Flammen auf. Das Übersetzen begann sofort mit der der Kompagnie zugeteilten Halbkolonne Korps-Brückentrain vom Train-Bataillon Nr. 12;

zugleich wurde mit dem Brückenschlag, der anfangs schnell vorwärts schritt, begonnen.

Plötzlich erhielten wir auf unserem, dem rechten Ufer heftiges Gewehrfeuer aus den Häusern. Das Feuer wurde von den in dichter Masse am Ufer das Übersetzen erwartenden Grenadieren lebhaft erwidert. Die Häuser wurden angezündet. Am Nachmittag des 24. August wurde die Brücke geschlossen. Unterdessen kam es noch mehrfach vor, daß von den Höhen und selbst aus dem Keller eines verbrannten Hauses geschossen wurde. In solchen Fällen wurden die Zivilisten mit der Waffe in der Hand ergriffen und erschossen.

C. Anlage 40.

Juvincourt, den 1. März 1915.

Gegenwärtig:

Oberkriegsgerichtsrat Schweinitz,

Kriegsgerichtssekretär Lips als Militärgerichtsschreiber.

In der Untersuchungssache betreffend die Vorgänge in Dinant erschien als Zeuge Major von Zeschau und gab an:

zur Person: Ich heiße Arnd Maximilian Ernst von Zeschau, bin 42 Jahre alt, evangelisch, Major und Bataillons-Kommandeur im Grenadier-Regiment Nr. 101;

zur Sache: Am 23. August 1914 gegen 6 Uhr nachmittags kam ich mit meiner 11. Kompagnie bei Les Rivages an die Maas und wurde sofort in Pontons übergesetzt. Ich hatte den Auftrag, am anderen Ufer rechts von der bereits übergesetzten 2. Kompagnie die Höhen zu gewinnen. Gegenüber Les Rivages befanden sich zusammenhängende Häuserreihen. Wir gingen erst bis zur Kirche stromab und schwenkten dann links um. Ich ging mit einer Abteilung durch eine sehr schmale Gasse, die Fensterläden und Haustüren waren geschlossen. Plötzlich fielen hinter mir 4 bis 5 Schüsse. Meine Leute erbrachen sofort das Haus, aus dem die Schüsse gefallen waren. Das Haus war leer; dahinter befand sich ein kleiner Hof mit einer Waschküche. In dem Hofe lag ein abgeschossenes Jagdgewehr.

Beim Weitergehen kamen wir an einen Eisenbahndamm, unter dem ein Durchlaß durchführte. Davor lag ein toter Zivilist mit einer karabinerartigen Waffe. Jenseits des Eisenbahndammes befand sich der Leutnant von Oer und rief mir zu, er sei aus dem Durchlaß beschossen worden. In dem Durchlaß bemerkte ich Menschen; einige Schritte davor kauerten Leute von mir mit entsichertem Gewehr und meldeten auf meine Frage, aus dem Durchlaß sei geschossen worden. Ich rief in den Durchlaß hinein:

"Sortez, on ne vous fera rien!" Da die Leute nicht herauskamen, habe ich von etwa 5 bis 6 Leuten einige Schuß, im ganzen 10 bis 12, in den Durchlaß abgeben lassen. Als darauf in dem Durchlaß großes Jammern entstand, ließ ich einen Unteroffizier mit dem Auftrag zurück, den Durchlaß zu räumen. Dieser Unteroffizier meldete mir am anderen Morgen, daß er etwa 35 bis 40 Zivilisten herausgeholt habe, Männer, halbwüchsige Burschen, Frauen und Kinder. Dazu eine Anzahl Waffen, er sagte mir, es seien etwa 8 bis 10 karabinerartige Waffen gewesen. Die gefangenen Zivilisten sind an der Brückenstelle abgeliefert worden. Etwa 200 M. hinter dem Eisenbahndamm kam ich in Gefecht mit französischer Infanterie.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **von Zeschau.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **Schweinitz.** gez. **Lips.**

C. Anlage 41.

Gegenwärtig:
Leutnant der Landwehr Oertel als Gerichtsoffizier,

Vizefeldwebel Sommerburg als Militärgerichtsschreiber.

Provisieux, den 2. März 1915.

Es erschien zur Vernehmung als Zeuge der Unteroffizier Faber und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung und Heiligkeit des Eides wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Kurt Friedrich Faber, bin Unteroffizier der 10. Kompagnie im Grenadier-Regiment Nr. 101, 22 Jahre alt, evangelisch-lutherisch;

zur Sache: Nach meinem Kriegstagebuch bin ich am Sonntag, den 23. August 1914, abends 6 Uhr 5 Minuten mit Major von Zeschau und etwa 3 Gruppen Grenadieren über die Maas in Dinant übergesetzt worden. Wir wollten auf die gegenüberliegenden Höhenrücken, da diese vom Feinde besetzt sein sollten. Auf dem Wege dahin habe ich in einer Seitenstraße beobachtet, daß eine Frau auf uns aus einer halbgeöffneten Haustür heraus mit einem Revolver einen Schuß abgab. Daraufhin schoß ich nach der Frau, die die Türe schnell zuwarf. Ob ich sie getroffen habe, weiß ich nicht.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Kurt Friedrich Faber.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **Oertel,** Leutnant und Gerichtsoffizier.

gez. **Sommerburg,** Vizefeldwebel und Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 42.

Gegenwärtig:

Leutnant der Landwehr Oertel als Gerichtsoffizier,

Vizefeldwebel Sommerburg als Militärgerichtsschreiber.

Provisenr, den 2. März 1915.

Es erschien zur Vernehmung als Zeuge der Grenadier Schlosser und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung und Heiligkeit des Eides wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Franz Otto Schlosser, bin Grenadier der 10. Kompagnie des Grenadier-Regiments Nr. 101, 22 Jahre alt, evangelisch-lutherisch;

zur Sache: Am 23. August 1914 nachmittags fuhr ich in einem Kahne mit Hauptmann Graisewsky und Leutnant von der Decken und Leuten von der 10. Kompagnie des Grenadier-Regiments Nr. 101 in Dinant über die Maas. Etwa in der Mitte des Flusses begann auf uns von verschiedenen Seiten ein starkes Feuer. Auf dem anderen Ufer besetzten wir auf Befehl des Hauptmanns einen Graben und erhielten dort aus den Häusern, die rechts und links von uns waren, Feuer. Ich sah mit eigenen Augen, daß in einem Hause an einem Fenster mehrere Frauen standen und Schüsse auf uns abgaben. Wir erhielten darauf vom Hauptmann den Befehl, die Einwohner aus den Häusern zu holen und brachten etwa 20 Leute daraus, wie ich glaube, nur Frauen und Kinder. Diese wurden als Gefangene an die Maas hinuntergebracht. Wir haben dann noch die Häuser angezündet.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Franz Otto Schlosser.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **Oertel,** Leutnant und Gerichtsoffizier.	gez. **Sommerburg,** Vizefeldwebel und Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 43.

Auszug aus dem Gefechtsbericht des Grenadier-Regiments Nr. 101 vom 22. bis 30. August 1914.

Den 23. August 1914.

Der Bürgermeister des Ortes Les Rivages erscheint und versichert, daß keiner der Einwohner im Besitze von Waffen sei und daß keinerlei Anschlag auf die Truppen erfolgen würde.

Nachdem der Divisions-Brückentrain eingetroffen ist, beginnen die Pioniere den Bau einer Brücke über die Maas; aber starkes feindliches Feuer, teils von Infanterie, teils von den Bewohnern auf dem jenseitigen Ufer, durchlöchert die Pontons und macht den Weiterbau unmöglich.

Zunächst wird die 11. Kompagnie über die Maas gesetzt, geht in breiter Front durch den Ort Neffe, wo sie aus den Häusern und vom Bahndamm Feuer erhält. Mehrere Zivilisten, die aus Verstecken auf die Kompagnie geschossen haben, werden erschossen, die Häuser in Brand gesteckt.

Der 2. Kompagnie folgend, haben auch die übrigen Kompagnien des I. Bataillons Les Rivages erreicht. Während das Bataillon an der Maas steht und auf das Übersetzen wartet, wird es aus den Häusern von den Ortseinwohnern überfallen; aus allen Fenstern, aus den Hecken der Gärten, von den Berghängen herab prasseln Kugeln und Schrot aus Gewehren der Einwohner auf die Kompagnien hernieder.

Sofort erhält das Bataillon den Befehl, den Kampf gegen die fanatischen Ortseinwohner aufzunehmen. Mit aufgepflanztem Seitengewehr dringen die Grenadiere durch die engen Straßen; mit Beilpicken und Äxten werden die geschlossenen Türen und Fenster gesprengt. Gruppenweise drängen die Grenadiere in die Häuser, um die auf uns noch immer feuernden Bewohner festzunehmen. Nicht nur Männer und Jünglinge beteiligen sich am Kampf, sondern auch Greise, Frauen und Kinder.

Die Franktireure haben ihre Verstecke gut ausgesucht. Schon sinkt die Dämmerung herein, aber noch immer läßt das feindliche Feuer nicht nach.

Unser Ziel ist, das andere Maasufer zu erreichen, aber anderseits müssen auch die uns folgenden Truppen und Kolonnen den Ort durchschreiten können, ohne von neuem überfallen zu werden.

So bleibt nur noch ein Mittel, den Ort in Brand zu setzen, und bald ist er ein Flammenmeer.

C. Anlage 44.

Bericht über die Straßenkämpfe in Les Rivages (Dinant) am 23. August 1914.

Die Kompagnien des I. Bataillons des Grenadier-Regiments Nr. 101 hatten am 23. August 1914 in den Nachmittagsstunden Les Rivages erreicht, mußten

aber etwa 600 bis 800 M. auf der Straße von Pont de Pierre zurückgenommen werden, da die eigene Artillerie ein starkes Feuer auf die Gegend dieses Ortsteiles eröffnet hatte. Der hier durch mich herbeigeholte Bürgermeister des Ortes beteuerte, daß Waffen nicht vorhanden wären und daß die Einwohnerschaft keinen Anschlag auf unsere Truppen im Schilde führe. Es wurde ihm aufgetragen, binnen einer bestimmten Zeit an dem Ortsausgang, wo später der Brückenschlag über die Maas erfolgte, Brot und Butter für die Kompagnien bereitzustellen. Zum Genuß dieser Sachen sind die Kompagnien nicht gekommen, da unterdessen die 2. Kompagnie übergesetzt und die übrigen Kompagnien in die Straßenkämpfe verwickelt wurden.

Als nämlich die Kompagnien nach Aufhören des eigenen Artilleriefeuers wieder nach Les Rivages vorgeführt worden und in Kommandos eingeteilt waren, welche die geforderte Verpflegung in Empfang nehmen sollten, begann ein mörderisches Feuer aus allen Häusern, Gärten und auch von den Berghängen seitens der Ortseinwohner auf die Kompagnien. In und aus den Häusern schossen Männer jeden Alters, ebenso unzählige Frauen und selbst Mädchen im Alter von 10 Jahren. Hierbei wurde eine Frau durch die eigenen Ortseinwohner schwer an der Brust verwundet und von uns verbunden.

Das Bataillon erhielt den Befehl, den Kampf gegen die wie wahnsinnig schießenden Ortseinwohner aufzunehmen; hierzu drangen die 3. und 4. Kompagnie zum Straßen- und Häuserkampf vor, während Teile der 1. Kompagnie am Ufer blieben. Ein Teil der besonders gemein handelnden und mit allerhand Schußwaffen auf die Truppen wie wahnsinnig schießenden und darin nicht zu hindernden Einwohner, etwa 20, darunter einige Frauen, die besonders hinterlistig immer wieder in den Rücken der Kompagnien schossen, wurden niedergeschossen, um sich so ihrer zu erwehren und die Einwohner von weiteren Greueltaten gegen uns abzuschrecken. Etwa 100 bis 150 Männer und Frauen, auch Kinder, wurden zusammengefaßt und mit den ersten Übersetzmaschinen über die Maas nach dem jenseitigen Ufer gebracht, teils um sie hier an weiteren Gewalttaten zu verhindern, teils um sie, soweit sie unschuldig erschienen, aus dem entsetzlichen Kampf zu entfernen.

Der Kampf der 3. und 4. Kompagnie in den Straßen dauerte bis weit in die Dunkelheit hinein, bis endlich durch das Brennen des ganzen Ortsteiles dem gemeinen Treiben der Einwohner Einhalt getan war.

Der Befehl zu dem Straßenkampf ist, auf Anordnung

des Regiments, an die 3. und 4. Kompagnie durch mich erfolgt und angesetzt worden.

Ich für meine Person kann nur bezeugen, daß die Ortseinwohner, Männer jeden Alters, Frauen, Mädchen, wie auf ein gegebenes Zeichen rasend auf uns schossen und daß die ergriffenen Mittel nur einen Akt der Notwehr bildeten. Die Situation, in der sich die Truppe befand, zumal an der Stelle des späteren Brückenschlages, verdient im wahren Sinne den Namen eines Hexenkessels, wie er schlimmer nicht durch ein wütendes Heer von Männern und Weibern ausgeführt gedacht werden kann. Ich habe trotz all der schrecklichen Eindrücke eines solchen Kampfes noch später immer bewundert, wie ruhig unsere Mannschaften solchen Bestien gegenüber blieben und wie fern ihnen Grausamkeit lag, auch wenn sie selbst dem Schlimmensten ausgesetzt waren.

gez. **Schlick,**
Major und Kommandeur des I. Bataillons des Grenadier-Regiments Nr. 101.

C. Anlage 45.

Gegenwärtig:
Oberkriegsgerichtsrat Schweinitz,
Kriegsgerichtssekretär Lips
als Militärgerichtsschreiber.

Neufchâtel, den 2. März 1915.

In der Untersuchung, betreffend die Vorgänge in Dinant erschien der Major von Zeschau als Zeuge und gab an:

zur Person: Ich heiße Karl Adolf Heinrich von Zeschau, bin 46 Jahre alt, evangelisch, Major und Adjutant beim Generalkommando des XII. Armeekorps;

zur Sache: Ich kam am 23. August 1914 nachmittags 6 Uhr in Les Rivages an die Maas. Alle Häuser waren verschlossen, von Einwohnern nichts zu sehen. Die Grenadiere standen in Marschkolonne auf der in Les Rivages einmündenden Seitenstraße, die Spitze an der Talstraße. Ich erkundigte mich, ob die Häuser abgesucht seien. Daraufhin wurde eine Patrouille zum Absuchen der Häuser abgeschickt und ein Vizefeldwebel meldete mir, daß die Häuser leer seien. Ich blieb etwa noch eine Viertelstunde dort und beobachtete die Wirkung unserer Artillerie auf die Häuser am linken Maasufer. In dieser Zeit kamen auf der Talstraße von Dinant her eine Anzahl Einwohner, Männer, Frauen, Kinder, die von Grenadieren angehalten wurden.

Als dann die Brücke halb fertig und einige Pontons mit Grenadieren am anderen Ufer waren, war mein Auf-

trag erledigt und ich fuhr zum kommandierenden General zurück. Als ich gegen 8 Uhr wieder nach Les Rivages an die Brückenstelle kam, lag dort ein Leichenhaufen. Ich erfuhr, daß kurz nach meinem Weggang aus den anscheinend leeren Häusern geschossen worden war.

In der Nacht fanden sich dann mehrere Hundert Einwohner, die von Dinant hergekommen waren, an der Übersetzstelle ein. Diese wurden gut behandelt; viele Frauen und Kinder auch von den Soldaten mit Lebensmitteln versehen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **von Zeschau.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **Schweinitz.** gez. **Lips.**

C. Anlage 46.

Neufchâtel, den 19. Februar 1915.

Gegenwärtig:
Oberkriegsgerichtsrat Schweinitz,
Kriegsgerichtssekretär Lips
als Militärgerichtsschreiber.

In der Untersuchungssache, betreffend die Vorgänge in Dinant erschien als Zeuge der Hauptmann der Reserve Ermisch und gab an:

zur Person: Ich heiße Karl Traugott Hubert Ludwig Ermisch, bin 37 Jahre alt, evangelisch, Diplom-Ingenieur, Bergwerksdirektor, jetzt Hauptmann der Reserve der 1. Feldpionier-Kompagnie;

zur Sache: Ich war am 23. August 1914 bei der 3. Kompagnie des Pionier-Bataillons Nr. 12 und zugegen, als die zuerst nach Dinant heruntergebrachten Pontons vom Korpsbrückentrain wieder Kehrt machen mußten. Wir sind dann in einem Bogen bis in die Talstraße gegangen, die nach Les Rivages führt; dort wurde ich zur Erkundung der Brückenstelle vorgeschickt. In Les Rivages war alles friedlich. Es waren weder französische, noch deutsche Soldaten zu sehen. Erst als ich etwa 1 Stunde da war, kamen meine Kompagnie mit den Brückenwagen und andere deutsche Soldaten. Diese holten die herumstehende Zivilbevölkerung als Geiseln zusammen. Inzwischen fing ich mit dem Bau der Brücke an. Etwa um 4 Uhr oder 5 Uhr bekamen wir plötzlich ziemlich heftiges Feuer, das sich direkt gegen uns, die Brückenspitze, richtete. Wir waren gezwungen, uns unter die Brückendecke zu verbergen. Ich bemerkte

deutlich, daß das Feuer von den Hängen rechts und links des Seitentales, und besonders aus einem roten Hause nicht weit von dem Bayard-Felsen herrührte, das dicht nördlich von Les Rivages liegt. Infolgedessen wurden auf Anordnung eines älteren Grenadier-Offiziers die Geiseln erschossen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Ermisch.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **Schweinitz.** gez. **Lips.**

C. Anlage 47.

Gegenwärtig:
Oberkriegsgerichtsrat Schweinitz,
Kriegsgerichtssekretär Lips
als Militärgerichtsschreiber.

Neufchâtel, den 2. März 1915.

In der Untersuchung betreffend die Vorgänge in Dinant erschien als Zeuge Oberleutnant der Reserve Freiherr von Rochow und gab an:

zur Person: Ich heiße Heinrich Bernhard Wichard Freiherr von Rochow, bin 30 Jahre alt, evangelisch, Oberleutnant der Reserve des Ulanen-Regiments Nr. 17, jetzt Kommandant der Kavallerie-Stabswache des Generalkommandos des XII. Armeekorps;

zur Sache: Ich kam am 23. August 1914 mit Einbruch der Dunkelheit nach Les Rivages und sah an der Übersetzstelle einen größeren Haufen Leichen. Im Laufe des Abends, als das Übersetzen in Gang gekommen und größere Ruhe eingetreten war, bemerkten wir, daß sich einige Verwundete darunter befanden. Diese wurden weggebracht. Ich selbst habe ein etwa achtjähriges Mädchen mit einer Gesichtsverletzung und eine ältere Frau mit einem Oberschenkelschuß zu den gefangenen Frauen gebracht und sie einem Arzt überwiesen. Ich bin geblieben, bis am nächsten Tage die Brücke fertig war. Es sind bis dahin noch mehrfach Schüsse, offenbar von Einwohnern, gefallen. Die Häuser wurden von Feldgendarmen abgesucht. Die Leute, die sich darin fanden, wurden vernommen, wobei ich als Dolmetscher teilweise mitwirkte. Zwei Männer wurden erschossen, aus deren Haus geschossen worden war und bei denen man Munition in den Taschen fand. Eine Frau

wurde nicht erschossen, obwohl man bei ihr einen geladenen Revolver fand, weil ihre Schuld nicht vollständig feststand.

Es wurde von den anwesenden Offizieren die Schuld jedes einzelnen in Ruhe abgewogen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Freiherr von Rochow.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **Schweinitz.** gez. **Lips.**

C. Anlage 48.

Neufchâtel, den 2. März 1915.

Gegenwärtig:
Oberkriegsgerichtsrat Schweinitz,
Kriegsgerichtssekretär Lips als Militärgerichtsschreiber.

In der Untersuchung betreffend die Vorgänge in Dinant erschien der Major Steinhoff als Zeuge und gab an:

zur Person: Ich heiße Fritz Eugen Steinhoff, bin 48 Jahre alt, evangelisch, Major und Kommandeur der Pioniere des XII. Armeekorps;

zur Sache: Ich kam am 23. August 1914 gegen 5 Uhr nachmittags an die Übersetzstelle bei Les Rivages, wo außer einer Pionier-Offizierpatrouille noch niemand war. Ich ging ans Ufer und dann etwa 100 M. nach Anseremme zu. Einzelne Soldaten machten mich darauf aufmerksam, daß von der Brücke und aus den Häusern bei der Brücke geschossen würde. Verwundete Soldaten lagen auf der Straße. Auch ich erhielt Feuer, und andere Soldaten warnten mich, weiter vorzugehen.

Ich ging an die Übersetzstelle zurück, traf dort den Oberst Meister und teilte ihm das Wahrgenommene mit. Er ließ die Umgebung durch eine Abteilung säubern, die eine größere Anzahl Männer und Frauen mitbrachte. Von diesen wurden die Männer an einer Mauer bei der Übersetzstelle aufgestellt, die Frauen und Kinder etwas weiter stromabwärts. Das Übersetzen und der Brückenbau nahmen nun ihren Fortgang. Als die Brücke etwa 40 M. vorgebaut war, wurde aus den Häusern von Les Rivages und aus den darüberbefindlichen Felsen lebhaftes Gewehrfeuer auf die wartenden Grenadiere und die arbeitenden Pioniere abgegeben. Ich selbst habe schätzungsweise 100 Kugeln

pfeifen hören. Es entstand ein großer Wirrwar. Jeder suchte Deckung, und die Arbeiten wurden unterbrochen. Auch die Grenadiere, die zusammengeballt dastanden, waren in großer Unruhe. Ich ging wieder durch ein Gartengrundstück an die Maas, um nach den Pionieren zu sehen. In diesem Moment flackerte das feindliche Feuer auf, und gleichzeitig hörte ich ein paar kurze Salven in unmittelbarer Nähe.

Ich ging darauf wieder zurück und sah an der Stelle, wo vorher die gefangenen Männer gestanden hatten, einen Leichenhaufen. Von diesem Moment ab hörte das Franktireurfeuer völlig auf, und die Brückenarbeiten nahmen ihren ungestörten Fortgang.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Steinhoff.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **Schweinitz.** gez. **Lips.**

C. Anlage 49.

Gegenwärtig:
Oberkriegsgerichtsrat Schweinitz,
Kriegsgerichtssekretär Lips als Militärgerichtsschreiber.

Neufchâtel, den 23. Februar 1915.

In der Untersuchung betreffend die Vorgänge in Dinant erschien der Major Paazig als Zeuge und gab an:

zur Person: Ich heiße Joachim Hans Paazig, bin 48 Jahre alt, evangelisch, Major und Kommandeur der Munitions-Kolonne des XII. Armeekorps;

zur Sache: Am 23. August 1914 bin ich erst abends nach Dinant gekommen, und zwar nach der Brückenstelle in Les Rivages. Dort lag bereits ein größerer Haufen Leichen, deren Wunden zum Teil sehr schwer waren und auf Verletzungen durch Artilleriegeschosse schließen ließen.

Am nächsten Morgen bin ich noch bis gegen Mittag an der Brückenstelle geblieben, um das Übersetzen der Artillerie zu überwachen. Bis gegen 10 Uhr war alles friedlich, dann aber wurde, erst vereinzelt, später immer häufiger, von den Hängen östlich der Maas auf die Fähre und auf die jenseits der Maas haltenden Kolonnen geschossen. Reguläres Militär war zu dieser Zeit östlich der Maas nicht mehr. Auch aus einem Hause in Les Rivages wurde noch geschossen. Beim Absuchen fand man im Keller zwei Zivilisten von etwa 45 und 25 Jahren, die Patronen

bei sich hatten. Diese beiden sind dann erschossen, nachdem zweifellos festgestellt war, daß sie geschossen hatten. Ich mußte mehrfach übersetzen und beobachtete, daß in meiner Nähe eine Anzahl Kugeln ins Wasser einschlugen. Sie galten offenbar entweder mir oder den Pontons. Nach 12 Uhr setzte ich dann definitiv über und rückte mit der Batterie Fiedler ab, am anderen Ufer entlang stromabwärts. Bei einer Biegung des Weges erhielt die Spitze der Batterie aus einem Hause, etwa 150 Schritte vor uns, lebhaftes Feuer. Wir machten Halt und aus einem Geschütz wurden einige Granaten gegen das Haus geschossen, worauf Ruhe wurde. Beim Weitermarsch erhielten wir das Feuer vom rechten Ufer aus Häusern, die an einem freien Platz lagen. Ich sah deutlich, daß aus Dachluken geschossen wurde. Als das Feuer von uns mit Karabinern erwidert wurde, hörte es bald auf.

Dann bekamen wir nochmals aus einem Hause links der Straße aus unmittelbarer Nähe Feuer, als wir links abbogen. Wir hielten uns aber nicht auf, sondern setzten uns in Trab.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Paazig.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **Schweinitz.** gez. **Lips.**

C. Anlage 50.

Neufchâtel, den 18. Februar 1915.

Gegenwärtig:
Oberkriegsgerichtsrat Schweinitz,
Kriegsgerichtssekretär Lips als Militärgerichtsschreiber.

In der Untersuchung betreffend die Vorgänge in Dinant erschien der Divisionspfarrer Dr. Kaiser als Zeuge und gab an:

zur Person: Ich heiße Dr. Paul Kaiser, bin 52 Jahre alt, römisch-katholischer Divisionspfarrer der 32. Infanterie-Division;

zur Sache: Ich lag vom Abend des 23. bis zum Vormittag des 25. August in Leffe. Am Nachmittag des 24. August lud mich ein mir bekannter Hauptmann ein, mit ihm einen Teller Suppe zu essen. Das geschah in einem Hofraum, wo außer uns beiden sich noch der Bursche des Hauptmanns, der dort die Suppe kochte und 2 oder 3 Mannschaften, die an einem Lastauto herumhantierten, waren. Plötzlich ertönten einige Schüsse

und Geschosse flogen dicht über uns weg. Alles geriet natürlich in Aufregung. In der Richtung, aus der die Schüsse vermutlich kamen, stand etwa 100 M. entfernt ein ziemlich neuer Ziegelrohbau. Zwischen erster Etage und Mansarde war ein weißer Rand, in dem man mehrere Löcher sah, aus deren einem Rauch emporstieg, offenbar von einem unmittelbar vorher abgegebenen Schuß. Das Haus ist dann, wie ich erfuhr, abgesucht worden. Kurz darauf wurde ein ganzer Zug Zivilisten, Männer und Frauen, an uns vorbeigeführt, die, wie mir gesagt wurde, sämtlich in dem Haus festgenommen worden sind. Sie sind dann in die Kadettenschule eingeliefert worden, die als Gefängnis benutzt wurde.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Dr. Kaiser.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **Schweinitz.** gez. **Lips.**

C. Anlage 51.

Gegenwärtig:

Oberkriegsgerichtsrat Schweinitz,

Kriegsgerichtssekretär Lips als Militärgerichtsschreiber.

Neufchâtel, den 18. Februar 1915.

In der Untersuchungssache betreffend die Vorgänge in Dinant erschien der Zeuge Stabsarzt Dr. Petrenz und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

Ich heiße Max Georg Hans Petrenz, bin 36 Jahre alt, römisch-katholisch, von Gewerbe Dr. med., Stabsarzt beim Kommandeur der Trains des XII. Armeekorps.

Über den Gegenstand seiner Vernehmung befragt, sagte er folgendes aus:

Am 21. und 22. August 1914 war ich in Taviet, am 23. August brach die Pferdestaffel des Generalkommandos auf und ist abends gegen 10 Uhr an die Maas bei Les Rivages gekommen. Wie ich erfuhr, war am 22. August das Dorf Sorinnes durch unsere Truppen von allen Männern und verdächtigen Elementen gesäubert worden. Als ich nun am 23. August früh nach Sorinnes kam, sah ich, daß ein Haus rings von Truppen umstellt war und brannte. Ich erfuhr, daß aus dem Hause auf vorbeiziehende Husaren geschossen worden war, daß man darauf das Haus vergeblich nach den Schützen abgesucht hatte und, um sie aus ihrem Versteck herauszuräu-

chern, das Haus in Brand gesteckt hatte. Das erzählte ich, als ich noch einmal nach Taviet zurückritt, meiner dortigen Quartierwirtin, einer Frau der mittleren Stände. Sie äußerte darauf, das seien gewiß wieder welche aus Dinant gewesen. Sie erzählte dann weiter, daß von Dinant aus die umliegenden Ortschaften mit zweifelhaften Elementen beschickt wurden; wenn diese dann den deutschen Truppen etwas antäten, sollten es die Einwohner gewesen sein. Ich entnahm ihren Worten, daß von Dinant aus der Widerstand gegen die deutschen Truppen direkt organisiert werde.

Unsere Pferdestaffel brach nachmittags 3 Uhr aus Taviet auf, blieb längere Zeit südlich der Straße Sorinnes-Dinant halten und vollführte den Abstieg an die Maas in der Schlucht, die nach Les Rivages führt. Dort langten wir an, als es schon finster war. Von Dinant her kamen noch in der Nacht eine große Anzahl Frauen und Kinder, die eigentlich noch weiter südlich sollten. Da das aber mit großer Gefahr verbunden war, weil am Wege alles brannte, behielten wir sie da und brachten sie in einem großen, leerstehenden Hause, direkt gegenüber der Pontonbrücke, unter, wo sie gegen Feuersgefahr sicher waren. Außer mir haben sich um die Unterbringung der Frauen und Kinder eine Anzahl Grenadieroffiziere vom (Leib-) Grenadier-Regiment Nr. 100 bemüht. Am nächsten Morgen hatte Hauptmann von Criegern auf meine Bitte die sämtlichen Frauen und Kinder mit warmem Kaffee versehen.

Am Ufer der Maas, zwischen dieser und einer Gartenmauer, lag dicht links von der Pontonbrücke ein Haufen erschossener Zivilisten, wieviel, weiß ich nicht, ich schätze sie auf 30 bis 40. Wer sie erschossen hatte, weiß ich nicht. Gehört habe ich, daß das Grenadier-Regiment Nr. 101 dort eine Exekution vorgenommen hat. Unter den erschossenen befanden sich auch einige Frauen, bei weitem die Mehrzahl waren junge Burschen. Unter dem Haufen entdeckte ich ein völlig unversehrtes, lebendes Mädchen von etwa 5 Jahren. Ich nahm es heraus und brachte es in dem Hause unter, wo die Frauen waren. Es nahm Schokolade an, war ganz vergnügt und sich offenbar des Ernstes der Lage nicht bewußt. Ich habe dann den Leichenhaufen daraufhin untersucht, ob noch mehr Kinder darunter seien. Es fand sich aber nur noch ein Mädchen von ungefähr 10 Jahren mit einer Verletzung am Unterschenkel. Ich ließ sie verbinden und brachte sie ebenfalls bei den

Frauen unter. Am nächsten Morgen war sie beinahe ohne Schmerzen. Es stellte sich heraus, daß sich unter den aus Dinant gekommenen Frauen die Mutter des Mädchens befand. Mutter und Tochter waren mir sehr dankbar.

Der Leichenhaufen lag so, daß er von den in dem Hause untergebrachten Frauen und Kindern nicht gesehen werden konnte.

Als ich mich am nächsten Morgen um 9 Uhr zum Abmarsch bereit machte, waren Pioniere gerade dabei, für die Leichen hinter der Gartenmauer, vor der diese lagen, ein Massengrab zu graben. Es war in einem Obstgarten. Ich habe mich persönlich und bei Tageslicht davon überzeugt, daß nur Tote dort lagen. Ein versehentliches Begraben noch Lebender ist ausgeschlossen.

Ich will noch folgendes anführen:

Im Laufe der Nacht wurde ich von einem Grenadier-Offizier ersucht, aus einem von Feuer gefährdetem Hause einen verletzten Zivilisten in Sicherheit zu bringen. Der Mann hatte einen Schuß im Oberschenkel; er gehörte den besseren Ständen an. Er hatte den Grenadier-Offizieren erzählt, er sei von belgischen Franktireurs angeschossen worden, weil er diesen in seinem Hause kein Versteck gewährt hätte. Er war von unseren Leuten schon verbunden worden und wurde nun in das Haus zu den Frauen getragen.

Am nächsten Morgen nach Überschreitung der Maas ritten wir am linken Ufer hin, um auf die Straße nach Onhaye zu kommen. Das gegenüberliegende Ufer, also die Häuser von Dinant, schienen ausgestorben. Nur in einem Torweg irgendeines Hotels stand ein Zivilist, der ein Gewehr anlegte und auf uns schoß, ohne zu treffen. Als wir mit Revolverschüssen erwiderten, verschwand er.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Dr. Petrenz.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **Schweinitz.** gez. **Lips.**

C. Anlage 52.

Orainville, den 17 März 1915.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve Kleberger als Gerichtsoffizier,

Sergeant Richter als Militärgerichtsschreiber

Vorgeladen erscheint der Soldat Steglich als Zeuge und erklärt nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt:

zur Person: Ich heiße Willy Steglich, bin 22 Jahre, evangelisch-lutherisch, von Beruf Bauarbeiter in Mügeln, jetzt Soldat in der Maschinengewehr-Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 103;

zur Sache: Ich habe mit Vizefeldwebel Bartsch und einigen anderen Leuten, es waren auch Marburger Jäger dabei, aus einem Hause in Dinant Einwohner, die durch das Einschlagen einer Granate verschüttet waren, herausgeholt und befreit. Es waren Männer, Frauen und Kinder. Sie wurden dann in ein Haus geschafft, wo sie auf Veranlassung eines Offiziers der Marburger Jäger unter Schutz genommen und durch zwei Krankenschwestern vom Roten Kreuz verpflegt wurden.

In verschiedenen Häusern in Dinant fanden wir eine Menge Schrotmunition an Fenstern liegend aufgestapelt; überall war die unterste Scheibe entzwei, offenbar um durch die Oeffnung das Gewehr zu stecken.

Vorgelesen, genehmigt.

Zeuge wurde vereidigt.

Kleberger,
Leutnant der Reserve
und Gerichtsoffizier.

gez. Sergeant **Richter,**
als Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 53.

Orainville, den 17. März 1915.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve Kleberger als Gerichtoffizier,

Sergeant Richter als Militärgerichtsschreiber.

Vorgeladen erscheint der Vizefeldwebel Bartsch als Zeuge und erklärt, nach Belehrung über die Bedeutung des Eides, wie folgt:

zur Person: Ich heiße Erich Bartsch, bin 25 Jahre alt, evangelisch-lutherisch, Vizefeldwebel in der Maschinengewehr-Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 103;

zur Sache: Ich habe als Patrouillenführer in ei-

ner Reihe von Häusern von Dinant bereitliegende Jagdmunition gefunden, von der mit Bestimmtheit anzunehmen war, daß sie vor Vertreibung der Franktireurs diesen als Munition zur Beschießung deutscher Truppen gedient hat.

Auf den Straßen sah ich in den Kellern der brennenden Häuser Einwohner, hauptsächlich Frauen und Kinder, die sich aus ihrer Lage selbst nicht mehr retten konnten. Durch Leute meiner Patrouille wurde in Gemeinschaft mit Marburger Jägern die Rettung möglich und die geretteten Personen in Häusern, die von deutschen Posten bewacht wurden, untergebracht. Die Rettung konnte zeitweise nur mit eigener Lebensgefahr seitens der Patrouille geschehen.

Ich war selbst Zeuge, wie barmherzige Schwestern in Begleitung deutscher Soldaten Nahrungsmittel für die in Schutz genommenen Einwohner herbeiholten.

Ich war auch zugegen, wie Herr Oberst Hoch alle nicht beteiligten Personen mit der strikten Weisung, sich nicht auf der Straße sehen zu lassen, in ihre Wohnung schickte.

Für andere Einwohner, deren Häuser völlig niedergebrannt waren, wurde Unterkunft in Bahnwärterhäusern geschaffen.

Hinter Dinant wurde von einem Husaren auf der Straße ein Geschoß gefunden, in dessen Bleikern eine speerartige Stahlklinge gesteckt war. Dieses Geschoß ist in meinem Zuge von Hand zu Hand gegangen.

Vorgelesen, genehmigt.

Zeuge wurde vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Kleberger**, Leutnant der Reserve und Gerichtsoffizier.

gez. Sergeant **Richter**, als Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 54.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve Kleberger als Gerichtsoffizier,

Sergeant Richter als Militärgerichtsschreiber.

Drainville, den 17. März 1915.

Vorgeladen erscheint der Reservist Hentschel als Zeuge und erklärt nach Belehrung über die Bedeutung des Eides wie folgt:

zur Person: Ich heiße Alfred Hentschel, bin 25 Jahre alt, evangelisch-lutherisch, von Beruf Fleischer in Dresden, jetzt Reservist der 9. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 103;

zur Sache: Ich habe in Dinant in einem Hause — es lag vor der Brücke rechter Hand — einen schwer verwundeten belgischen Zivilisten, einen alten Mann mit weißem Haar, gefunden, der noch das Jagdgewehr bei sich hatte.

Ich habe auch noch weiter in Belgien Zivilisten angetroffen, die mit Jagdgewehren auf deutsche Truppen geschossen hatten. Ich selbst bin hinter Dinant in einem Dorfe, das nicht weit von Dinant liegen kann, durch Schrotschüsse an der rechten Hand verletzt worden. Die Kugeln sollen noch in den Fingern stecken.

Diesseits der Maas, wo ein Kloster stand, haben wir an die dort zusammengescharte Bevölkerung, Frauen und Kinder, auch Männer, Brot und was wir sonst noch hatten (kaltes Fleisch usw.) verteilt.

Vorgelesen, genehmigt.

Zeuge wurde vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Kleberger**, Leutnant der Reserve und Gerichtsoffizier.	gez. Sergeant **Richter**, als Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 55.

Schützen- (Füsilier-) Regiment Nr. 108. Gerichtsoffizier I.

La-Ville-aux-Bois, den 20. Januar 1915.

Es erscheint der Assistenzarzt der Reserve Dr. Sorge vom I. Bataillon des Schützen- (Füsilier-) Regiments Nr. 108 und erklärt, zur Aussage der Wahrheit ermahnt, folgendes an Eidesstatt:

zur Person: Ich heiße Kurt Hermann Georg Sorge, bin 27 Jahre alt, evangelisch-lutherisch, I. Assistenzarzt der Ohrenabteilung des Stadtkrankenhauses Friedrichstadt in Dresden;

zur Sache: Während der Kämpfe des I. Bataillons des Schützen-Regiments Nr. 108 bei und in Dinant befand ich mich stets in unmittelbarer Nähe der fechtenden Truppe. Ich habe wiederholt Schützen verbunden, deren Verletzung auf Verwundung durch Nichtmilitärgewehr schließen ließ (Schrotschüsse).

Frauen, Kinder und Greise wurden stets geschont. Die Beerdigung der erschossenen Einwohner fand, soweit mein Arbeitsfeld reichte, nie am gleichen Tage statt. Ein Beerdigen von Lebenden halte ich für vollkommen ausgeschlossen. Ich habe übrigens wiederholt gesehen, daß einzelnen Einwohnern

Brot und Getränke von Schützen gereicht wurden.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Dr. K. Sorge,**
Assistenzarzt der Reserve vom I. Bataillon des Schützen-(Füsilier-) Regiments Nr. 108.

Zeuge wurde nachträglich vereidigt.

gez. **Glaser,**
Leutnant der Reserve, Adjutant des I. Bataillons des Schützen- (Füsilier-) Regiments Nr. 108,
als Gerichtsoffizier.

C. Anlage 56.

Gehölz südwestlich La Ville-aux-Bois,
den 5. Februar 1915.

Auf Befehl des Schützen- (Füsilier-) Regiments „Prinz Georg" Nr. 108 erscheint der Unteroffizier Lauterbach und gibt, zur Aussage der reinen Wahrheit ermahnt, folgendes zur Protokoll:

zur Person: Ich heiße Paul Rudolf Lauterbach, bin 27 Jahre alt, evangelisch-lutherisch, von Beruf Mechaniker, jetzt Unteroffizier der 10. Kompagnie Schützen-(Füsilier-) Regiments Nr. 108;

zur Sache: Als ich vom Fort aus mit der Kompagnie die Straße Sorinnes-Dinant in Dinant erreicht hatte, habe ich deutlich gesehen, wie eine Frau in voller Größe an einem Fenster stehend auf die deutschen Soldaten mit einem Gewehr schoß. Die Frau wurde von einem deutschen Soldaten sofort erschossen und fiel mit dem Oberkörper auf das Fensterbrett.

Aus einem auffallenden großen Hause am Westufer der Maas, welches mit der Roten-Kreuz-Flagge versehen war, wurden Gewehrsalven abgegeben.

Ich habe südlich der Straße Dinant-Sorinnes an der Maas, an einem Ort, den ich jetzt nicht näher bestimmen kann, die verkohlte Leiche eines deutschen Jägers liegen sehen, dessen Füße mit einem Draht gefesselt waren.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Paul Rudolf Lauterbach.**

Zeuge wurde vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Lossow,**
Leutnant und Gerichtsoffizier.

gez. **Schubert,**
Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 57.

(Leib-) Grenadier-Regiment Nr. 100, II. Bataillon.

Willmsbaracken, den 31. Januar 1915.

Protokoll über die Verwundung durch Schrotschüsse in Dinant.

Es erscheint, zur Aussage der Wahrheit ermahnt, der Grenadier Bischoff von der 7. Kompagnie und erklärt folgendes:

zur Person: Ich heiße Karl Bischoff, bin am 18. Januar 1893 zu Dürchau bei Zittau geboren, evangelisch-lutherisch, von Beruf Fleischer;

zur Sache: Als die 7. Kompagnie abends gegen 7 Uhr am 23. August 1914 durch Dinant hindurchmarschierte, wurde aus zwei Häusern auf uns geschossen. Ich wurde in den linken Arm und das linke Bein getroffen. Eine Untersuchung der Wunden im Beine ergab, daß sie von einem Schrotschuß herrührten.

Im Carolahaus in Dresden wurde mir durch Dr. Kretzschmar aus dem linken Fuß eine Schrotkugel durch Operation entfernt; außerdem wurde im linken Oberschenkel ein noch jetzt darinsitzendes Schrotkorn entdeckt. Ich bin am 10. Dezember wieder zur 7. Kompagnie zurückgekehrt.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Karl Bischoff.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **v. Loeben,** Leutnant und Gerichtsoffizier.	gez. **Baier,** Unteroffizier und Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 58.

Gegenwärtig:
Leutnant der Landwehr Oertel als Gerichtsoffizier,
Vizefeldwebel Sommerburg als Militärgerichtsschreiber.

Proviseur, den 2. März 1915.

Es erscheint zur Vernehmung als Zeuge Offizier-Stellvertreter Ebert und sagt nach Hinweis auf die Heiligkeit und Bedeutung des Eides wie folgt aus:

zur Person: Ich heiße Eduard Kurt Ebert, bin Offizier-Stellvertreter, Vizefeldwebel in der 11. Kompagnie des Grenadier-Regiments Nr. 101, 33 Jahre alt, evangelisch-lutherisch;

zur Sache: Am 23. August 1914 kehrte ich gegen 9 Uhr früh von einer Patrouille, die ich mit Leutnant Schu-

rig und einigen Leuten der 9. und 12. Kompagnie meines Regimentes am Abend vorher vor Schloß Neux aus nach Dinant unternommen hatte, zum Regiment zurück, das etwa ½ Stunde von Dinant in Bereitschaft stand. Auf dem Rückweg von Dinant zum Regiment fanden wir am Ausgang der Stadt einen Unteroffizier und sechs Mann des Schützen-Regiments Nr. 108 tot auf der Straße. Von diesen Toten wiesen einige im Gesicht und auf der Brust Schußwunden auf, die sowohl Leutnant Schurig als auch ich zweifellos als Schrotschüsse erkannten.

Am Abend desselben Tages wohl in der fünften Stunde stand ich mit der 12. Kompagnie des Grenadier-Regiments Nr. 101 auf der Straße am Maasufer in Dinant unterhalb des Brückenbaues. Plötzlich wurde von allen Seiten, insbesondere auch von oben herab, auf uns ein heftiges Feuer eröffnet. Ein Mann der 12. Kompagnie dieses Regiments, der neben mir stand, erhielt dabei einen Schuß in den Schaft seines Gewehres. Ich selbst habe das Geschoß aus dem Holz entfernt; es war eine kleine Schrotkugel. Das Feuer verstummte dann, und ich wurde über die Maas übergesetzt.

Nachdem ich übergesetzt worden war, erhielt ich vom Leutnant und Adjutanten Stark den Befehl, die dort zusammengetriebenen Zivilgefangenen und später auch die hinzugekommenen Militärgefangenen zu bewachen. Dabei habe ich gesehen, daß Leute von meinen Wachtmannschaften gefangenen Frauen und Kindern Wasser reichten und Schokolade gaben, ich selbst habe einen verwundeten französischen Sergeanten verbunden.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Eduard Kurt Ebert.**

Der Zeuge Ebert wird beeidigt.

gez. **Oertel,**	gez. **Sommerburg,**
Leutnant der Reserve und Gerichtsoffizier.	Vizefeldwebel und Militärgerichtsschreiber.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve Dachsel als Gerichtsoffizier,

Unteroffizier der Reserve Steiger als Gerichtsschreiber.

La Ville-aux-Bois bei Pontavert,
den 6. März 1915.

Auf Ersuchen des Kaiserlich Deutschen Gerichts des General-Gouvernements in Belgien erscheint auf Befehl als Zeuge, zur Aussage der reinsten Wahrheit ermahnt, unter entsprechender Belehrung über die Wichtigkeit und Heiligkeit des Eides der Sanitätsunteroffizier Rost und gibt an:

zur Person: Ich heiße Paul Richard Rost, bin Sanitätsunteroffizier bei der 6. Kompagnie des Schützen-(Füsilier-) Regiments Nr. 108, 25 Jahre alt, evangelisch-lutherisch;

zur Sache: Als ich in der Nacht vom 21. und 22. August in Dinant Verwundete barg, habe ich nur bemerkt, daß hinter den Männern, die teilweise in Hemdärmeln aus den Fenstern schossen, auch Frauenköpfe sichtbar wurden.

Am nächsten Tag sah ich auf dem Schloßhof in Sorinnes unter den dort aufgebahrten Toten auch den Gefreiten Kirchhof meiner Kompagnie. Dieser hatte eine Schädelverletzung, die nur von einem stumpfen Instrument herrühren konnte. Die Hirnschale war fast völlig eingedrückt.

Am 23. August fand ich bei einem einzelnen Gute vor Dinant dicht am Wege, der von Sorinnes nach Dinant führt, einen deutschen Soldaten fast vollkommen verkohlt unter einem verbrannten Strohhaufen liegen. Es schien nach den dabeiliegenden Ausrüstungsgegenständen ein Jäger zu sein. Von Kameraden wurde mir dann erzählt, daß noch ein zweiter Jäger mit verbranntem Gesicht auf einem Felde in der Nähe Dinants gefunden worden wäre. Das Gut, bei dem ich den Jäger fand, war von uns als Verbandplatz eingerichtet worden.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. Paul Richard Rost.

Zeuge wird vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. Dachsel. gez. Steiger.

C. Anlage 60.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve Dachsel als Gerichtsoffizier,

Unteroffizier der Reserve Steiger als Gerichtsschreiber.

La Ville-aux-Bois bei Pontavert,
den 6. März 1915.

Auf Ersuchen des Kaiserlich Deutschen Gerichts des General-Gouvernements in Belgien erscheint auf Befehl als Zeuge, zur Aussage der reinsten Wahrheit ermahnt, unter entsprechender Belehrung über die Wichtigkeit und Heiligkeit des Eides, der Schütze Lange und gibt an:

zur Person: Ich heiße Emil Bruno Lange, bin Schütze der Reserve in der 7. Kompagnie des Schützen-(Füsilier-) Regiments Nr. 108, 25 Jahre alt, evangelisch-lutherisch;

zur Sache: Bei dem Nachtgefecht in Dinant am 21. August habe ich gesehen, wie eine ältere Frau aus einem Hause, das durch eine auf der Straße brennende Laterne hell erleuchtet war, auf uns schoß. Sie fiel nach einiger Zeit hinten um, wahrscheinlich war sie von uns getroffen worden.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Emil Bruno Lange.**

Zeuge wird vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Dachsel.** gez. **Steiger.**

C. Anlage 61.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve Dachsel als Gerichtsoffizier,

Unteroffizier der Reserve Steiger als Gerichtsschreiber.

La Ville-aux-Bois bei Pontavert,
den 6. März 1915.

Auf Ersuchen des Kaiserlich Deutschen Gerichts des General-Gouvernements in Belgien erscheint auf Befehl als Zeuge, zur Aussage der reinsten Wahrheit ermahnt, unter entsprechender Belehrung über die Wichtigkeit und Heiligkeit des Eides der Schütze Vorwieger und gibt an:

zur Person: Ich heiße Paul Vorwieger, bin Schütze der 6. Kompagnie des Schützen- (Füsilier-) Regiments Nr. 108, 20 Jahre alt, evangelisch-lutherisch;

zur Sache: Bei dem Straßenkampf in Dinant am 21. August sah ich in einem Hause, das ich gerade betreten wollte, eine Frau von etwa 30 Jahren schußbereit mit dem Revolver in der Hand dastehen.

Am 23. August fand ich auf freiem Felde etwa 600 M. vor Dinant einen toten sächsischen Jäger — ich erkannte ihn als solchen an seiner Uniform — mit gänzlich verkohltem Gesicht. Er lag auf dem Rücken. Die Arme lagen breit ausgestreckt.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Paul Otto Vorwieger.**

Zeuge wird vereidigt.

gez. **Dachsel.** gez. **Steiger.**

Es erscheint der Zeuge Reservist Hund und erklärt:

zur Person: Ich heiße Artur Otto Hund, geboren 15. Februar 1889 zu Dresden, evangelisch, zur Zeit Reservist bei der 12. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 178;

zur Sache: Ich habe gesehen, wie der zwölfjährige Sohn des Advokaten Adam auf mich und zwei Kameraden mit einem Revolver geschossen hat. Die beiden Kameraden wurden verwundet.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Hund.**

gez. **Russel,**
Leutnant und Gerichtsoffizier.

gez. **Schulz,**
Vizefeldwebel und Militärgerichtsschreiber.

Unterstand des Infanterie-Regiments Nr. 178,
den 3. März 1915.

Gegenwärtig:
Oberkriegsgerichtsrat Schweinitz,
Kriegsgerichtssekretär Lips als Militärgerichtsschreiber.

In der Untersuchung, betreffend die Vorgänge in Dinant, erscheint der Reservist Hund als Zeuge und gibt an:

zur Person: Ich heiße Artur Otto Hund, bin am 15. Februar 1889 in Dresden geboren, evangelisch, zur Zeit Reservist bei der 12. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 178, Kutscher von Gewerbe;

zur Sache: Nach Verlesen der vorstehenden Aussage:

Diese Aussage ist richtig.

Ich wurde mit zwei Kameraden in das Haus geschickt, um zu sehen, ob es frei wäre, damit es als Lazarett eingerichtet werden könnte. Hinten im Garten wurden wir angeschossen. Als wir in der Richtung der Schüsse gingen, fanden wir unter einem Strauch einen etwa zwölfjährigen Jungen, der einen Revolver in der Hand hatte. Der eine meiner Kameraden war durch die Schüsse tötlich, der andere leicht verwundet. Der Junge ist auf der Stelle von einem der Kameraden, die noch dazu kamen, erschossen worden. Nach Photographien im Haus erkannten wir, daß das der Sohn des Hauses war.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Hund.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **Schweinitz.** gez. **Lips.**

C. Anlage 63.

Es erscheint der Soldat Trenkler von der 12. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 178 und erklärt:

zur Person: Ich heiße Max Julius Trenkler, bin am 31. Dezember 1891 in Markersdorf geboren, evangelisch, zur Zeit aktiv bei der 12. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 178;

zur Sache: Ich habe gesehen, daß von Zivilisten mit Schrot geschossen worden ist, desgleichen, daß Kinder hinter dem Kloster auf unsere Soldaten geschossen haben.

gez. **Max Trenkler.**

gez. **Russel,**
Leutnant und Gerichtsoffizier.

gez. **Schulz,**
Vizefeldwebel und Militärgerichtsschreiber.

Gegenwärtig:
Oberkriegsgerichtsrat Schweinitz,
Kriegsgerichtssekretär Lips
als Militärgerichtsschreiber.

Unterstand des Infanterie-Regiments Nr. 178,
den 3. März 1915.

In der Untersuchung, betreffend die Vorgänge in Dinant, erscheint der Soldat Max Julius Trenkler als Zeuge und gibt nach Vorlesen der vorstehenden Aussage an:

Meine Personalien sind richtig angegeben; ich bin Tiefbauarbeiter von Gewerbe;

zur Sache: Meine Aussage ist richtig.

Am 23. August 1914 nachmittags lagen wir in Reserve auf dem nördlichen Abhang des Leffegrundes gegenüber dem Kloster im Walde. Da sahen wir, wie auf dem gegenüberliegenden Abhang hinter dem Kloster ein Knabe aus einem Kieferwäldchen auf uns schoß, und zwar mit Schrot. In unserer Nähe schlugen Schrotkugeln ein. Wir riefen Kameraden, die auf der Straße waren, zu, sie sollten hinterm Kloster nach dem Jungen suchen. Dann brachten sie ihn auch. Wohin sie ihn geschafft haben, weiß ich nicht.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Trenkler.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **Schweinitz.** gez. **Lips.**

C. Anlage 64.

Meldung über das Zusammentreffen der Maschinengewehr-Kompagnie mit Freischärlern bei Leffe-Dinant am 23. August 1914.

Maschinengewehr-Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 102.

Bertricourt, den 16. Februar 1915.

Die Maschinengewehr-Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 102 war am Schlusse des Regiments am 23. August 1914 gegen Abend von Houx aufgebrochen und an der Maas entlang nach Leffe marschiert. Als die Kompagnie gegen Mitternacht in Leffe eintraf und ihre letzten Fahrzeuge eine Brücke passierten, wurden darunter plötzlich 2 weiße Gestalten sichtbar. Die zuletzt marschierenden Mannschaften der Kompegnie bemerkten diese Leute; es fielen zwei kurz aufeinander folgende Schüsse und gleich darauf sah man 2 in weiße Tücher eingehüllte Gestalten in die Maas springen. Die Schützen der Maschinengewehr-Kompagnie schossen auf die beiden Personen, die kurz darauf tot ans Ufer gespült wurden. Nach näheren Untersuchungen ergab sich, daß es zwei Männer waren, die Frauenkleidung trugen und sich in weiße Tücher eingehüllt hatten. Unter der Brücke standen 2 Stühle, und von hier aus war auch auf die vorbeimarschierende Kolonne geschossen worden. Man vermutete, daß die beiden Freischärler die Brücke haben sprengen wollen und, von den Unsrigen überrascht, zur Waffe griffen; da ihnen der Rückweg abgeschnitten war, wollten sie den Weg durchs Wasser wählen.

Kurz darauf wurde aus der dicht bei der Brücke liegenden Fabrik auf das hinter uns marschierende Infanterie-Regiment Nr. 177 geschossen. Wie festgestellt wurde, führte von der Brücke ein Gang in die Fabrik, den jedenfalls andere Freischärler dazu benutzten, um sich in die Fabrik in Sicherheit zurückzuziehen, von wo aus sie dann lebhaft aus den Fenstern feuerten.

gez. **Noack,**

Leutnant und Kompagnieführer.

Gegenwärtig:

Oberleutnant Winkler als Gerichtsoffizier,

Unteroffizier Schwertner als Militärgerichtsschreiber.

bei St. Marie, den 7. März 1915.

In der Untersuchungssache, betreffend Beschießung einer Maschinengewehr-Kompagnie durch Freischärler, bei Leffe-Dinant erschienen als Zeugen die Soldaten Büchner und Ulbricht von der Maschinengewehr-Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 102 und wurden nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides einzeln wie folgt vernommen:

1. Soldat Büchner

zur Person: Ich heiße Heinrich Max Emil Büchner, bin 22 Jahre alt, evangelisch, Soldat in der Maschinengewehr-Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 102;

zur Sache: Am 23. August 1914 marschierte die Maschinengewehr-Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 102 von Houx an der Maas entlang über Leffe nach der Kriegsbrücke bei Dinant. In Leffe traf die Kompagnie gegen Mitternacht vom 23. zum 24. August 1914 ein. Dort befand sich links der Marschstraße eine große Fabrik. Von dieser führte ein Bach oder Kanal in die Maas. Über diesen Bach oder Kanal führte unsere Marschstraße auf eine Brücke. Ich marschierte mit Ulbricht hinter dem an letzter Stelle fahrenden Vorratswagen. Als die Mitte der Kompagnie auf der Brücke war, fielen 2 Schüsse aus der Richtung der Brücke in der Richtung auf uns zu. Ich rannte mit Ulbricht sofort ans Maasufer, um zu sehen, ob da jemand geschossen hätte. Die beiden Schüsse scheinen Alarmschüsse gewesen zu sein, denn unmittelbar darauf wurde aus der Fabrik aus mehreren Gewehren geschossen. Während wir nach dem Maasufer liefen, kamen zwei weiße Gestalten unter der Brücke hervor, um an das andere Maasufer zu schwimmen. Ich schoß sofort mit Ulbricht auf die beiden weißen Gestalten. Die eine erreichten wir noch dicht am Ufer, während die andere bereits in der Mitte der Maas war. Beide Gestalten wurden getroffen; denn die eine, die schon mitten im Wasser war, trieb plötzlich mit dem Strome hinab, während die andere an unser Ufer geschwemmt wurde. Mit Ulbricht zusammen ließ ich mich mit Hilfe anderer hinzugekommener Mannschaften an dem steilen Ufer mittels eines Traggurtes hinab. Wir zogen die weiße Leiche aus dem Wasser, schlugen das weiße Tuch zurück und erkannten am Gesicht, daß es ein Mann war. Jedoch trug dieser Mann grüne Frauenstrümpfe und ein Paar schwarze Halbschuhe, wie sie Frauen tragen. Er hatte einen Schuß in den Hinterkopf bekommen und war tot. Hierauf gingen wir unter die Brücke; dort standen unweit vom Wasser 2

Stühle. Von der Brücke ging der Kanal durch einen Tunnel nach der Fabrik. In diesem Tunnelkanal, der etwa 50 M. lang war, stand nur wenig Wasser; man konnte aufrecht darin laufen. Ich war mit Ulbricht 2 bis 3 M. in den Tunnel eingedrungen, da aber unsere Kompagnie weitermarschierte und wir von unseren Kameraden gerufen wurden, kehrten wir wieder um. Hinter uns kamen Leute der Maschinengewehr-Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 177; sie gingen in die Fabrik, um sie zu durchsuchen, während ich mit Ulbricht zu meiner Kompagnie ging. Aus der Fabrik wurde zuerst geschossen, als die beiden weißen Gestalten die beiden Schüsse abgegeben hatten; das Schießen, das ungefähr 5 Minuten dauerte, kam offenbar aus den Fenstern der Fabrik und rührte von mehreren Personen her. Während dieser Zeit hielt gerade unsere Kompagnie, dann rückte sie näher an die Kriegsbrücke heran. Als kurz darauf wieder aus der Fabrik geschossen wurde, erwiderte die Maschinengewehr-Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 177 das Feuer mit Maschinengewehren. Hierbei sahen wir, wie das Feuer der Freischärler in den Fenstern der Fabrik aufblitzte. Das Schießen aus der Fabrik wurde erst eingestellt, als die Fabrik in Brand gesteckt worden war.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Büchner.**

2. Soldat Ulbricht

zur Person: Ich heiße Friedrich Richard Ulbricht, bin 22 Jahre alt, evangelisch, Soldat der Maschinengewehr-Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 102;

zur Sache: Ich mache die Aussagen des Soldaten Büchner, die mir vorgelesen wurden, voll und ganz zu den meinigen.

Weiter habe ich nichts hinzuzufügen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Ulbricht.**

Die Zeugen wurden vereidigt.

gez. **Winkler,** Oberleutnant und Gerichtsoffizier.

gez. **Schwertner,** Unteroffizier und Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 66.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve Glaser als Gerichtsoffizier,

Vizefeldwebel der Reserve Referendar Richter als Gerichtsschreiber.

Sinzbaracken, den 25. Februar 1915.

Schütze Kähler der 1. Kompagnie Schützen-(Füsilier-)Regiments Nr. 108 sagt nach Hinweis auf Bedeutung und Heiligkeit des Eides aus:

zur Person: Ich heiße Emil Robert Kähler, bin 22 Jahre alt, evangelisch-lutherisch, Installateur in Kiel, seit 14. Oktober 1913 aktiv im Schützen-(Füsilier-)Regiment Nr. 108;

zur Sache: Am 23. August 1914 sah ich in einer Straße von Dinant einen Zivilisten von etwa 27 Jahren, der um den linken Arm die Binde mit dem Genfer Abzeichen trug, mit einem Revolver aus einer Haustür heraus auf einen Pionier schießen, ohne diesen zu treffen. Daraufhin habe ich den Zivilisten erschossen. Der Pionier hat ihm den Revolver abgenommen.

Kähler leistet den Zeugeneid.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Kähler.**

gez. **Glaser,** Gerichtsoffizier.

gez. **Richter,** als Gerichtsschreiber.

C. Anlage 67.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve u. Bataillons-Adjutant Dachsel als Gerichtsoffizier,

Unteroffizier der Reserve Steiger als Gerichtsschreiber.

La Ville-aux-Bois les Pontavert, den 2. Februar 1915.

Auf Befehl erscheint Assistenzarzt Dr. med. Köckeritz und gibt, zur Aussage der reinsten Wahrheit ermahnt, unter entsprechender Belehrung über die Wichtigkeit und Heiligkeit des Eides, an:

zur Person: Ich heiße Albin Werner Köckeritz, bin Assistenzarzt der Reserve, Dr. med., 28 Jahre alt, evangelisch-lutherisch;

zur Sache: Während des Nachtgefechts vom 21. zum 22. August 1914 war ich in Dinant. Von Grausamkeiten unserer Truppen gegen die Ortseinwohner, die mit Schrotflinten und mit Rehposten aus ihren Häusern schossen, habe ich nichts bemerkt. Auch in den weiteren Kämpfen um Dinant, an deren Schluß wir am 23. August 1914 in Dinant einrückten, habe ich keinerlei Übergriffe gegen die Zivilbevölkerung wahrgenommen.

Daß die Leichen der erschossenen Ortseinwohner, die sich am Kampf beteiligt hatten, in irgendeiner Weise verstümmelt worden wären, ist nicht wahr. Wohl aber habe ich in einem Seitenteile einen deutschen Reiter, der wahrscheinlich abgeschossen worden war, verkohlt auf einem Rost mit Drähten befestigt, liegen sehen. Es war dies in der Nähe des vom II. und III. Bataillon des Schützen-(Füsilier-)Regiments Nr. 108 mit dem 1. Feldartillerie-Regiment Nr. 12 angelegten Truppenverbandplatzes westlich Dinant.

Schüsse, die aus dem mit der Roten-Kreuz-Flagge gekennzeichneten Hospital abgegeben wurden, erhellten weithin das jenseitige Maasufer.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Dr. Köckeritz.**

Zeuge wird vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Dachsel.** gez. **Steiger.**

C. Anlage 68.

(Leib-) Grenadier-Regiment No. 100, Gerichtsoffizier III.

Gegenwärtig:
Leutnant der Reserve Bandel als Gerichtsoffizier,
Vizefeldwebel Ranke als Militärgerichtsschreiber.

Guignicourt, den 9. Januar 1915.

Auf Befehl erscheint:

Unteroffizier Martin der 10. Kompagnie des (Leib-)Grenadier-Regiments Nr. 100 und gibt, zur Aussage der reinen Wahrheit ermahnt, folgendes zu Protokoll:

zur Person: Ich heiße Otto Kurt Martin, bin 22 Jahre alt, evangelisch;

zur Sache: Zu dem Artikel „Die unglaublichen Grausamkeiten der deutschen Soldaten" sagt Martin folgendes aus:

Einwohner der Stadt Dinant wurden erst dann erschossen, nachdem einwandfrei festgestellt worden war, daß sie auf uns aus den Häusern hinterlistig geschossen hatten. Übrigens wurde sogar aus Häusern gefeuert, die das Rote Kreuz trugen. Verstümmelte Einwohner habe ich nicht gesehen. Grausamkeiten und Verbrechen unserer Soldaten sind mir ebenfalls nicht bekannt. Daß unsere Soldaten von einem belgischen Arzt behandelt worden wären, habe ich nicht gesehen. Ich habe aber im Gegenteil

bemerkt, daß verwundete Einwohner von deutschen Ärzten behandelt und von unserem Sanitäts-Unteroffizier verbunden worden sind. Über die übrigen in dem Artikel erwähnten Vorfälle ist mir nichts bekannt. Weiter habe ich nichts hinzuzufügen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Kurt Martin.**

Zeuge wurde vereidigt.

gez. **Baudel,** Leutnant und Gerichtsoffizier.	gez. **Ranke,** Vizefeldwebel und Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 69.

Bericht an das (Leib-) Grenadier-Regiment Nr. 100.

Bei dem Gefecht von Dinant wurde aus mehreren Häusern auf dem westlichen Maasufer, besonders aus einem großen roten Krankenhaus, heftiges Gewehrfeuer auf unsere Truppen abgegeben. Diese Häuser waren sämtlich durch Heraushängen von Flaggen mit dem Genfer Kreuz als Lazarette kenntlich gemacht und wurden demgemäß zunächst von unseren Truppen geschont. Später allerdings, nachdem die Besetzung dieser Häuser durch feindliche, bewaffnete Einwohner einwandfrei festgestellt und erkannt worden war, daß das Rote Kreuz nur dem Schein diente, wurden die Häuser unter Feuer genommen und zerstört. Zeugen hierfür sind sämtliche Offiziere des I. Bataillons des (Leib-)Grenadier-Regiments Nr. 100.

gez. **Zeidler,**
Hauptmann und Bataillonsführer im (Leib-) Grenadier-Regiment Nr. 100.

C. Anlage 70.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Näumann,
Kriegsgerichtssekretär Schwarzbach.

La Malmaison, den 10. Dezember 1914.

In der Untersuchung über die gegen deutsche Truppen begangenen Völkerrechtswidrigkeiten erschien als Zeuge der Unteroffizier Esche von der 10. Kompagnie des (Leib-)Grenadier-Regiments Nr. 100 und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

Ich heiße Bruno Arno Esche, bin 24 Jahre alt, evangelisch, Fabrikarbeiter.

Am Sonntag, dem 23. August 1914, nachmittags, habe ich vom rechten Maasufer aus mit dem Glase ganz deutlich gesehen, daß in einem großen roten Hause auf dem linken Maasufer die Fenster mit Brettern, Matratzen oder Decken versetzt waren. In Manneshöhe des Hauses waren Schießlöcher eingehauen. Das Haus trug die Genfer Rote-Kreuz-Flagge.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Bruno Arno Esche.**

Der Zeuge wurde vereidigt.

gez. **Näumann.** gez. **Schwarzbach.**

C. Anlage 71.

St. Erme, den 17. Dezember 1914.

Stabsarzt Dr. Lange gibt, über die Bedeutung des Eides belehrt, als Zeuge folgendes zu Protokoll:

zur Person: Ich heiße Richard Gotthold Lange, bin 33 Jahre alt, evangelisch, Stabsarzt und Bataillonsarzt des III. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 178;

zur Sache: Sogleich nach dem Einrücken des Bataillons in Leffe wurde es durch Schüsse überrascht, die nicht nur von den beiden Höhenzügen, sondern auch aus den Häusern und Kellern abgegeben wurden. Darauf wurden die Häuser, aus denen die Schüsse gefallen waren, nach den Schützen durchsucht und die vorgefundenen schuldigen Zivilisten erschossen. Die Häuser, aus denen nicht geschossen war, wurden ebenfalls durchsucht und deren Insassen auf der Straße bewacht. Es wurde mir gemeldet, daß unter anderen ein Feldwebel der 9. Kompagnie meines Regiments schwer verwundet sei, worauf ich durch die Straßen ritt und fortgesetzt aus den Häusern, besonders den Kellern, beschossen wurde. Zwei deutsche Verwundete fand ich im Innern der Häuser, ferner einen Toten im Keller und einen solchen in einem Erdgeschoßzimmer. Da sich die Zahl der Verwundeten häufte, sah ich mich gezwungen, die Villa des Rechtsanwalts Adam als Verbandplatz einzurichten, wo ich bis 11 Uhr abends tätig war. Die Zahl

der verwundeten deutschen Soldaten betrug bei Übergabe des Lazaretts an die 2. Sanitäts-Kompagnie etwa 80 Mann.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Dr. Lange.**

Zeuge wurde vereidigt.

gez. **Starke,**
Gerichtsoffizier.

C. Anlage 72.

Gegenwärtig:

Kriegsgerichtsrat Näumann,

Kriegsgerichtssekretär Schwarzbach.

La Malmaison, den 8. Dezember 1914.

In der Untersuchung über die gegen deutsche Truppen begangenen Völkerrechtswidrigkeiten erschien als Zeuge Sanitätsunteroffizier Ostmann von der 5. Kompagnie des Grenadier-Regiments Nr. 101 und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Otto Eduard Ostmann, bin 26 Jahre alt, evangelisch, Handlungsgehilfe von Beruf;

zur Sache: Am 23. August 1914 abends, zur Zeit der einbrechenden Dunkelheit, war meine Kompagnie in Les Rivages eingerückt. Sie hielt im Anfange des Ortes auf der Straße. Da sich weiter vorn kein Sanitätsunteroffiziere befand, ging ich bis zur Übersetzstelle über die Maas und blieb in deren Nähe mitten auf der Straße stehen. In meiner nächsten Nähe befand sich niemand auf der Straße.

Während ich die Front nach den Häusern nahm, wo Zivilisten standen, fiel aus einem Hause rechts von mir ein Schuß; ich verspürte sofort unter meinem rechten Auge einen stechenden Schmerz und fühlte wie Blut die Backen hinunterlief.

Mein Bataillonsarzt, Stabsarzt Dr. Haupt, erklärte nach Untersuchung der Wunde, daß mich ein Schrotkorn gestreift habe. Der Schuß kann nur mir gegolten haben, denn ich war die einzige Person, die auf einem freien Raum im Umkreise von 2 M. stand.

Die Binde vom Genfer Kreuz hatte ich vorschriftsmäßig und sichtbar angelegt.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Otto Eduard Ostmann.**

Zeuge wurde hierauf vereidigt.

gez. **Näumann.** gez. **Schwarzbach.**

Gegenwärtig:

Kriegsgerichtsrat Näumann,

Kriegsgerichtssekretär Schwarzbach.

La Malmaison, den 5. Dezember 1914.

In der Untersuchung über die gegen deutsche Truppen begangenen Völkerrechtswidrigkeiten erschien als Zeuge der Trainsoldat der Reserve Müller, 2. Feldpionier-Kompagnie Pionier-Bataillons Nr. 12, und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

Ich heiße Emil Edwin Müller, bin 26 Jahre alt, evangelisch, Obstpächter.

Am 25. August 1914 nachmittags sah ich mit Unteroffizier Fehrmann vor einem Hause in einer Quergasse in Dinant eine Anzahl Leichen von Zivilisten und die einer Frau liegen. Wir betraten das Haus. In der rechten Stube lag, ein Sofakissen unter dem Kopf, ein Offizier — Leutnant im Infanterie-Regiment Nr. 182 —; sein Kopf und ein Teil der Brust waren mit einem weißen Tuche bedeckt. Auf der einen Seite von ihm lagen zwei Soldaten, auf der anderen Seite lag ein Soldat. Alle drei Soldaten trugen die Uniform des Infanterie-Regiments Nr. 182. Im Nebenzimmer lagen noch ein Unteroffizier und fünf Soldaten desselben Regiments tot ausgestreckt.

Ich hob das über den Leutnant gedeckte Tuch hoch und sah, daß er einen Schuß in den Kopf hatte. Weitere Verletzungen habe ich an dem Offizier nicht gesehen.

Der eine Soldat, der neben dem Leutnant lag, hatte die Hose vorn aufgeknöpft, so daß der Leib zu sehen war. Dieser Soldat hatte einen Schuß in den Unterleib. Vorn am Kehlkopf lief ein Schnitt nach links seitwärts wenigstens 10 Zentimeter, er war blutig, und die Wundränder waren wohl 1 Zentimeter weit auseinander. Das Blut war nach der Seite heruntergeflossen. Meiner Ueberzeugung nach konnte das nur eine Schnittwunde sein.

In dem anderen Zimmer war bei einem Soldaten die Hose aufgeknöpft, so daß man den Leib sehen konnte. Dieser Mann hatte eine etwa 3 Zentimeter breite Stich- oder Schnittwunde im Unterleib. Die Kleidung der übrigen Soldaten wies keine Unordnung auf, sie trugen alle Schußwunden.

Mir machte es den Eindruck, als ob der Offizier, der Unteroffizier und die Leute von Einwohnern im Quartier

im Schlafe überfallen waren. Ich schließe das daraus, daß der Offizier ein Sofakissen und die anderen entweder eine Decke oder die Tornister unter dem Kopfe hatten. Die Gewehre standen in einer Ecke.

Mit Fehrmann und mir war noch Pionier der Reserve Kretzschmann in dem Hause.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Emil Erwin Müller.**

Zeuge wurde hierauf vereidigt.

gez. **Nänmann.** gez. **Schwarzbach.**

C. Anlage 74.

Auf Befehl des Schützen-(Füsilier-)Regiments „Prinz Georg" Nr. 108 erscheint der Stabsarzt der Reserve Dr. Holey und gibt, zur Aussage der reinen Wahrheit ermahnt, folgendes zu Protokoll:

zur Person: Ich heiße Franz Alfred Holey, bin am 21. September 1878 geboren, evangelisch-lutherisch, im Zivilverhältnis praktischer Arzt, während des Krieges Stabsarzt und Bataillonsarzt beim III. Bataillon des Schützen-(Füsilier-)Regiments Nr. 108;

zur Sache: Am 23. August, als wir gegen Dinant vorgingen, wurde ich kurz vor Dinant von Major von der Pforte auf die Leiche eines deutschen Soldaten aufmerksam gemacht, der mit Händen und Füßen mittels Draht an Pflöcke, die in die Erde getrieben waren, gefesselt war. Die Leiche war fast völlig verkohlt, allem Anscheine nach war sie mit leicht brennbarer Flüssigkeit übergossen. Nach dem Stand der vorhandenen Demarkationslinien muß der Mann lebend angezündet worden sein. An den Resten der Uniform, insbesondere den Uniformknöpfen, war er deutlich als deutscher Soldat zu erkennen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Dr. Holey,**
Stabsarzt der Reserve.

Zeuge wird vorschriftsmäßig vereidigt.

Bemerkt wird: Die Leiche lag in der Nähe eines Landgutes bei den Marmorbrüchen.

gez. **Lossow,**
Leutnant und Gerichtsoffizier.

gez. **Schubert,**
Vizefeldwebel und Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 75.

La Ville-aux-Bois bei Pontavert,
den 6. März 1915.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve
Dachsel
als Gerichtsoffizier,

Unteroffizier der
Reserve Steiger
als Gerichtsschreiber.

Auf Ersuchen des Kaiserlich Deutschen Gerichts des General-Gouvernements in Belgien erscheint auf Befehl der Gefreite der Reserve Wahl als Zeuge und gibt, zur Aussage der reinsten Wahrheit ermahnt, unter entsprechender Belehrung über die Wichtigkeit und Heiligkeit des Eides, an:

zur Person: Ich heiße Hermann Kurt Wahl, bin 22 Jahre alt, evangelisch-lutherisch, bin Gefreiter der Reserve in der 5. Kompagnie des Schützen-(Füsilier-)Regiments Nr. 108, Handlungsgehilfe in Deuben bei Dresden;

zur Sache: Auf dem Marsche nach Dinant am 23. August habe ich in einem Straßengraben an der Straße östlich der Straße Sorinnes-Dinant einen toten Jäger liegen sehen. Seine Hände und Füße waren mit Draht zusammengebunden. Im übrigen war die Leiche vollständig verkohlt. Ich habe nur an den neben der Leiche liegenden Ausrüstungsgegenständen erkennen können, daß es ein Jäger war.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Hermann Kurt Wahl.**

Zeuge wird vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Dachsel.** gez. **Steiger.**

C. Anlage 76.

La Ville-aux-Bois, den 7. März 1915.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve
Dachsel
als Gerichtsoffizier,

Unteroffizier der
Reserve Steiger
als Gerichtsschreiber.

Es erscheint auf Befehl der Schütze Willkommen als Zeuge und gibt, zur Aussage der reinsten Wahrheit ermahnt, unter entsprechender Belehrung über die Wichtigkeit und Heiligkeit des Eides, an:

zur Person: Ich heiße Paul Robert Willkommen, bin Schütze der 7. Kompagnie des Schützen-(Füsiler-)Regiments Nr. 108, 22 Jahre alt, evangelisch-lutherisch;

zur Sache: Am 23. August nachmittags fand ich ganz in der Nähe eines Gutes bei Dinant, in dem wir einen Verbandplatz eingerichtet hatten, einen ganz verkohlten Leichnam vor. Bei näherer Besichtigung stellte es sich heraus, daß es ein sächsischer Jäger war, dessen Hände und Füße gefesselt worden

waren. Er lag dicht an der Straße im Graben. Wir haben Stroh über ihn gedeckt. Daß es ein sächsischer Jäger war, habe ich mit Bestimmtheit an seinen Knöpfen und sonstigen Ausrüstungsgegenständen erkannt.

Bevor wir an diesem Tage durch Dinant marschierten und die Maas überschritten, machte meine Kompagnie an einem Gute vor Dinant halt. Die Gutsbewohner — mehrere Männer, Frauen und Kinder — holten uns Wasser. Ich und mehrere meiner Kameraden gaben den Männern als Entgelt Zigarren und den Kindern Zuckerzeug.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Paul Robert Willkommen.**

Zeuge wird vereidigt.

gez. **Dachsel.** gez. **Steiger.**

C. Anlage 77.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve Dachsel als Gerichtsoffizier,

Unteroffizier der Reserve Steiger als Gerichtsschreiber.

La Ville-aux-Bois, den 7. März 1915.

Es erscheint auf Befehl Gefreiter Oehmigen als Zeuge und gibt zur Aussage der reinsten Wahrheit ermahnt, unter entsprechender Belehrung über die Wichtigkeit und Heiligkeit des Eides, an:

zur Person: Ich heiße Otto Albert Oehmigen, bin Gefreiter der 6. Kompagnie des Schützen-(Füsilier-) Regiments Nr. 108, bin 23 Jahre alt, evangelisch-lutherisch;

zur Sache: Bevor wir am 23. August durch Dinant durchmarschierten, sah ich in einem Krautfelde vor Dinant die Leiche eines sächsischen Jägers mit verkohltem Gesicht auf dem Rücken liegen. Er lag mitten im Felde, nicht am Wege; ob ihm Füße und Arme gefesselt waren, habe ich nicht bemerkt.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Otto Albert Oehmigen.**

Der Zeuge wird vereidigt.

gez. **Dachsel.** gez. **Steiger.**

C. Anlage 78.

Prouvais, den 24. Februar 1915.

Auf Befehl des Feldartillerie-Regiments Nr. 12 erschien heute Hauptmann von Lippe von der leichten Munitionskolonne der II. Abteilung des 1. Feldartillerie-Regiments Nr. 12, um eidlich als Zeuge über die Vorfälle

bei Dinant vernommen zu werden. Hauptmann von Lippe erklärt:

zur Person: Ich heiße Fritz von Lippe, bin 40 Jahre alt, evangelisch, von Beruf Domänenpächter, am 4. August 1914 bei der leichten Munitionskolonne der II. Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 12 eingetreten;

zur Sache: Ich habe am 23. August 1914 hinter der Feuerstellung der II. Abteilung des 1. Feldartillerie-Regiments Nr. 12 die Leichen eines Schützen und eines Jägers gesehen. Dem einen waren die Augen ausgestochen, der andere lag halb verbrannt unter einem Strohhaufen mit zusammengebundenen Händen und Füßen.

Hauptmann von Lippe beschwor nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides seine Angaben.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Fritz von Lippe.**
gez. **Haase,**
Oberleutnant und Gerichtsoffizier.

C. Anlage 79.

St. Erme, den 17. Dezember 1914.

Vizefeldwebel Göpfert, über die Bedeutung des Eides belehrt, gibt folgendes zu Protokoll:

zur Person: Ich heiße Oswald Emil Göpfert, bin 27 Jahre alt, evangelisch, Bataillonstambour beim III. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 178;

zur Sache: Als mein Bataillon in Leffe einrückte, fielen aus fast allen Häusern zahlreiche Schüsse. Wir vermuteten anfangs, daß die Schüsse von Soldaten herrührten; doch konnten nur Zivilisten in Betracht kommen, da keine Soldaten in den Häusern gefunden wurden. Ich war selbst Zeuge, wie ein Zivilist auf Hauptmann Franz schoß und ihn verwundete. Es sind nur Männer, die an dem Schießen aus den Häusern teilgenommen haben, erschossen worden, während Greise, Weiber und Kinder nach dem Kloster gebracht worden. Ich war selbst dabei, wie ein Greis, der aus einem Hause mit herausgeholt worden war, von den schuldigen Männern abgesondert und mit nach dem Kloster gebracht wurde.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
gez. **Göpfert.**

Zeuge wurde vereidigt.

gez. **Starke,**
Gerichtsoffizier.

C. Anlage 80.

Guignicourt, den 8. Januar 1915.

Protokoll.

Es erscheint als Zeuge der Leutnant der Reserve Löser von der 5. Kompagnie des (Leib-)Grenadier-Regiments Nr. 100 und erklärt, zur Wahrheit ermahnt, folgendes:

zur Person: Ich heiße Walter Löser, bin 28 Jahre alt, evangelisch-lutherisch, Forstreferendar auf dem Staatsforstrevier Elster II in Adorf in Sachsen;

zur Sache: Beim Einrücken in Dinant war der 5. Kompagnie des (Leib-)Grenadier-Regiments Nr. 100 befohlen worden, nur auf Zivilpersonen zu schießen, die selbst auf unsere Truppen feuerten. Dem Befehle wurde überall Folge geleistet. Irgendwelche Grausamkeiten wurden von unseren Truppen nicht verübt. Mir sind sogar Fälle bekannt, wo unsere Leute harmlosen Einwohnern von Dinant, die offenbar unter den damaligen mißlichen Umständen zu leiden hatten, in schonendster Weise entgegenkamen. Ich entsinne mich, gesehen zu haben, wie Leute unseres Regiments gebrechliche Greise und Kinder durch die brennenden Häuserreihen trugen, in der Absicht, sie zu retten.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Löser,**
Leutnant der Reserve.

Zeuge wird hierauf vereidigt.

gez. **v. Loeben,**
Leutnant und Gerichtsoffizier.

gez. **Baier,**
Unteroffizier, als Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 81.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve Kleberger als Gerichtsoffizier,

Sergeant Richter als Militärgerichtsschreiber.

Orainville, den 17. März 1915.

Vorgeladen erscheint der Unteroffizier der Reserve Teubner als Zeuge und erklärt nach Belehrung über die Bedeutung des Eides wie folgt:

zur Person: Ich heiße Georg Teubner, bin 26 Jahre alt, katholisch, von Beruf Schlosser in Schirgiswalde, jetzt Unteroffizier der Reserve in der Maschinengewehr-Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 103;

zur Sache: In der Nacht, nachdem wir über die Maas übergesetzt hatten, lagen zwei Züge der Maschinengewehr-Kompagnie an der Bahn; eine Infanterie-Wache lag uns gegenüber. In dem Hause, wo die Wache lag, waren schon einige Zivilpersonen. In der frühen Morgenstunde kam eine belgische Frau und gab uns durch Handbewegung — Französisch verstanden wir nicht — zu erkennen, daß irgendwo ein Haus brenne und wir helfen sollten. Wir merkten, daß dort etwas ganz besonderes los sein mußte und einige Leute folgten der Frau mit Handwerkzeug (Beilen usw.). Ich selbst konnte nicht sogleich mitgehen. Als ich später auf dem Wege nach dem brennenden Hause war, kamen mir die Leute mit den befreiten Zivilisten, die sich in den Kellerräumen des Hauses aufgehalten hatten und verschüttet worden waren, entgegen. Es waren Männer, Frauen und Kinder, darunter ein Geistlicher. Die Leute wurden auf die Wache gebracht und dort untersucht, später wieder freigelassen.

Im letzten Hause eines Dorfes hinter Dinant fanden wir eine Unmenge Munition (Schrot und speerähnliche Geschosse), die offenbar zurechtgelegt waren. Im Dachgiebel befanden sich schießschartenähnliche Öffnungen.

Auf dem Weitermarsch sah ich an einer Hausecke einen erschossenen Zivilisten liegen, der noch ein Gewehr in der Hand hatte; es war ein Jagdgewehr mit Doppellauf.

Vorgelesen, genehmigt.

Zeuge wurde vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Kleberger**, Leutnant der Reserve und Gerichtsoffizier.	gez. **Richter**, Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 82.

Drainville, den 17. März 1915.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve Kleberger als Gerichtsoffizier,

Sergeant Richter als Militärgerichtsschreiber.

Vorgeladen erscheint der Gefreite Richter als Zeuge und erklärt nach Belehrung über die Bedeutung des Eides, wie folgt:

zur Person: Ich heiße Max Gustav Richter, bin 23 Jahre alt, evangelisch, von Beruf Stuhlbauer in Bärenstein, jetzt Gefreiter bei der 6. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 103;

zur Sache: Die 6. Kompagnie des Infanterie-Re-

giments Nr. 103 war nach den Kämpfen bei Dinant zur Bewachung der Brücke befehligt. Leutnant Lemke war in dem uns zugeteilten Raum Ortskommandant. Wir lagen dort 4 bis 5 Tage. In diesen Tagen hat Leutnant Lemke diejenigen Zivilpersonen, die unschuldig waren, in ein Haus bringen und verpflegen lassen. Die Leute erhielten Brot, Fleisch, Kartoffeln und Milch.

Vorgelesen, genehmigt.

Zeuge wurde vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Kleberger**, Leutnant der Reserve und Gerichtsoffizier.	gez. Sergeant **Richter**, als Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 83.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve Kleberger als Gerichtsoffizier,

Sergeant Richter als Militärgerichtsschreiber.

Drainville, den 17. März 1915.

Vorgeladen erscheint der Leutnant der Reserve Lemke als Zeuge und erklärt nach Belehrung über die Bedeutung des Eides wie folgt:

zur Person: Ich heiße Martin Lemke, 27 Jahre alt, evangelisch-lutherisch, Kaufmann in Zürich, jetzt Leutnant der Reserve in der 6. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 103;

zur Sache: In einer Nacht zwischen dem 23. und 26. August 1914 kam in Dinant ein großer Transport von 3700 gefangenen belgischen Soldaten durch. Ich war mit einem Zuge der 6. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 103 als Brückenschutz zurückgelassen worden und war während genannter Tage Ortskommandant in Dinant-Bouvignes. Diesen langen Zug von Gefangenen brachte ich in doppelter Marschkolonne auf den Bahngleisen in Nähe des Bahnhofes Dinant unter. In Abständen von 100 zu 100 Schritt ließ ich große Holzfeuer anzünden. Gegen 3 Uhr ging eine große Schießerei los. 2 Belgier sprangen von dem Bahndamm hinunter auf die Straße und wurden von meinem Posten erschossen. Ein verwundeter Belgier wurde sofort ins nahe „Rote Kreuz“ gebracht, wo einwandfrei eine Schrotwunde im Gefäß festgestellt werden konnte. Es war von der diesseitigen mit Gebüsch bewachsenen Anhöhe von oben herab mit Schrot unter die am Bahngleis ruhende Kolonne gefeuert worden, was zur Folge hatte, daß unter den Gefangenen eine Panik ausbrach, der die beiden Belgier zum Opfer fielen.

Die anwesenden belgischen Offiziere sowie der Bürgermeister von Bouvignes, denen ich den Vorfall erklärte, äußerten sich über die Freischärler sehr entrüstet.

Die Einwohner sind von den Soldaten meines Kommandos gut behandelt worden. Am 24. August sind aus dem Keller eines brennenden Hauses an der Straße nach Bouvignes eine Anzahl Frauen, Kinder und Männer mit eigener Lebensgefahr herausgeholt worden. Ich habe während jener Tage im ganzen über 50 Einwohner, meist Frauen, auch Kinder und einzelne Männer, durchgängig besseren Ständen angehörig, mit Nahrungsmitteln versehen. Es waren Kranke aus den zerschossenen Sanatorien darunter. Eine alte Dame, die nicht laufen konnte, haben unsere Soldaten nach dem „Roten Kreuz" getragen. Mit wollenen Decken haben wir die Leute für die Nacht versehen und einige Matratzen aus unserem Quartier, das völlig verlassen war, abgegeben. Für die Kranken und ein kleines Kind haben wir Milch besorgt. Auch dem „Roten Kreuz" in Bouvignes, wo gegen 20 verwundete französische Soldaten, darunter 1 Oberst und 1 Oberleutnant lagen, haben wir Nahrungsmittel besorgt, insbesondere Mehl zum Brotbacken. Die Leute konnten sich nicht genug in Dankesbezeugungen ergehen. Der Schloßherr in Bouvignes, der Bürgermeister von Bouvignes, ein Herr van Willmart ebendaselbst, haben sich meine Heimatsadresse aufgeschrieben, um sich nach dem Kriege nach meinem Befinden zu erkundigen. Die Leute hatten alle eine sehr hohe Meinung von Deutschland bekommen. Herr van Willmart wollte mich sogar nach dem Kriege besuchen. Ein Kurgast von Dinant, ein Gerichtsbeamter aus Brüssel, der mit seinen zwei Schwestern dort weilte, hat an meine Mutter eine Karte geschrieben und seine Dankbarkeit bezeugt.

Vorgelesen, genehmigt.

Zeuge wurde vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Kleberger,**	gez. Sergeant **Richter,**
Leutnant der Reserve und Gerichtsoffizier.	als Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 84.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve Kleberger als Gerichtsoffizier,

Sergeant Richter als Militärgerichtsschreiber.

Orainville, den 17. März 1915.

Vorgeladen erscheint der Hauptmann Schröder als Zeuge und erklärt nach Belehrung über die Bedeutung des Eides wie folgt:

zur Person: Ich heiße Severin Schröder, bin 34 Jahre alt, evangelisch-lutherisch, Hauptmann und Kompagniechef der 6. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 103;

zur Sache: Meine Kompagnie hatte vom 23. zum 24. August Brückenwache am linken Maasufer. In einigen Häusern waren gegen 150 bis 200 Zivilgefangene, darunter auch viele Frauen und einzelne Kinder. Ich hatte aus den zum Teil zerstörten Häusern die Lebensmittel zusammentragen lassen, um damit meine Kompagnie zu verpflegen. Auf Ansuchen einiger Frauen um Lebensmittel habe ich diesen auch für die übrigen Zivilpersonen Brot, Reis und Wurst gegeben.

Ich hatte den Einwohnern erklärt, daß ihnen nichts passieren würde, solange sie unter dem Schutz der Kompagnie in den Häusern blieben. Eine Anzahl wurde auf ihr Ersuchen freigelassen, da sie nicht verdächtig schienen. Anscheinend verdächtige Männer wurden dabehalten, einzelne Frauen blieben freiwillig. Bei meiner Ablösung übernahm Leutnant Lemke, der mit seinem Zuge zurückblieb, die Gefangenen.

Vorgelesen, genehmigt.

Zeuge wurde vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Kleberger**, Leutnant der Reserve und Gerichtsoffizier.

gez. Sergeant **Richter**, als Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 85.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve Kleberger als Gerichtsoffizier,

Sergeant Richter als Militärgerichtsschreiber.

Orainville, den 17. März 1915.

Vorgeladen erscheint der Hauptmann von Lüder als Zeuge und erklärt, nach Belehrung über die Bedeutung des Eides, wie folgt:

zur Person: Ich heiße Georg von Lüder, bin 41 Jahre, evangelisch-lutherisch, Hauptmann und Bataillons-Kommandeur des II. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 103;

zur Sache: Ich führte am 23. August 1914 als

Kompagniechef die Maschinengewehr-Kompagnie. Diese wurde am späten Abend auf Pontons über die Maas gesetzt. Die Kompagnie verblieb bis Mittag des 24. August am anderen Ufer der Maas, um das Eintreffen der Fahrzeuge zu erwarten, die über die von den Pionieren hergestelle Brücke das linke Ufer der Maas erreichen sollten. Als am Nachmittag des 24. August die Fahrzeuge eintrafen, marschierte die Kompagnie ab.

Während der Zeit des Aufenthalts der Kompagnie am linken Maasufer wurden wiederholt Einwohner, die von Soldaten aufgegriffen worden waren, in ein Haus gebracht, das neben der Raststelle der Kompagnie gelegen war. Ich habe den Transport dieser Einwohner in das Haus mitangesehen und kann bestätigen, daß diese von den sie begleitenden Soldaten in jeder Weise anständig behandelt worden sind.

Am Vormittag des 24. August kam mein Regiments-Kommandeur, Oberst Hoch, zur Kompagnie und sprach mit den in dem Hause internierten Einwohnern. Er ließ viele von ihnen auf deren Bitten wieder frei.

Ich hatte den Eindruck, daß die festgenommenen Einwohner sehr milde behandelt wurden. Sie bekamen für die Nacht ein Zimmer angewiesen und wurden am Morgen des 24. August gut und reichlich verpflegt.

Vorgelesen, genehmigt.

Zeuge wurde vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Kleberger**, Leutnant der Reserve und Gerichtsoffizier.

gez. Sergeant **Richter**, als Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 86.

Prouvais, den 26. März 1915.

Gegenwärtig:

Leutnant Oeser als Gerichtsoffizier,

Vizefeldwebel Lippmann als Militärgerichtsschreiber.

Es erscheint zur Vernehmung Leutnant und Regiments-Adjutant Florey und wird nach Hinweis auf die Heiligkeit des Eides wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Georg Friedrich Florey, bin 22½ Jahre alt, evangelisch-lutherisch, Leutnant und Regiments-Adjutant im Grenadier-Regiment Nr. 101;

zur Sache: Mit Leutnant von Zenker von der 1. Kompagnie habe ich einen Mann (Einwohner), der eine klaffende Wunde am Kopfe hatte, in Les Rivages verbunden. Später habe ich den Leuten meines

Zuges den Befehl gegeben, aus einem bereits brennenden Hause eine etwa 80jährige Frau zu tragen und sie in Sicherheit zu bringen. Meine Grenadiere sind diesem Befehl sofort nachgekommen und haben diese alte Frau anderen Einwohnern zur weiteren Versorgung übergeben.

In Nesse habe ich mich bemüht, für verwundete Einwohner einen Arzt herbeizuholen.

Ich war damals Zugführer bei der 4. Kompagnie.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Florey,**
Leutnant und Regiments-Adjutant.

Hierauf wurde der Zeuge vorschriftsmäßig beeidigt.

Geschehen, wie oben.

gez. **Deser**
Leutnant und Gerichtsoffizier.

gez. **Lippmann,**
Vizefeldwebel und Militärgerichtsschreiber.

C. Anlage 87.

Gerichtsoffizier I.

Schützengräben, den 12. Januar 1915.

Auf Befehl des Regiments erscheint Oberarzt der Reserve Dr. Marx, assistierender Arzt des II. Bataillons des I. (Leib-) Grenadier-Regiments Nr. 100 und gibt, zur reinen Wahrheit ermahnt, folgendes zu Protokoll:

zur Person: Ich heiße Karl Theodor Hans Marx, bin am 3. April 1878 in Döbeln (Sachsen) geboren, evangelisch-lutherisch, Oberarzt der Reserve im 1. (Leib-) Grenadier-Regiment Nr. 100;

zur Sache: Ich habe meine ärztliche Tätigkeit auch auf verwundete Einwohner Dinants während des ganzen Tages ausgedehnt. In einem Falle behandelte ich ein junges Mädchen mit einem Kopfschuß und gewährte ihr in dem Hause, wo ich meinen Verbandplatz errichtet hatte, ein besonderes Zimmer, so daß ihre Eltern bei ihr verweilen konnten. Da der Stadtteil, in dem mein Verbandplatz lag, gegen Abend unter starkes Artilleriefeuer genommen wurde, veranlaßte ich, daß auch das junge Mädchen an einen sicheren Platz der Stadt getragen wurde. Das war an der Straße, an dem sich das Stadtgefängnis von Dinant befand. Die Verwundete lag infolge ihrer

schweren Verletzung im Sterben. In einem Transport von Einwohnern, die zum Übersetzen nach der Maas abtransportiert wurden, befand sich auch ein Geistlicher, den ich an seinem Gewand als solchen erkannte; ich bat ihn, sich der Sterbenden anzunehmen und war Zeuge, wie er ihr die Absolution erteilte.

Ich befand mich den ganzen Tag (23. August 1914) in Dinant und habe keinerlei Übergriffe von seiten der deutschen Soldaten bemerken können.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Dr. med. Hans Marx.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **v. Haugk,**
Leutnant und Gerichtsoffizier.

gez. **Hartmann,**
Unteroffizier und Militärgerichtsschreiber.



Anlage D.

Kriegsministerium.
..itär-Untersuchungsstelle für
..rletzungen des Kriegsrechts.

Belgischer Volksaufstand in Löwen

vom 25. bis 28. August 1914.



Zusammenfassender Bericht.

I. Der Aufstand der Stadt Löwen gegen die deutschen Besatzungstruppen und das über diese Stadt verhängte Strafgericht haben in der ganzen Welt nachhaltigen Widerhall gefunden.

Zunächst darum, weil es sich bei Löwen um eine durch ihre altehrwürdige Universität, ihre reichen Baudenkmäler und Kunstschätze bekannte Stadt handelte, deren Schicksal weitere Kreise interessierte; hauptsächlich aber deshalb, weil über die Vorgänge des August 1914 von den Gegnern des deutschen Volkes, insbesondere von der Belgischen Regierung, durch die Presse, durch ihre auswärtigen diplomatischen Vertreter und durch überallhin entsandte Kommissare Nachrichten in die Welt gesetzt und verbreitet worden sind, die geeignet waren, die öffentliche Meinung gegen die Deutschen einzunehmen.

Die von der Belgischen Regierung eingesetzte Kommission zur Untersuchung der Verletzung der völkerrechtlichen Vorschriften, der Kriegsgesetze und der Kriegsgebräuche hat mit allen Mitteln versucht, den deutschen Truppen die Schuld an den Unruhen in Löwen zuzuschreiben. In mehreren Berichten hat sie die Beschuldigung erhoben, daß deutsche Truppen unter Verletzung des Völkerrechts ohne jeden Grund die angeblich nichtsahnenden, friedlichen Bewohner von Löwen überfallen, mißhandelt, viele davon verwundet und eine große Anzahl getötet, die Stadt ausgeplündert, verwüstet, in Brand gesteckt, ja völlig vernichtet hätten.

Diese Beschuldigungen sind falsch; vielmehr ist festgestellt, daß die deutschen Truppen einwandfrei gehandelt und keine, das Völkerrecht verletzende Handlung begangen haben. Dagegen trifft die Zivilbevölkerung von Löwen und Umgegend der schwere Vorwurf, daß sie unter Mißachtung der Bestimmungen des Völkerrechts und durch ihr unbesonnenes und verbrecherisches Tun dem deutschen Heere und in der Folge auch der Stadt Löwen Schaden zugefügt hat.

II. Nach den angestellten Ermittlungen haben sich die Ereignisse in Löwen folgendermaßen zugetragen:

Am 19. August 1914 marschierten die ersten deutschen Truppen in Löwen ein und bezogen in der Stadt Quartier. Der Verkehr zwischen den Stadtbewohnern und den Truppen, deren Zahl und Zusammenstellung in den

nächsten Tagen ständig wechselte, gestaltete sich zunächst außerordentlich gut. Es kam keine einzige Ausschreitung vor. Die deutschen Truppen verhielten sich, wie auch die Belgier anerkannten, musterhaft; aber auch die Stadtbevölkerung zeigte freundliches Entgegenkommen, so daß sich die deutschen Soldaten in Löwen derart sicher fühlten, daß viele von ihnen ohne Waffen ausgingen (Anlage 2, 3, 7 bis 9, 11, 18, 31, 36, 38, 40, 45, 48).

Dies friedliche Bild änderte sich mit einem Schlage am 25. August 1914. An diesem Tage unternahmen belgische Truppen aus Antwerpen einen Vorstoß in der Richtung auf Löwen. Die in und bei Löwen befindlichen deutschen Truppen zogen ihnen entgegen; weitere Truppen wurden von Lüttich her über Löwen nach der Front gesandt. Es wurde an dem Wege nach Mecheln bei Bueken und Herent in der Nähe von Löwen gekämpft. Das Gefecht endete mit einer schweren Niederlage der Belgier, die am Abend nach Antwerpen zurückgeworfen wurden.

Mit diesem Ausgang des Gefechts hatten die Bewohner von Löwen, die auch nach der Besetzung der Stadt in geheimer Verbindung mit Antwerpen geblieben waren und von dem bevorstehenden Ausfall ihrer Landsleute Kenntnis hatten, anscheinend nicht gerechnet. Sie waren der irrigen Meinung, daß der geplante Durchbruch der belgischen Armee mit Hilfe englischer Hilfstruppen gelingen müsse, und sahen in dem anfänglichen Vorrücken der belgischen Truppen einen Erfolg und eine Ermutigung, sich auch ihrerseits am Kampfe zu beteiligen (Anlage 1, 3, 45, 48).

Bevor noch das Gefecht entschieden war, marschierte gegen 7 Uhr abends eine deutsche Landsturmkompagnie, die am Nordwestausgang von Löwen gestanden hatte, zu dem am Ostende der Stadt am Bahnhof gelegenen Platz zurück, um dort Aufstellung zu nehmen. Bei ihrem Durchmarsch erschien die Stadt noch völlig ruhig. In den Straßen befanden sich einzelne Munitions- und Trainkolonnen und mehrere kleine Abteilungen deutscher Soldaten. Besonders große Truppenmengen waren zu dieser Zeit in Löwen nicht (Anlage 3, 7, 8, 38).

Unter den Einwohnern der Stadt, welche den Durchmarsch der Landsturmkompagnie beobachteten, befanden sich auffallend viele junge Leute, anscheinend wohlhabender Stände, die in kleinen Gruppen auf den Straßen herumstanden und sich langsam in die Häuser zurückzogen (Anlage 7, 10, 34, 46); Frauen und Kinder waren nicht zu sehen.

Der Rückmarsch der Landsturmkompagnie und anderer

kleinerer Truppenmengen durch die Stadt bestärkte wohl die Einwohner Löwens in dem Glauben, daß die Deutschen geschlagen und auf dem Rückzug begriffen seien, und gab den äußeren Anstoß zur Ausführung eines anscheinend schon lange vorbereiteten Planes, die Deutschen bei ihrem Rückzug durch die Stadt zu vernichten. Kurze Zeit, nachdem jene Kompagnie am Bahnhofsplatz angekommen war und sich dort zur Rast gelagert hatte, etwa gegen 8 Uhr abends nach deutscher Zeit, stiegen in der Stadt Raketen auf. Eine ganze Anzahl von Soldaten sah erst eine grüne, dann eine rote Rakete am dunklen Abendhimmel erscheinen (Anlage 7, 8, 12 bis 17, 22, 38, 45, 46).

Im selben Augenblick begannen die Einwohner Löwens auf dieses Zeichen hin zugleich an verschiedenen Stellen der Stadt gegen die am Rathausplatz, Bahnhofsplatz und in dem dazwischenliegenden Stadtviertel befindlichen deutschen Truppen ein wütendes Feuer zu eröffnen. Sie schossen mit Gewehren, Revolvern und Pistolen aus den Kellern, aus den Fenstern der Gebäude und hauptsächlich aus den Dachgeschossen (Anlage 1 bis 8, 7 bis 13, 18 bis 22, 24, 25, 29, 30, 32, 33, 36, 37, 45 bis 49); das Feuer klang an einigen Stellen so, als ob auch Maschinengewehre verwendet würden (Anlage 2, 29, 38, 40, 42, 46, 49). Die deutschen Soldaten wurden hierdurch vollständig überrascht. Viele von ihnen wurden verwundet, einige getötet, bevor sie sich zur Wehr setzen konnten. In den Kolonnen und bei den Bagageabteilungen, die in den Straßen aufgefahren waren, entstand dadurch Verwirrung, daß die Pferde von dem Schießen schen oder von Kugel- und Schrotschüssen getroffen wurden, sich losrissen und durch die Straßen jagten (Anlage 8, 18, 19, 37, 47).

Ein besonders heftiges Feuer ergoß sich auf den Marktplatz und die dort aufgestellte I. Staffel des Generalkommandos. Es wurden mehrere Offiziere und Mannschaften verwundet und getötet. Der Stab des Generalkommandos allein verlor 5 Offiziere, 2 Beamte, 23 Mann und 95 Pferde (Anlage 1).

Am heftigsten war das Feuer in der Bahnhofstraße und am Bahnhof. Die dort zwischen Bagagewagen stehende Landsturmkompagnie mußte sich an den Bahnhof zurückziehen, um sich besser decken zu können. Ein starker Feuerüberfall fand auch auf die Truppen statt, die auf der Place du peuple Aufstellung genommen hatten (Anlage 6, 20, 46).

Das Grauenhafte dieses Überfalls wurde erhöht durch die Dunkelheit, die über der Stadt lag, weil die Straßenbeleuchtung zerstört war. Die überfallenen Truppen such-

ten sich zu sammeln, setzten sich zur Wehr und erwiderten das Feuer. Als dies darauf einen Augenblick schwieg, drangen sie auf Befehl ihrer Vorgesetzten in die Häuser ein, aus welchen geschossen war, und durchsuchten sie nach den Tätern. Einige von diesen wurden im Kampfe getötet (Anlage 1, 3, 29, 37), eine Anzahl wurde mit den Waffen in der Hand gefangengenommen und nach Kriegsgebrauch erschossen, nachdem sie zuvor der unberechtigten Teilnahme am Kampfe schuldig befunden waren (Anlage 19, 20, 37, 38, 40, 41, 43, 44, 48). Vielen gelang es, durch Hinterausgänge der Häuser zu entkommen und sich an anderer Stelle an den immer wieder entbrennenden Straßenkämpfen zu beteiligen.

Während diese tobten, kam vom Gefechtsfelde her der kommandierende General des XI. Reserve-Armeekorps v. B o e h n in die Stadt zurück. Es war dies etwa um ½11 Uhr. Auf seinem Wege zum Rathaus wurde er mehrfach beschossen. Um den Straßenkämpfen ein Ende zu machen, ordnete er an, daß eine Landwehrbrigade in die Stadt rücken solle und ließ den Bürgermeister und andere angesehene Bürger als Geiseln festnehmen. Auf seinen Befehl wurden die Geiseln durch die Stadt geführt und mußten dort mit lauter Stimme die Bürger zur Einstellung der Feindseligkeiten auffordern. Obwohl zugleich scharfe Strafen angedroht wurden, hatten diese Aufforderungen keinen Erfolg. Die Bevölkerung griff weiter die Truppen an. In ihrer Wut schoß sie sogar auf Ärzte, Sanitätsmannschaften, Kranke und Verwundete, die unter dem Schutze des Roten Kreuzes standen (Anlage 9, 21, 25 bis 28, 47). Sie achtete so wenig die Bestimmungen der Genfer Konvention, daß sie auch aus Häusern schoß, welche die Rote-Kreuz-Flagge trugen (Anlage 29, 38), und daß sie ihr Feuer selbst gegen ein Lazarett richtete (Anlage 25, 27, 28). Verschiedentlich wird die Verwendung von Sprengstoffen und Bomben bezeugt (Anlage 36, 37, 46); erwiesen ist auch das Ausgießen von heißem Teer auf die deutschen Truppen (Anlage 25, 29).

In Einzelfällen ließ sich die Bevölkerung sogar zu rohen Grausamkeiten an wehrlos gewordenen deutschen Soldaten hinreißen. Der Wehrmann H o o s fand im Keller eines Hauses den Leichnam eines deutschen Soldaten, dem mit einem scharfen Messer der Bauch aufgeschnitten war, so daß die Gedärme heraustraten (Anlage 35); einem deutschen Soldaten wurde von den entmenschten Einwohnern eine empörende Verstümmelung beigebracht, an deren Folgen er starb (Anlage 37).

Gegenüber diesen brutalen Angriffen mußten die deutschen Truppen zu energischen Gegenmaßregeln ihre

Zuflucht nehmen. Den Androhungen gemäß wurden die Einwohner, welche an dem Angriff teilgenommen hatten, erschossen und die Häuser, aus denen geschossen war, in Brand gesteckt. Es ließ sich nicht vermeiden, daß das Feuer auch auf andere Häuser übersprang und einige Straßenzüge vernichtete. Auf diese Weise geriet auch die Kathedrale in Brand (Anlage 4). Ein weiteres Umgreifen des Feuers verhinderten unsere Truppen, welche unter Leitung ihrer Offiziere die Löscharbeiten in aufopfernder Weise aufnahmen (Anlage 4, 6). Ihnen ist es zu danken, daß nur ein vergleichsweise kleiner Teil der Stadt, nämlich das Viertel zwischen Bahnhof und Rathausplatz, unter dem Feuer gelitten hat. Das herrliche Rathaus konnte, dank unseren Truppen, gerettet werden. Der Brand der Häuser erhellte die dunkle Nacht und ermöglichte es den Truppen, dem Angriff wirksamer zu begegnen. So erstarb dieser allmählich; nur hier und da fielen noch während der Nacht einzelne Schüsse. Am nächsten Morgen indessen setzte der Angriff von neuem heftig ein. Die Unruhen dauerten an diesem und dem folgenden Tage auch noch fort, obwohl am 26. und 27. August die Geiseln wiederum durch die Straßen geführt wurden und die Einwohner zur Ruhe ermahnten (Anlage 1, 37, 38, 40, 44, 45, 47).

III. Dafür, daß dieser Aufstand nicht zufällig aufflammte, sondern von langer Hand vorbereitet war, sprechen außer den beobachteten Raketensignalen, die den Beginn des Überfalls anzeigten, noch folgende Tatsachen:

1. der Umstand, daß Waffen in größeren Mengen vorgefunden wurden, obwohl diese nach Angabe des Bürgermeisters schon am 19. August abgegeben worden waren (Anlage 1, 20).

2. die Beobachtung, daß eine große Zahl junger Leute nach Löwen hineinzog und sich dort verteilte (Anlage 34). Diesen war es ein Leichtes, in den Hotels und in den zahlreichen von den Studenten verlassenen Einzelzimmern in den Mietshäusern Quartier zu nehmen.

3. in den brennenden Häusern platzten zahlreiche Patronenvorräte und Sprengkörper, die von der Bevölkerung dort verborgen gehalten waren (Anlage 1, 2, 6, 37).

Hiernach muß es sich um einen planmäßig vorbereiteten Überfall gehandelt haben, der mit der größten Hartnäckigkeit mehrere Tage hindurch währte. Schon die lange Dauer der Erhebung gegen die deutsche Militärgewalt schließt jeden Gedanken an eine planlose Erregungshandlung von einzelnen Personen aus. Die Leitung der mensch-

lerischen Revolte muß in den Händen einer höheren Stelle gelegen haben. Alles deutet darauf, daß eine behördliche Organisation im Spiele war. In Löwen befand sich der Amtssitz des Chefs der sogenannten Garde civique; unmittelbar vor der Erhebung hatte dieser noch in der Stadt geweilt, und die Bewegung setzte sodann mit einer Entsendung undisziplinierter, nicht mit Abzeichen versehener junger Leute nach Löwen ein, die sich gemeinsam mit den zu Zivilisten umgewandelten Soldaten in den Häusern verbargen, um ungesehen im geeigneten Augenblick auf die anscheinend abziehenden deutschen Truppen zu schießen. Die Belgische Regierung hat es selbst nie gewagt, davon zu reden, daß reguläre Truppenkörper des belgischen Heeres hierbei mitwirkten. Es handelt sich um die hinterlistige Tat von Freischärlern, die bei der Bevölkerung der Stadt Löwen die bereitwilligste Aufnahme und ein Versteck fanden. Die Untaten der Garde civique werden an dem klassischen Fall Löwen vor der gesamten Kulturwelt enthüllt (Anlage 1, 30, 45, 48). Leider hat sich auch eine Reihe von Geistlichen dazu hinreißen lassen, ihren Einfluß auf die Zivilbevölkerung zu mißbrauchen und diese zur Aufnahme der Freischärler zu bestimmen; es steht fest, daß ein Teil sogar unmittelbar am Kampfe teilgenommen hat (Anlage 1, 19, 34, 37, 38, 41, 42, 45, 48). Wer die authentischen Feststellungen der Deutschen Regierung zum Falle Löwen würdigt, die nicht auf eilfertigen Vernehmungen stark erregter, meist wenig gebildeter Personen durch gleichfalls erregte Inquirenten, sondern auf gründlichen, in Ruhe vorgenommenen Aufklärungen beruhen, wird danach ermessen, welcher Wert anderen ähnlichen Anschuldigungen der deutschen Truppen von belgischer Seite beizumessen ist.

Im Falle Löwen hat die staatliche belgische Untersuchungskommission die ihr wohl recht unbequeme, nicht gut wegzuleugnende Tatsache der Schüsse in den Straßen damit zu erklären gesucht, daß die deutschen Truppen sich selbst gegenseitig beschossen hätten. Sie verschweigt aber, daß die Schießerei tagelang währte und sich fortgesetzt erneuerte. Mit dieser einfachen Feststellung entfällt der fadenscheinige Erklärungsversuch für den Beginn der Straßenkämpfe.

Während die belgische Untersuchungskommission sich so kurzerhand über die Hauptfrage des vorliegenden Völkerrechtsbruches hinwegsetzt, sucht sie durch Einzelbeschuldigungen das deutsche Heer zu verunglimpfen. Diesseits hat keiner dieser Fälle ermittelt werden können; der Unbefangene darf hierbei nicht übersehen, auf welchem Zeugenmaterial diese im Verhältnis zu der Hauptfrage

nach der Ursache der Straßenkämpfe in den Hintergrund tretenden Anschuldigungen fußen. Sie sind von denselben Personen bekundet, auf deren Angaben die in alle Welt von der Kommission hinausgetragene Behauptung ruht, daß Löwen völlig zerstört und, wie es in dem dritten Berichte der Kommission heißt, von der Stadt nur noch das Rathaus und der Bahnhof erhalten sei! Wie es in Wahrheit mit dem Umfange des Brandes bestellt ist, zeigt die beigefügte Skizze: nicht der sechste Teil der Stadt — wesentlich nur der in der Nähe des Bahnhofes gelegene Bezirk — ist dem Feuer zum Opfer gefallen (Anlage 50). Eine der wenigen tatsächlichen Verleumdungen ist nachprüfbar, weil sie so töricht ist, der gesamten deutschen Heeresverwaltung etwas anhängen zu wollen: nach dem fünften Berichte der Kommission wurde ein „großer Teil der (aus der angeblichen Plünderung herrührenden) Beute auf Militärwagen befördert und später nach Deutschland gesandt." Diese Behauptung ist glatt erfunden, was auf Wagen und in Eisenbahnwagen zu befördern sei, bestimmt die Heeresverwaltung, und sie hat eine solche Anordnung nie getroffen.

Welch geringes Gewicht die Kommission selbst den ihr aufgetischten und leider von ihr ohne Kritik weitergegebenen Erzählungen beilegt, zeigt auch die in dem fünften Bericht erwähnte Hinrichtung des Bischofs Coenraets und des Paters Schmidt. Sie spricht selbst von der „angeblichen" Hinrichtung und fügt daran ohne weiteres das Märchen, daß die unfreiwilligen Zuschauer dieser (angeblichen!) Szene gezwungen worden seien, durch Händeklatschen ihren Beifall zu bezeugen. Stärker kann man nicht einräumen, daß man sein eilig zusammengerafftes Material der Sensation halber bringt, wobei die Wahrheit und Gerechtigkeit zu kurz kommen mag. Man muß dabei wissen, daß — wie der belgischen Kommission schwerlich verborgen geblieben sein kann — Herr Coenraets bis auf den heutigen Tag wohlbehalten bei Professor Dr. Toels in Zirlen in Holland lebt.

Berlin, den 10. April 1915.

Militär-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegsrechts.

gez. **Major Bauer.**

gez. **Kammergerichtsrat Dr. Wagner.**



Gericht des General-Gouvernements Brüssel.

Gegenwärtig:

Dr. Ivers,
Feldkriegsgerichtsrat,
als Richter,

Reisener,
Kriegsgerichtssekretär,
als Protokollführer.

Noyon, den 27. September 1914.

Der kommandierende General des IX. Reserve-Armeekorps, General der Infanterie v. Boehn erklärte

zur Person: Ich heiße Max v. Boehn, bin 66 Jahre alt, evangelisch.

Dem Zeugen wurde eröffnet, daß der Generalgouverneur, Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz ein gerichtliches Ermittlungsverfahren angeordnet habe zwecks Feststellung, ob und welchen deutschen Militärpersonen ein strafbares Verschulden an der Einäscherung der Stadt Löwen zur Last fällt; er äußerte sich darauf wie folgt

zur Sache: Als die erste Staffel des Generalkommandos am 25. August in Löwen eintraf, wurden zunächst die eingegangenen Befehle kurz besprochen und die Meldung an das Armeeoberkommando über die Eintreffezeiten der Truppen des 9. Reservekorps vorbereitet. Die Ausladung war nicht beendet, als von der 18. Reservedivision die Meldung einging, daß der Gegner an der Straße Malines-Löwen gegen Bueken zum Angriff vorginge. Ich begab mich sofort im Automobil mit dem Chef des Generalstabes und einem Teil des Stabes auf das Gefechtsfeld. Es haben hier eingegriffen in der Hauptsache die 18. Reservedivision und schließlich Teile der 17. Reservedivision. Die Verluste waren nur sehr gering.

Beim Vorgehen der einzelnen Teile der 18. Reservedivision wurden die Husaren und ein Teil der Infanterie sowohl in Herent wie aus den Häusern südlich Bueken von den Einwohnern heftig beschossen. Sie erlitten erhebliche Verluste. Beim Schießen ertappte Leute wurden erschossen und ihre Häuser in Brand gesteckt.

Als ich mit den Herren des Stabes nach Einbruch der Dunkelheit nach Löwen zurückkehren wollte, wurde ich von der nördlich davon rastenden 27. Landwehrbrigade gewarnt, den Ort zu betreten, da dort Infanteriefeuer gehört sei. Da sich jedoch das gesamte Generalkommando in Löwen befinden mußte, fuhr ich mit dem Kraftwagen in die Stadt hinein, wo sehr bald auf uns geschossen wurde. Ich ließ die obengenannte Landwehrbrigade dort einrücken und ging mit Teilen derselben zum Rathaus, wo der Bürgermeister und andere Geiseln festgenommen wurden. Sie wurden beauftragt, unter Schutz einer Abteilung Infanterie überall im Ort bekanntzugeben, daß, falls das Schießen aus den Häusern fortgesetzt würde, die Geiseln erschossen und der Ort durch Artillerie in Brand gesetzt

werden würde. Nunmehr erfuhr ich auch, daß die I. Staffel des Generalkommandos, nachdem sie in den Ort eingerückt und auf dem Markt bereitgestellt worden war, plötzlich aus den den Marktplatz umgebenden Häusern durch ein mörderisches Feuer überfallen worden war. Die anwesenden Offiziere und Mannschaften erwiderten zwar das Feuer, es wurden jedoch von den Offizieren Rittmeister v. Harnier, Rittmeister v. Esmarch, Hauptmann v. Raven, Oberleutnant v. Oertzen, Leutnant Risler u. a., außerdem mehrere Mannschaften verwundet oder getötet. Fast sämtliche Reitpferde fielen, wurden verwundet oder liefen davon und konnten nicht wieder eingefangen werden. Der Gesamtverlust des Stabes des Generalkommandos an Toten, Verwundeten und Vermißten beläuft sich auf 5 Offiziere, 2 Beamte, 23 Mann und 95 Pferde mit völliger Ausrüstung. Verschiedene Häuser in der Nähe des Marktplatzes waren bereits in Brand gesteckt. Aus dem Hotel, in welches das Handgepäck des Stabes bereits gebracht war, waren ebenfalls Schüsse gefallen. Ich entschloß mich daher, mich mit dem Generalkommando nach dem Bahnhof zu begeben und dort zu bleiben. Dieser mußte gehalten werden, da hier die nachfolgenden Transporte stündlich eintrafen. Zunächst wurden die Wagen neu bespannt und der Stab geordnet. Es gelang der Umsicht des Kommandeurs der Munitionskolonnen, Oberst Stubenrauch, der durch den 1. Adjutanten, Hauptmann v. Kretschmann unterstützt wurde, trotz erheblichster Schwierigkeiten in der Nacht den Stab vollständig zu ordnen und am Bahnhof bereitzustellen. Hier verblieb auch ein Teil der Landwehrbrigade und eine Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 163 zum Schutz der in der Nacht stattfindenden weiteren Ausladung. Die große Bagage des Reserve-Husaren-Regiments Nr. 6 wurde beim Ausrücken aus der Kavalleriekaserne aus den Häusern beschossen und zur Rückkehr in die Kaserne gezwungen. Als am Abend das Husaren-Regiment wieder in die Kaserne eingerückt war, wurde aus allen Häusern rund um die Kaserne in diese hineingeschossen. Ruhe trat erst ein, als sämtliche Häuser angezündet und die Bewohner, soweit sie mit Waffen betroffen wurden, erschossen waren. Zahlreiche Explosionen von Patronenvorräten und Sprengkörpern beweisen die planmäßige Vorbereitung des Überfalls. Am andern Morgen konnte das Regiment ohne Verluste die Kaserne verlassen, doch wurde in Rotselaer eine Patrouille der 1. Eskadron von etwa 50 Zivilpersonen mit Feuer überfallen, wobei 2 Husaren verwundet und 1 Pferd getötet wurden. Wo immer Abteilungen sich in der Stadt zeigten, wurde auf sie geschossen. Ein besonders lebhaftes

Feuer wurde gegen Mitternacht überraschend von den Dächern der dem Bahnhof gegenüberliegenden Häuser auf die dort lagernden Truppen und das Generalkommando abgegeben. Die Bekanntmachungen des Bürgermeisters hatten also nichts gefruchtet. Es blieb daher nichts weiter übrig, als die aus den Häusern herausschießenden Zivilpersonen, die sich zum Teil als verkleidete Soldaten entpuppten, zu erschießen und die Häuser in Brand zu stecken. Trotzdem haben die Truppen des Reservekorps, die auch beim Einfahren in die Station von allen Seiten beschossen worden sind, am Vormittag des folgenden Tages beim Durchrücken durch die Stadt Kämpfe zu bestehen gehabt und dabei Verluste erlitten.

Am Morgen des 26. August begab ich mich mit den Herren des Stabes auf das Gefechtsfeld. Bei der Ausfahrt wurden wir ebenfalls beschossen. Die II. Staffel des Generalkommandos blieb zurück, ebenso der 3. Generalstabsoffizier, Hauptmann Albrecht, der von mir Befehl erhielt, der Stadt die Waffen abzunehmen. Hierzu wurden ihm das II. Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 75 und eine Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 163 zur Verfügung gestellt. Es wurde angedroht, daß für den Fall der Fortsetzung der Angriffe der Bürgerschaft die Stadt in Brand geschossen werden würde. Am Mittwoch Vormittag flammten die Kämpfe mit erneuter Heftigkeit auf. Eine planmäßige Entwaffnung wurde undurchführbar, ebenso die Eintreibung einer von der Stadt zu zahlenden Buße von 20 Millionen Frank. Nach Angabe des Hauptmanns Albrecht mußte dieser die ganze Besatzung am Bahnhof vereinigen, um ihn für den Nachschub unter allen Umständen zu halten. Er war besonders von den östlich gelegenen Häusern und einer zur Verteidigung eingerichteten Fabrik bedroht, die deshalb niedergelegt werden mußten. Denn selbst aus den nach dem Brande stehengebliebenen Umfassungsmauern wurde wieder das Feuer eröffnet. Die in die Keller geflüchtete Bevölkerung verschaffte sich Leitern, von denen aus sie das Feuer wieder aufnahm. In den Bäumen einer Allee wurden zahlreiche bewaffnete Leute ergriffen, auffallend durch ihr kräftiges und noch verhältnismäßig junges Aussehen. Von ihnen sind viele als verkleidete Soldaten festgestellt durch Erkennungsmarken und Uniformstücke unter der Zivilkleidung. Aus den brennenden Häusern ertönten zahlreiche starke Explosionen, die von Sprengstoffen und Patronenvorräten herrührten. Auch an den folgenden Tagen haben immer erneute Beschießungen stattgefunden. Hauptmann Albrecht hatte durch zwei Geistliche noch einmal die Bevölkerung zur Ruhe auffordern lassen; auch dieser Versuch

war umsonst. Am 27. August wurde ein Zug Artillerie hingesandt, da der Aufstand sich wieder steigerte, und mehrere Häuser niedergelegt. Der Zug Artillerie wurde dem Kommandeur des Landsturmbataillons Neuß, Oberstleutnant Schweder unterstellt. Am 28. August wurde das II. Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 75 durch zwei Bataillone Landwehr des Regiments Nr. 53 ersetzt und der Zug Artillerie durch eine Landsturmbatterie. Eine Abteilung Pioniere legte an diesem Tage auch eine Bresche in das Kloster an dem Ausgang nach Herent, von wo aus die Etappenstraße besonders heftig befeuert wurde.

Trotz aller dieser Maßnahmen haben noch bis zum 28. August dauernde Beschießungen von Kolonnen und Truppen stattgefunden.

Nach vorstehender Zeugenaussage gab Exzellenz v. Boehn über die Einäscherung der Stadt Löwen zu gerichtlichem Protokoll vor dem untersuchungsführenden Feldkriegsgerichtsrat Dr. Ivers das nachstehende Gutachten ab:

Der Verlauf und die Heftigkeit dieser Kämpfe an sich beweisen schon, daß es sich um eine planmäßige Organisation handelte. Sie wird durch folgende Tatsachen zweifelsfrei erwiesen:

1. In einer Kirche in Löwen wurden 300 Gewehre gefunden, in Herent von der 18. Division zahlreiche Gewehre, Pistolen und zahlreiche Munition.

2. Die bei den Kämpfen beteiligten und erschossenen Zivilpersonen sind zum großen Teil als Soldaten festgestellt.

3. In den Tornistern gefallener Soldaten sind Zivilkleider, besonders die Tracht von Geistlichen, gefunden worden. Die Geistlichen selbst haben die Bevölkerung geleitet und aufgereizt. In Bueken z. B. war das Heraustreten des Geistlichen aus der Kirche das Zeichen zum Feuern. Obwohl er versicherte, daß in der Kirche keine Männer mit Waffen waren, wurden 5 ergriffen. Sie haben aus dem Dach der Kirche gefeuert. Diese Leute sind alle erschossen.

Vizewachtmeister der Reserve Predöhl vom Reserve-Husaren-Regiment Nr. 6 hat gemeldet, daß er auf einem Patrouillenritt von 12 Geistlichen befeuert worden sei. Nachdem sie mit Hilfe einer in der Nähe befindlichen Feldbäckereikolonne des III. Reservekorps festgenommen waren, wurden sie dem III. Reservekorps zur Aburteilung zugeführt, aber vom Kriegsgericht freigesprochen, da nicht festgestellt werden konnte, wer geschossen hatte. Die Leute hatten Erkennungsmarken, Militärstiefel und Wäsche.

4. Im Gefecht ist öfters neben dem leeren Tornister die Uniform gefunden worden, aber kein Toter; der Besitzer hatte sich ohne Zweifel in Zivil entfernt.

5. Unter den auf frischer Tat gefaßten und sofort niedergeschossenen Personen befanden sich eine ganze Anzahl in derangiertester Arbeiterkleidung. Ihre wohlgepflegten Hände, ihre außerordentlich feine und vornehme Wäsche ließ mit Sicherheit erkennen, daß ihr Arbeitergewand nicht ihr normales war.

Einwohner des Ortes sagten aus, diese Leute nicht zu kennen und sie niemals in dem Orte gesehen zu haben. Den Stamm zu diesen ganzen Franktireurbanden bildet die Garde civique, an ihrer Spitze offenbar der Kommandant von Löwen, dessen Koffer im Hotel Metropole erbeutet wurde.

Es liegt auf der Hand, wie leicht eine Truppe wie die Garde civique, die gewöhnlich Zivil trägt, dies auch dann anbehält oder wieder anlegt, wenn es ihr zweckmäßig erscheint. Löwen ist offenbar das Zentrum dieser Organisation gewesen, die hier am besten durchgeführt war, weil sich der Kommandant an Ort und Stelle befand.

Der Ausfall aus Antwerpen am 25. war offenbar das Zeichen zum Anfang.

So mußte infolgedessen die ganze Bevölkerung aus der Umgebung entfernt werden, indem man sie, soweit möglich, nach Deutschland als Gefangene abschob. Denn da Antwerpen nicht völlig abgeschlossen ist, können sie immer wieder auftreten und werden es mit dem Mut der Verzweiflung tun. Ein Abschub nach Antwerpen dürfte daher keine wirkliche Abhilfe schaffen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez.: **v. Boehn.**

Hierauf hat der Zeuge seine Zeugenaussage mit dem Eide bekräftigt. Außerdem hat er das von ihm zum heutigen Protokoll abgegebene Gutachten beschworen.

Geschlossen.

gez.: **Dr. Ivers.** gez.: **Reisener.**

Gericht des General-Gouvernements Brüssel.

Gegenwärtig:

Dr. Ivers, Feldkriegsgerichtsrat, als Richter,

Reisener, Kriegsgerichtssekretär, als Protokollführer.

Noyon, den 27. September 1914.

Major von Klewitz, Generalstabsoffizier beim IX. Reservekorps, erklärte:

zur Person: Ich heiße Wilhelm von Klewitz, bin geboren am 3. Februar 1872 zu Magdeburg, evangelisch.

Dem Zeugen wurde eröffnet, daß der Generalgouverneur, Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz ein gerichtliches Ermittlungsverfahren angeordnet habe zur Feststellung, ob und welchen deutschen Militärpersonen ein strafbares Verschulden zur Last fällt an der Einäscherung der Stadt Löwen; er äußerte sich darauf wie folgt:

zur Sache: Als der Stab des Generalkommandos auf dem Bahnhof Löwen angekommen war, wurde von dem inzwischen gefallenen Hauptmann Albrecht, welcher als vorausbeförderter Offizier des Generalkommandos vorausgegangen war, gemeldet, daß er Quartier in der Stadt gemacht habe, und zwar im Hotel Metropole, wo auch das Armee-Oberkommando gelegen habe, und daß die Stadt durchaus ruhig wäre. Wir begaben uns dann in das Hotel Metropole in der Stadt und von dort aus in unsere Geschäftszimmer. Dieses war gegen 6 Uhr abends.

Als wir im Geschäftszimmer eben unsere Karten ausgebreitet hatten und uns über die Lage informierten, kam der Vizewachtmeister Fischer mit Auto vom III. Reservekorps zurück und meldete, daß das III. Reservekorps vor Antwerpen angegriffen sei und sofort um Unterstützung durch das IX. Reservekorps bäte. Wir waren zu dieser Zeit mit etwa einem halben Korps ausgeladen, mit einem halben Korps noch auf der Eisenbahn. Der Chef des Generalstabes und ich begaben uns sofort zum kommandierenden General. Seine Exzellenz fuhr ohne Verzug mit Herren des Stabes auf das Gefechtsfeld. Alle Truppen, die zur Hand waren, wurden eingesetzt, und es gelang bis etwa 9 Uhr abends, die Belgier zurückzuwerfen. Inzwischen war der größere Teil der Offiziere des Generalkommandos mit den Pferden angekommen, die noch beim Ausladen waren. Es ist noch zu erwähnen, daß der kommandierende General bei seinem Vorfahren auf das Gefechtsfeld die Truppen, die in Löwen bereits untergebracht waren, hatte alarmieren lassen und auf das Gefechtsfeld ausrücken ließ.

9 Uhr abends kehrte der kommandierende General, der Generalstabschef und ich im Auto nach Löwen zurück. Das Gefecht fand bei Bueken, 7 Km. nördlich von Löwen, statt.

Bei der Rückfahrt nach Löwen trafen wir schon in den Dörfern, die zwischen Bueken und Löwen lagen, überall Etappentruppen (Landwehrleute), welche erklärten, es würde in den umliegenden Dörfern auf die Truppen geschossen. Wir waren selbst Zeuge, wie in einem Dorfe der ganze Verkehr stockte, weil aus den Häusern geschossen worden war. Alle Truppen warnten nun den kommandierenden General, sich in die Stadt zu begeben, weil dort Straßenkämpfe wären. Der kommandierende General erklärte aber, er ließe seinen Stab nicht in der Stadt sitzen, wenn er im Gefecht stände, und wollte zum Stab zurück. Infolgedessen mußten wir aussteigen, als wir nach Löwen hineinkamen. Der kommandierende General mit den Chauffeuren und uns paar Offizieren begaben uns gegen 10 Uhr abends durch die dunkle Stadt zum Marktplatz. Bei diesem Marsch durch die Stadt wurde jedesmal, wenn wir um die Straßenecke herumkamen, ein flankierendes Feuer auf uns eröffnet. Plötzlich kam der Korps-Stabsveterinär an und meldete, daß der Stab des Generalkommandos angegriffen, die Pferde teils erschossen, teils durchgegangen wären. Die Mannschaften hätten das Feuergefecht gegen die Häuser aufgenommen. Infolgedessen wäre die Bagage unversehrt, nur die Pferde wären weg. Wir gingen zunächst nach dem Rathaus und fanden dort eine Anzahl von Geiseln vor, die inzwischen festgenommen waren. Mein Bruder, Leutnant v. Klewitz, eröffnete nun in Gegenwart des kommandierenden Generals den Geiseln, daß, wenn das Feuer in der Stadt nicht sofort aufhörte, sie erschossen würden. Hierauf erklärten die Geiseln, sie bäten, ihren Einfluß in den Straßen geltend machen zu dürfen. Darauf ist Leutnant v. Klewitz mit den Geiseln durch die Stadt gezogen und hat die Bevölkerung zur Ruhe ermahnen lassen. Wir gingen sodann in unser Hotel Metropole. Als wir dort ankamen, fanden wir vor dem Hause einen erschossenen Zivilisten liegen. Es stellte sich heraus, daß dieser Mann im Hotel Metropole gesessen hatte und beim Absuchen des Hotels bewaffnet in einem Zimmer angetroffen worden war und zwei Soldaten verwundet hatte, worauf die Soldaten ihn im Nachkampf erschossen und aus dem Fenster geworfen hätten. Im Hotel selber war kein Mensch mehr, außer einer Zivilperson, von der wir nichts wissen.

Darauf begab sich der kommandierende General unter Bedeckung einer Infanteriekompagnie durch die Straßen zu Fuß nach dem Bahnhof und nahm zur Leitung der ganzen Sache am Bahnhof Aufstellung. Dorthin waren auch die Autos des Generalkommandos gezogen worden. Es trat am Bahnhof eine vorübergehende Ruhe ein. Gegen

11 Uhr abends wurden zunächst aus den umliegenden Häusern einzelne Schüsse abgegeben auf die am Bahnhof stehenden Truppen, dann immer heftigeres Feuer, so daß der kommandierende General befahl, das Haus zu nehmen. Das Haus wurde genommen und, da bewaffneter Widerstand darin gefunden wurde, angezündet. Kaum war das Haus in Brand gesetzt, da habe ich persönlich folgendes genau gesehen:

Ich stand mit dem Rücken nach dem Bahnhof und beobachtete ein anderes Haus. Ich sah, wie das Eckfenster oben beleuchtet wurde, eine dunkle Gestalt im Fenster erschien und ein Schuß auf die Straße hinunter abgegeben wurde. In demselben Augenblick, als dieser Schuß abgegeben wurde, sah ich, wie in dem Hotel Maria Theresia die Dachziegel hochgehoben wurden und von dem Dache dieses Hotels ein rasendes Feuer auf die am Bahnhofplatz stehenden Truppen eröffnet wurde. Wir nahmen sofort alle Deckung. Ich habe persönlich den bestimmten Eindruck gehabt, daß von dem Hotel Maria Theresia mit Maschinengewehren auf uns gefeuert wurde; die Geschosse prasselten nur so nieder. Am anderen Morgen war auch festzustellen, daß wir Maschinengewehrfeuer erhalten hatten, denn am Bahnhofsportal konnte man deutlich das Reihenfeuer sehen. Das Maschinengewehrfeuer dauerte etwa 4 bis 5 Minuten und wurde sofort von unseren Truppen erwidert, die das Haus schließlich stürmten und in Brand steckten. Inzwischen wurde eine Menge Verwundeter gebracht. Es war der bestimmte Befehl erteilt worden, daß alle Häuser, aus denen geschossen werde, sofort angezündet werden sollten. Viele belgische Zivilisten wurden mit Waffen in der Hand ergriffen; sie sollten auf Befehl des kommandierenden Generals erschossen werden. Gegen 2 Uhr verstummte das Feuer. Bei dem Abbrennen der Häuser explodierten dauernd Munitionsvorräte. Von 2 bis 4 Uhr nachts hat der kommandierende General in einem Eisenbahnwagen gesessen. Morgens 4 Uhr rückte das Armeekorps zur Schlacht aus. Wir begaben uns nicht durch die Hauptstraßen, sondern fuhren eine Allee längs. Hier habe ich folgendes genau gesehen:

Ich sitze im Auto, da fallen links aus einem Keller mehrere Schüsse aus 20 Meter Entfernung. Wir schossen auf dieses Kellerloch, darauf war das Feuer ruhig. Der kommandierende General verließ das Auto mit geladenem Revolver und begab sich dann auf den freien Platz gerade vor der Brücke. Daraufhin sind wir auf das Gefechtsfeld vorgegangen. Hinter uns rückte Infanterie vor. Der an der Spitze marschierende Offizier ist an derselben Stelle, wo

wir ausgestiegen waren, von einem Zivilisten, der auf dem Baume saß, erschossen worden.

Da dauernd die Etappenstraße beschossen wurde, wurde befohlen, mit Gewalt die Säuberung der Stadt vorzunehmen. Es wurden 2 Geschütze hingeschickt mit 150 Schuß. Die beiden Geschütze haben vom Bahnhof aus mit Granaten die Straßen hinuntergefegt. So wurde wenigstens das Viertel in der Umgegend des Bahnhofs gesichert, und dadurch war es möglich, die bereits tagelang vor Löwen biwakierenden Kolonnen durch die Stadt hindurchzuführen. Die Mannschaften der 1. Armee hätten sonst verhungern müssen. Die Haltung der Truppen in Löwen war mustergültig.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **v. Klewitz.**

Hierauf hat der Zeuge seine Zeugenaussage mit dem Eide bekräftigt.

Geschlossen.

gez.: **Dr. Ivers.** gez.: **Reisener.**

D. Anlage 3.

Gericht des General-Gouvernements Brüssel.

Gegenwärtig:

Dr. Ivers, Feldkriegsgerichtsrat, als Richter,

Rambeau, Kriegsgerichtssekretär, als Protokollführer.

Löwen, den 23. September 1914.

Major v. Manteuffel, Kommandeur der 15. mobilen Etappenkommandantur, erklärte:

zur Person: Ich heiße Walter v. Manteuffel, bin geboren am 23. Januar 1864 in Gnesen, evangelisch.

Dem Zeugen wurde eröffnet, daß der Generalgouverneur, Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz ein gerichtliches Ermittelungsverfahren angeordnet habe zur Feststellung, ob und welchen deutschen Militärpersonen ein strafbares Verschulden zur Last fällt; er äußerte sich darauf wie folgt:

zur Sache: Am Sonntag, dem 23. August 1914, mittags, kamen wir in Löwen an. Die Stadt machte einen ruhigen und friedlichen Eindruck. Eine Kompagnie vom Landwehr-Regiment Nr. 66 lag als Besatzung im Rathaus. Andere Truppenteile waren noch nicht da. Sobald solche eintrafen, sollte die Kompagnie die Etappentätigkeit beginnen. Am Dienstag mittag trat der Fall ein. Folgende Truppenteile waren inzwischen eingetroffen: Zwei Kompagnien und ein Bataillon der 27. Landwehr-Brigade, welche im Rathaus und in dem ge-

genüberliegenden Gebäude Unterkunft fanden. Es marschierten außerdem Truppenteile des IX. Reservekorps durch die Stadt. Nachmittags gegen 5 Uhr kam das Landsturmbataillon Neuß mit der ersten Kompagnie am Bahnhof unter Oberleutnant v. Sandt an.

Ich war um 7½ Uhr abends in das Hotel Metropole in der Rue Vital Decoster gegangen, um zu essen. Ich hatte gerade die Suppe gegessen, als ein Gendarm (wir hatten sechs mitbekommen) mir meldete, ich solle nach dem Rathaus kommen. Unterwegs erzählte er mir, es sei in der Stadt von Einwohnern auf Soldaten geschossen worden. Als ich einige Minuten später auf dem Rathaus war, hörte ich plötzlich lebhaftes Schießen auf dem Rathausplatz. Ich sah die Kompagnie im unteren Saale an den Fenstern stehen und das Feuer von Einwohnern erwidern. Vor dem Rathaus, auf der Eingangstreppe, bemerkte ich ebenfalls feuernde Schützen, welche in Richtung der Häuser das Feuern der Einwohner beantworteten. Auf Befragen erklärten sie alle, es wäre aus den und den Fenstern, die sie bezeichneten, von den Einwohnern zuerst auf sie geschossen. Das Pfeifen der Geschosse war ähnlich dem der Brownings und ist ganz und gar verschieden von unseren Geschossen. Inzwischen war durch die Kompagnieführer — im oberen Saale lag noch eine Kompagnie — das Feuer abgestoppt worden. Es war eine Weile ruhig. Der Rathausplatz wurde nun mit Artillerie — einer Batterie — und mit Kolonnen, Kraftfahrzeugen und Benzintanks vollgestellt. Jetzt ging nochmals ein kolossales Gewehrfeuer von den umliegenden Häusern der Einwohner los. Ich sah, wie eine Kompagnie im Eingang zur Peterskirche Deckung suchte.

Inzwischen waren die Verwundeten von uns im Rathaus eingeliefert worden; ich glaube, es waren drei, hauptsächlich an den Beinen Verwundete.

Nachdem auch diesmal das Feuer aufgehört hatte, befahl ich, die umliegenden Häuser absuchen zu lassen. Es wurde dies sofort in der Weise ausgeführt, daß alle Einwohner, welche mit Waffen oder Munition gefunden wurden, sofort erschossen wurden. Die Häuser wurden angesteckt. Ich selbst habe einen belgischen Zivilisten gesehen, bei welchem noch ein Ladestreifen Patronen gefunden wurde. In diese Zeit fällt die Ankunft des kommandierenden Generals des IX. Reservekorps Exzellenz v. Boehn am Rathaus, etwa 10½ Uhr abends. Er war sehr aufgebracht über diese Schießerei der Belgier. Als er mit dem Stab in die Stadt zum Hotel ritt, ist auf ihn selber sowie auf seinen Stab von den Belgiern ohne jede Veranlassung und ganz plötzlich ein mörderisches

Feuer von Dächern und Fenstern eröffnet worden, dabei wurden drei seiner Adjutanten schwer und lebensgefährlich verwundet, ein Troß von etwa 90 Pferden versprengt, verwundet oder getötet. Exzellenz v. Boehn verlangte zu den Geiseln in das Rathaus geführt zu werden. Diesen ließ er durch einen seiner Offiziere in seiner Gegenwart auf französisch erklären, wenn noch weiter aus der Stadt geschossen würde, hätte die Stadt eine Kontribution von 20 Millionen Frank zu zahlen, die Geiseln würden erschossen und die Stadt zerstört.

Ich erbot mich, diese Maßnahmen der Bürgerschaft sofort bekanntzugeben, indem ich mit zwei Geiseln und einer Gruppe Soldaten durch die Straßen zog und die Geiseln die Worte des Generals v. Boehn wiederholen ließ. Am nächsten Morgen hat General v. Boehn diesen Umzug noch einmal mit den Geiseln vornehmen lassen. Mehrere Häuser, aus denen geschossen war, brannten schon. Am Rathaus wurde kein Schuß von Einwohnern mehr vernommen, aber auf den Boulevards soll noch geschossen worden sein. Erwähnen will ich noch, daß am Rathaus ein Pferd durch Kopfschuß getötet wurde.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **v. Manteuffel.**

Hierauf hat der Zeuge seine Aussage mit dem Eide bekräftigt.

gez. **Dr. Ivers.** gez. **Rambeau.**

Gutachtliche Aeußerung des Kommandanten der 15. mobilen Etappenkommandantur Major v. Manteuffel.

Löwen, den 23. September 1914.

Nach meiner Zeugenaussage möchte ich mich zu der Sache Löwen noch gutachtlich als Kommandant und Soldat dahin äußern, daß die ganze Schießerei von den Einwohnern angezettelt worden ist. Zu gleicher Zeit war der Anmarsch zweier belgischer Bataillone von Bueken her gemeldet. Die deutschen Truppenteile der Garnison wurden alarmiert, um dem gegenüberzutreten. Als diese Truppenteile fast heraus waren, erfolgte das lebhafte Feuer von seiten der belgischen Einwohner aus Fenstern und Dachluken. Unsere deutschen Soldaten zogen ruhig und nichts ahnend durch die Straßen, als plötzlich auf sie geschossen wurde. Die deutschen Soldaten hatten in keiner Weise den Anfang gemacht oder gar Veranlassung dazu gegeben.

gez. **v. Manteuffel,**
Major und Kommandant.

Gericht des General-Gouvernements Brüssel.

Gegenwärtig:

Dr. Ivers, Feldkriegsgerichtsrat, als Richter,

Rambeau, Kriegsgerichtssekretär, als Protokollführer.

Löwen, den 23. September 1914.

Leutnant der Landwehr Ibach, Adjutant bei der mobilen Etappenkommandantur Nr. 15, erklärte:

zur Person: Ich heiße Ernst Ibach, bin am 16. Mai 1882 in Braunschweig geboren, evangelisch; Stadtrat in Halberstadt.

Dem Zeugen wurde eröffnet, daß der Generalgouverneur, Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz ein gerichtliches Ermittlungsverfahren angeordnet habe zur Feststellung, ob und welchen deutschen Militärpersonen ein strafbares Verschulden zur Last fällt; er äußerte sich darauf wie folgt:

zur Sache: Am 25. August 1914 befand ich mich als Adjutant der Etappenkommandantur Löwen im dortigen Rathause. Abends zwischen 7 und 8 Uhr wurde mir kurz hintereinander mehrfach gemeldet, daß in der Außenstadt auf unsere Soldaten von Belgiern geschossen worden sei. Ich ließ den Etappenkommandanten Major v. Manteuffel ins Rathaus bitten. Kurz nach dessen Ankunft — gegen 8 Uhr abends — entstand unmittelbar vor dem Rathause heftiges Schießen. Als ich aus dem Geschäftszimmer der Kommandantur in die Vorhalle trat, sagten mir unsere Soldaten, die Einwohner hätten aus den gegenüberliegenden Fenstern und Dächern geschossen. Die deutschen Soldaten haben das Feuer erwidert. Unter den im Rathause befindlichen Soldaten sah ich mehrere mit Schußwunden; einer war am Oberschenkel verletzt und wurde im Geschäftszimmer der Kommandantur verbunden. Im Laufe der Nacht wurde von deutschen Soldaten ein in eine rote Decke gehüllter Leichnam gebracht; die Träger gaben an, es sei ein Fahnenträger des 90. Regiments, der von den Belgiern von oben durch den Kopf geschossen sei.

Während der Nacht bemerkte ich, daß ein dem Rathause schräg gegenüberliegendes Haus und ein Haus hinter dem Rathause brannten. Ich ging zu dem im Rathause als Geisel befindlichen Schöffen Schmit, der auf mein Ersuchen durch Polizeibeamte Feuerwehrmannschaften zusammenholen ließ, die im Verein mit deutschen Soldaten Löscharbeiten an beiden Häusern begannen. Die außerdem am Rathaus verbrannten Häuser sind, soweit ich gesehen habe, durch Flugfeuer von benachbarten Bränden entzündet worden, desgleichen die Peterskirche. Von dieser brannte zuerst der Dachreiter. Löschversuche eines

anwesenden Husarenoffiziers mit Minimaxapparat vom Dache der Kirche aus blieben erfolglos.

Ein in das Rathaus kommender Soldat übergab mir ein zerbrochenes Jagdgewehr, das bei einem standrechtlich erschossenen Einwohner gefunden worden sei.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Ernst Ibach.**

Hierauf hat der Zeuge seine Aussage mit dem Eide bekräftigt.

gez. **Dr. Ivers.** gez. **Rambeau.**

D. Anlage 5.

Gericht des General-Gouvernements Brüssel.

Gegenwärtig:
Dr. Ivers, Feldkriegsgerichtsrat, als Richter,
Rambeau, Kriegsgerichtssekretär, als Protokollführer.

Löwen, den 23. September 1914.

Kriegsgerichtsrat Grebin erklärte:

zur Person: Ich heiße Johannes Grebin, bin am 30. Mai 1867 in Halle a. S. geboren, evangelisch, Amtsgerichtsrat in Aschersleben.

Dem Zeugen wurde eröffnet, daß der Generalgouverneur, Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz, ein gerichtliches Ermittlungsverfahren angeordnet habe zur Feststellung, ob und welchen deutschen Militärpersonen ein strafbares Verhalten zur Last fällt; er äußerte sich darauf wie folgt:

zur Sache: Ich bin Kriegsgerichtsrat bei der mobilen Etappenkommandantur Nr. 15 und seit Sonntag, dem 23. August 1914, in Löwen. Am Dienstag, dem 25. August abends, es wird etwa 7 Uhr gewesen sein, saß ich mit Herrn Major v. Manteuffel, Hauptmann v. Westhofen und Oberleutnant Winkler im Hotel „Metropole de Suède“ in der Rue Vital Decoster beim Abendessen. Plötzlich kam ein Gendarm und meldete Herrn Major v. Manteuffel, daß alarmiert sei. Herr Major v. Manteuffel brach sofort auf, während wir anderen noch einige Minuten blieben, dann dem Major folgten. Dann verließen wir das Hotel und gingen durch die Rue de la Station, um uns ins Rathaus zu begeben. Auf dem Wege dorthin habe ich mich zweimal kurz aufgehalten, indem ich eine deutsche Kompagnie, die durch die Rue de la Station aus der Richtung vom Marktplatz auf den Bahnhof zu marschierte, und gleich darauf einen Offizier, der in einem Auto saß, ansprach. Als ich auf den Marktplatz trat, ertönte plötzlich rechts von mir in einer auf

den Marktplatz an der Ecke der Rue de la Station einmündenden Straße heftiges Schießen. Aus dem Knall zu schließen, war es kein Feuer aus deutschen Militärgewehren. Als ich dann einige Schritte weiter nach dem Rathaus ging, ertönte auch auf dem Marktplatz heftiges Schießen, das, nach der Schallrichtung zu schließen, aus den Häusern kam. Da ich nun nicht weiter vorwärts, auch auf dem Marktplatz nicht ungedeckt stehen bleiben konnte, suchte ich zwischen den auf dem Marktplatz linker Hand von mir stehenden Packwagen Deckung. Während ich dort stand, schlug, einige Schritte von mir entfernt, ein Geschoß auf dem Pflaster auf, was ich deutlich aus den aufspritzenden Funken erkannte. Als dann das Schießen nach einer Weile aufhörte, begab ich mich ins Rathaus, in dem ich mich bis zum andern Morgen aufgehalten habe.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Johannes Grebin.**

Hierauf hat der Zeuge seine Aussage mit dem Eide bekräftigt.

gez. **Dr. Ivers.** gez. **Rambeau.**

D. Anlage 6.

Gericht des General-Gouvernements Brüssel.

Gegenwärtig:

Dr. Ivers, Feldkriegsgerichtsrat, als Richter,

Rambeau, Kriegsgerichtssekretär, als Protokollführer.

Löwen, den 23. September 1914.

Oberleutnant der Reserve Telemann bei der Etappenkommandantur erklärte:

zur Person: Ich heiße Paul Telemann, bin am 20. Oktober 1877 in Nordhausen geboren, evangelisch, Königlicher Regierungsrat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin.

Dem Zeugen wurde eröffnet, daß der Generalgouverneur Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz ein gerichtliches Ermittlungsverfahren angeordnet habe zur Feststellung, ob und welchen deutschen Militärpersonen ein strafbares Verschulden zur Last fällt; er äußerte sich darauf wie folgt:

zur Sache: Seit dem 25. August 1914 mittags waren mir die Infanteriekasernen in der Rue de Tirlemont unterstellt, in der sich etwa 300 Fußkranke und einige Leichtverwundete befanden, von denen der Wachtdienst in Löwen versehen wurde.

Am Abend des 25. August saß ich mit zwei Oberstabsärzten in dem — jetzt niedergebrannten — Café Royal

am Markt beim Abendessen. Plötzlich — meiner Erinnerung nach war es kurz nach 8 Uhr abends — hörte ich draußen auf dem Markt ein lebhaftes Schießen, das sich ständig steigerte. Die Wirtin, eine Deutsche, drehte sofort die elektrische Beleuchtung ab, und wir begaben uns mit den übrigen Gästen des Lokales, die im wesentlichen aus Offizieren und Unteroffizieren unserer Armee bestanden, in einen hinteren Raum, um nicht von der Straße aus getroffen zu werden. Da wir größtenteils unbewaffnet waren, entschlossen wir uns, dort vorläufig zu warten.

Als nach einiger Zeit das Feuer nachließ, eilten wir auf die Straße und stießen dort auf deutsche Soldaten, die an den Häusern entlang zogen, um gegen diejenigen Häuser vorzugehen, aus denen Einwohner schossen. Schüsse fielen in diesem Augenblick nach meiner Erinnerung nur vereinzelt. Wir gingen nach dem Rathaus hinüber, wo ich eine Gruppe von Leuten aus meiner Kaserne traf, die, um mich zu suchen, nach dem Rathaus abgerückt waren. Mit ihnen begab ich mich sofort zur Infanteriekaserne. Auch während dieser Zeit fielen nur vereinzelte Schüsse hinter uns.

Vor der Infanteriekaserne standen die Wachtmannschaften und eine größere Anzahl der dort liegenden Soldaten mit fertiggemachtem Gewehr und zeigten mir mehrere Häuser in der Rue de Tirlemont, aus denen von Einwohnern auf sie geschossen sei. Ihre Absicht, diese Häuser in Brand zu stecken, verbot ich bei strengster Strafe, um das der Kaserne gegenüberliegende „Militär-Hospital" und die Kaserne selbst mit den Verwundeten zu schützen. Kurze Zeit darauf hörten wir ein fortdauerndes Gewehrfeuer aus der Richtung der nahegelegenen Place du peuple und sahen auch in dieser Richtung mehrere Häuser in Brand aufgehen. Nun kamen auch Autos gefahren, die deutsche Verwundete in das „Militär-Hospital" brachten. Meiner Erinnerung nach waren es im ganzen etwa 30 bis 35, unter denen sich auch ziemlich schwer verletzte befanden, wie z. B. der Rittmeister v. Esmarch, der Schußverletzungen am Kopfe hatte und sich außerdem beim Sturz beide Arme ausgekugelt hatte.

Infolge des ziemlich starken Windes begannen — anscheinend von den angezündeten Häusern der Place du peuple aus — die ganzen Straßenzüge hinter dem Lazarett zu brennen, so daß ich meine Hauptaufmerksamkeit auf die Sicherung der dort liegenden Verwundeten verwenden mußte. Glücklicherweise ließ der Wind später etwas nach und trieb die Flammen nach der anderen Seite, so daß es nach Herbeiholung von Schläuchen gelang, das Lazarett zu retten.

Während der ganzen Nacht dauerte mit Unterbrechun-

gen das Knattern von einzelnen Schüssen und das Explodieren von Munition in den brennenden Häusern an.

In den ersten Morgenstunden rückte eine Abteilung von Pionieren durch die Rue de Tirlemont, die behaupteten, daß aus Häusern dieser Straße soeben auf sie geschossen sei und die ebenfalls diese Häuser in Brand stecken wollten. Ich verbot dies aus den bereits angegebenen Gründen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Paul Telemann.**

Hierauf hat der Zeuge seine Aussage mit dem Eide bekräftigt.

gez. **Dr. Ivers.** gez. **Rambeau.**

D. Anlage 7.

Gericht des General-Gouvernements Brüssel.

Gegenwärtig:

Dr. Ivers, Feldkriegsgerichtsrat, als Richter,

Rambeau, Kriegsgerichtssekretär, als Protokollführer.

Löwen, den 17. September 1914.
(Bahnhofsgebäude.)

In dem Ermittlungsverfahren des Gerichts des General-Gouvernements Brüssel zur Feststellung, ob und welchen deutschen Militärpersonen ein strafbares Verschulden an der Einäscherung der Stadt Löwen zur Last fällt, erschien:

Oberstleutnant z. D. und Kommandeur des 2. mobilen Landsturm-Infanterie-Bataillons Neuß Schweder und erklärte:

zur Person: Ich heiße Max Karl Schweder, bin am 14. April 1856 in Posen geboren, evangelisch;

zur Sache: Am Montag, den 24. August 1914, traf das Landsturmbataillon Neuß von Neuß kommend in Tirlemont ein und wurde dort sofort ausgeladen. Ich begab mich mit meinem Stabe im Auto nach Löwen, wo ich gegen 6½ Uhr abends eintraf. Meine Absicht war, in Löwen alles für Aufstellung und Unterkunft der Kompagnie v. Sandt vorzubereiten. Die Kompagnie traf auch 8 Uhr 10 Minuten abends in Löwen ein; sie wurde geschlossen in einem Alarmquartier in der Nähe des Bahnhofes untergebracht. Ich, der Oberleutnant v. Sandt, der Oberarzt Dr. Berghausen und der Adjutant Leutnant Lamberts nahmen gegenüber in einem Hotel Wohnung. Die Nacht vom 24. zum 25. August verlief ruhig. Am 25. August früh 6 Uhr begannen die großen Durchzüge der Truppen des IX. Reserve-Armeekorps durch

Löwen, von Lüttich kommend, auf Mecheln zu. Von der Kompagnie v. Sandt waren am 25. nur etwa 100 Mann in Löwen, da für Wachen und Posten etwa 100 Mann abgingen. Meines Wissens hat außer dieser Kompagnie keine andere Truppe am Dienstag, dem 25. August, in Löwen gestanden. Im Verlaufe dieses Tages bis abends 5 Uhr war es in der Stadt vollständig ruhig. Um 5 Uhr erschien der Generalstabsmajor der 17. Reservedivision v. Rosenberg und befahl, daß die Kompagnie am Nordwestausgang von Löwen sich bereitstellen sollte. Ich brachte mit dem Oberleutnant v. Sandt die Kompagnie sofort dorthin und stellte sie hinter einem kleinen Höhenrücken gedeckt auf. Die Kompagnie lag von 5 Uhr 45 Minuten bis 7 Uhr an dieser Stelle, ohne in den Kampf, der nach meiner Erinnerung schon 11 Uhr vormittags zu beiden Seiten der Chaussee Mecheln-Löwen begonnen hatte und dessen Hauptbrennpunkt Herent und Bueken waren, einzugreifen.

Kurz nach 7 Uhr gab ich dem Oberleutnant v. Sandt den Befehl, mit seiner Kompagnie zurückzumarschieren und sich am Bahnhof Löwen alarmbereit aufzustellen, weil ich das Gefühl hatte, daß sie da nötiger sei als außerhalb der Stadt. Ich selbst bin dann zu Fuß durch die von Truppen fast entblößte Stadt zum Bahnhof gegangen. Von der Bevölkerung sah ich einzelne Leute und mehrere in kleinen Trupps vor den Häusern stehen und sich in den Straßen bewegen. Die Häuser waren überall dunkel. Von deutschem Militär sah ich des Abends nur noch einzelne Bagagen und kleinere Trupps, welche die Bagage begleiteten.

Etwa 500 Schritt vom Bahnhof entfernt, an der Rue Leopold, sah ich plötzlich den Lichtschein einer Rakete quer über der Bahnhofstraße. In demselben Augenblick wurde aus allen umliegenden Häusern aus den Fenstern, aus Dachluken, aus Kellerlöchern auf mich und auf die in der Nähe befindlichen deutschen Soldaten — etwa 15 Mann —, welche teils einzeln auf der Straße waren, teils ihrer vorangegangenen Bagage folgten, geschossen. Ich betone ausdrücklich, daß, ehe die Rakete hochging, vollständige Ruhe in den Straßen herrschte, daß insbesondere die Soldaten ganz ruhig und harmlos ihres Weges gingen. Ich behaupte ausdrücklich, daß weder ein deutscher Offizier noch ein deutscher Soldat vor dem Überfall, der dann einsetzte, irgendeinen Schuß auf die Einwohner Löwens abgegeben hat. Ich raffte ungefähr zehn Soldaten zusammen, mit denen ich, einen Teil auf der einen Seite, einen Teil auf der andern Seite der Straße, zum Bahnhof ging. Auf diesem etwa 500 Meter langen Wege wurde ich mit meinen 10 Mann aus den meisten Häusern dieser Straße beschossen, so daß wir uns in einem fortgesetzten Kugelregen befanden.

Auf diesem Gange habe ich meinen Soldaten befohlen, das auf sie gerichtete Feuer zu erwidern.

Als ich dann auf dem Bahnhofsplatz ankam, stand bereits die Kompagnie des Oberleutnants v. Sandt im Gefecht mit den aus den umliegenden Häusern, von den Dächern, aus den Fenstern, aus den Kellerlöchern schießenden Einwohnern. Ich legte mich sofort in die Schützenlinie und beteiligte mich mit Gewehr am Kampf; ebenso Oberleutnant v. Sandt. Etwa nach 10 Minuten trat eine Feuerpause ein, die ich dazu benutzte, starke Patrouillen in die zunächstgelegenen Häuser, aus denen geschossen wurde, zu schicken, um die Einwohner herauszuholen. Die Kompagnie selbst nahm ich bis unmittelbar an den Bahnhof zurück. Verwundet wurden von der Kompagnie 1 Unteroffizier und 5 Mann, darunter mehrere durch Schrotschüsse.

Im Laufe des Abends erschien Exzellenz v. Boehn mit einigen Offizieren und ließ sich von mir und Oberleutnant v. Sandt in der Hauptsache Bericht erstatten.

Schließlich bemerke ich noch, daß die ganze Nacht, mit kurzer Unterbrechung, die Einwohner aus ihren Häusern geschossen haben, außerdem auch aus der Häusergruppe östlich des Bahnhofs.

Vogelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Max Schweder.**

Der Zeuge wird hierauf vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Dr. Ivers.** gez. **Rambeau.**

D. Anlage 8.

Gericht des General-Gouvernements Brüssel.

Gegenwärtig:

Dr. Ivers, Feldkriegsgerichtsrat, als Richter,

Rambeau, Kriegsgerichtssekretär, als Protokollführer.

Löwen, den 17. September 1914.
(Bahnhofsgebäude.)

Oberleutnant der Reserve a. D. im 2. westfälischen Husarenregiment Nr. 11 und Kompagnieführer im 2. mobilen Landsturm-Infanteriebataillon Neuß v. Sandt erklärte:

zur Person: Ich heiße Otto v. Sandt, bin am 11. Mai 1869 in Bonn geboren, katholisch.

Dem Zeugen wurde eröffnet, daß der Generalgouverneur, Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz, ein gerichtliches Ermittlungsverfahren angeordnet habe, zur Feststellung, ob und welchen deutschen Militärpersonen ein strafbares Verschulden zur Last fällt; er äußerte sich darauf wie folgt

zur Sache: Ich bin von Neuß aus mit der 1. Kompagnie des 2. mobilen Landsturm-Infanteriebataillons

Neuß am 24. August 1914 in Löwen angekommen. Meine Kompagnie wurde geschlossen in einem Alarmquartier in der Nähe des Bahnhofs untergebracht. Die Nacht verlief ruhig; am 25. August morgens fing ich an, sofort 150 Mann Posten als Bahnschutzwache aufzustellen. Stationiert war in Löwen an diesem Tage keine weitere Truppe mit Ausnahme einer Eisenbahnbauabteilung von etwa 60 Mann. Den Tag über gingen durch Löwen die großen Durchzüge der Truppen des IX. Reserve-Armeekorps, von Lüttich kommend, auf Mecheln zu. Um etwa 5 Uhr gab mir der Oberstleutnant Schweder den Befehl, mit meiner Kompagnie nach dem Nordwestausgang von Löwen zu marschieren; um 6 Uhr etwa lag meine Kompagnie auf einer kleinen Anhöhe in gedeckter Stellung. Ein größeres Gefecht war etwa 1500 M. von uns entfernt. Ich habe mit meiner Kompagnie nicht mehr eingegriffen. Auf Befehl des Oberstleutnants Schweder marschierten wir auf den Bahnhofsplatz Löwen zurück. Unterwegs bis zum Rathausplatz gingen wir an vielen deutschen Truppen und Bagagen vorbei. Vor den einzelnen Häusern standen die Einwohner einzeln und zusammen. Es war alles auf dem Wege bis zum Bahnhofsplatz ruhig; man konnte nicht voraussehen, daß die Einwohner einen Überfall planten. Etwa 10 Minuten vor 8 Uhr war ich mit meiner Kompagnie bei der marschbereiten Bagage auf dem Bahnhofsplatz. Ich stand mit der Kompagnie etwa 5 Minuten, als plötzlich ganz unvermutet aus allen umliegenden Häusern, aus den Fenstern, aus Dachluken auf meine Kompagnie geschossen wurde. Gleichzeitig hörte ich aus der Bahnhofstraße sowie allen angrenzenden Straßen lebhaftes Gewehrfeuer; auch aus den Fenstern meines Hotels (Hotel de l'Industrie), direkt aus meinem Zimmer, wurde geschossen.

Wir standen bei der Bagage, jetzt knieten wir und gaben Feuer auf die gegenüberliegenden Häuser. Nach kurzer Zeit gingen die Bagage- und Offizierpferde, von denen einige durch Schüsse verwundet waren, durch. Ich suchte darauf mit meiner Kompagnie Deckung an den Eingängen einiger Häuser. Verwundet wurden bei dem Überfall von meiner Kompagnie 5 Mann. Daß so wenig verwundet waren, erklärt sich daher, daß die Einwohner zu hoch schossen. Auf Befehl des Oberstleutnants Schweder führte ich meine Kompagnie dann dicht an den Bahnhof heran.

Nach 1 Stunde etwa kam ein Adjutant, der meinen Namen — v. Sandt — rief. Derselbe sagte, er sei Adjutant von Exzellenz v. Boehn. Der Adjutant stellte an mich die Frage: „Können Sie auf Ihren Eid nehmen, daß auf Ihre Kompagnie aus den gegenüberliegenden und anliegenden Häusern von den Belgiern geschossen ist?" Ich erwi-

derte: „Jawohl, das kann ich beschwören!" Darauf führte mich der Adjutant zu dem in der Nähe stehenden General Exzellenz v. Boehn. Exzellenz wünschte genauen Bericht. Ich gab meinen Bericht genau, wie ich ihn hier vor dem Kriegsgerichtsrat Dr. Ivers abgegeben habe. Nach Erstattung dieses Berichtes sagte Exzellenz zu mir: „Können Sie dies, was Sie mir soeben berichtet haben, auch beschwören, insbesondere, daß aus den Häusern von den Einwohnern zuerst geschossen ist?" Ich erwiderte darauf: „Jawohl, das kann ich beschwören."

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Otto v. Sandt.**

Der Zeuge wird hierauf vorschriftsmäßig beeidigt.

gez. **Dr. Ivers.** gez. **Rambeau.**

Gericht des General-Gouvernements Brüssel.

Gegenwärtig:

Dr. Ivers, Feldkriegsgerichtsrat, als Richter,

Rambeau, Kriegsgerichtssekretär, als Protokollführer.

Löwen, den 17. September 1914.
(Bahnhofsgebäude.)
Nachmittags 4 Uhr.

Oberleutnant v. Sandt erklärte noch:

Etwa ½ Stunde nachdem Exzellenz v. Boehn mit mir über das Schießen der Belgier aus ihren Häusern auf meine Kompagnie gesprochen hatte, und nachdem Seine Exzellenz diese Häuser am Bahnhof hatte in Brand stecken lassen und dieselben lichterloh brannten, mit Ausnahme des Hauses „Maria-Theresia", eines Hotels, das nicht in Brand gesteckt war, weil sich in der Nähe das Militärbenzinlager befand, wurden aus diesem Hotel aus den Fenstern und hauptsächlich vom Dache aus noch 2 bis 3 Salven abgegeben, und zwar direkt auf die vor dem Bahnhof stehenden Offiziere und Mannschaften. Ich bemerke, daß außer meiner Kompagnie noch etwa 150 Soldaten des eben ausgeladenen 35. Reserve-Regiments vor dem Bahnhof standen. Erst jetzt — nachdem wir die Tonnen mit Benzin aus der Nähe fortgeschafft hatten — schossen wir auf das Haus und steckten es in Brand.

Nachdem auch diese Aussage dem Zeugen vorgelesen war, nahm er sie auf seinen bei der ersten Vernehmung am Vormittag desselben Tages geleisteten Eid.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Otto v. Sandt.**

gez. **Dr. Ivers.** gez. **Rambeau.**

Mecheln, den 19. November 1914.

Gericht des General-Gouvernements Belgien.

Gegenwärtig:

Kriegsgerichtsrat Stempel,

Kriegsgerichtssekretär Stemper.

Es erscheint auf Bestellung der Rittmeister v. Sandt als Zeuge und wurde nach Bekanntgabe des Gegenstandes der Untersuchung wie folgt vernommen:

zur Person: Wie bereits früher angegeben;

zur Sache: Ich kann nur meine mir wieder vorgehaltene Aussage vom 17. September 1914 als vollkommen der Wahrheit gemäß bestätigen. Ich war, wie mein Kommandeur Schweder, in dem Hotel de l'Industrie in Löwen abgestiegen. Ich selbst habe die am Bahnhof abgegebenen Lichtsignale nicht wahrgenommen, aber Soldaten meiner Kompagnie haben mir in der glaubhaftesten Weise wiederholt versichert, daß Lichtsignale beim Bahnhof aufgestiegen, und daß unmittelbar darauf die Schießerei aus den umliegenden Häusern anfing. Die Schüsse aus diesen Häusern wurden ohne Zweifel von Zivilisten abgegeben. Deutsche Soldaten waren damals überhaupt noch nicht in den Häusern. Unsere Soldaten schossen erst, nachdem ein lebhaftes Feuer auf sie aus den Häusern eröffnet wurde. Unsere Truppen rückten von dem Gefecht bei Bueken geschlossen in die Stadt Löwen ein, ohne etwa von belgischen Truppen nach Löwen zu verfolgt zu werden. Die belgischen Truppen waren über Herent nach Bueken zurückgedrängt. Es bestand durchaus kein Anlaß für unsere Truppen, vor der Schießerei aus den Häusern Schüsse abzugeben. Daß unsere Truppen aus Versehen vorher in Löwen aufeinander geschossen hätten, ist, wie ich auf meinen Eid versichere, vollständig ausgeschlossen. Bei erschossenen Zivilisten wurden später, wie mir gesagt wurde, vielfach Erkennungsmarken gefunden, so daß anzunehmen ist, daß auch belgische Soldaten in Zivil an der Schießerei sich beteiligt haben. Verstümmelte deutsche Soldaten habe ich selbst in Löwen nicht gesehen, allein Soldaten des Seebataillons, ich glaube des 7., es stand unter dem Befehl des Oberstleutnants v. Berund, erzählten mir glaubhaft, daß ein deutscher Soldat im Hotel de Suède mit eingeschlagenem Schädel aufgefunden worden sei. Auch ist ein anderer deutscher Soldat nach deren Darstellung in der Rue Marie Thérèse tot aufgefunden worden, mit abgehackten Beinen und Armen. Dieses Haus ist daraufhin in Brand gesetzt worden.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Otto v. Sandt.**

Zeuge versicherte die Richtigkeit seiner Aussage unter Berufung auf den bereits früher geleisteten Eid.

gez. **Stempel.** gez. **Stemper.**

Gericht des General-Gouvernements Brüssel.

Gegenwärtig:

Dr. Ivers, Feldkriegsgerichtsrat, als Richter,

Rambeau, Kriegsgerichtssekretär, als Protokollführer.

Löwen, den 23. September 1914.

Oberarzt im zweiten mobilen Landsturm-Infanteriebataillon Neuß Dr. Berghausen erklärte:

zur Person: Ich heiße Georg Berghausen, bin am 1. Februar 1881 in Köln a. Rh. geboren, altkatholisch;

zur Sache: Ich bin Bataillonsarzt beim Landsturm-Infanteriebataillon Neuß und traf mit der ersten Kompagnie desselben am 24. August 1914 nachmittags auf dem Bahnhof in Löwen ein. Mit dem Stabe wohnte ich in dem Hotel „De la Ville" und habe sofort, um den Hotelier und die Angestellten gutzustimmen, aus meiner Tasche 50 Frank zum Ankauf von Lebensmitteln bezahlt. Der Abend des 24. und die Nacht verliefen ruhig. Am Mittag des 25. hatte ich in Herent und Bueken zu tun. Nachmittags gegen 4 Uhr war ich wieder in Löwen. Etwa um 5 Uhr erfuhr ich, daß in Bueken ein Gefecht sei. Die erste Kompagnie des Landsturm-Infanteriebataillons Neuß unter Oberleutnant v. Sandt als Kompagnieführer rückte nach dem Nordwestausgang von Löwen aus. Ich hatte mich im Automobil schon vorher dorthin begeben und bin noch bis vor Bueken in die Gefechtslinie gefahren, wo ich, in meinem Auto sitzend, wiederholt von Einwohnern aus Häusern beschossen wurde, obwohl ich die weiße Binde mit dem roten Kreuz am Arm trug. Ich kehrte nachts gegen 11½ Uhr in meinem Automobil nach Löwen zurück. Ungefähr am Rathausplatz stieg ich aus und schickte mein Automobil mit dem Chauffeur nach dem Bahnhof. Ich selbst ging zu Fuß die Rue de la Station entlang, um mich zum Bahnhof zu begeben, wo ich wohnte. Auf der Strecke zwischen Rathaus und Bahnhof wurde wiederholt aus den Fenstern der Häusern — wohl zehn- bis zwölfmal — auf mich geschossen. Ich sah dicht vor dem Denkmalsplatz einen deutschen Soldaten tot auf der Erde liegen; er hatte einen Kopf- (Mund-) Schuß. Seine Kameraden, mit denen er zusammen bei dem Denkmal vorbeigezogen war, sagten mir auf meine Frage, wer den Soldaten erschossen hätte, der Schuß sei aus dem David Fischbachschen Eckhause gekommen. Ich brach nun selber mit meinem Burschen die Haustür auf und traf zuerst den Bewohner des Hauses, den alten David Fischbach. Ich stellte ihn wegen des ermordeten deutschen Soldaten zur Rede, weil aus den Fenstern seines Hauses — wie die anderen Soldaten mit Bestimmtheit erklärten — der Schuß gekommen war, der den Soldaten am Denkmalsplatz tot niedergestreckt

hatte. Der alte David Fischbach erklärte, er wüßte von nichts. Darauf kam sein Sohn, der junge Fischbach, die Treppe der ersten Etage herunter, und aus der Portierloge erschien ein alter Diener. Ich nahm sofort Vater, Sohn und Diener mit auf die Straße. In diesem Augenblick entstand auf der Straße ein Tumult, weil aus ein paar Häusern weiter an derselben Seite fürchterlich auf die beim Denkmal stehenden Soldaten und mich geschossen wurde. Ich verlor hierbei den David Fischbach mit Sohn und Diener in der Dunkelheit aus den Augen.

Aus einem Hause, schräg gegenüber der jetzigen Kommandantur, Bahnhofstraße Nr. 120, wurde ein lebhaftes Feuer geführt. Gerade vor diesem Hause No. 120 gingen 2 höhere Offiziere und mehrere Soldaten, die wegen des heftigen Feuers schnell in der Richtung nach dem Bahnhof eilten. Ich kann bestimmt aussagen, daß die Offiziere und Soldaten, welche gerade die Bahnhofstraße in der Zeit, als ich vom Rathaus zur Bahn ging, entlang gingen, nicht geschossen haben. Hiernach steht also fest, daß die Einwohner in der Nacht vom 25. zum 26. August etwa zwischen 11 und 12 Uhr, ohne daß ein Schuß von deutschen Soldaten gefallen ist, aus ihren Fenstern in der Rue de la station auf uns Offiziere und deutschen Soldaten geschossen haben und insbesondere, daß, als wir bei dem Hause Bahnhofstraße Nr. 120 vorbei kamen, aus den Fenstern dieses Hauses, wie ich selbst gesehen habe, aus dessen zweiter Etage ein mörderisches Feuer auf uns Offiziere und Soldaten gerichtet wurde. Daß wir — oder einzelne von uns — nicht getötet wurden, kann ich nur dadurch erklären, daß die Offiziere und Soldaten auf derselben Straßenseite liefen, von wo aus geschossen wurde und daß außerdem nächtliche Dunkelheit herrschte.

Einige Minuten darauf traf ich den Etappenkommandanten Major v. M a n t e u f f e l mit dem Präsidenten des Roten Kreuzes von Belgien, dem Prior des Dominikanerklosters und dem alten Stadtpfarrer an dem Denkmal. Wir 4 oder 5 sahen alle den erschossenen Soldaten und einige Schritte weiter den alten David F i s ch b a ch erschossen vor dem Denkmal liegen. Ich nahm an, daß die Kameraden des erschossenen Soldaten, welche gesehen hatten, wie aus dem Hause des F i s ch b a ch ihr Kamerad erschossen wurde, an dem Besitzer des Hauses sofort die Strafe vollzogen haben. Hierauf schloß ich mich dem Kommandanten mit seiner Gruppe von 8 Soldaten und den 3 Geiseln an. Der Kommandant ging mit seinen Soldaten und den 3 Geiseln durch die Hauptstraßen der Stadt und ließ in französischer und flämischer Sprache durch den Pater Prior laut verkünden, es dürfe kein Belgier mehr auf deut-

sche Soldaten schießen, andernfalls müßte er die Geiseln erschießen lassen und die Stadt müßte 20 Millionen Strafe bezahlen, außerdem würden die Häuser, aus denen Schüsse auf deutsche Soldaten gerichtet würden, angezündet werden.

Aus dieser meiner Aussage, die ich mit reinem Gewissen zu beschwören bereit bin, geht absolut einwandfrei hervor, daß die Einwohner in der Nacht vom 25. zum 26. August sowohl wie auch am Vormittag des 26. August wiederholt und oft auf deutsche Offiziere und deutsche Soldaten ohne jede Veranlassung geschossen haben, das heißt, ohne daß von einem deutschen Offizier und einem deutschen Soldaten auf die Einwohner zuerst ein Schuß abgegeben worden ist.

Zum Schluß will ich noch anführen, daß ich selbst in diesen Tagen einen Oberarzt, einen Hauptmann und einen Landsturmmann mit Schrotverletzungen — die beiden ersten im Gesicht — gesehen habe; den Landsturmmann habe ich selbst behandelt, er hatte Schrotverletzungen an Stirn, rechter Hand und rechtem Oberschenkel. Außerdem habe ich noch einen vierten Verletzten behandelt, einen Landsturmmann mit Schrotverletzungen am Oberschenkel.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Dr. Georg Berghausen.**

Hieraus hat der Zeuge seine Aussage mit dem Eide bekräftigt.

gez. **Dr. Ivers.** gez. **Rambeau.**

D. Anlage 10.

Gericht des General-Gouvernements Brüssel.

Gegenwärtig:

Dr. Ivers, Feldkriegsgerichtsrat, als Richter,

Rambeau, Kriegsgerichtssekretär, als Protokollführer.

Löwen, den 17. September 1914.
(Bahnhofsgebäude.)

Unteroffizier Friedrich Hüllermeier bei der 1. Kompagnie 2. mobilen Landsturm-Infanteriebataillons Neuß erklärte:

zur Person: Ich heiße Friedrich Hüllermeier, bin am 13. November 1874 in Hardenberg bei Neviges (Reg.-Bez. Düsseldorf) geboren, evangelisch;

zur Sache: Am Montag, dem 24 August 1914, traf unsere Kompagnie, von Neuß aus kommend, in Löwen ein, und zwar war die Kompagnie mit der Bahn bis Löwen gefahren. Ich war bei der Bagage, bestehend aus 3 Wagen, 3 Fahrern, 6 Mann und 4 Radfahrern. Wir kamen abends etwa 9½ Uhr in Löwen angefahren. Die Nacht verlief in Löwen ruhig. Auch am 25. August bis nachmit-

tags 5 Uhr war in Löwen Ruhe. Unsere Wagen und Bagage standen mit der nötigsten Wachmannschaft auf dem Bahnhofsplatz vor den Hotels. Um 5½ Uhr kam der Bagageführer, Unteroffizier Cardineo, und befahl, sofort die Pferde aus der Allee und Seitenstraße zu holen und feldmarschmäßig zu machen. Wir standen angespannt. Etwa 8 Uhr kam unsere Kompagnie mit dem Oberleutnant v. Sandt an der Spitze vom Nordwestausgang von Löwen zurück und stellte sich zwischen unsere Bagage. Die Kompagnie war kaum 5 Minuten bei der Bagage, als plötzlich unvermutet aus den umliegenden Häusern, aus Fenstern, Dachluken und ganz besonders von den Dächern her furchtbar auf uns geschossen wurde. Neben mir stand der Bursche des Herrn Oberstleutnants Schweder, Gefreiter Fehnes. Derselbe erhielt einen Kopfschuß und mehrere Armschüsse und wurde schwer verwundet vom Platze getragen. Außerdem sah ich, wie 4 Pferde von uns von den Fenstern aus angeschossen wurden. Ich habe gesehen, daß viele Schüsse aus dem Hotel de l'Industrie, dem Hotel, wo unsere Offiziere wohnten, auf uns abgegeben wurden. Von unserer Kompagnie sollen mehrere Soldaten schwer verwundet sein. Ich bemerkte, daß die Einwohner viel zu hoch schossen. Dies war unser Glück, denn bei dem furchtbaren Feuer, was alle Häuser auf dem Bahnhofsplatz auf uns abgaben, wären sonst wohl die meisten deutschen Offiziere und Soldaten getötet oder schwer verwundet worden. Auf Befehl des Herrn Oberstleutnants Schweder ist dann die Kompagnie dicht an das Bahnhofsgebäude geführt. Etwa ¼ Stunde standen wir dicht am Bahnhof und dann sah ich, daß die Häuser am Bahnhof — außer dem Hotel „Maria Theresia" — lichterloh brannten. Das Haus Hotel „Maria Theresia" war nicht in Brand gesteckt, weil, wie ich erst später gehört habe, sich in der Nähe das deutsche Militärbenzinlager befand. Ich habe aber deutlich gesehen, daß gerade aus diesem Hotel aus den Fenstern und vom Dache aus mehrere Salven abgegeben wurden, welche direkt auf die vor dem Bahnhof stehenden Offiziere und Mannschaften gerichtet waren. Außer meiner Kompagnie standen noch 120 bis 150 Soldaten von einem eben ausgeladenen Regiment am Bahnhof. Jetzt erst, nachdem unsere Kompagnie die Salven auch aus dem Hause „Hotel Maria Theresia" erhalten hatte, schossen wir auch auf dieses Haus und steckten es in Brand. Weder von unseren Soldaten, die bei der Bagage standen, noch von meiner Kompagnie, die um etwa 8 Uhr vom Nordwestausgange Löwens zurückkehrte und sich dann teils zwischen unsere Bagage stelle, teils sich etwas weiter davon hinlegte, ist auch nur ein Schuß gefallen.

Erst nachdem aus fast allen Häusern um den Bahnhof herum auf uns deutsche Offiziere und Soldaten geschossen worden ist, erhielten wir den Befehl, das Feuer zu erwidern. Dies kann ich beschwören.

Dem Zeugen wurde seine Aussage vorgelesen und er ermahnt, daß die Aussage auch die reine Wahrheit sein müsse, da er dieselbe beschwören müsse. Der Zeuge erklärte:

Ich habe nur die reine Wahrheit ausgesagt und kann dieselbe mit bestem Wissen beschwören.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Friedrich Hüllermeier.**

Hierauf hat der Zeuge seine Aussage mit dem Eide bekräftigt.

gez. **Dr. Ivers.** gez. **Rambeau.**

Gericht des General-Gouvernements Belgien.

Gegenwärtig:

Kriegsgerichtsrat Stempel,

Kriegsgerichtssekretär Stemper.

Mecheln, den 19. November 1914.

Es erscheint auf Bestellung nachbenannter Zeuge, welcher nach Bekanntgabe des Gegenstandes der Untersuchung wie folgt vernommen wurde:

zur Person: Friedrich Hüllermeier, 40 Jahre alt, Unteroffizier der 1. Kompagnie des 2. Landsturm-Bataillons Neuß, zur Zeit in Mecheln;

zur Sache: Am 25. August nachmittags wurde in Löwen alarmiert, weil in der Nähe ein Gefecht war. Ich hatte den Befehl, am dortigen Bahnhof mich mit unsern Bagagewagen marschbereit zu halten (die Bagage des Stabes und unserer Kompagnie). Von einem Lichtzeichen oder einem grünen Licht habe ich am Bahnhof nichts bemerkt. Es war mir aber gegen Abend aufgefallen, daß sehr viele junge Leute in Zivil, im Gegensatz zu vorher, sich in den Straßen bewegten und auch in einzelne Häuser gingen. Auch sah ich gegen Abend einzelne Gestalten an den Fenstern der umliegenden Häuser vorbeihuschen und gewahrte, wie Gardinen an den offenen Fenstern zugezogen wurden. Plötzlich nach 8 Uhr abends wurde, wie auf ein Kommando, von allen Seiten auf uns geschossen. Viele von uns wurden verwundet, einige von uns auch tödtlich verletzt. Mein Pferd erhielt einen Schuß am Kopf. Auf Befehl legten wir uns nieder und feuerten auf die Häuser. Vor dieser plötzlichen Schießerei herrschte vollständige Ruhe und das beste Einvernehmen mit den Bewohnern. Kameraden, besonders solche, die Posten am Bahnhof gestanden haben, versicherten mir in glaubhafter Weise, daß sie an dem Abend vor der plötzlichen Schießerei Lichtsignale, insbesondere

rote und grüne Lichter, haben aufsteigen sehen. Ich versichere auf meinen Eid, daß ich selbst gesehen habe, wie aus den umliegenden Häusern, insbesondere aus den Fenstern und Dachluken, auf uns geschossen wurde, auch gewahrte ich deutlich viele Schüsse aus dem Hotel „de l'Industrie" sowie ganze Salven aus den Fenstern und von dem Dach des Hotels „Maria Theresia".

Meine mir vorgehaltene Aussage vom 17. September 1914 halte ich vollständig aufrecht.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. Unteroffizier **Hüllermeier.**

Zeuge versicherte die Richtigkeit seiner Aussage unter Berufung auf den bereits früher geleisteten Eid.

Geschlossen.

gez. **Stempel.** gez. **Stemper.**

D. Anlage 11.

Gericht des General-Gouvernements Brüssel.

Gegenwärtig:
Dr. Ivers, Feldkriegsgerichtsrat, als Richter,
Rambeau, Kriegsgerichtssekretär, als Protokollführer.

Löwen, den 17. September 1914.
(Bahnhofsgebäude.)

Landsturmmann Wilhelm Krebbers von der 1. Kompagnie 2. mobilen Landsturm-Infanterie-Bataillons Neuß erklärte:

zur Person: Ich heiße Wilhelm Krebbers, bin am 10. Oktober 1873 in Crefeld geboren, katholisch;

zur Sache: Ich kann mit Bestimmtheit bekunden, daß von den deutschen Offizieren und uns deutschen Soldaten erst auf die Häuser geschossen worden ist, nachdem vorher die Einwohner aus allen Häusern um den Bahnhof herum auf uns Deutsche aus Fenstern und besonders von den Dächern herab einen geradezu mörderischen Ueberfall durch Abgabe von vielen Schüssen und ganzen Salven gemacht hatten.

Ich war Bagageführer. Nachdem das Schießen beendet, war mir mein Bagagewagen nebst Pferden abhanden gekommen. Erst nachts etwa 12½ Uhr traf ich auf der Bahnhofstraße zwei Soldaten von einem fremden Regiment mit meinem Wagen und meinen Pferden. Ich setzte mich auf den Wagen und fuhr zur Bahn. Als ich bei dem Hotel „Maria Theresia" vorbeikam, wurden aus den Fenstern und vom Dache mehrere Salven auf mein Fuhrwerk abgegeben. Die Pferde gingen durch und kamen erst wieder hinter dem Bahnhof an einer Mauer zum Stehen.

Dem Zeugen wurde seine Aussage vorgelesen und vorgehalten, daß die Aussage die reine Wahrheit sein müsse, da er sie zu beschwören habe. Er erklärte darauf:

Ich habe die reine Wahrheit gesagt und kann dies mit bestem Gewissen beschwören.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Wilh. Krebbers.**

Hierauf hat der Zeuge seine Aussage mit dem Eide bekräftigt.

gez. **Dr. Ivers.** gez. **Rambeau.**

D. Anlage 12.

Gericht des General-Gouvernements Belgien.

Gegenwärtig:

Dr. Ivers, Feldkriegsgerichtsrat, als Richter,

Rambeau, Kriegsgerichtssekretär, als Protokollführer.

Löwen, den 17. September 1914.
(Bahnhofsgebäude.)

Feldwebelleutnant Schmiele bei der 1. Kompagnie 2. mobilen Landsturm-Infanteriebataillons Neuß erklärte:

zur Person: Ich heiße Arnold Schmiele, bin am 5. Mai 1882 in Berlin geboren, evangelisch;

zur Sache: Ich bin Feldwebelleutnant bei der 1. Kompagnie 2. mobilen Landsturm-Infanteriebataillons Neuß und stehe unter dem direkten Befehl des Oberleutnants v. Sandt.

Als ich aus den Häusern der Einwohner gegenüber dem Bahnhof die ersten 2 bis 3 Schüsse gehört hatte — es war etwa 8 Uhr abends kurz nach Eintritt der Dunkelheit —, bemerkte ich, wie aus südwestlicher Richtung kommend ein Schwarm kleiner bläulicher Lichtkügelchen, die über uns lautlos niedergingen und verlöschten, sichtbar wurde. Ich machte sofort die umstehenden Soldaten darauf aufmerksam; 5 bis 6 der Soldaten haben, wie sie mir sagten, dieselbe Wahrnehmung gemacht wie ich. Nach meiner Meinung sollte diese Rakete das Zeichen sein, daß die Einwohner sofort mit dem Schießen auf die deutschen Soldaten beginnen sollten; jedenfalls steht fest, daß sofort nach dem am Himmel gegebenen Raketenzeichen die Einwohner aus ihren Häusern schossen. Ich habe gesehen, daß aus 2 Häusern am Bahnhofsplatz direkt vom Dache aus den Luken auf uns deutsche Soldaten geschossen wurde.

Ich kann wahrheitsgemäß beschwören, daß am Bahnhofsplatz, wo meine Kompagnie lag, aus den Häusern von

den Einwohnern zuerst auf uns geschossen ist, und erst hierauf, nachdem die Belgier mit dem Schießen angefangen hatten, haben wir Deutschen die Häuser am Bahnhofsplatz beschossen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Arnold Schmiele.**

Der Zeuge wurde hierauf vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Dr. Ivers.** gez. **Rambeau.**

D. Anlage 13.

Gericht des General-Gouvernements Brüssel.

Gegenwärtig:

Dr. Ivers, Feldkriegsgerichtsrat, als Richter,

Rambeau, Kriegsgerichtssekretär, als Protokollführer.

Löwen, den 18. September 1914.

Landsturmmann Küppers vom Landsturmbataillon Neuß sagte aus:

zur Person: Ich heiße Hubert Küppers, bin am 11. April 1877 in Güchen, Kreis Grevenbroich, geboren, katholisch;

zur Sache: Ich bin Soldat bei der 1. Kompagnie Landsturm-Infanteriebataillons Neuß.

Am 25. August stand ich abends von 7 bis 9 Uhr Posten vor dem Hauptportal des Bahnhofsgebäudes in Löwen. Ungefähr um 8 Uhr kam unser Kompagnieführer mit seiner Kompagnie auf den Bahnhofsplatz. Ein Teil der Kompagnie stellte sich zwischen unsere Bagagewagen auf den Bahnhofsplatz, ein anderer Teil legte sich einige Schritte davon ab auf die Erde. Die Kompagnie war wohl erst 5 Minuten auf dem Bahnhofsplatz, als ich auf einmal sah, wie eine grüne Rakete aus der Stadt aufstieg und die Richtung über das Hotel „Marie Theresia" am Bahnhofsplatz nahm. Ich sah, daß die Rakete über dem Denkmal am Bahnhofsplatz erlosch und aus derselben eine Menge heller bunter Kügelchen herunterfiel, die alle noch in der Luft, ehe sie die Erde berührten, erloschen.

Kaum war die grüne Rakete und die Kügelchen erloschen, als von der entgegengesetzten Seite, auch auf den Bahnhof zu, von der Stadt her eine rote Rakete sichtbar wurde. Nach einigen Augenblicken erlosch auch die rote Rakete und gleich darauf fielen aus derselben eine Menge leuchtender blauer, roter, grüner Kügelchen, die, ehe sie den Boden berührten, erloschen. Nur einige Sekunden danach, wurde aus fast allen Häusern am Bahnhofsplatz aus den Fenstern und Dachluken ein mörderisches Feuer auf die deutschen Soldaten eröffnet. Ich glaube bestimmt, daß die beiden Raketen für die Belgier das Zeichen waren, so-

fort mit dem Schießen auf die deutschen Soldaten zu beginnen. Um 9 Uhr wurde ich abgelöst. Ich meldete sofort auf der Wachtstube dem wachthabenden Unteroffizier Grünewald meine Wahrnehmungen, daß etwa um 8 Uhr eine grüne und gleich darauf eine rote Rakete, aus denen beiden eine Menge leuchtender bunter Kügelchen fielen, von der Stadt her eine von links, die andere von rechts, aufgestiegen seien.

Der Zeuge erklärte darauf nach eindringlicher Ermahnung zur Wahrheit:

Ich bin bereit, den Vorfall mit den beiden Raketen, so wie ich ihn genau beschrieben habe, mit reinem Gewissen zu beschwören.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Hubert Küppers.**

Hierauf hat der Zeuge seine Aussage mit dem Eide bekräftigt.

gez. **Dr. Ivers.** gez. **Rambeau.**

D. Anlage 14.

Gericht des General-Gouvernements Brüssel.

Gegenwärtig:

Dr. Ivers, Feldkriegsgerichtsrat als Richter,

Rambeau, Kriegsgerichtssekretär, als Protokollführer.

Löwen, den 18. September 1914.

Unteroffizier Engemann vom Landsturmbataillon Neuß erklärte:

zur Person: Ich heiße Hugo Engemann, bin am 13. Juni 1876 in Barmen geboren, katholisch;

zur Sache: Ich bin Unteroffizier bei der ersten Kompagnie des Landsturmbataillons Neuß und war am 25. August wachthabender Unteroffizier auf der Wache Stellwerk II. Die Wache liegt etwa 800 Meter vom Bahnhof Löwen entfernt. Ich saß vor der Wache und bemerkte in der Dämmerung, gleich nach 8 Uhr, am Himmel eine rote Rakete. Nach meiner Ansicht ging diese über den Hauptbahnhof Löwen. Gleich darauf hörte ich ein größeres Schießen von der Stadt Löwen her.

Ich bin mit gutem Gewissen bereit, meine Aussage zu beschwören.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Hugo Engemann.**

Hierauf hat der Zeuge seine Aussage mit dem Eide bekräftigt.

gez. **Dr. Ivers.** gez. **Rambeau.**

D. Anlage 15.

Gericht des General-Gouvernements Belgien.

Gegenwärtig:

Kriegsgerichtsrat Stempel,

Kriegsgerichtssekretär Stemper.

Mecheln, den 19. November 1914.

Es erscheint auf Bestellung der nachbenannte Zeuge, welcher nach Bekanntgabe des Gegenstandes der Untersuchung wie folgt vernommen wurde:

zur Person: Ich heiße Friedrich Messelke, bin 42 Jahre alt, Gefreiter im 2. Landsturmbataillon Neuß, 1. Kompagnie, zur Zeit in Mecheln;

zur Sache: Am 25. August rückte ich mit meiner Kompagnie geschlossen durch Löwen an den dortigen Bahnhof. Bei dem vorangegangenen Gefecht waren die Belgier zurückgedrängt. In der Stadt herrschte bei unserer Rückkehr Ruhe, auch hörten wir bei unserem Rückmarsch keine Schüsse in der Stadt. Die in Löwen befindlichen Truppen haben uns nicht für nachdrängende belgische Truppen gehalten. Auf dem Bahnhof sah ich plötzlich, etwa um 8 Uhr abends, einen Lichtschein aufsteigen, wie von einer Rakete. Auf diesen Lichtschein wurde plötzlich von allen Seiten auf uns geschossen. Auf Befehl unseres Feldwebelleutnants nahmen wir die Häuser unter Feuer. Die Schießerei dauerte längere Zeit an. Daß das vorerwähnte Lichtsignal anscheinend eine Rakete war, teilte ich sofort meinen Kameraden mit.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Fritz Messelke.**

Zeuge wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides vorschriftsmäßig beeidigt.

gez. **Stempel.** gez. **Stemper.**

D. Anlage 16.

Gericht des General-Gouvernements Belgien.

Gegenwärtig:

Kriegsgerichtsrat Stempel,

Kriegsgerichtssekretär Stemper.

Mecheln, den 19. November 1914.

Es erscheint als Zeuge der Gefreite Heinrich Weinen und wird wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Heinrich Weinen, bin 38 Jahre alt, Gefreiter der 1. Kompagnie des 2. mobilen Landsturmbataillons Neuß, z. Z. in Mecheln;

zur Sache: Am 25. August abends sah ich vom Bahnhofsplatz aus, wie plötzlich ein Lichtsignal gegeben wurde. Auf dieses Signal wurde von allen Seiten aus

den Fenstern der umliegenden Häuser auf uns geschossen. Die Zimmer, aus deren Fenstern geschossen wurde, waren dunkel. Gestalten an den Fenstern habe ich nicht gesehen, ich sah nur die Schüsse aufblitzen; der Feuerschein aus den herausgehaltenen Gegenständen, die ich für Revolver hielt, ging aus den Häusern auf die Straße zu. Die Geschosse schlugen auf dem Platze dicht bei uns ein und flogen uns auch um den Kopf.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Heinrich Weinen.**

Zeuge wurde vorschriftsmäßig beeidigt nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides.

gez. **Stempel.** gez. **Stemper.**

D. Anlage 17.

Gericht des General-Gouvernements Belgien.

Gegenwärtig:

Kriegsgerichtsrat Stempel,

Kriegsgerichtssekretär Stemper.

Mecheln, den 19. November 1914.

Es erscheint auf Bestellung der Musketier Wilhelm Mainz als Zeuge und wird wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Wilhelm Mainz, bin 39 Jahre alt, Musketier in der 1. Kompagnie des 2. Landsturm-Bataillons Neuß, z. Z. in Mecheln;

zur Sache: Am 25. August abends war ich bei der Wache am Stellwerk, etwa 1000 M. vom Bahnhof Löwen entfernt. Als ich mich einmal umdrehte, es war zwischen 8 und 9 Uhr, sah ich deutlich zwei hell leuchtende Raketen in der Nähe des Bahnhofs aufsteigen. Nach dem Aufsteigen dieser Raketen hörte ich auf einmal in der Stadt, insbesondere auch am Bahnhof, heftig schießen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Wilhelm Mainz.**

Zeuge wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Stempel.** gez. **Stemper.**

D. Anlage 18.

Gericht des General-Gouvernements Belgien.

Gegenwärtig:

Feldkriegsgerichtsrat Stempel,

Feldkriegsgerichtssekretär Stemper.

Löwen, den 16. November 1914.
Stationsstraße, Haus 118.

Auf Bestellung erscheint der Gefreite Erwin Bastian als Zeuge und wird wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Erwin Bastian, bin 28 Jahre alt, Gefreiter der 6. Kompagnie Reserve-Regiments Nr. 94, zur Zeit bei der Kommandantur in Löwen beschäftigt;

zur Sache: Ich kam am 22. August mit Herrn Oberleutnant Thelemann hierher und wurde bei einem Weinhändler W. Philipper gegenüber der Infanteriekaserne mit noch 2 Kameraden einquartiert. Das Verhältnis zwischen den hiesigen Einwohnern und den Soldaten war bis zum 25. August abends durchaus gut, so daß die Mannschaften teilweise ohne Waffen ausgingen. Etwa um 8 1/2 Uhr legten wir uns an diesem Abend in unserem Quartier zur Ruhe; 1/2 Stunde später hörten wir auf der Straße vereinzelte Schüsse. Nach dem mir auffallenden Klang dieser Schüsse glaube ich mit Bestimmtheit sagen zu können, daß die Schüsse nicht von unseren Waffen herrührten. Wir zogen uns sofort an. Vom Fenster meines Quartiers aus gewahrte ich mehrere Pferde, besonders Offizierpferde, ohne Reiter durch die Straßen sprengen, und zwar von Tirlemont her. Auch Bagagepferde sah ich ohne Reiter vorbeirasen, vermutlich von der Bagagekolonne, welche sich damals auf dem hiesigen Marktplatz befand. Später gingen wir nach der Infanteriekaserne und meldeten uns dort. Als die Schießerei stärker wurde, rückten wir unter dem Befehl eines Unteroffiziers auf die Tirlemontstraße aus, kehrten aber bald wieder nach der Kaserne zurück. Unsere Abteilung hat nicht geschossen. Auf dem Weg sah ich auf der Straße tote Pferde liegen. Auch reiterlose Pferde sausten an uns vorbei. In der Kaserne besetzten wir die Fenster. Von da aus sah ich verschiedene Schüsse aufblitzen; nach deren Feuerschein waren sie aus den umliegenden Häusern etwa in Dachhöhe in der Richtung auf die Straße abgegeben worden. Die Kugeln dieser Schüsse hörte ich auf der Straße aufschlagen, ich hatte den Eindruck, als rührten sie aus Teschings her. Auf der Straße war es dunkel, es brannte kein Licht, die elektrische Leitung, welche an dem vorhergehenden Tag noch funktioniert hatte, war in dieser Nacht zerstört worden.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Erwin Bastian.**

Zeuge wurde vorschriftsmäßig beeidigt, nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides.

gez. **Stempel.** gez. **Stemper.**

D. Anlage 19.

Gericht des General-Gouvernements Belgien.

Gegenwärtig:
Feldkriegsgerichtsrat Stempel,
Feldkriegsgerichts-sekretär Stemper.

Löwen, den 16. Dezember 1914.
Stationsstraße, Haus 118.

Auf Bestellung erscheint der Musketier Robert Dreher als Zeuge und wird wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Robert Dreher, bin 23 Jahre alt, Musketier in der 11. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 48, zur Zeit bei der Kommandantur Löwen beschäftigt;

zur Sache: Ich kam am 20. August hierher und bin seitdem hier. Ich war als Fußkranker in der hiesigen Infanteriekaserne untergebracht. Am 25. August abends gegen 9 Uhr hörte ich auf der Straße schießen. Infolgedessen rückte ich mit mehreren Mann auf Befehl des Feldwebels dort aus. In der Rue de Tirlemont wurde auf uns aus den Häusern rechts und links der Straße geschossen, und zwar, wie ich beim Aufblitzen der Feuerscheine der abgegebenen Schüsse deutlich gesehen habe, von Leuten in Zivilkleidern. Die Schüsse fielen aus den Fenstern und von den Dächern, die Geschosse schlugen auf die Straße auf. Nach dem Klang der Schüsse rührten diese nicht von deutschen Waffen her. Wir drangen in die Häuser, aus denen geschossen wurde, ein und holten daraus 5 bis 6 Zivilisten hervor, die noch sämtlich Revolver in der Hand hatten. Diese wurden später am Bahnhof erschossen. Lichtsignale habe ich vorher nicht bemerkt; Pferde ohne Reiter rasten an uns vorbei, ebenso Bagagewagen mit Pferden bespannt, jedoch ohne Führer. Am 26. August morgens sah ich, wie auf dem hiesigen Bahnhofsplatz viele Zivilisten, über 100, darunter 5 Geistliche, erschossen wurden, weil sie auf deutsche Soldaten geschossen hatten oder weil Waffen bei ihnen gefunden waren. Am 27. August war ich mit einem Kameraden in der Stadt. Aus einem Garten wurde auf mich hinter Hecken hervor geschossen, ohne daß ich verletzt wurde. Es war nachmittags; die Person, welche geschossen hat, konnte ich nicht sehen. Bei erschossenen Zivilisten fanden wir nachher Erkennungsmarken, aus denen ich folgere, daß sie belgische Soldaten waren.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. Musketier **Dreher.**

Zeuge wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Stempel.** gez. **Stemper.**

D. Anlage 20.

Gericht des General-Gouvernements Belgien.

Gegenwärtig:
Feldkriegsgerichtsrat Stempel,
Kriegsgerichtssekretär Stemper.

Löwen, den 16. November 1914.
Stationsstraße, Haus 118.

Auf Bestellung erscheint der Gefreite Willi Kröber als Zeuge und wird wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Willi Kröber, bin 24 Jahre alt, Gefreiter des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8, zur Zeit in Löwen bei der Kommandantur;

zur Sache: Seit dem 21. August bin ich hier und war als Fußkranker in der Infanteriekaserne Rue de Tirlemont untergebracht. Am 25. August etwa um 9 Uhr abends hörten wir dort Schüsse, die dem Klang nach anscheinend aus Revolvern, aber nicht aus deutschen, herrührten. Wir mußten auf dem Hofe antreten. Ein Feldwebel verteilte an uns Patronen, worauf ich mit etwa 20 Mann ausrückte. In der Rue de Tirlemont wurde aus Häusern rechts von der Kaserne und aus Häusern beim Militärhospital aus Teschings lebhaft auf uns geschossen. Wir drangen in ein Restaurant ein, aus dem auch geschossen wurde, und fanden bei dem Besitzer etwa 100 Browningpatronen. Er wurde festgenommen und erschossen. Auf dem Volksplatz sah ich in der vorerwähnten Nacht 2 tote Bagagepferde und mehrere tote deutsche Soldaten auf der Straße liegen. Daß aus den Häusern der Rue de Tirlemont auf uns geschossen wurde, konnte man bei dem Aufblitzen des Feuers der Schüsse deutlich sehen. Auch hörten wir die Geschosse dieser Schüsse auf der Straße aufschlagen. Nach unserer Rückkehr in die Kaserne hörte ich in der Entfernung noch viele Schüsse fallen. Am 26. August bin ich nicht ausgegangen. Am 27. August nachmittags gegen etwa 5 Uhr ging ich mit 5 Mann unter Führung eines Unteroffiziers aus dem Rathaus und von da auf den Marktplatz. Auf diesem Platz wurde von den Dächern mehrerer Häuser mit Revolvern auf uns geschossen, die Kugeln schlugen in unserer Nähe ein.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. Willy Kröber.

Nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wurde der Zeuge vorschriftsmäßig beeidigt.

gez. Stempel. gez. Stemper.

D. Anlage 21.

Gericht des General-Gouvernements Belgien.

Gegenwärtig:
Feldkriegsgerichtsrat Stempel,
Kriegsgerichtssekretär Stemper.

Mecheln, den 18. November 1914.

Auf Ersuchen erscheint als Zeuge der Unterarzt Keuten und erklärt:

zur Person: Ich heiße Arnold Keuten, bin 25 Jahre alt, Unterarzt des 2. mobilen Landsturmbataillons Neuß, zur Zeit in Mecheln;

zur Sache: Ich kam meiner Erinnerung nach am 27. August im Laufe des Nachmittags nach Löwen und war bis Anfang Oktober bis zum Abrücken des Landsturmbataillons dort. Im Laufe des Nachmittags hörte ich in der Rue de la Station schießen. Ich trug damals die Rote-Kreuz-Binde. Ich hatte den Eindruck, als würde dort aus einem Haus auf uns geschossen trotz meiner sichtbaren Armbinde vom Roten Kreuz. Wir gingen auf das Haus zu. Ein deutscher Soldat von einem anderen Bataillon sprang vom 1. Stocke dieses Hauses heraus und brach hierbei den Oberschenkel. Er erzählte mir, er sei soeben von 6 Zivilisten in dem Hause verfolgt und beschossen worden. Später begab ich mich nach dem Bahnhof in Löwen. Dort wurden 2 deutsche Soldaten, beide durch Schrotschüsse verwundet, in die mir dort unterstellte Krankenstube eingebracht. Sie hatten Schrotschüsse im Oberschenkel bzw. den Bauchmuskeln. Nach ihrer Darstellung ist von Zivilisten aus Häusern auf sie geschossen worden, als sie am Bahnhof zwischen den Waggons standen.

Vom 10. bis 12. September hatte ich eine Krankensammelstube in Wygmael, etwa 5 Km. von Löwen. In der Nähe waren vom 10. bis 12. September, insbesondere bei Rotzelar und Wackerzerl, Gefechte gewesen. Es wurde mir gemeldet, daß auf dem Schlachtfelde noch etwa 300 verwundete Belgier lägen. Ich begab mich zweimal dahin, um mich der verwundeten Belgier anzunehmen, das erstemal mit einem Karren und einigen Mannschaften, die das Rote Kreuz trugen. Als ich die schwer verwundeten Belgier aus einem Hause herausholte, wurde aus einem Gebüsch zwei- oder dreimal auf uns geschossen, obwohl es noch hell war. Auch das zweitemal, als ich mit 2 Sanitätsautos und 2 Krankentransportwagen, die mit dem Roten Kreuz bezeichnet waren und noch weithin sichtbare Flaggen mit dem Roten Kreuz hatten, wurde wiederholt aus Gebüschen auf uns geschossen; die Fahrt wurde lediglich zum Abholen belgischer Verwundeter gemacht.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. A. **Keuten.**

Zeuge wurde vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Stempel.** gez. **Stemper.**

Mecheln, den 19. November 1914.

Gericht des General-Gouvernements Belgien.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Strempel,
Kriegsgerichtssekretär Stremper.

Es erscheint auf Bestellung der Unteroffizier Joseph Fenes als Zeuge und wird wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Joseph Fenes, bin 44 Jahre alt, Unteroffizier der 1. Kompagnie des 2. Landsturmbataillons Neuß, zur Zeit in Mecheln;

zur Sache: Ich bin mit meinem Landsturmbataillon am 24. August abends in Löwen eingetroffen. Am Nachmittag des folgenden Tages, etwa um 4 Uhr, wurde mir befohlen, die beiden Pferde unseres Kommandeurs, des Oberstleutnants Schweder, sofort für das Gefecht zu satteln. Das Hotel, in welchem mein Kommandeur abgestiegen war, lag rechts, vom Bahnhof aus gesehen, an einer Ecke am Bahnhofsplatz. Als ich mit den beiden gesattelten Pferden nach dem Hotel kam, war mein Kommandeur bereits mit dem Auto nach dem Gefechtsfeld gefahren. Ich erhielt Weisung, mit den beiden Pferden vor dem Hotel zu warten. Von meinem Standpunkt vor dem Hotel konnte ich den Bahnhofsplatz genau übersehen. Ich gewahrte, daß mit dem Schlag 8 Uhr (deutscher Zeit) auf dem Bahnhofsplatze plötzlich eine Rakete aufstieg, wie ich sie schon bei Feuerwerken gesehen habe. Die Rakete, die ein helles Licht hatte, stieg auf dem Platze rechts vom Bahnhof aus einem Gebüsch auf, bei dem sich heute Gräber befinden; ich stand etwa 50 M. davon entfernt. Ich sah nur eine Rakete aufsteigen. Schon vor dem Aufsteigen der Rakete bemerkte ich, daß zwischen 6 und 7 Uhr abends auffallend viele Zivilpersonen, welche an mir vorüberkamen, in das Hotel meines Kommandeurs eintraten und die Treppe hinaufgingen.

Kaum war die vorerwähnte Rakete aufgestiegen, als von allen umliegenden Häusern des Bahnhofsplatzes auf die deutschen Soldaten, die auf dem Bahnhofsplatze waren, geschossen wurde. Die Schüsse wurden aus den Häusern, wie ich deutlich bemerkt habe — es war noch ziemlich hell —, von Zivilisten abgegeben. Ich sah auch Zivilisten auf den Dächern der umliegenden Häuser herumlaufen und von den Dächern herabschießen. Gleich der erste Schuß fiel aus einem Fenster des obersten Stocks des Hotels meines Kommandeurs, vor dem ich wartete, und wurde von einem Zivilisten, wie ich deutlich bemerkte, abgegeben. Gleich darauf fielen noch viele Schüsse aus den Fenstern dieses Hotels auf die Straße zu. Der Sicherheit halber bestieg ich sofort das eine Pferd. Dieses Pferd erhielt jedoch gleich darauf, als ich aufgesessen war, einen Schuß in den Fuß (Hinter-

bein) aus dem Fenster des Hotels meines Kommandeurs, so daß es mit mir zu Boden fiel. Das andere Pferd erhielt gleich darauf auch einen Schuß aus dem Hotel. Es fiel auf mich, so daß ich die Rippe und Schulter brach. Als ich zwischen beiden Pferden lag, erhielt ich plötzlich von oben aus einem Fenster des Hotels einen Schuß in die obere Schädeldecke. (Zeuge zeigt die Wunde vor, die Schußverletzung ist heute noch deutlich sichtbar und befindet sich auf der oberen Schädeldecke etwa in deren Mitte, so daß er den Schuß von oben erhalten haben muß.) Ich wurde von Kameraden in das Hotel getragen und dort von einem deutschen Militärarzt, welcher nicht von unserem Bataillon war, verbunden. Später wurde ich erst in ein anderes Haus gebracht und dann auf einem Platz mit Gesträuch niedergelegt. Von da aus sah ich, wie aus den umliegenden Häusern immer noch lebhaft geschossen wurde. Die Personen, die die Schüsse abgaben, konnte ich jedoch der Dunkelheit wegen nicht mehr erkennen. Ich versichere auf das bestimmteste, daß die deutschen Soldaten erst schossen, nachdem die Zivilisten mit dem Schießen aus den Häusern nach dem Aufsteigen der Rakete schon angefangen hatten. Nach dem Aufsteigen der Rakete begann sofort eine tolle Schießerei aus allen umliegenden Häusern. Es entstand infolgedessen ein tolles Durcheinander. Reiterlose Pferde, führerlose Bagagewagen rasten an mir vorbei.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Joseph Fenes.**

Zeuge wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides vorschriftsmäßig beeidigt.

gez. **Stempel.** gez. **Stemper.**

D. Anlage 23.

Gericht des General-Gouvernements Belgien.

Gegenwärtig:

Kriegsgerichtsrat Stempel,

Kriegsgerichtssekretär Stemper.

Mecheln, den 19. November 1914.

Es erscheint auf Bestellung der Sanitätsunteroffizier Adam Meschede als Zeuge und wird wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Adam Meschede, bin 42 Jahre alt, Sanitätsunteroffizier in der 1. Kompagnie des 2. Landsturmbataillons Neuß, zur Zeit in Mecheln;

zur Sache: Am 25. August abends zwischen 8 und 9 Uhr war ich auf der Revierstube am Bahnhof Löwen. Als ausgebildeter Sanitätsunteroffizer verband ich dort die eingebrachten Verwundeten. Unter den Verwundeten wur-

den mir an diesem Abend 2 deutsche Soldaten der 1. Kompagnie unseres Bataillons namens Klönters und Rösseler gebracht. Bei beiden stellte ich fest, wie ich auf meinen Eid versichere, daß sie durch Schrotschüsse am Kopf verletzt waren.

An diesem Abend wurden mir im ganzen etwa 40 bis 50 deutsche Verwundete zugeführt.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Adam Meschede.**

Zeuge wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides vorschriftsmäßig beeidigt.

gez. **Stempel.** gez. **Stemper.**

D. Anlage 24.

Gericht des General-Gouvernements Belgien.

Gegenwärtig:

Kriegsgerichtsrat Stempel,

Kriegsgerichtssekretär Stemper.

Mecheln, den 19. November 1914.

Es erscheint auf Bestellung der Musketier Franz Bongartz als Zeuge und wird wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Franz Bongartz, bin 41 Jahre alt, Musketier der 1. Kompagnie des 2. Landsturmbataillons Neuß, zur Zeit in Mecheln;

zur Sache: Am 25. August abends kamen wir zurück von dem Gefecht bei Bueken und stellten uns am Bahnhof auf. Plötzlich wurde wie auf ein gegebenes Kommando von allen Seiten aus den umliegenden Häusern, wie ich deutlich gesehen habe, auf uns geschossen. Es wurden ganze Salven auf uns abgegeben. Ich sah, daß auch aus einer dort gelegenen Wirtschaft geschossen wurde. Wir holten aus dieser Wirtschaft einige Frauen und eine Mannsperson heraus, welche nach dem Rathaus geführt wurden. Auch auf dem Wege dorthin wurde aus den Häusern auf uns geschossen. Am folgenden Tag, gegen 8 Uhr morgens, erhielt ich selbst einen Schuß ins Knie. Ein deutscher Posten zeigte mir sein Gewehr, das, wie ich mich überzeugte, von Schrotschüssen getroffen war. Daß Zivilisten aus den Häusern geschossen haben, habe ich deutlich gesehen; der Schuß, welcher mich ins Knie traf, wurde aus einem Keller, und zwar von einem Zivilisten auf mich abgegeben.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Franz Bongartz.**

Zeuge wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides vorschriftsmäßig vereidigt.

gez. **Stempel.** gez. **Stemper.**

Gericht des Ersatzbataillons 5 Hannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 165.

Gegenwärtig:

Möllmann, Leutnant, als Gerichtsoffizier,

Bringern, Feldwebel d. L., als Militärgerichtsschreiber.

Quedlinburg, den 22. November 1914.

Es erschien als Zeuge der Musketier August Zander der 3. Ersatzkompagnie des 5. Hannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 165, im Zivilverhältnis Handlungsgehilfe und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße August Zander, bin 21 Jahre alt, evangelischen Glaubens, gebürtig aus Schönebeck a. E., wohne jetzt in Quedlinburg, Infanterie-Kaserne;

zur Sache: Am 21. August 1914 wurde ich ins Lazarett in Löwen eingeliefert, weil ich eine Verletzung am Fuß hatte. Das Lazarett war in der Kaserne des 11. belgischen Linien-Infanterie-Regiments gegenüber dem Militärhospital und war durch eine Rote-Kreuz-Flagge kenntlich gemacht.

Essen wurde uns regelmäßig gereicht von jungen Belgiern, die eine Schule in Löwen besuchten, um Geistliche zu werden, ebenso von einzelnen Dominikanern oder Franziskanern, die gelbe Röcke anhatten, und auch von einigen Zivilisten. Das Pflegepersonal hatte weiße Armbinden mit rotem Kreuz.

Am 25. August waren diese Leute, die uns das Essen gereicht hatten, von nachmittags ab wie verschwunden. Die abendliche Mahlzeit erhielten wir an diesem Abend von Zivilisten; sie muß irgendwie verdorben gewesen sein, denn die meisten, die davon gegessen hatten, bekamen starken Durchfall.

Abends, als die meisten schon im Bette lagen, es mag etwa 9 bis 9½ Uhr gewesen sein, hörten wir plötzlich heftiges Schießen. Alle, die es irgend konnten, sprangen aus ihren Betten auf und suchten sich Gewehre zu verschaffen, um sich zu verteidigen.

Der höchste Vorgesetzte, der im Lazarett anwesend war, war ein Bataillonstambour (Feldwebel) vom Regiment 27, der schwer verletzt im Bett lag. Dieser versuchte uns zu beruhigen mit den Worten, wir ständen unter dem Schutze des Roten Kreuzes, uns dürfte keiner etwas tun. Diejenigen von uns, die sich Gewehre hatten verschaffen können, drängten zum Eingang des Lazaretts, um sich und uns zu verteidigen.

Ich habe ganz deutlich gesehen, wie auf dem Dache des Nachbarhauses zwei oder drei Leute saßen, die auf unser Lazarett schossen.

Unten am Torweg, wo die Wache stand, hörten wir heftiges Feuern. Man hörte deutlich den Unterschied zwischen

dem Pistolenfeuer, das von Belgiern abgegeben war, und dem Gewehrfeuer unserer Truppen. Mittlerweile kam einer oder der andere unserer Soldaten zu uns und sagte, wir sollten uns nur beruhigen, der Angriff, den Einwohner unternommen hätten, sei abgeschlagen. Sie sagten nur, unsere Wachtposten seien schlecht daran, sie seien mit heißem Teer übergossen und hätten heftige Schmerzen auszustehen.

Schließlich legten wir uns wieder zu Bett. Wir hörten dann die ganze Nacht hindurch vereinzelte Pistolenschüsse, die man deutlich von unseren Gewehrschüssen unterscheiden konnte.

Am anderen Morgen, etwa zwischen 8 und 9 Uhr, war ich auf den Hof gegangen zum Austreten. Es waren noch zwei andere Soldaten in der Nähe. Plötzlich wurden etwa 10 Pistolenschüsse auf uns gefeuert, die, wie ich deutlich sah, ganz in meiner Nähe in den Boden einschlugen. Die Schüsse waren offenbar von dem gegenüberliegenden Dache aus abgegeben, in der Weise, daß die Ziegeln zurückgeschoben wurden. Auf dem Wege zum Bahnhof, den wir am selben Vormittag antraten, wurde uns unterwegs von unseren Posten mehrfach zugerufen, wir sollten uns in acht nehmen, es wären noch Schüsse gefallen. Auf dem Bahnhof Löwen dauerte es einige Stunden, ehe der Lazarettzug abfuhr. In dieser Zeit fielen wieder am Ende des Zuges mehrere Pistolenschüsse, die offenbar dem Lazarettzug galten; ein Kamerad wurde gleich darauf von dem hinteren Teil des Zuges, wo er soeben an den Beinen durch Schüsse schwer verwundet worden war, nach vorn an den Zug gebracht.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **August Zander.**

Der Zeuge wurde darauf beeidigt.

Geschehen wie oben.

gez. **Möllmann.** gez. **Bringern.**

D. Anlage 26.

Meldung.

Am 26. August 1914 hielt ein mit Roter-Kreuz-Flagge und aufgemalten Abzeichen versehenes Automobil auf dem Rathausplatz in Löwen.

Der Nachtkampf in den Straßen war beendigt.

Man war mit der Reinigung des Platzes von Blut usw. beschäftigt. Von Mons her war ein Fuhrwerk mit Verwundeten angekommen.

Von diesen wurde der Hauptmann im 12. Grenadier-Regiment Graf v. Reventlow in das Automobil der freiwilligen Krankenpflege übernommen. Es war mittags 1 Uhr, sonniges Wetter, abwechselnd Regen. Hierbei wurde aus den Fenstern der Häuser ein Gewehrfeuer auf dieses Automobil eröffnet.

gez. **Georg v. Zitzewitz,**
Kapitänleutnant, Delegierter der freiwilligen Krankenpflege.

D. Anlage 27.

Gegenwärtig:

Leutnant Fürst zu Carolath-Beuthen als Gerichtsoffizier,

Wachtmeister Altendorf als Militärgerichtsschreiber.

Fürstenwalde (Spree), den 25. November 1914.

Es erscheint der Ulan Friedrich Herzog von der 1. Feldeskadron des (1. brandenburgischen) Ulanenregiments Nr. 3 und sagt aus:

zur Person: Ich heiße Friedrich Herzog, 29 Jahre alt, evangelisch;

zur Sache: Ich lag in Löwen im Lazarett. Am 25. August 1914 9 Uhr abends hörten wir Schüsse fallen, die auf unser Lazarett gerichtet waren. Die Schüsse kamen aus einem Hause gegenüber dem Lazarett. Sie wurden von Zivilisten abgegeben, die ich auch selbst gesehen habe.

Am nächsten Tage wurde ich vom Lazarett nach dem Bahnhof in Löwen transportiert. Auf dem Transport dorthin sah ich, wie von Zivilisten auf 4 Krankenschwestern, die einen verwundeten deutschen Soldaten trugen, geschossen wurde. Der Soldat wurde dabei am Fuß verletzt.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Friedrich Herzog.**

Zeuge wurde beeidet.

Geschehen wie oben.

gez. **zu Carolath-Beuthen,**
Leutnant, als Gerichtsoffizier.

gez. **Altendorf,**
Wachtmeister, als Militärgerichtsschreiber.

Gericht des Ersatzbataillons des Grenadier-Regiments Prinz Carl von Preußen (2. Brandenburgischen) Nr. 12.

Gegenwärtig:

1. Leutnant und Adjutant Quander als Gerichtsoffizier,
2. Vizefeldwebel d. R. Troschel als Militärgerichtsschreiber.

Frankfurt a. O., den 23. November 1914.

Vorgeladen erscheint als Zeuge der Reservist Emil Getzke von der 2. Kompagnie des Grenadier-Regiments Nr. 12, jetzt zugeteilt der 2. Kompagnie des Ersatz-Grenadier-Regiments Nr. 12, und wird nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße, wie angegeben, bin 24 Jahre alt, evangelisch, von Beruf Feuerwehrmann, wohne in Berlin, Winsstraße 58;

zur Sache: Ich befand mich vom 19. bis 26. August 1914 als Verwundeter in Löwen, wo ich zusammen mit anderen Verwundeten in einer zum Lazarett eingerichteten Schule untergebracht war. Am 25. August kurz nach 9 Uhr abends hörten wir plötzlich von der Straße her Gewehrfeuer, das später durch Maschinengewehrfeuer verstärkt wurde. Da wir mit Rücksicht auf die örtliche Lage unseres Hauses vom Fenster aus nichts sehen konnten, rief ein mir unbekannter Offizierstellvertreter die in einem durch den Schulhof getrennten Vorgebäude untergebrachte Lazarettwache an, um sich nach der Ursache des Schießens zu erkundigen. Nachdem die Wache den Anruf beantwortet hatte, lief der Offizierstellvertreter schnell hinüber und kehrte schon nach wenigen Augenblicken zurück. Er ordnete an, daß die Lichter im Hause gelöscht wurden und daß niemand schießen solle. Am Nachmittage des nächsten Tages wurde das Lazarett geräumt. Sämtliche Verwundete, darunter auch ich, wurden in einem Möbelwagen zum Bahnhof transportiert. Unmittelbar hinter dem Wagen trugen Schwestern vom „Roten Kreuz" einen Schwerverwundeten. Als wir vor dem Bahnhof angelangt waren und im Begriff waren, den Wagen zu verlassen, erhielten wir plötzlich von Passanten in Zivil Feuer. Von den Verwundeten wurde niemand getroffen, auch nicht die Schwestern, dafür aber einige der den Verwundetentransport begleitenden Landwehrleute. Diese sowie die Mannschaften der Bahnhofswache erwiderten das Feuer sofort. Eine Anzahl der Angreifer wurde von Gewehrschüssen getroffen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Emil Getzke.**

Der Zeuge wurde hierauf vereidigt.

Geschlossen.

gez. **Quander**, als Gerichtsoffizier. — gez. **Troschel**, als Militärgerichtsschreiber.

Königliches Gouvernement.

Gegenwärtig:
Hilfskriegsgerichtsrat Greeven als Richter,

Referendar Dr. Wolter als Militärgerichtsschreiber.

Köln, den 13. November 1914.

Es erscheint vorgeladen der Wehrmann Dadaczynski der 6. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 27 und erklärt:

zur Person: Ich heiße Stanislaus Anton Dadaczynski, bin 31 Jahre alt, katholisch, Gärtner in Staßfurt bei Magdeburg, zur Zeit im Ersatzbataillon Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 27;

zur Sache: Als mein Bataillon in einem Dorfe vor Löwen, dessen Namen ich nicht mehr weiß, lag, wurde ich wegen Lungenerkrankung mit zwei anderen Wehrleuten, die fußkrank waren, von einem Unteroffizier nach Löwen gebracht.

Am Dienstag, dem 25. August 1914, lagen wir in der Kaserne, in der ich untergebracht war, abends gegen 9 Uhr bereits in unseren Stuben auf unseren Strohsäcken. Jeder hatte sein Gewehr bei sich, ebenso scharfe Patronen. Plötzlich hörten wir, wie vom gegenüberliegenden Hospital aus auf unsere Kaserne geschossen wurde. Ebenso fielen Schüsse aus den in der Nähe des Hospitals liegenden Häusern. Ich kann mit Bestimmtheit bekunden, daß auch aus dem Hospital geschossen wurde. Es war deutlich zu hören, daß nicht nur mit Gewehren, sondern auch mit Maschinengewehren geschossen wurde.

Als wir das Schießen hörten, nahmen wir unsere Gewehre und liefen vom 2. oder 3. Stock, wo wir untergebracht waren, hinunter. Da die Haustür der Kaserne mit Maschinengewehrfeuer bedeckt gehalten wurde, konnten wir nicht aus der Kaserne heraus. Einige von uns, die es trotzdem versuchten, wurden verwundet, einer blieb tot. Als die Schüsse einen Augenblick nachließen, eilten wir zu 30 oder 40 Mann aus der Kaserne heraus. Wir erhielten aus allen umliegenden Häusern, aus Kellern und Fenstern, Schüsse.

Wir stürmten nun alle Häuser, aus denen Schüsse fielen; ich selbst stürmte mit noch vier anderen Kameraden in das erste Haus links vom Hospital. Wir holten aus diesem Hause 5 Einwohner heraus; aus den anderen Häusern, in der Nähe, wurden etwa 20 Mann herausgebracht. Diejenigen, die mit Waffen angetroffen wurden, wurden sofort niedergeschossen oder niedergestochen. Die unbewaffneten 20 Mann wurden von uns in die Kaserne geführt. Aus allen Seitengassen in der Nähe des Hospitals fielen nun Schüsse. Haus für Haus mußte gestürmt werden. Wo

ein bewaffneter Einwohner gefunden wurde, wurde er niedergemacht. Das Haus, in dem er sich befand, wurde in Brand gesteckt. Ich selbst habe zusammen mit einem Kameraden einen Einwohner niedergestochen, der auf mich mit dem Messer losging.

Es wurde nicht nur aus den Fenstern und Kellerlöchern geschossen, sondern es wurden auch aus den oberen Stockwerken der Häuser Blechbüchsen, die mit heißem Teer gefüllt waren, auf uns geworfen. Ich selbst habe gesehen, daß einem Kameraden eine mit Teer gefüllte Blechbüchse auf den Helm geworfen wurde, so daß der Teer ihm auf Nacken und Schulter herunterfloß. Ein anderer Kamerad war von einer solchen Teerbüchse am Arm getroffen worden, so daß ihm der Teer in den Aermel hineinfloß. Zum Glück für sie war der Teer nicht mehr so heiß, daß schlimmere Brandwunden entstanden wären.

Bei diesem Sturm auf die Häuser hatten wir wieder eine Anzahl Gefangene, darunter auch Weiber und Kinder, gemacht; diese wurden sicherheitshalber festgenommen. Wir brachten auch diese Gefangenen in die Kaserne und mußten sie dort bewachen.

Die Schüsse hörte man noch bis 2 Uhr morgens, und zwischen 6 und 7 Uhr morgens ging die Schießerei von neuem los.

Etwa um 9 Uhr morgens sah ich eine Kirche in der Nähe des Rathauses brennen, ebenfalls viele Häuser in der Nachbarschaft. Mit Unterbrechungen dauerte das Schießen bis Donnerstag, den 27. August an, wo ich den Befehl bekam, den Transport der gefangenen Franktireurs, zu denen auch noch 400 gefangene Engländer kamen, von Löwen über Aachen nach Köln zu begleiten, woselbst wir zum Ersatzbataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 27 entlassen wurden.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Stanislaus Dadaczynski.**

Nach eindringlicher Verwarnung leistete der Zeuge den Zeugeneid vorschriftsmäßig ab.

Geschlossen.

gez. **Greeven.** gez. **Dr. Wolter.**

D. Anlage 30.

Garnison-Kommando.

Gegenwärtig:

Rittmeister der Landwehr a. D. Schneider als Kriegsgerichtsrat,

Kriegsgerichtssekretär Klinke als Militärgerichtsschreiber.

Aachen, den 14. November 1914.

Auf Vorladung erscheint Herr Hubert Sittart, Mitglied des Reichstags, in Aachen wohnend, und erklärt auf Befragen was folgt:

Am 31. August klagten in Löwen mir eine Anzahl Frauen der Stadt unter Tränen das Leid, das ihnen durch die Beschießung der Stadt erwachsen sei. Sie gaben mir ausdrücklich zu, daß auf unsere Truppen aus den Häusern und Kellern geschossen worden sei. Eine von ihnen, eine Arztwitwe, meinte zwar, die Täter seien von der Garde civique gewesen. Als sie aber hörte, daß in Aachen Verwundete lägen, welche schwer durch Schrotschüsse verletzt seien, da mußte sie zugeben, daß auch Zivilisten sich an dem Schießen beteiligt hätten. Auch gab sie mir recht, als ich erklärte, auch die Garde civique wie auch die regulären Truppen verdienten keine Schonung, wenn sie, statt im offenen, ehrlichen Kampfe, aus dem Hinterhalt, aus Kellern und von Dächern schießen.

Der Vizerektor der Löwener Universität, Monseigneur Coenraets, erzählte mir, er sei als Geisel beordert worden, eine Proklamation an das Volk zu verlesen, des Inhalts, daß die Geiseln erschossen und die Stadt unter Feuer genommen werden würde, wenn auf die Truppen heimtückisch geschossen werde. Kaum habe er in einer Straße dies verlesen, als auf die ihn begleitenden deutschen Soldaten tatsächlich auch Schüsse abgegeben worden seien.

Der Zeuge wurde, nachdem er auf die Bedeutung des Eides hingewiesen war, vorschriftsmäßig beeidigt.

H. Sittart.

gez. **Schneider.** gez. **Klinke.**

D. Anlage 31.

Gericht des General-Gouvernements Belgien.

Gegenwärtig:

Kriegsgerichtsrat Stempel,

Kriegsgerichtssekretär Stemper.

Löwen, den 14. November 1914.

Auf Ladung erscheint:

Zeuge Albert Lemaire, 37 Jahre alt, Professor der inneren Medizin und Oberarzt im St.-Péter-Krankenhaus in Löwen, wohnhaft Leopoldstraße, und erklärte:

Am 25. August nachmittags wurde bei mir deutsche Landwehr (Regimentsnummer kenne ich nicht) einquartiert. Die Deutschen benahmen sich ruhig und anständig. Später

sind sie infolge des Alarms ausgerückt. Am späteren Abend hörte ich, während ich mit meiner Familie Abendbrot aß, auf der Straße eine heftige Schießerei. Wir flüchteten in den Keller. Zwischen 11 und 12 Uhr (belgische Zeit) ging ich einmal von da in den Garten. Dort wurde auch auf mich mehrere Male geschossen, von wem, kann ich der Dunkelheit wegen nicht angeben. Ich hörte vorher einen Deutschen rufen: „Löwen brennt!" Von meinem Garten aus gewahrte ich verschiedene Scheine von Bränden. Ich habe nicht gesehen, daß Zivilisten aus Häusern oder auf den Straßen geschossen haben. Fast alle Häuser von Aerzten und Professoren sind in der Leopoldstraße abgebrannt.

Am folgenden Tage ließ ich der Sicherheit halber meine Familie durch 2 deutsche Soldaten nach dem Spital bringen. Am Donnerstag, dem 27. August, wurde Bombardement und Zerstörung der Stadt angekündigt. Ich ging mit meiner Familie aufs Land. Bei meiner Rückkehr fand ich auch mein Haus niedergebrannt.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Prof. Dr. Albert Lemaire.**

Zeuge wurde vorschriftsmäßig vereidigt nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides. Die Vernehmung erfolgte in deutscher Sprache.

gez. **Stempel.** gez. **Stemper.**

D. Anlage 32.

Gericht des General-Gouvernements.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Stempel,
Kriegsgerichtssekretär Stemper.

Verhandelt zu Löwen, am 20. November 1914.

Gerichtliche Aufnahme des Augenscheins.

In einer Seitenstraße der Rue de Tirlemont in Löwen, in der Nähe des Zuchthauses, wurde folgendes festgestellt:

In dieser Seitenstraße steht auf der linken Seite, wenn man von der Rue de Tirlemont kommt, eine lange, etwa 4 Meter hohe Mauer. Dieser Mauer gegenüber liegen in fortlaufender Reihe mehrstöckige Häuser. Die Mauer weist zahlreiche Spuren, herrührend von Flintenschüssen, auf. Nach den vorhandenen, noch deutlich sichtbaren Spuren dieser Schüsse sind diese ohne Zweifel aus den höher gelegenen Stockwerken der gegenüberliegenden Häuser abgegeben worden. Die Schußlinien dieser Schüsse laufen an der Mauer nach den dort vorhandenen Spuren schräg von oben nach unten.

gez. **Stempel.** gez. **Stemper.**

Aussage des Reservisten Hermann Behnke der 11. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 86, aufgenommen von dem Pfarrer Friedrichs im Reservelazarett in Hagen am 21. September 1914.

Am 25. August fuhren wir mit einem Militärtransportzug in den Bahnhof Löwen ein. Wir hörten lebhaftes Feuer, so daß wir annahmen, es wäre ein Gefecht zwischen unsern und belgischen Truppen im Gange. Als wir jedoch in die Stadt kamen, sahen wir, daß von Zivilisten aus den Häusern und von den Bäumen herunter geschossen wurde. Wir bemerkten, daß deutsche Truppen gegen diese Zivilisten einen regelrechten Straßenkampf führten. Wir kamen unsern Truppen zu Hilfe. Die Zivilisten wurden aufgefordert, die Häuser, aus denen geschossen wurde, zu verlassen. Diese Häuser wurden darauf angezündet.

Verhandelt zu Hagen im Geschäftszimmer des Reservelazaretts, Hochstraße 45, am 28. November 1914 nach Verfügung des Königl. Kriegsministeriums, Militär-Untersuchungsstelle für Verletzung des Kriegsrechts:

Es erscheint Hermann Behnke, Reservist der 11. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 86 und erklärt:

Ich bin richtig genannt, geboren am 28. Februar 1887 zu Neuhof in Mecklenburg-Schwerin, evangelisch, verheiratet;

zur Aussage der reinen Wahrheit ermahnt, gebe ich folgendes an:

Meine am 21. September 1914 vor dem evangelischen Pfarrer Wilhelm Friedrichs abgegebene Aussage halte ich aufrecht. Sie entspricht in allem der Wahrheit. Diese Aussage ist mir vorgelesen worden.

Behnke wird hierauf vereidigt.

gez. **Hermann Behnke.**

Die Richtigkeit bescheinigen:

gez. **Dr. Jotel,**
Oberstabsarzt.

gez. **Winand Engel,**
Lazarettgeistlicher.

Ortsunterkunft Thiescourt, den 29. November 1914.

Gegenwärtig:

Leutnant d. L. Stegmüller als Verhandlungsleiter,

Unteroffizier Schmidt als Protokollführer.

Es erschien der Hauptmann Josephson und erklärte, nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides:

zur Person: Ich heiße Walter Josephson, bin 46 Jahre alt, evangelisch, Führer des II. Bataillons des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 53;

zur Sache: Am 27. August d. J. hatte das III. Bataillon Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 53 auf dem Marsche von Rotzelaer nach Löwen einen Transport von etwa 1000 Zivilgefangenen mitzunehmen. Zunächst fiel die Bewachung der unter meiner Führung stehenden 9. und der unter Führung des Hauptmanns Ernst stehenden 12. Kompagnie des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 53 zu. Als später noch neue Gefangenentransporte dazukamen, übernahmen deren Bedeckung auch Teile des I. Bataillons des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 53. Unter den Gefangenen befand sich eine Anzahl belgischer Geistlicher, von denen einer mir dadurch besonders auffiel, daß er bei jedem Halt von einem zum andern der Gefangenen ging und in aufgeregter Weise auf sie einsprach, so daß ich ihn unter besondere Aufsicht stellen mußte. In Löwen lieferten wir die Gefangenen auf dem Bahnhof ab; ein anderer Truppenteil, den ich nicht mehr anzugeben vermag, übernahm während der Nacht ihre Bewachung. Am andern Morgen wurde mir von mehreren Seiten, darunter auch von Hauptmann Ernst, berichtet, daß der vorerwähnte Geistliche auf einen der Wachtleute geschossen, ihn aber nicht getroffen habe und infolgedessen auf dem Platz vor dem Bahnhof, vermutlich auf Anordnung des Ortskommandanten, erschossen worden sei. Seine Leiche hat Hauptmann Ernst dort am andern Tage noch liegen sehen.

Zu den damaligen Verhältnissen in Löwen kann ich ferner noch folgendes angeben.

Das III. Bataillon Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 53 rückte am 25. August, also an dem Tage des Ueberfalls, in Löwen ein und war dann noch vom 27. August bis zum 1. September in Löwen. Meine Kompagnie lag im Quartier bei dem belgischen Rektor einer Mittelschule, einem sehr ruhigen, besonnenen Manne, mit dem ich eingehend über den Ueberfall gesprochen habe. Derselbe erzählte mir, daß er am Tage vor dem Ueberfall in der Umgebung von Löwen spazieren gegangen und in ein Wirtshaus eingekehrt sei. Der Wirt habe ihm gesagt, daß an dem Tage ein Trupp von etwa 100 jungen Männern, die in den verschiedensten Sprachen sich unterhalten hätten, bei seinem Hause

vorbei nach Löwen gezogen sei. Sie hätten bei ihm Getränke und Nachtquartier verlangt, ihm sei aber die Sache so unheimlich vorgekommen, daß er sein Wirtsschild entfernt habe, um mit diesen Leuten nichts zu tun zu haben. Er habe dem Rektor wörtlich gesagt: „Wenn diese Leute nach Löwen kommen, so stinkt es morgen in Löwen!“, womit er sagen wollte, dann wird dort Blut fließen. Ferner gab mir der Rektor an, daß fast in jedem Hause Löwens ein Zimmer für die Studenten zu vermieten sei. Diese Zimmer seien zu der fraglichen Zeit wegen der Universitätsferien frei gewesen; es sei aber Freunden und Bekannten der Studenten oder Personen, die sich als solche ausgäben, ohne weiteres möglich, zu diesen Studentenzimmern Zutritt zu erhalten; er vermute, daß von den obenerwähnten Leuten diese Zimmer besetzt worden seien. Auffallend war es jedenfalls, daß, als ich mit Hauptmann Ernst und dem Bataillonsadjutanten, Leutnant Stegmüller, meinem Bataillon vorausritt, um in Löwen in der Rue des Joyeuses Entrées Quartier zu machen, fast in jedem Hause ein junger Mann vorhanden war, während doch die jüngere belgische männliche Bevölkerung zum Kriegsdienst eingezogen war, daß ferner die Einwohner uns geradezu bestürmten, ihnen nur Offiziere in Quartier zu geben, und daß endlich in allen Offiziersquartieren für die Offiziersburschen angeblich Unterkunft nur in Nebenhäusern vorhanden war, niemals in Häusern, in denen Offiziere lagen.

Ich hatte mit meiner Kompagnie die Wache am Bahnhof zu stellen; gegenüber dem Bahnhofsgebäude liegt ein Häuserblock, davor eine Straße, die durch einen Plankenzaun nach dem Bahnhof zu abgeschlossen ist. Von diesem Plankenzaun aus wurde täglich in der Dunkelheit auf die Wache geschossen. Ich habe dann die sämtlichen Häuser säubern und den Häuserblock mit Wachen umstellen lassen. Am Abend dieses Tages sah ich selbst, wie bei eintretender Dunkelheit aus dem 600 bis 800 Meter entfernt liegenden Walde ein Trupp von 50 bis 60 Zivilisten hervorkam, sich aber zurückzog, als er die Wachaufstellung bemerkte. Von diesem Zeitpunkt an hörte die Schießerei auf die Wache auf.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Josephson,**
Hauptmann und Bataillonsführer.

Der Erschienene wurde vorschriftsmäßig beeidet.

gez. **Stegmüller.** gez. **Schmidt.**

D. Anlage 35.

Königliches Amtsgericht.

Gegenwärtig:
Geheimer Justizrat Fritzen als Richter,
Assistent Frings als Gerichtsschreiber.

Verhandelt im
Reservelazarett zu Cleve, den 9. Oktober 1914.

Es erscheint der nachbenannte Zeuge und wurde, mit dem Gegenstand der Untersuchung bekannt gemacht, wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Adam Hoos, bin 32 Jahre alt, katholisch, Wehrmann in der 2. Kompagnie des Landwehr-Regiments Nr. 55 in Wesel, zur Zeit im Reservelazarett in Cleve;

zur Sache: Am 25. August rückten wir in Löwen ein und beteiligten uns an dem Straßenkampfe. Am Morgen des 26. August, als wir die Häuser nach Verwundeten absuchten, fanden wir in dem Keller eines Hauses einen Soldaten unseres Regiments, dessen Namen ich nicht kenne, dem der Leib aufgeschnitten war, so daß die Gedärme herausgetreten waren. Ob der Tote auch sonstwie verwundet war, haben wir nicht festgestellt. Meines Erachtens konnte der Schnitt nur mit einem scharfen Messer erfolgt sein.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Adam Hoos.**

Zeuge wurde vereidigt.

gez. **Fritzen.** gez. **Frings.**

D. Anlage 36.

Amtsgericht, Abteilung 10.

Gegenwärtig:
Amtsrichter Dubel als Richter,
Justizanwärter Giese als Gerichtsschreiber.

Lübeck, den 8. März 1915.

Auf Ersuchen des Kriegsministeriums erschienen vorgeladen die nachbenannten Zeugen und wurden einzeln und in Abwesenheit der später abzuhörenden Zeugen wie folgt vernommen:

1. Student Oldenburg:

zur Person: Ich heiße Hans Ludwig Oldenburg, bin 24 Jahre alt, evangelisch, Student der Rechte, zur Zeit Unteroffizier in der 3. Ersatzkompagnie des Ersatzbataillons Nr. 162;

zur Sache: Am 25. August abends zwischen 9 und 10 Uhr zog unser Regiment in Löwen ein, und zwar in Marschordnung. Die Bataillonsfahne befand sich an der Spitze unserer Kompagnie. Es war schon dunkel, und es brannten im Gegensatz zu den Orten, die wir in der Nacht

vorher durchzogen hatten, auffallend viele Gaslaternen. Auf der Straße in den Haustüren standen Belgier in Zivil, die sich ruhig und nicht unfreundlich verhielten. Erleuchtete Fenster habe ich nicht gesehen. Als wir etwa 10 Minuten in Löwen hineinmarschiert waren, entstand plötzlich ein Halt. 2 bis 3 Minuten darauf, vielleicht aber auch noch früher wurde plötzlich aus den Häusern rechts und links auf uns geschossen. Ich habe auch aus den mir benachbarten Häusern mehrere Schüsse blitzen sehen. Aus einem Haus habe ich außerdem auch noch Bomben fallen sehen; eine fiel etwa 10 M. von mir auf die Straße und explodierte dort unter heftigem Knall. Ob sie jemand getroffen hat, weiß ich nicht. Das Haus, aus dem die Bombe fiel, kann ich genau bezeichnen. Es stand an der linken Seite bei der zweiten Laterne, die hinter der nächsten Querstraße oder dem nächsten Hofeingang links stand.

Als die Bombe fiel, waren von unserer Seite noch keine Schüsse gefallen. Wir erhielten nun zunächst den Befehl: „Kehrt, Marsch.“ Dann aber wurde, nachdem wir kehrtgemacht hatten, von hinten her durchgerufen, daß wir in die Häuser feuern sollten. Wir schossen darauf in beide Häuserfronten hinein. Inwieweit das Feuer erwidert worden ist, kann ich nicht sagen, da der Lärm und das Gewirre zu groß war. Auch wurde es gleich ganz dunkel, denn wir schossen die Laternen entzwei, damit wir dem Gegner kein Ziel boten. Dieses Schießen mag eine gute Stunde gedauert haben. Während des Schießens sah ich, daß ein Soldat in meiner Nähe umfiel. Ich wurde dann überfahren und verlor die Besinnung. Als ich wieder aus meiner Ohnmacht erwachte, war das Schießen noch im Gange. Ich schleppte mich an die nächste Wand und wurde dann von einem Auto ins Feldlazarett gefahren.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Oldenburg.**

Zeuge leistete den Zeugeneid.

2. Gefreiter H ö h n e:

z u r P e r s o n: Ich heiße Max Robert Theodor H ö h n e, bin 28 Jahre alt, evangelisch, Kunsthändler, zur Zeit Gefreiter in der 4. Ersatzkompagnie des Ersatzbataillons Nr. 162;

z u r S a c h e: Am 25. August abends gegen 9 Uhr zog unser Regiment in Löwen ein, und zwar in Marschkolonne. An der Spitze marschierte die erste Kompagnie. Dann folgte die zweite, zu der ich gehörte. Es war bereits dunkel.

Die Gaslaternen brannten. Draußen in der Vorstadt waren einzelne Fenster erleuchtet. Auch stellten Leute in Zivilkleidern uns Wasser auf die Straße. Doch tranken wir nicht davon, weil ein Offizier uns davor warnte. Die Zivilpersonen verhielten sich ruhig und nicht unfreundlich.

Wir marschierten über die Bahnhofsbrücke in die Stadt geradeaus hinein. Die Straße machte an einer Stelle, wo sich ein kleiner, mit Automobilen besetzter Platz befand, ein Knie. An diesem Knie vorbei marschierten wir dann wieder geradeaus weiter. Bis dahin geschah nichts Besonderes, nur sahen wir in der inneren Stadt gar keine Zivilisten. Die Erdgeschoßfenster in diesem Teile der Straße waren durch Läden verschlossen. Die Fenster der oberen Stockwerke standen offen. Dies fiel mir aber erst auf, als wir Schüsse bekamen. Kurz nach Überquerung des Knies durch meine Kompagnie ertönte nämlich ein Schuß, an den sich sofort ein heftiges Feuer schloß. Ich habe viele solcher Schüsse aus den oberen Fenstern blitzen sehen und auch bemerkt, wie beim Aufschlagen der Kugeln auf die Straße Funken stoben. Gleich zu Beginn dieses Feuers fielen hinter mir zwei Leute um; einer von ihnen war der Gefreite Wießner; Wießner setzte sich an der Straßenseite hin; der andere Soldat blieb mit dem Gesicht nach unten auf der Straße liegen. Wir stoben nun nach beiden Seiten auseinander und schossen in die oberen Fenster. Während des Schießens sah ich noch einen anderen Soldaten fallen. Wir hatten mittlerweile die Laternen entzweigeschossen, so daß nichts mehr zu sehen war. Wie lange das Schießen gedauert hat, kann ich nicht sagen. Nach einiger Zeit wurde der Befehl durchgesagt, wir sollten mit dem Schießen aufhören. Als wir uns nun sammeln wollten, erhielten wir auch Feuer aus den Erdgeschoßfenstern. Mich traf ein Schrotschuß, der unmittelbar durch eine Fensterscheibe im Erdgeschoß abgefeuert war; die Schrotkörner blieben im Tornister und Mantel stecken. Ein Kamerad, der sich nach dem Fenster umwendete, fiel sofort um, wie ich annehme, infolge eines Kopfschusses.

Wir schossen nun auch in die Erdgeschoßfenster, indem wir zum Teil die Läden abrissen. In das Haus, aus dem der Schrotschuß kam, drang ich mit einigen anderen ein, welche die Tür aufgeschlagen hatten. Wir konnten niemanden im Hause finden; in dem Zimmer, aus dem der Schrotschuß gekommen war, lag jedoch eine umgestürzte, noch schwelende Petroleumlampe auf dem Tisch.

Als sich das Schießen legte, wurde „zum Sammeln" geblasen, und zwar hörte ich nur unser Kompagniesignal. Wir sammelten uns vor einer Wirtschaft an einer Querstraßenecke und bekamen plötzlich aus einem benachbarten

Fenster an dem Knall erkennbare Revolverschüsse. Nach dem Sammeln wollten wir geschlossen wieder zurückmarschieren, erhielten aber von neuem Feuer aus den Häusern. Der größte Teil von uns setzte den Rückmarsch fort. Ich und vier andere machten aber kehrt und marschierten in der alten Richtung weiter. Wir schlossen uns vereinzelten anderen Soldaten an, die in der gleichen Richtung gingen. Auf unserem Wege sahen wir dann noch über ein halbes Dutzend verwundete Soldaten auf der Straße liegen. Zwei Leute lagen unter und neben einem angeschossenen Pferd. Einer von ihnen half sich selbst darunter hervor. Den andern zog ich von dem Pferde weg, ließ ihn aber liegen, weil er tot war. Dabei wurde ich von dem Pferd gegen das Knie geschlagen. Wir trafen später das Gros unseres Bataillons in der Nähe der Bahnhofsbrücke, und zwar in der Straße, die man von der Bahnhofsbrücke aus beim Eintritt in Löwen geradeaus erreicht. Die Truppen wurden hier geordnet und mit der Durchsuchung der Häuser beauftragt. Kurz vorher kam eine Frau mit einem Kind auf dem Arm und zwei Kindern neben sich mitten durch die versammelten Soldaten hindurch. Ihr geschah nichts. Man ließ sie unbehindert in die Stadt hineingehen.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.

gez. **Max Höhne.**

Zeuge leistete den Zeugeneid.

gez. **Dubel.** **Giese.**

D. Anlage 37.

Gegenwärtig:

Leutnant der Reserve Ahrens als Gerichtsoffizier,

Unteroffizier d. Landwehr Heinhorst als Militärgerichtsschreiber.

Bremen, den 10. Januar 1915.

In der Untersuchungssache über die Vorgänge in Löwen erschienen folgende Zeugen, die sich nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt äußerten:

1. Offizier-Stellvertreter Walter Kruse, von der 3. Kompagnie des Ersatz-Bataillons des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 75.

Am 25. August 1914 gegen 9 Uhr abends fuhr das III. Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 75 in den Bahnhof von Löwen ein. Etwa 300 M. vor dem Bahnhofsgebäude wurde plötzlich von beiden Seiten des Bahndammes aus auf unseren Zug geschossen. Ich hörte, wie die Kugeln gegen die Wagen prasselten. Der Zug hielt, und es wurde der Befehl zum Aussteigen gegeben. Ich ließ

meine Leute sofort auf dem breiten Bahnkörper ausschwärmen und das Feuer erwidern. Wir waren etwa 3 bis 4 Minuten im Feuer, als ich einen Schrotschuß in den rechten Oberschenkel erhielt. Ich ließ mich verbinden und habe dann die weiteren Vorgänge nicht unmittelbar mit erlebt. Die Schießerei verstummte plötzlich nach kaum 10 Minuten, worauf die Kompagnien gesammelt wurden. In der Dunkelheit war nur das Aufblitzen der Schüsse zu sehen. Sie kamen meistens von oben, so daß man annehmen mußte, daß aus den Fenstern, von Dächern und Bäumen gefeuert wurde. Einzelne Personen, die schossen, habe ich nicht gesehen. Etwa 1½ Stunden später hörte ich vom Bahnhof aus, wo ich verwundet lag, nochmals heftiges Feuer, das aber gleich wieder aufhörte.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Walter Kruse.**

Zeuge wurde beeidigt.

2. Feldwebel Ludwig Hilmer von der 3. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 215, zur Zeit in Bremen:

Als der Zug mit dem III. Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 75 am 25. August 1914 gegen 9 Uhr abends in den Bahnhof von Löwen einlief, erhielten wir plötzlich, etwa 300 bis 400 M. vor dem Bahnhofsgebäude, von beiden Seiten Gewehrfeuer. In meinem Abteil zersprangen sofort die Fensterscheiben. Wir stiegen aus und erwiderten das Feuer. Die Gegner waren nicht zu sehen, da es schon völlig dunkel war. Wir sahen nur die Schüsse aufblitzen und nahmen an, daß sie aus den zu beiden Seiten der Bahn gelegenen Häusern kamen. Von meiner Kompagnie wurden in diesem Kampfe fünf Leute verwundet. Ich stellte selbst fest, daß die Verwundungen zum Teil von Schrotschüssen herrührten. Nach etwa 10 Minuten verstummte das Feuer, setzte aber gleich darauf von neuem wieder ein. Erst als wir die Lichter auf dem Bahnkörper löschen ließen, hörte das Schießen auf. Die Kompagnien sammelten sich jetzt nach dem Bahnhof zu, legten hier das Gepäck ab und erhielten den Befehl, die sämtlichen Häuser, aus denen geschossen war, nach vorheriger Durchsuchung anzuzünden. Dabei wurde uns ausdrücklich eingeschärft, daß Frauen und Kindern kein Haar gekrümmt werden dürfte. Meine Kompagnie drang gruppenweise in die Häuser des ihr zugeteilten Abschnittes ein. Herr Hauptmann Brinckmann und ich betraten ein dem Bahnhof schräg gegenüberliegendes Gasthaus und

fanden dort hinter dem Tresen einen Kellner, der neben sich eine Kugelbüchse nebst Munition stehen hatte. Er wurde sofort durch einige Leute dem Bahnhofskommandanten zugeführt. Wir setzten dann die Durchsuchungen fort. Verschiedene Zivilisten wurden von meinen Leuten abgeführt und nach Aburteilung durch den Kommandanten auf dem Platz vor dem Bahnhof erschossen. Dem Befehl gemäß habe ich selbst verschiedene Häuser mit angezündet, nachdem ich mich stets zuvor davon überzeugt hatte, daß niemand mehr darin war. Gegen 12 Uhr nachts war diese Arbeit getan, und die Kompagnie kehrte zum Bahnhofsgebäude zurück, vor dem etwa 15 erschossene Einwohner lagen. Es standen auch zwei Geistliche dort, die als Geiseln dienen sollten. Ich hörte, daß eine Patrouille meldete, in einer Kirche seien Einwohner mit Gewehren und Munition abgefaßt worden. An Schlaf war in der Nacht nicht zu denken, da die Stadt von dem Platzen der Bomben und der Munition widerhallte, die in den brennenden Häusern aufbewahrt war. Man glaubte sich in einem heftigen Artilleriefeuer zu befinden. Am Morgen des 26. August wurde die Kompagnie wieder alarmiert, da in der Stadt auf Bagagen geschossen war. Wir rückten in eine etwa 5 Minuten vom Bahnhof entfernte Straße und erhielten hier Feuer aus den Häusern, anscheinend von Schrotflinten. Wir drangen in die Häuser ein und nahmen mehrere Zivilpersonen, die sich verdächtig gemacht hatten, gefangen. Die Häuser, aus denen das Feuer kam, wurden in Brand gesteckt. Gegen Mittag kehrte die Kompagnie zum Bahnhof zurück. Etwa am 3 Uhr nachmittags stand ich dann mit einem Vizefeldwebel am Denkmal vor dem Bahnhof, als wir plötzlich heftiges Gewehrfeuer erhielten. Gleich darauf kamen aus der Straße, in der die Schüsse abgegeben waren, 5 herrenlose Reitpferde auf uns zu galoppiert. Wie später festgestellt wurde, handelte es sich um Gendarmeriepferde, deren Reiter in der Stadt abgeschossen waren. Es wurde nun die Anordnung getroffen und durch Ausklingeln und Austrommeln in der ganzen Stadt bekanntgegeben, daß jede Kompagnie, die in die Stadt rückte, eine Anzahl Geiseln vor sich herzuführen habe. Diese sollten erschossen werden, sobald wieder Schüsse aus den Häusern fielen. Unter den Geiseln, die auf dem Bahnhof festgehalten wurden, befanden sich Geistliche und Regierungsbeamte. Trotz dieser Maßnahme wurde an demselben Abend und in der Nacht darauf wieder von den Einwohnern geschossen. Der Morgen des 27. August verlief für meine Kompagnie ohne besondere Ereignisse, weil wir dringend der Ruhe bedurften. Erst am Nachmittag traten wir wieder in Tätigkeit. Da die Ruhe in der Sadt mit

Hilfe der Geiseln nicht hergestellt werden konnte, erging der Befehl, sämtliche männlichen Einwohner im Alter von 17 bis 50 Jahren festzusetzen. Diese Anordnung habe ich mit Hilfe eines 80 Mann starken Zuges ausgeführt, nachdem der Befehl durch einen Leutnant überall verlesen war. Die Leute mußten aus jedem Hause herausgeholt werden. Nach etwa dreistündiger Arbeit brachte ich 200 bis 300 Personen zum Bahnhof. Jeder Mann, bei dem sich Waffen oder Munition fanden, wurde erschossen; es waren wieder 15 bis 20 Personen. Den übrigen wurde bekanntgegeben, daß, sobald in der Nacht wieder geschossen würde, sie sämtlich vor ein Maschinengewehr gestellt würden. Dies half, denn die nächste Nacht verlief völlig ruhig. Kaum waren aber am Morgen darauf die Gefangenen wieder entlassen, als die Schießerei von neuem begann. Unter Mitnahme von Geiseln rückte meine Kompagnie wieder in die Stadt und erhielt abermals Feuer. Wieder mußten wir einige Häuser anzünden. Bei dieser Gelegenheit sah ich mit eigenen Augen, wie ein Zivilist aus einem hochgelegenen Fenster auf Herrn Hauptmann Brinckmann schoß. Ich hörte die Kugel auf das Straßenpflaster aufprallen. Der Hauptmann ordnete sofort an, das Haus in Brand zu stecken. Von hier aus gingen wir gegen ein Kloster vor, das oben auf einem Berge lag. Es hieß, daß von dort aus auch geschossen sei, doch fanden wir weder Personen noch Waffen oder Munition vor. Wir vernahmen aber gleich wieder Hilferufe von der unten am Kloster vorbeiführenden Landstraße, eilten zurück und mußten einer Trainkolonne beistehen, die Feuer erhalten hatte. Wir steckten wieder einige Häuser in Brand, worauf dann der Befehl kam, sämtliche Einwohner sollten Löwen verlassen, da mit Artillerie geschossen werden sollte. Dies geschah zwischen 2 und 4 Uhr nachmittags, während unser Bataillon noch am Bahnhof lag. Ich habe selbst beobachtet, daß die Artilleriegeschosse nur in den Stadtteilen einschlugen, in denen die Überfälle vorgekommen waren.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Hilmer.**

Hilmer wurde beeidigt.

3. Wehrmann Heinrich Westerkamp von der Verwundeten-Kompagnie des Ersatz-Bataillons des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 75.

Ich war am Mittag des 25. August mit dem II. Bataillon Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 75 in Löwen eingetroffen. Während wir in dem nach dem Vorort

Herent zu gelegenen Stadtteile aus den Feldküchen verpflegt wurden, fiel uns schon auf, daß so viele kräftige junge Leute die Straße bevölkerten und die Köpfe zusammensteckten. In Herent trat ich wegen eines Fußleidens zur Bagage über, während das Bataillon weitermarschierte. Ich war gerade dabei, Wasser aus einem Brunnen zu schöpfen, als plötzlich von allen Seiten auf die Bagage gefeuert wurde. Diese stand bereits in Kehrt, und da die Perde nicht zu halten waren, ging es in voller Fahrt nach Löwen zurück. Da es aber auch dort nicht geheuer war, wie wir von Nachzüglern erfuhren, wollten wir am Bahnhof vorbei in das nächste Dorf fahren, um da die Nacht zuzubringen. Wir kamen jedoch nur etwa 50 M. über den Bahnhof hinaus und mußten dort Halt machen, weil von einem Wagen ein Rad verloren gegangen war. Kaum standen die Wagen auf der völlig verdunkelten Straße, als sowohl aus den anliegenden und jenseits der Bahn gelegenen Häusern sowie aus den Büschen vom Bahndamme heftig auf uns geschossen wurde. Der Mann, der neben mir auf dem Wagen saß, hatte sofort einen Schuß im Fuß sitzen. Wir stiegen ab und versuchten, uns in Sicherheit zu bringen. In dem Augenblick kam eine Zivilperson aus einem Hause mit vorgestrecktem Revolver auf mich zugelaufen. Ich schoß sie sofort nieder. Gleich darauf platzte etwa 7 bis 8 M. von mir entfernt eine Handgranate und zerschmetterte ein Pferd. Wir suchten nun zu dritt Deckung in einer Hausnische, von wo es uns gelang, einen Güterschuppen zu erreichen. Um diese Zeit — etwa 9 Uhr abends — kam das III. Bataillon an, mit dem wir uns dann vereinigten. In der Nacht hörte das Knallen gar nicht auf und die Häuser rings um den Bahnhof brannten. Von dem Hotel du Nord war sogar mit einem Maschinengewehr gefeuert worden, wie man genau an den regelmäßigen Schüssen hören konnte. Am nächsten Morgen stellte ich fest, daß 5 Pferde von der Bagage tot waren. Ich hielt mich nun bis zum Mittag des 26. August vor dem Bahnhofsgebäude auf und habe hier gesehen, wie etwa 40 Personen von einem Offizier verhört und etwa die Hälfte davon erschossen wurde. Es wurden auch 2 Geistliche vorgeführt, von denen der eine erklärte, ein Deutscher zu sein und nicht geschossen zu haben. Wie ich aber nachher hörte, hat man doch eine Browningpistole bei ihm gefunden. Ich sah auch, wie ein Mann vom Regiment Nr. 162 oder 163 auf einer Zeltbahn vorbeigetragen wurde. Er wimmerte furchtbar, und ich erfuhr, daß er bei einem Patrouillengang in der Stadt von mehreren Einwohnern überfallen und ihm der Hodensack abgeschnitten sei. Später hörte ich, daß der Mann an seiner Wunde gestorben sei. Ein Belgier,

der mich deutsch ansprach, erklärte, das ganze Unglück wäre vermieden, wenn die Geistlichkeit nicht von der Kanzel denjenigen, der auf deutsche Truppen schösse, selig gepriesen hätte. Am Mittag desselben Tages fuhren wir mit der Bagage der Truppe nach, nachdem wir vorher neue Pferde erhalten hatten. Von dem Dorfe Herent fanden wir nur noch einen Trümmerhaufen vor. Nach etwa 3 Tagen traf ich mit dem Leutnant Förster (jetzt in der 4 Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 75) zusammen. Dieser erzählte mir, daß man auch deutschen Soldaten die abgeschnittenen Geschlechsteile in den Mund gesteckt und diesen zugenäht hätte.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Westerkamp.**

Zeuge wurde vorschriftsmäßig beeidigt.

gez. **Ahrens,**
Leutnant und Gerichtsoffizier.

gez. **Heinhorst,**
Unteroffizier und Militärgerichtsschreiber.

D. Anlage 38.

Kommandanturgericht.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat
Dr. Steengrafe,

Kriegsgerichtssekretär
Koch.

Altona, den 1. März 1915.

Es erschien der Kaufmann Gruner als Zeuge und wurde, nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides, wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Richard Gruner, bin 23 Jahre alt, evangelisch, Kaufmann in Hamburg;

zur Sache: Ich habe mich nach der Mobilmachung als Kriegsfreiwilliger zur Verfügung gestellt und bin als Kraftwagenführer mit dem Stabe des IX. Reserve-Armeekorps mit ins Feld gerückt. Am Abend des 25. August 1914 kamen wir nach Löwen. Da ein Ausfall aus Antwerpen angezeigt wurde, so wurden die deutschen Truppen aus Löwen herausgenommen und, wie ich annehme, gegen diesen Angriff angesetzt. Die Bagage einschließlich der Kraftwagen hielt auf dem Platz, in dessen unmittelbarer Nähe das Hotel Metropol liegt. Auf Befehl des Rittmeisters von Esmarch fuhr ich den abrückenden Truppen nach und brachte eine Kompagnie zum Schutze des Stabes zurück, die sich auf dem genannten Platze aufstellte. Es war abends 9 Uhr, als ich eine grüne Rakete über der Stadt aufsteigen sah. Im selben Augenblicke be-

gann aus den den genannten Platz umgebenden Häusern das Schießen auf uns. Ich hörte auch das regelmäßige tak, tak von Maschinengewehren. Wir hatten eine Anzahl schwer Verletzter. Die deutschen Soldaten schossen wieder, und es gelang, das Feuer niederzukämpfen, die Häuser, aus denen geschossen wurde, wurden in Brand gesteckt. Ich hatte den Eindruck, daß es sich um ein planmäßig vorbereitetes Vorgehen handelte. Bis dahin waren wir von der Bevölkerung mit der größten Zuvorkommenheit und Liebenswürdigkeit behandelt.

Nachdem der Angriff im Innern der Stadt erledigt war, wurden die im Innern der Stadt befindlichen Truppen nach dem Bahnhof zu geleitet. Bis dahin hatte ich von einem Eingreifen belgischer Geistlicher nichts gesehen. Auf dem Wege zum Bahnhof sah ich einen Mann in geistlicher Tracht mit unverkennbar geistlicher Physiognomie und breitkrempigem Hut mit 2 Kordeln Teilen unserer Truppen einen bestimmten Weg weisend. Ich selbst fuhr eine andere Straße voraussfahrenden Wagen nach. Wie ich nachher gehört habe, sind die Truppen, die der Weisung des Geistlichen gefolgt sind, in eine Sackgasse geraten und dort im Feuer aus den Häusern Spießruten gelaufen.

Als ich zum Bahnhof gekommen war, hörte ich, daß auch hier ein Angriff der Zivilbevölkerung aus den umliegenden Häusern auf die deutschen Soldaten stattgefunden hatte und abgeschlagen war, auch am Bahnhofsplatz brannten, wie durch die ganze Stadt, Häuser. Zum Bahnhofsplatz wurden nun alle festgenommenen Bürger geführt, dort einem Verhör unterzogen und, sobald ihre Schuld festgestellt war, nach Kriegsrecht erschossen. Ich selbst diente bei einem Teil der Verhöre als Dolmetscher. Die Verhöre dauerten die Nacht hindurch bis in den folgenden Morgen hinein. Die Zahl der standrechtlich Erschossenen mag 80 bis 100 gewesen, darunter mögen etwa 10 bis 15 Geistliche gewesen sein. Nicht eingerechnet ein Mann, der unverkennbar als Geistlicher verkleidet war, da er unter dem geistlichen Gewand einen Zivilanzug trug. Unter diesen Geistlichen befand sich, wie ich auf das bestimmteste angeben kann, derselbe, von dem ich vorher gesprochen habe. Er wurde von Soldaten als derjenige bezeichnet, der sie und ihre Kameraden in die Sackgasse gewiesen habe; auch er ist erschossen worden. Ich habe außerdem noch 2 weiteren Geistlichen beim Verhör gedolmetscht. Bei einem wurde ein Revolver gefunden, bei dem noch 4 Patronen in der Kammer steckten und eine herausgeschossen war; auch er wurde erschossen. Es war übrigens vorher verkündet worden, daß jeder Einwohner, bei dem Waffen gefunden würden, erschossen werden

würde. Was im weiteren bei dem Geistlichen festgestellt war, kann ich heute nicht mehr sagen; es ist aber niemand erschossen worden, bei dem nicht die Beteiligung an den Angriffen auf die deutschen Truppen durch mindestens 2 Zeugen zweifelsfrei festgestellt, oder bei dem nicht eine Waffe gefunden war. Schon an sich müssen sich die Vorgeführten irgendwie verdächtig gemacht haben, sonst wären sie überhaupt nicht vorgeführt worden.

In der Nacht geschahen dann am Bahnhof noch vereinzelte Angriffe auf die deutschen Truppen, ebenso am Tage.

Bei den Verhören erzählten die Belgier zum großen Teil, daß ihnen das Vorgehen gegen die Deutschen von oben herunter, auch durch die Prediger, als Glaubenssache vorgestellt worden sei. Als wir nachts mit Kraftwagen die Verwundeten aus dem Lazarett holten, wurde auf uns geschossen, auch aus einem Kloster.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Gruner.**

Zeuge wurde vorschriftsmäßig beeidigt.

Beglaubigt:

gez. **Steengrafe,** Kriegsgerichtsrat. gez. **Koch.**

Kriegsministerium. Militär-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegsrechts.

Gegenwärtig:

Kriegsgerichtsrat Dr. Graßhoff als Richter,

Kanzleisekretär Pahl als Militärgerichtsschreiber.

Berlin, den 19. März 1915.

Vorgeladen erscheint der Kaufmann Richard Gruner aus Hamburg-Großborstel, Holunderweg 12.

Der Erschienene wurde auf die Bedeutung des Eides hingewiesen und erklärte:

zur Person: Ich heiße Richard Gruner, bin 23 Jahre alt, evangelisch;

zur Sache: Ich wiederhole zunächst die sämmtlichen Angaben, die ich bei meiner richterlichen Vernehmung in Altona am 1. März 1915 gemacht habe. Diese mir soeben vorgelesene Aussage entspricht in allen Punkten der vollen Wahrheit. Ich ergänze sie noch dahin:

Das Verhör der von den deutschen Truppen vorgeführten Freischärler auf dem Bahnhofplatze in Löwen in der Nacht vom 25. zum 26. August 1914 wurde von dem Hauptmann Albrecht geleitet, der damals Nachrichtenoffizier im Stabe des IX. Reserve-Armeekorps war und der später Ende Oktober 1914 bei Noyon gefallen ist. Hauptmann Albrecht gehörte in Friedenszeiten dem

Großen Generalstab an. Ich wurde von ihm aufgefordert, bei einem Teile des Verhörs als Dolmetscher zu dienen. Das Verhör spielte sich derart ab, daß die Soldaten die von ihnen verhafteten Zivilisten vorführten, während die Schießerei in der Stadt weiterging. Mir wurden etwa 100 bis 200 Personen zur Durchsuchung und zum Verhör überlassen. Hauptmann Albrecht ging von der Gruppe des einen Verhörs zu der Gruppe der anderen Verhöre auf dem Bahnhofplatze hin und her, und erkundigte sich nach dem Ergebnis, um sodann den Befehl für die weitere Behandlung der Beschuldigten zu erteilen. Insgesamt mögen etwa 600 Personen vorgeführt worden sein, von denen mindestens 500 von dem Erschießen verschont blieben, weil ein sicherer Beweis ihrer Schuld bei dem Verhör nicht erbracht schien. Diese Personen wurden beiseite geführt; die Männer unter ihnen wurden später nach Deutschland geschickt, während den Frauen und Kindern überlassen wurde, sich nach Antwerpen zu begeben.

Es ist unwahr, daß eine willkürliche Auswahl unter den vorgeführten Personen bei der Anordnung des Erschießens getroffen wurde; die Verhöre wurden vielmehr streng sachlich durchgeführt. Ich selbst durchsuchte die vorgeführten Personen auf Waffen und habe bei den mir Vorgeführten vielfach Waffen gefunden. Es war mir ferner aufgetragen worden, auch darauf zu achten, ob die Vorgeführten verkleidete belgische Soldaten seien, was man an der Erkennungsmarke (Totenmarke) beurteilen konnte. Bei vielen der mir vorgeführten Personen fand ich die militärische Marke in der Tasche oder im Portemonnaie vor. Hauptmann Albrecht ging — wie ich annehme auf höheren Befehl — derart vor, daß er befahl, diejenigen unter den Vorgeführten zu erschießen, bei denen entweder eine Waffe oder die Erkennungsmarke aufgefunden wurde, oder bei denen durch mindestens zwei Zeugen festgestellt war, daß sie auf die deutschen Truppen geschossen hatten. Es ist nach meiner festen Überzeugung vollkommen ausgeschlossen, daß irgendein unschuldiger Mensch ums Leben gekommen ist; insbesondere tat Hauptmann Albrecht alles in der damaligen Situation mögliche, um die Soldaten an die Aussage der Wahrheit zu ermahnen; wenn keine Waffe oder keine Erkennungsmarke gefunden war, richtete er selbst nochmals die Frage an die Zeugen, ob sie auch mit Bestimmtheit ihre Bekundungen machen könnten und wies sie darauf hin, daß von ihrer Erklärung Leben oder Tod eines Menschen abhinge. Erst wenn auf diese Ermahnung hin die Soldaten fest bei ihrer Bekundung verblieben, erfolgte der Befehl zum Erschießen.

Unter den vorgeführten Personen befand sich eine Anzahl Geistlicher; von diesen sind etwa 10 bis 15 insgesamt erschossen worden. Ich selbst habe bei einem Geistlichen festgestellt, daß er einen geladenen Revolver bei sich trug, aus welchem eine Patrone abgeschossen war, deren leere Hülse noch im Laufe steckte. Ich habe ferner in einem anderen denjenigen Geistlichen mit Sicherheit wiedererkannt, der die Soldaten nach ihren Zeugnissen absichtlich in das Feuer der Freischärler hineingelockt hatte. Diese beide waren fraglos echte Geistliche. Bei einem dritten Manne, der geistliches Gewand und darunter Zivilkleider trug, fand ich eine militärische Erkennungsmarke.

Ich bin während der ganzen Dauer der Verhöre auf dem Bahnhofplatz gewesen und kann daher aus eigener Wissenschaft bekunden, daß eine Scheinhinrichtung von Geistlichen nicht stattgefunden hat, und daß niemand von den unfreiwilligen Zuschauern dieser Szenen gezwungen worden ist, irgendwelchen Beifall zu bekunden.

Von den Vorgeführten haben viele Zivilpersonen mir, als sie bemerkten, daß ich französich spreche, zugerufen, daß sie schuldlos seien, und daß die Geistlichen an den Ereignissen die einzige Schuld trügen. Sie wiesen auch ausdrücklich auf die mitvorgeführten Geistlichen dabei hin. Unter den Vorgeführten befand sich ein belgischer Zivilist, der als Zeichen seiner Deutschfreundlichkeit eine Urkunde vorwies, inhalts deren ihm der König von Preußen den Orden vom Roten Adler verliehen hatte. Ich nahm Anlaß, diesem Manne Vorhaltungen darüber zu machen, daß er, der doch ein gebildeter Mann sei, und die anderen Männer seines Standes die Bevölkerung nicht vor dem Überfall zurückgehalten hätten; er entgegnete: „Es ist uns unmöglich, gegen die Geistlichen etwas auszurichten, die das Volk in der Hand haben.“ Der Mann wurde, weil nicht überführt, zu den Gefangenen gestellt.

Ich blieb noch bis zum 26. August 1914 nachmittags 4 Uhr in Löwen. Während des 26. August habe ich noch ständig aus den Häusern hin und wieder feuern sehen und hören; Kameraden von mir wurden unmittelbar an meiner Seite verwundet: so der Kriegsfreiwillige Wuppermann. Im Laufe des Vormittags des 26. August sprach ich auf dem Bahnhofplatze, wo sich viele gefangene Frauen befanden, mit zweien von ihnen, die offenbar den gebildeten Ständen angehörten. Die eine — eine Amerikanerin aus St. Louis — sprach mich englisch an und bat mich, sie und eine andere bekannte Dame aus der Gefangenschaft zu befreien, da sie unschuldig seien. Sie erklärte mir dabei, daß die Geistlichen an den Ereignissen

die Schuld trügen. Darauf holte sie mir die andere Dame — eine Belgierin — herbei, mit der ich mich gleichfalls, und zwar französisch, unterhielt. Auch diese bestätigte mir, daß die Schießerei aus den Häusern auf das Verhalten der Geistlichen zurückzuführen sei. Sie erzählte folgendes: Des Abends seien belgische Soldaten in Zivil in die einzelnen Häuser hereingegangen und hätten die Bewohner unter Drohungen gezwungen, sie aufzunehmen und an die Fenster heranzulassen, um daraus zu schießen; vorher wären die Geistlichen in den Häusern herumgegangen und hätten den Bewohnern erklärt, daß diese verpflichtet seien, die belgischen Soldaten aufzunehmen und zu unterstützen, weil die deutschen Truppen einen Krieg gegen den Glauben der Belgier führten.

Aus einem Kloster außerhalb der Stadt Löwen — an der Straße von Löwen nach Bueken — ist besonders stark auf deutsche Truppen während der kritischen Tage geschossen worden. Ich habe dies wiederholt von Soldaten gehört und mußte auch selbst noch am 26. August 1914 nachmittags, als ich mit meinem Auto nach Bueken fuhr, unter besonderen Schutzmaßnahmen die Straße bei dem Kloster passieren. Wir mußten, um vor den Schüssen aus dem Kloster sicher zu sein, mehrere Zivilisten mitnehmen, die teils auf den Trittbrettern des Autos, teils auf dem Kühler plaziert wurden.

Ich will noch hervorheben, daß wir selbst während der Verhöre auf dem Bahnhofplatz aus Häusern daselbst beschossen wurden. Ich entsinne mich besonders des Vorfalls, daß etwa 10 bis 12 junge Leute mit einer Sportmütze — die oft das Kennzeichen verkleideter belgischer Soldaten war — unmittelbar am Bahnhofsgebäude vorgeführt wurden, und daß ich gerade auf dem Wege zu der Visitation dieser Leute aus einem gegenüberliegenden Hause beschossen wurde, und daß die Vorgeführten davonliefen und wir Deutschen hinterdrein schossen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben:

gez. **Richard Gruner.**

Zeuge leistete hierauf den Zeugeneid.

Geschlossen:

gez. **Dr. Graßhoff.** gez. **Pahl.**

D. Anlage 39.

Gegenwärtig:
Oberkriegsgerichtsrat Riese,
Militärgerichtsschreiber Reisener.

Guiscard, den 1. März 1915.

Es erschien als Zeuge der Unteroffizier Muesfeldt und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Willy Muesfeldt, bin 33 Jahre alt, evangelischen Glaubens, Unteroffizier beim Generalkommando des IX. Reservekorps;

zur Sache: Am 25. August 1914 kam ich mit der ersten Staffel des Generalkommandos in Löwen an. Wir luden aus und fuhren mit der Bagage auf den Marktplatz. Hier blieben wir stehen, da es hieß, die Engländer seien in der Nähe und wir kämen vielleicht noch ins Gefecht heute. Abends gegen 9 Uhr kam Herr Rittmeister von Esmarch, Führer unserer Bagage, im Auto an und sagte, es sei anders geworden, wir könnten in die Quartiere abrücken. Der Rittmeister stieg aufs Pferd und kommandierte „Aufgesessen!" Kaum hatte er dies gesagt, als auch schon die Schießerei von allen Seiten losging. Ich holte mein Gewehr vom Wagen, nahm Deckung und schoß. Dann nahm ich wahr, daß der Rittmeister verwundet an der Erde lag; ich brachte ihn unter einen Wagen in Sicherheit und schoß weiter. Wie lange die Schießerei gedauert hat, kann ich nicht genau sagen. Als sie aufhörte, erging der Befehl, die Häuser, aus denen geschossen war, nach Franktireurs abzusuchen. Ich ging auf ein Haus zu, aus dem geschossen worden war, schlug die Haustür ein und ging in den Keller hinunter, aus dem ebenfalls geschossen worden war. Ich fand daselbst einen Mann im Alter von etwa 40 Jahren mit dunklem Spitzbart, der einen Revolver in der Hand hatte. Ich stürzte sofort auf den Mann los und führte ihn trotz seines Sträubens die Treppe in die Höhe, wo ich ihn den Gendarmen übergab. Daß dieser Mann selbst geschossen hat, habe ich zwar nicht gesehen, ich nehme es aber bestimmt an, weil ich ihn mit dem Revolver in der Hand traf, er sich mir gegenüber sehr sträubte und außer seiner Frau sonst niemand im Hause war. Dies alles habe ich Herrn Rittmeister von Esmarch Weihnachten, als er hier beim Generalkommando zum Besuch war, erzählt. In dem Hause, von dem ich gesprochen habe, war eine Apotheke.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. Unteroffizier **Muesfeldt.**

Zeuge wurde vereidigt.

Geschlossen.

gez. **Riese.** gez. **Reisener.**

Kommandanturgericht.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat
Dr. Steengrafe,

Sergeant Meyer
als Militärgerichts-
schreiber.

Altona, den 1. März 1915.

Es erschien als Zeuge der Maschinenbauer Weiß und erklärte nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides folgendes:

zur Person: Ich heiße Robert Weiß, bin Maschinenbauer in Altona, 31 Jahre alt, christlicher Religion, Kraftwagenführer;

zur Sache: Ich habe mich nach der Mobilmachung als Kriegsfreiwilliger zur Verfügung gestellt und bin als Kraftwagenführer mit dem Stabe des IX. Reserve-Armeekorps ins Feld gerückt.

Am Nachmittage des 25. August 1914 kamen wir nach Löwen. Die Bevölkerung verhielt sich zunächst mehr als freundlich gegen uns.

Gegen Abend hatte ich einen Verwundeten zum Lazarett in der Nähe des Marktplatzes gefahren. Das Lazarett war in einem Kloster untergebracht. Gegen 9 Uhr lenkte ich den Wagen, in dem Rittmeister von Harnier saß, von dem Kloster auf den Marktplatz zurück, als plötzlich von allen Seiten aus den Häusern geschossen wurde. Ich brachte meinen Wagen zum Stehen und blieb unverletzt; Rittmeister von Harnier erhielt einen Schuß durch den Arm; er eilte zum Marktplatz, und ich suchte unter dem Wagen Deckung.

Ich mag so eine halbe Stunde gelegen haben, als ein Zug deutscher Infanterie die Straße entlang kam. Ich rief den Führer an, und dieser ließ die umliegenden Häuser, aus denen noch immer geschossen wurde, unter Feuer nehmen. Ich brachte dann meinen Wagen auf den Klosterhof in Sicherheit.

Als ich nach kurzer Zeit wieder abfahren wollte, wurde Rittmeister von Esmarch blutüberströmt hereingetragen. Als er ins Lazarett getragen wurde, wurde aus dem Kloster auf ihn geschossen. Mit einem Infanteristen ging ich in das Kloster hinein; wir fanden noch einen Revolver, konnten aber, um nicht abgeschnitten zu werden, nicht in die Hohlgänge des Klosters hineingehen, in die sich offenbar die Leute zurückgezogen hatten.

Das belgische Lazarettpersonal wollte den Rittmeister von Esmarch nicht verbinden; ich habe schließlich einen belgischen Arzt, den ich am Arm faßte, gezwungen, den Verband anzulegen.

Als ich dann mit meinem Wagen zum Marktplatz und von dort mit dem Generalkommando zum Bahnhof fuhr,

sah ich unterwegs überall brennende Häuser; es wurde auch noch vereinzelt aus Häusern geschossen.

Am Bahnhof brannten keine Häuser, und es war auch strenger Befehl gekommen, keine Häuser dort anzuzünden. Nach einer halben Stunde setzte von den dem Bahnhof gegenüberliegenden Hotels das Schießen ein. Von dort wurde auch zum Bahnhof hinüber mit Maschinengewehren geschossen; ich konnte deutlich das regelmäßige „tak, tak" unterscheiden.

Hierauf erging erst der Befehl, die Häuser vor dem Bahnhof niederzulegen; sie wurden angezündet, aber selbst aus den brennenden Häusern und schließlich aus den Brandmauern heraus wurde das Feuer lebhaft fortgesetzt. Wir hatten Verluste.

Später fielen nur noch vereinzelte Schüsse.

Die Bürger, die sich irgendwie an dem Überfall beteiligt hatten, wurden auf den Bahnhofsplatz gebracht, dort verhört, und wenn sich ihre Schuld erwiesen hatte, dort standrechtlich erschossen.

Die Soldaten, die die Bürger brachten, wurden, wie ich selbst gehört habe, darauf aufmerksam gemacht, vorsichtig und gewissenhaft auszusagen. Die Verhöre und Vernehmungen leiteten Offiziere des Generalkommandos. Wer eine g e l a d e n e Waffe trotz des erlassenen und verkündeten Verbots bei sich trug, wurde ohne weiteres erschossen.

In der Stadt lagen mehrere erschossene Männer in geistlicher Tracht; auch am Bahnhof sind mehrere Männer in geistlicher Tracht erschossen worden; sie sind sämtlich vernommen worden, ich habe aber den Verhören nicht beigewohnt.

Auch am folgenden Tage fielen noch vereinzelt aus Häusern Schüsse auf uns.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Weiß.**

Zeuge wurde vorschriftsmäßig beeidigt.

gez. **Dr. Steengrafe,** Kriegsgerichtsrat. gez. **Meyer.**

Kommandanturgericht.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat
Dr. Steengrafe,

Sergeant Meyer
als Militärgerichts-
schreiber.

Altona, den 3. März 1915.

Es erschien als Zeuge der Kaufmann Dammann und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Carl Dammann, bin 31 Jahre alt, christlichen Glaubens, Kaufmann in Hamburg, Ersatzreservist:

zur Sache: Ich habe mich nach der Mobilmachung als Kraftwagenführer freiwillig gemeldet und bin als solcher dem Stabe des IX. Reserve-Armeekorps zugeteilt worden.

Am Abend des 25. August 1914 kamen wir nach Löwen. Die Bevölkerung benahm sich zunächst sehr zuvorkommend.

Mein Kraftwagen wurde auf den Marktplatz, einen großen Platz, in dessen Nähe sich das Hotel Metropol befindet, gestellt. Abends gegen 9 Uhr standen wir Kraftwagenführer unter den Bäumen des Platzes und unterhielten uns. Kameraden erzählten mir, sie hätten eine Rakete hochsteigen sehen.

Ganz plötzlich begann eine wüste Schießerei von und aus den den Platz umgebenden Häusern. Das Feuer richtete sich zunächst gegen die Bagagewagen, die auf dem Platz sich aufstellen wollten. Jeder von uns suchte Deckung, ich an einem Bagagewagen, dessen Pferde gerade totgeschossen waren. Mein Wagen wies später ein faustgroßes Loch im Schutzblech und in der Tafel des Wagens auf; nach der Art der Verbiegung muß der Schuß von unten, also aus einem Keller gekommen sein. Während wir in Deckung waren, ging die Schießerei weiter und wir hatten Verwundete. Nach meiner Überzeugung handelte es sich um einen wohlvorbereiteten, planmäßigen Überfall der Zivilbevölkerung.

Nachdem das Schießen schwächer geworden war, fuhren wir Kraftwagenführer zum Bahnhof. Am Marktplatz und an dessen kleinen Seitenstraßen brannten die Häuser. Auf unserer Fahrt zum Bahnhof gingen schon überall deutsche Patrouillen. Auf dem Bahnhofsplatz wurde insbesondere aus den 4 dort befindlichen großen Hotels auf die Truppen geschossen. Das Feuern auf dem Bahnhofsplatz dauerte bis in den Morgen hinein.

Auf den Bahnhofsplatz wurden im Laufe des Abends und der Nacht die Leute aus der Stadt geführt, die sich an dem Vorgehen gegen die Deutschen beteiligt hatten. Es

fand dann ein Verhör durch einen Offizier statt; die Soldaten, welche die Leute hergeführt hatten, wurden vernommen. Es sind eine größere Anzahl Männer, wohl an 50, erschossen worden, die Erschießung wurde nach erfolgter Untersuchung auf dem Bahnhofsplatz vollzogen.

Soweit ich mich erinnere, waren unter den Erschossenen 2 im geistlichen Gewande; es können aber auch mehr gewesen sein.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Carl Dammann.**

Zeuge wurde vorschriftsmäßig beeidigt.

gez. **Dr. Steengrafe,** Kriegsgerichtsrat. gez. **Meyer.**

D. Anlage 42.

Kommandanturgericht Altona.

Gegenwärtig: Kriegsgerichtsrat Dr. Steengrafe, Militärgerichtsschreiber Kahl.

Altona, den 28. Dezember 1914.

Vorgeladen erscheint Hauptmann der Landwehr II Hermansen und erklärt nach Hinweis auf die Heiligkeit des Eides:

zur Person: Ich heiße Richard, bin 37 Jahre alt, evangelisch, Staatsanwalt in Düsseldorf, zur Zeit im Ersatz-Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 76 in Hamburg;

zur Sache: Ich bin am 25. August abends gegen 9 Uhr nach etwa 55stündiger Eisenbahnfahrt in Löwen angekommen.

Im Augenblick des Aussteigens erfolgte ein heftiges Feuer aus den den Bahnhof umgebenden Gebäuden auf den Bahnhof und seine Umgebung. Ich hörte auch ein gleichmäßiges Geräusch, das ich für Maschinengewehrfeuer hielt.

Wir beteiligten uns an dem Absuchen und an dem Abbrennen der am Feuer beteiligt gewesenen Häuser.

Die Häuser wiesen zum Teil richtige Schießscharten auf, darunter auch solche Häuser, die, wie ich am nächsten Morgen sah, weiße Fahnen heraushängen hätten.

Ich habe am 1. September in Lombeek—St. Catharinen b. Ternath, westlich Brüssel, einen Geistlichen kennen gelernt, dem ich meine Anerkennung für das ruhige Verhalten der Einwohner in Lombeek gegen unsere Kompagnie aussprach.

Er sagte: „Ja, ich predige das auch seit Wochen von der Kanzel, und meine Gemeinde hört auf mich; ich habe ihnen

gesagt, wenn sie kämpfen wollten, sollten sie nach Antwerpen gehen, eine Uniform anziehen und sich ein Gewehr geben lassen; auch der Feind tue nur seine Pflicht, seine Soldaten seien Kinder desselben himmlischen Vaters."

Ich erwiderte, wenn alle seine Amtsbrüder so gehandelt hätten, wäre den Belgiern und uns viel Unangenehmes erspart worden. Er widersprach nicht; wir unterhielten uns noch eine Zeitlang und als ich mich verabschiedete, segnete er mich.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Hermansen.**

Zeuge wurde vorschriftsmäßig beeidigt.

gez. **Steengrafe,** Kriegsgerichtsrat. gez. **Kahl,** Militärgerichtsschreiber.

D. Anlage 43.

Gegenwärtig:

Kriegsgerichtsrat Felgner,

Vizefeldwebel Becker als Militärgerichtsschreiber.

Flensburg, den 8. Januar 1915.

Es erschien als Zeuge Hauptmann von Bethacke und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Moritz, bin 37 Jahre alt, evangelischen Glaubens, Hauptmann im Ersatzbataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 86;

zur Sache: Die Aussage des Hauptmanns Hermansen vom 28. Dezember 1914, die ich soeben durchgelesen habe, bestätige ich mit folgenden Bemerkungen:

Ich weiß bestimmt, daß unter den auf dem Banhofsplatz liegenden Leichen mehrere sich befanden, die mit dem geistlichen Gewand angetan waren. Bei den Untersuchungen auf dem Bahnhofsplatz in Löwen wurde sehr sorgfältig vorgegangen. Jede Kompagnie hatte ihren Abschnitt, den sie von Freischärlern zu säubern hatte. Leute, die mit dem Gewehr in der Hand betroffen wurden, wurden ohne weiteres erschossen, andere dagegen, bei denen die Teilnahme an den Angriffen nicht ohne weiteres feststand, wurden in das Bahnhofsgebäude geführt, damit dort entschieden werden sollte, was mit ihnen zu geschehen hätte. Die Zeugen wurden sofort mitgeschickt, um im Bahnhofsgebäude ihr Zeugnis abzulegen. Die vom Gericht für schuldig Befundenen wurden auf dem Bahnhofsplatz erschossen. Soweit hiernach Geistliche erschossen worden sind, sind sie auch von dem Gerichte für schuldig befunden

worden. Auch ich habe den vom Hauptmann Hermansen am Schlusse seiner Aussage erwähnten Geistlichen kennen gelernt; er hat auch auf mich einen ausgezeichneten Eindruck gemacht; auch mir gegenüber hat er nicht widersprochen, als ich ihm gegenüber meiner Meinung Ausdruck gab, daß Geistliche das Volk aufgehetzt hätten und an den Angriffen beteiligt gewesen wären. Ich gewann aus der Unterhaltung den Eindurck, daß dieser Geistliche das Vorgehen seiner Amtsbrüder nicht billigte.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **von Bethacke.**

Zeuge wurde vorschriftsmäßig beeidigt.

Geschlossen.

gez. **Felgner.** gez. **Becker.**

D. Anlage 44.

Gericht des bayerischen Landsturm-Infanterie-Bataillons Gunzenhausen.

Gegenwärtig:

Hauptmann Hahn als Gerichtsoffizier,

Sergeant Walz als Militärgerichtsschreiber.

Vielsalen, den 4. Februar 1915.

Auf Ladung erscheint Herr Karl Dörffer, geboren am 25. Dezember 1877 in Erda, Kreis Wetzlar, evangelisch, verheiratet, Oberleutnant der Reserve des preußischen Eisenbahn-Regiments Nr. 3, zugeteilt der Eisenbahnbaukompagnie Nr. 17, zur Zeit kommandiert zum bayerischen Stabsoffizier der Eisenbahntruppen in Vielsalen.

Der Erschienene wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

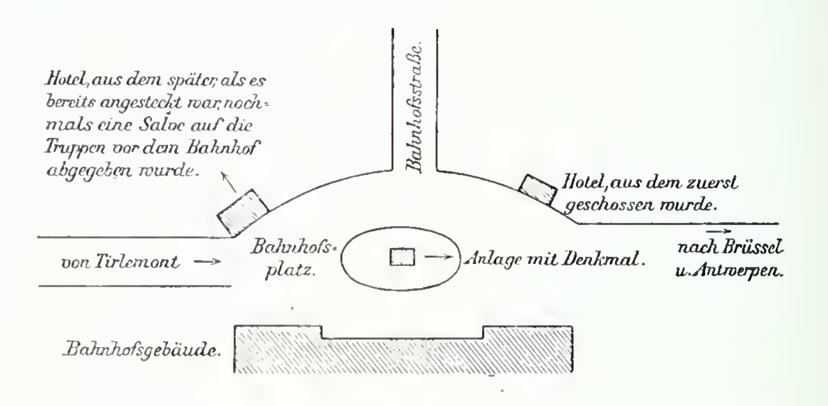
zur Person: Meine Personalien sind richtig angegeben;

zur Sache: Am 24. August 1914 hatte ich den Auftrag erhalten, die Ausladungen im Bahnhof in Löwen vorzunehmen. Ich war sowohl Betriebsleiter im Bahnhof als auch Befehlshaber über den Bahnhof. Am 25. August wurden fast ununterbrochen Ausladungen vorgenommen, ich erwähne vor allem die Ausladungen des IX. Reserve-Armeekorps und des Generalkommandos dieses Korps. Am Abend des 25. August bei Einbrechen der Dunkelheit fielen ganz plötzlich Schüsse vor und zu beiden Seiten des Bahnhofsplatzes; auf diesem befanden sich Truppenteile und Kolonnen. Ich habe zuerst dem Schießen keinen besonderen Wert beigelegt; als es aber immer heftiger wurde, begab ich mich vor das Bahnhofgebäude.

Ich sah nun, daß namentlich aus einem Hotel — vom Bahnhof aus rechts liegend — heftig geschossen wurde.

Aus dem langen Feuerstrahl der einzelnen Schüsse entnahm ich, daß nicht mit Militärgewehren geschossen wurde. Ich weiß bestimmt, daß aus den oberen Etagen dieses Hotels geschossen wurde, die Fenster aus denen geschossen wurde, waren jedoch dunkel.

Folgende Zeichnung möge die Lage des Hotels deutlicher kennzeichnen:



Nach der Heftigkeit des Feuers muß ich annehmen, daß auch aus anderen Häusern geschossen wurde.

Durch Offiziere der mecklenburgischen Dragoner, die zum Generalkommando des IX. Reserve-Armeekorps gehörten, wenn ich mich recht erinnere, von Rittmeister von Alten und noch einem anderen Offizier, kam auf den Bahnhof auch die Meldung, daß in der Stadt selbst auf die Kolonnen des Armeekorps geschossen wurde. Durch einen höheren Offizier wurde der Befehl erteilt, das erwähnte Hotel und andere Häuser zu durchsuchen und dann anzustecken. Es wurden aus ihnen eine Menge Personen, teils mittleren Alters, teils ältere Leute, herausgeholt und eine größere Anzahl von ihnen, aber nur männliche Personen, sofort standrechtlich erschossen. Es war dann längere Zeit am Bahnhofsplatz Ruhe. Ich bemerke, daß ich nicht ununterbrochen auf dem Bahnhofsplatz stehen konnte, sondern daß ich im Bahnhof selbst zu tun hatte. Es war daher unmöglich, daß ich alle Vorgänge vor dem Bahnhof verfolgen konnte. Gegen 11 oder 11½ Uhr nachts — die meisten Häuser am Bahnhofsplatz brannten — kam aus dem Dache eines Hotels, vom Bahnhof aus links, eine Gewehrsalve gegen uns; das Hotel brannte unten bereits. Ich stand zufällig mit mehreren Offizieren mitten auf dem Bahnhofsplatz; es blieb uns nichts anderes übrig, als uns auf den Boden zu werfen, um ein möglichst geringes Ziel zu bieten. Es wurde darauf der Befehl gegeben, dieses Haus nochmals zu durchsuchen; trotzdem fielen während der Nacht noch vereinzelte Schüsse aus den Häusern am Bahnhofsplatz,

namentlich aus Häusern an der Straße nach Tirlemont, die gegenüber der Laderampe lag, auf der auch während der Nacht noch Artillerie und Fahrzeuge ausgeladen wurden.

Ich weiß, daß ein höherer Offizier nach der Salve aus dem letzterwähnten Hause den Befehl gegeben hat, sämtliche Häuser um den Bahnhof von Personen zu räumen; daraufhin wurden eine Menge Frauen und Kinder, auch Männer in älteren und mittleren Jahren, festgenommen; von den Männern wurden einige standrechtlich erschossen, bei einer großen Anzahl anderer ließ sich aber nicht feststellen, ob sie sich an der Schießerei beteiligt hatten. Diese Personen wurden zunächst im Bahnhof untergebracht, ein Teil von ihnen wurde abtransportiert.

Am 26. August fielen in der Nähe des Bahnhofs ebenfalls noch vereinzelte Schüsse. Auf mein Ersuchen hat ein Bataillonskommandeur — nach meinen Aufzeichnungen muß es Oberstleutnant von Treskow vom II. Bataillon des Reserve-Regiments Nr. 76 gewesen sein — verschiedene Häuser an der Straße nach Tirlemont räumen lassen; dieser Offizier hat mir mitgeteilt, daß er hierbei einen seiner Reserveoffiziere verloren hat. Ob unter den Belgiern, welche gegen uns schossen, Leute der Garde civique waren, kann ich nicht sagen.

Von den Personen, die erschossen wurden — ich spreche selbstverständlich nur von meinen Beobachtungen — stand durch Zeugenaussagen fest, daß sie schuldig waren.

Nach Vorlesen und Durchlesen genehmigt und unterschrieben.

gez. **Karl Dörffer,**
Oberleutnant der Reserve.

Zeuge wurde hierauf vereidigt.

gez. **Hahn,**
Hauptmann und
Gerichtsoffizier.

gez. **Friedrich Walz,**
Sergeant, Militärgerichtsschreiber.

Gericht der mobilen Etappen-Kommandantur 1 des VII. Armeekorps.

Gegenwärtig:

Kriegsgerichtsrat Elble,

Kriegsgerichtssekretär Casser.

Péronne, den 29. Dezember 1914.

Es erscheint der Zahlmeister Otto Rudolph von der Reserve-Eisenbahnkompagnie Nr. 11, zur Zeit in Péronne I, und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Otto Rudolph, bin 34 Jahre alt, evangelisch, von Beruf Polizeioffizier in Worms;

zur Sache: Die Reserve-Eisenbahnbaukompagnie Nr. 11, der ich als Zahlmeister zugeteilt bin, rückte am 24. August d. J. in Löwen ein. Ich erhielt von meinem Kommandeur den Auftrag, für die Offiziere und die Pferde der Kompagnie in der Nähe des Hauptbahnhofs Quartier zu machen. Zunächst wendete ich mich an die Besitzer der an dem Bahnhofsplatz liegenden Hotels, insbesondere an den Inhaber des Hotels „Maria Theresia." Man kam mir überall in der freundlichsten Weise entgegen. Da aber die Hotelzimmer bereits von Offizieren anderer Truppenteile belegt waren, konnten mir die notwendigen Zimmer nicht gegeben werden. Ich versuchte daher in der Hauptstraße, die von dem Rathaus direkt nach dem Bahnhof führt, deren Namen ich aber augenblicklich nicht angeben kann, Quartier zu machen. Hier wurden mir die erforderlichen Zimmer in durchaus zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt. So fand ich z. B. im Hause 105 dieser Straße 3 Offiziersquartiere. Auch in dem schräg gegenüberliegenden Hause, der Wohnung eines Bankbeamten, fand ich freundliches Entgegenkommen.

An diesem Tage wurden die Quartiere nicht bezogen, weil die Kompagnie während der ganzen Nacht auf dem Bahnhof mit Rampenbau beschäftigt war.

Am folgenden Tage hatte ich in Linden und Kessel-Loo, letzteres ein Vorort von Löwen, Gemüse, Stroh usw. requiriert. Die einzelnen Grundstücksbesitzer entsprachen meinen Forderungen stets in freundlichster Weise. Abends kehrte ich von der Requisition zurück. Unterwegs, im Vorort Kessel-Loo, wurde mir von männlichen Zivilisten, die sich in auffallender Weise zusammengeschart hatten, bedeutet, daß den Engländern ein Durchbruchsversuch in der Nähe von Löwen gelungen sei. Als ich nach dem Überbringer dieser Nachricht fragte, erfuhr ich, daß Geistliche es erzählt hätten. Ich erinnere mich auch, tatsächlich in Linden 3 Geistliche am östlichen Ausgang des Dorfes abends gegen 7 Uhr gesehen zu haben. Diese gingen einzeln durch die Straßen und machten da und dort den Leuten Mitteilungen. Da ich in nicht allzu weiter Ferne Kanonenschüsse hörte, so beeilte ich

mich, den Hauptbahnhof in Löwen zu erreichen. Ich traf dort gegen 8 Uhr abends ein. Gegen 9 Uhr sah ich plötzlich in der Nähe des Bahnhofsvorplatzes eine Rakete aufsteigen. In demselben Augenblick hörte ich heftiges Gewehrfeuer. Um mich über das Schießen zu orientieren und um eine bessere Übersicht zu haben, begab ich mich in einen „G“-Wagen des Kompagniezuges, der etwa 30 M. weit von dem Bahnhofsvorplatz entfernt stand. Aus der geöffneten Luke des „G“-Wagens hatte ich einen freien Ausblick nach dem Bahnhofsvorplatz und nach der Straße zu, die Löwen mit Kessel-Loo verbindet. Ich sah ganz deutlich, wie aus dem Dache des dritten Hauses der dem Zuge nach Löwen zu gegenüberliegenden Straße auf den Eisenbahnzug geschossen wurde. Ferner bemerkte ich, wie aus einem im dritten Stockwerk gelegenen Fenster eines Hotels nach dem Bahnhofsplatz zu gefeuert wurde. Auch aus einem Fenster des Hotels „Maria Theresia“ wurde nach dem Bahnhofsplatz geschossen. Während des Schießens war der Bahnhofsplatz und die angrenzenden Straßen, die ich übersehen konnte, von unseren Truppen gefüllt. Die Schüsse konnten nur unseren Truppen gelten. Von unserer Seite wurde das Feuer erwidert. Ich selbst habe nach einem Fenster des zweiten Stockwerks des fünften Hauses der mit dem Zuge parallellaufenden Straße geschossen, aus dem eine von mir deutlich erkannte Zivilperson Schüsse abgegeben hatte.

Nachdem von unserer Seite das Signal gegeben war, das Feuer einzustellen, begab ich mich nach dem Bahnhofsvorplatz; es mag dies gegen ½11 Uhr gewesen sein. Ein hier anwesender General hatte die Feldgendarmerie beauftragt, in den einzelnen Häusern, aus denen geschossen worden war, nach Waffen und Munition zu suchen. Auf meine Meldung von dem Gesehenen, wurde auch im dritten und fünften Hause der Straße, die parallel mit dem Zuge lag, eine Durchsuchung vorgenommen. In beiden Häusern fand man verdächtige Personen mit Gewehren und passender Munition. Eine dieser Personen, die am Bahnhof durchsucht wurde, hatte noch zu den vorgefundenen Gewehren passende Patronen in der Tasche.

Gegen 12 Uhr nachts wurden auf dem Bahnhofsvorplatz mehrere Zivilpersonen, unter denen sich auch etwa 6 oder 7 Geistliche befanden, erschossen. Plötzlich wurde ein Fenster des zweiten Stockwerks des Hotels „Maria Theresia“, wo ich tags zuvor in durchaus vertrauenerweckender Weise beim Quartiermachen Auskunft erhalten hatte, geöffnet. Ich sah eine männliche Person, die wiederholt auf die auf dem Bahnhofsplatz angesammelten Personen Schüsse abgab. Auch aus Häusern, deren Bewohner durch Heraus-

hängen von weißen Fahnen ihre freundliche Gesinnung bekunden wollten, fielen Schüsse.

Am nächsten Tage, am 26. August mittags gegen 12 Uhr suchte ich den Bahnhofsvorplatz abermals auf. Hier waren eine größere Anzahl männlicher und weiblicher Einwohner Löwens. Unter den männlichen Bewohnern, die als Geiseln festgehalten wurden, erkannte ich den Bankbeamten, der in der Bahnhofstraße von Löwen Hausbesitzer war. Ich ließ mich mit ihm in ein Gespräch ein; er erzählte mir, daß sowohl aus seinem wie aus dem Hause Nr. 105, wo ich beabsichtigt hatte, Quartier zu nehmen, von seiten der belgischen Garde civique geschossen worden sei. Auf die Frage, warum er solches zugelassen habe, erklärte er mir, daß am 25. August d. J. nachmittags gegen 3 Uhr Angehörige der belgischen Garde civique erschienen seien und die Besetzung der Häuser unter Drohung mit dem Tode erzwungen hätten; er bemerkte, daß die Bürger von Löwen das hinterlistige Schießen nicht gewollt haben, daß sie vielmehr von den Führern der Garde civique zur Duldung des Schießens aus den Häusern gezwungen worden seien.

Gegen 2 Uhr nachmittags, als einige Häuser der Hauptstraße von Kessel-Loo, welche dem Hauptbahnhof gegenüberliegt, in Brand gesetzt waren, wurde auch aus den übrigen Häusern dieser Straße geschossen, deren Bewohner tags zuvor mit mir in scheinbar freundlicher Weise verhandelt hatten.

Nach meinem Dafürhalten, gestützt auf die oben beschriebenen eigenen Wahrnehmungen, handelt es sich bei dieser heimtückischen Beschießung um eine planmäßige Organisation.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.

gez. **Rudolph.**

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez. **Elble,** Kriegsgerichtsrat. — gez. **Casser,** Militärgerichtsschreiber.

D. Anlage 46.

Kriegsministerium. Militäruntersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegsrechts.

Berlin, den 12. Februar 1915.

Vor dem Kriegsgerichtsrat im Kriegsministerium in Berlin Dr. Graßhoff und dem Kanzleisekretär Pahl erscheint heute ohne Vorladung: der Rittmeister Karl Friedrich von Esmarch (ständig wohnhaft auf Gut Schönheim, Post Rinkenes, Kreis Apenrade, z. Z. ver-

wundet in Berlin, im Vereinslazarett, Wilhelmstraße 30, im Zivilberuf Gutsbesitzer).

Der Erschienene bittet, ihn über seine Beobachtungen der Vorgänge in Löwen am 25. August 1914 als Zeugen zu hören.

Er wurde auf die Bedeutung des Eides hingewiesen und erklärt:

zur Person: Ich heiße Karl Friedrich von Esmarch, bin 40 Jahre alt, evangelisch;

zur Sache: Ich kam am 25. August 1914 als Kommandant des Korpshauptquartiers des IX. Reserve-Armeekorps nach Löwen. Wir trafen etwa 6 Uhr abends mit der Eisenbahn in Löwen ein. Dort luden wir die Pferde und die erste Staffel aus. Wir sollten nach einer belgischen Husarenkaserne marschieren, abfüttern und Quartier nehmen. Auf dem Wege vom Bahnhof zur Kaserne überbrachte mir der Adjutant den Befehl umzukehren, weil Alarm geblasen werde, da unsere Truppen etwa 10 Km. vor der Stadt im Kampfe lägen. Es sollten deshalb die Pferde und die erste Staffel in der Stadt Löwen auf die Place du Peuple gehen, dort abfüttern und danach die Reitpferde auf neuen Befehl nachkommen. Wir ritten auf den bezeichneten Platz und nahmen dort Aufstellung. Auf dem Platz stand noch eine Trainkolonne. Der Platz war daher auf allen vier Seiten ziemlich stark mit Fahrzeugen und Pferden besetzt. Allmählich brach die Dunkelheit herein. Infanterie-Regimenter marschierten an uns vorbei; sie nahmen an der Südwestseite des Platzes die Richtung auf das Rathaus. Da ich nur geringe Stabswachen zur Bedeckung der Handwagen hatte, erbat ich mir von einem der vorbeimarschierenden Infanterie-Regimenter eine Kompagnie zur Verstärkung. Ich hatte nämlich Bedenken wegen unserer Sicherheit aus folgendem Grunde bekommen: Anfangs waren die Straßen von Einwohnern belebt, und zwar sehr stark belebt; gegen Abend hörte plötzlich jeder Verkehr der Einwohner auf, die Straßen machten einen verödeten Eindruck; es fiel mir auch auf, daß in den Häusern allgemein die Rolläden herabgelassen wurden. Ich erhielt die Kompagnie und stellte sie an der nordwestlichen Seite des Platzes auf; darauf ritt ich nach der gegenüberliegenden (der südöstlichen) Seite des Platzes, wo der Futtermeister seinen Stand hatte, um diesen zur Eile anzuhalten.

Kaum war ich bei dem Futtermeister angekommen, so hörte ich eine Turmuhr schlagen. Ich habe die Schläge nicht gezählt; es können 8 oder 9 gewesen sein. Es herrschte bereits völlige Dunkelheit. Im gleichen Augenblick sah ich eine grüne Rakete über den Häusern südwestlich des Platzes

aufsteigen. Kurz darauf ertönte ein Gewehrfeuer aus der Richtung südwestlich des Platzes. Nach diesem ersten Gewehrfeuer begann ein allgemeines Feuern aus sämtlichen Häusern, die rings um den Platz selbst lagen; die Schüsse wurden auf die deutschen Truppen auf dem Platz gerichtet. Die Schüsse kamen aus den heruntergelassenen Fensterläden; man sah deutlich deren Aufblitzen; es mußten also vorher in die Fensterläden Löcher gebohrt worden sein. Ich wollte nun zu der Kompagnie galoppieren, um Anordnungen zu treffen und mußte, da ich nicht zwischen dem ganzen Wagenpark hindurchreiten konnte, um die Wagen, d. h. um den nordöstlichen Teil des Platzes herumreiten. Hierbei wurde ich an der nordöstlichen Seite des Platzes vom Pferde geschossen. Ich hörte deutlich das Rattern von Maschinengewehren, und die Kugeln flogen in großer Menge um mich herum. Ich wurde von 5 Schüssen stark getroffen; dazu erhielt ich eine große Menge von Streifschüssen; meine ganze Attila war zerfetzt. Als ich vom Pferde gefallen war, wurde ich von Trainwagen, deren Pferde infolge der Schießerei scheuten und durchgingen, überfahren, und nach der Ecke des Platzes geschleift, welche die nordöstliche Seite von der nordwestlichen trennt. Hier blieb ich unter dem Wagen etwa ½ Stunde liegen. Während dieser Zeit verlor ich niemals das Bewußtsein und beobachtete meine Umgebung ganz genau. Fortgesetzt klatschten rings um mich die Kugeln auf des Pflaster; ich beobachtete deutlich das Abspringen zahlreicher Querschläger. Außerdem hörte ich wiederholt das Platzen von anscheinend schweren Geschossen um mich herum; ich glaubte, daß Artillerie schösse; da diese nicht zugegen war, gibt es hierfür nur die eine Erklärung, daß die Einwohner bei ihrem Überfall auf uns aus den Häusern des Platzes auch Handgranaten warfen. Die Schießerei wurde erst nach einiger Zeit von unseren Truppen erwidert. Das gegenseitige Schießen dauerte etwa ½ Stunde, während der ich unter dem Trainwagen liegen blieb, dessen Hemmschuhkette sich in meinen Gurt verfangen hatte, so daß ich mich allein nicht befreien konnte. Als die Schießerei etwas nachließ, kam mein Bursche zu mir und befreite mich aus meiner Lage. Er führte mich zu dem Standort meiner Kompagnie auf der Nordwestseite des Platzes und legte mich dort an den Rand des Platzes, indem er mich mit dem Rücken an das Rad eines Wagens anlehnte. Von dieser Lage aus konnte ich sämtliche Häuser der Nordwestseite des Platzes und außerdem die ersten Häuser beobachten, die sich auf den beiden an der Nordwestseite anschließenden Seiten des Platzes befanden. Ich beobachtete hierbei folgendes:

Die Kompagnie schoß weiter in die Häuser hinein. Das Feuer der Bewohner verstummte allmählich. Darauf schlugen die deutschen Soldaten die Türen der Häuser ein und steckten die Häuser in Brand, indem sie brennende Petroleumlampen in die Häuser schleuderten oder die Gashähne abschlugen, das ausströmende Gas anzündeten und Decken und Vorhänge in die Flammen warfen; hin und wieder wurde auch Benzin als Zündmittel verwendet. Den Befehl zum Anzünden der Häuser erteilte der Oberst von Stubenrauch, dessen Stimme ich vernahm. Sobald es in den Häusern anfing stärker zu rauchen, kamen die Freischärler aus ihren Häusern die Treppe herab. Sie hatten vielfach noch die Waffen in der Hand; ich sah deutlich Flinten, Revolver, Militärgewehre und anderes. Mir fiel insbesondere die groß Zahl von Revolvern auf. Die Franktireurs waren durchweg üble Gestalten, wie ich sie noch nie in meinem Leben gesehen habe; sie wurden von den untenstehenden deutschen Posten abgeschossen. Dabei achteten unsere Leute genau darauf, daß Frauen und Kinder geschont wurden; sie ließen diese unbehelligt aus dem brennenden Hause heraus. Ich habe nicht einen einzigen Fall gesehen, in welchem eine Frau oder ein Kind hierbei verletzt worden wäre. Die Frauen und Kinder sammelten sich sogar zum Teil um uns auf dem Platze und wurden dort von den deutschen Soldaten sehr gut behandelt. In meiner Nähe stand eine Frau, die einen Kinderwagen mit einem kleinen Kinde bei sich hatte. Die umstehenden Soldaten sprachen der weinenden Frau Trost zu.

Ich habe die Szenen des Anzündens und Abfangens der Freischärler etwa ½ Stunde lang beobachtet. Dann schaffte mein Bursche ein Auto herbei. Ich wurde zusammen mit anderen Verwundeten in ein Hospital gefahren, das wir erst nach längeren Hin- und Herfahrten erreichten. Es war ein belgisches Militärhospital; ich habe es damals für ein Kloster gehalten, weil viele Mönche darinnen waren. Ich wurde etwa um die 12. Stunde nachts am 25. August 1914 eingeliefert. Schon am nächsten Tage, dem 26. August 1914, wurde ich vormittags wieder von dort mit einem Auto abgeholt und zum Bahnhof Löwen überführt, um nach Lüttich transportiert zu werden.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Karl Friedrich von Esmarch.**

Zeuge leistete den Zeugeneid.

Geschehen wie oben.

gez. **Graßhoff.** gez. **Pahl.**

Gegenwärtig:

Kriegsgerichtsrat
Dr. van Gember,

Gerichtsassessor
Lempfrid
als Militärgerichtsschreiber.

Wesel, den 8. Januar 1915.

Es erschien als Zeuge der Musketier Schmidt und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Alfred Schmidt, bin 32. Jahre alt, evangelisch, von Gewerbe Metzger, Musketier in der 9. Kompagnie des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 53;

zur Sache: Über Beteiligung von Zivilpersonen am Kampfe weiß ich folgendes: Ich gehörte zum Stabe des II. Bataillons des Landwehr-Regiments Nr. 53 als Metzger. Am 25. August waren wir in Löwen des Nachmittags gegen 5 Uhr angekommen. Wir konnten vorläufig noch nicht einquartiert werden. Am Abend gegen 9 Uhr befand ich mich bei der Bagage. Ein Leutnant, der Bagagenführer war, rief uns zusammen und erklärte uns, wir sollten gut aufpassen, die Sache scheine nicht sicher zu sein. Wir waren kaum zu unserer Bagage, die in einer etwas engen Straße direkt am Markte stand, zurückgekehrt, als ich einen lauten Schuß hörte. Es war dies offenbar kein Gewehrschuß, sondern eher ein Böllerschuß und offenbar ein Signal; denn kaum war er verklungen, als von allen Seiten aus den Häusern auf uns geschossen wurde. Die Schüsse kamen aus den Kellern und aus sämtlichen Stockwerken, es war das reinste Schnellfeuer. Ich konnte, da die Bagage durch die scheugewordenen Pferde zusammengefahren war und ich zwischen zwei Wagen stand, zunächst nicht heraus. Als ich nach etwa 5 Minuten frei kam, schaute ich mich nach meinen Kameraden um, sah aber keinen. Ich lief deshalb auf den Markt, wurde aber auch dort beschossen, ebenso in zwei Seitenstraßen, in die ich einbiegen wollte. An einer dritten Straße gelang es mir endlich, in einem Neubau Zuflucht zu finden. Hier fanden sich nach und nach einige Kameraden ein. Wir wollten dann zusammen auf ein Gewehrfeuer zugehen, das wir in der Ferne hörten. Als wir hierbei durch eine Straße kamen, in der auch ständig geschossen wurde, trat ich auf ein eisernes Rost, mit dem in Löwen die Kellerlöcher zugedeckt sind; ich stürzte durch, fiel auf meinen Arm und brach das Handgelenk. Gleich hinter mir her stürzten noch zwei Kameraden in den Keller. Kaum lagen wir am Boden, als vom Innern des Kellers her auf uns geschossen wurde. Nach einiger Zeit kam ein Wachtmeister von der Artillerie, der uns anscheinend hatte hereinstürzen sehen, und fragte

von der Straße, ob es Deutsche wären. Ich trat nun an das Kellerloch und wurde an meiner gesunden Hand von ihm heraufgezogen. Die beiden anderen konnten nicht mehr aufstehen. Ich erzählte das dem Wachtmeister, der darauf bemerkte, es käme gleich Hilfe. Ich wurde in eine Kaserne gebracht und verbunden. Was aus meinen mit mir hinuntergestürzten Kameraden geworden ist, kann ich aus eigener Wissenschaft nicht sagen. Am andern Tage wurde mir aber im Revier erzählt, sie seien schwer verwundet gewesen.

Am 26. August, nachmittags gegen 1 Uhr, sollten wir mit der Eisenbahn wegbefördert werden. Es war schon das Signal zur Abfahrt gegeben worden, als auf einmal der Zug aus den in der Nähe des Bahnhofs liegenden Häusern stark beschossen wurde. Man hörte die Kugeln anschlagen. Alles, was noch eben konnte, mußte laden. Erst nach etwa einer halben Stunde konnten wir weiterfahren, solange dauerte das Schießen. Der Zug war nur Lazarettzug und mit dem roten Kreuz als solcher bezeichnet.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Schmidt.**

Zeuge wurde beeidigt.

gez. **Dr. van Gember.** gez. **Lempfrid.**

D. Anlage 48.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Dr. Czarnikow,
Kriegsgerichtssekretär Thiele
als Militärgerichtsschreiber.

Allemant in Frankreich, den 18. Dez. 1914.

Es erschien als Zeuge der Leutnant der Reserve des Infanterie-Regiments von Alvensleben (6. Brandenburgischen) Nr. 52 Brandt und wurde nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides wie folgt vernommen:

zur Person: Ich heiße Kurt Brandt, bin 32 Jahre alt, evangelischen Glaubens, Prokurist der Buchdruckerei J. Schmidt in Markneukirchen in Sachsen;

zur Sache: Ich kann nur die Angaben wiederholen, die ich seinerzeit in einem Bericht niedergelegt habe, den ich am 27. September an mein Regiment erstattet habe.

Dem Zeugen wurde darauf der Bericht vorgelesen, worauf er erklärte:

Dieser Bericht ist der von mir soeben erwähnte. Ich wiederhole heute seinen Inhalt. Das darin erwähnte Schreiben der Belgischen Regierung und die vorgefun-

denen Mitgliederlisten der Garde civique habe ich dem Regiment am folgenden Tage nachgereicht. Die Richtigkeit meiner Angaben wird der Leutnant der Reserve Dunkel bestätigen können, welcher damals ebenfalls in Löwen war und einen Zug der Armee-Telegraphenabteilung I führte.

Mir wurden von Feldgendarmen etwa fünf Zivilpersonen, welche keine Abzeichen trugen, während des Schießens übergeben. Die Gendarmen meldeten, daß sie die Leute mit Waffen in der Hand gefaßt hätten, und brachten auch die Waffen mit zur Stelle. Ich habe die Festgenommenen nicht verhört, sondern der Kommandantur abliefern lassen.

Den Besitzer des von mir erwähnten Hotels, der des Morgens aus dem Hotel, als es schon ganz heruntergebrannt war, zum Vorschein kam, übergab ich dem Generalstabsoffizier des IX. Reserve-Armeekorps, einem Hauptmann, dessen Namen mir nicht bekannt ist. Es war derselbe Offizier, der mir Befehl gegeben hatte, die beiden Hotels zu zerstören. Der Zivilist wurde von dem Offizier verhört und etwa ½ Stunde später erschossen. Um dieselbe Zeit wurden auch 2 Geistliche erschossen; als ich sie sah, waren sie bereits festgenommen. Ich erfuhr auf Befragen von einem Ordonnanzoffizier des Generalkommandos, daß sie Munition an Zivilisten verteilt hätten.

Der in meinem Bericht erwähnte Major Hildebrand hatte mich ausdrücklich darauf hingewiesen, daß besonders aus den dem Bahnhof gegenüberliegenden Häusern auf ihn und seine Leute geschossen worden sei.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Kurt Brandt.**

Zeuge leistete den Zeugeneid.

Geschlossen.

gez. **Czarnikow.** gez. **Thiele.**

Absender: Brandt (Kurt), Leutnant der Reserve.

Abgangsort: Wald bei Fort Condé.

Datum: 27. 9., 4 Uhr nachm.

Bericht.

An Infanterie-Regiment Nr. 52.

Am 24. v. M. kam ich als Schutz unserer Armee-Telegraphen-Abteilung mit einem Zuge der 11. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 52 nach Löwen und

bezog im Justizgebäude Unterkunft; wir fanden bei den Einwohnern eine ausnahmsweise freundliche Aufnahme. Am folgenden Tage trafen dauernd Truppentransporte des IX. Reserve-Armeekorps ein, die in Richtung auf Antwerpen in Marsch gesetzt wurden, da von dort aus ein Ausfall gemeldet war. Nur noch eine Kompagnie und mein Zug blieben mit der Bagage zurück. Dies und der in der Stadt deutlich hörbare Kanonendonner schien den Bewohnern ein günstiger Augenblick, um den wohl beabsichtigten und vorbereiteten Überfall auf unsere Truppen ausführen zu können. Gegen 9 Uhr abends wurde aus den Häusern ein heftiges Feuer gegen unsere Soldaten eröffnet, das sich besonders gegen die neu ankommenden Züge richtete. Hierunter hatte auch unser alter Regimentskamerad, Major Hildebrand, als Führer eines ausgeladenen Bataillons des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 31 zu leiden.

Das Feuer wurde in der ganzen Stadt so überraschend und gleichmäßig eröffnet, daß sicher Vorbereitungen dazu getroffen gewesen sein mußten. Nach meiner Ansicht handelt es sich um eine Betätigung der belgischen Garde civique. In dieser Annahme wurde ich bestärkt durch ein von mir am 23. August beim Ortsvorsteher in Winghe-St.-Georges beschlagnahmtes Schreiben der Belgischen Regierung, woraus ersichtlich, daß die Garde civique mobilzumachen sei. Die in dem Schreiben erwähnten Erkennungszeichen (Binde und Kokarde) waren nicht zu finden, da diese angeblich von Löwen aus verteilt werden müßten, weil der Ort zu diesem Bezirk gehörte. Auch Mitgliederlisten der letzten drei Jahre wurden gefunden; doch konnten Verhaftungen nicht vorgenommen werden, weil nach Aussage des Gemeindevorstehers fast die ganze Bevölkerung geflohen war; ich vermute aber, daß die männlichen Einwohner nach Löwen „eingezogen“ waren, wo eine Sammlung dieser „Truppen“ stattfinden sollte. Im Laufe des Abends wurden dann Truppen nach der Stadt zurückgezogen und gegen 12 Uhr kam endlich das Feuer zur Ruhe. Auf Befehl des Generalstabes des IX. Reserve-Armeekorps vereinigte ich mich dann auf dem Bahnhofsvorplatz mit den übrigen Truppen und bekam mit einem Zuge den Befehl, zwei Hotels, von denen während der ganzen Zeit heftig geschossen worden war, zu zerstören und in Brand zu stecken, um die Insassen herauszubringen. Die Hauptschuldigen fanden scheinbar noch rechtzeitig einen Ausweg über die Dächer, denn nur der Besitzer des einen Hotels kam früh gegen 5 Uhr zum Vorschein, und sehr bald darauf hatte er seinen Lohn ebenso wie zwei Geistliche, die an Zivilisten Munition verteilt

hatten. Am nächsten Vormittag setzten wir unsern Marsch in Richtung Brüssel fort und bekamen unterwegs wiederum aus verschiedenen Häusern der Stadt heftiges Feuer.

Von meiner Feststellung über die Garde civique machte ich am gleichen Tag (23.) telegraphisch dem Stadtkommandanten von Löwen Mitteilung, um Gegenmaßregeln treffen zu können; über das Ergebnis ist mir Näheres nicht bekannt. Jedenfalls habe auch ich wie alle anderen, welche den Überfall miterlebt haben, die feste Überzeugung, daß es sich hier um eine behördlich vorher eingeleitete Sache gehandelt hat.

gez. **Kurt Brandt,**
Leutnant der Reserve in der 9. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 52.

D. Anlage 49.

Gericht d. 18. Reserve-Division.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat v. Kauffberg,
Kriegsgerichtssekretär Rappe als Militärgerichtsschreiber.

Avricourt, den 8. Januar 1915.

Es erschienen als Zeugen die nachstehend benannten Personen und wurden nach Hinweis auf die Bedeutung des Eides einzeln und in Abwesenheit der später abzuhörenden Zeugen wie folgt vernommen:

1. Hauptmann Schaefer vom Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 18;

zur Person: Ich heiße Walther Schaefer, bin 40 Jahre alt, evangelisch;

zur Sache: Ich war Führer der leichten Munitionskolonne des 2. Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 18 und kam am 25. August 1914 gegen 8 Uhr abends mit meiner Kolonne auf dem Bahnhof in Löwen an. Der Zug war so lang, daß er nur mit einer Hälfte an die Bahnhofsrampe zu bringen war. Als die erste Hälfte des Zuges ausgeladen war und ich mit etwa 100 Pferden auf dem Güterbahnhof hielt, begann plötzlich ein mörderisches Gewehrfeuer. Das Feuer kam anscheinend aus den Dächern und Fenstern der im Osten und Westen des Bahnhofes befindlichen Häuserreihen. Es dauerte 20 Minuten bis ½ Stunde. Inzwischen lief ein Zug mit Infanterie ein. Ich habe nachträglich gehört, daß die Infanterie dieses Feuer noch aus den Wagen erwidert hat.

Als das Feuer aufgehört hatte, zog ich meine Pferde in den Schutz eines Güterschuppens. Kaum waren wir dort angelangt, als wir aus der Richtung des Kirchturms

heftiges Feuer bekamen. Ich hatte den Eindruck, als kämen die Schüsse von oben; es wurde auch allgemein erzählt, daß auf dem Kirchturm ein Maschinengewehr aufgestellt sei. Das Feuer dauerte zunächst nur kurze Zeit, wiederholte sich aber in kurzen Pausen und dauerte mit den Unterbrechungen einige Stunden. Eine genauere Zeit vermag ich nicht anzugeben.

Ich war auch in den Hallen des Bahnhofs. Ein Generalstabsoffizier des IX. Reservekorps war dort tätig und verhalf mir dazu, daß die 2. Hälfte meines Zuges ausgeladen werden konnte, es war dies gegen 1 Uhr nachts. Um 2 Uhr bin ich in der Richtung Herent-Bueken abmarschiert.

Der kommandierende General des IX. Reservekorps und Hauptmann Vieregge waren während der Nacht auf dem Vorplatz des Bahnhofs Löwen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Schaefer.**

Zeuge wurde beeidigt.

2. Leutnant der Reserve Duckwitz vom Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 18;

zur Person: Ich heiße Richard Duckwitz, bin 28 Jahre alt, evangelisch;

zur Sache: Ich gehörte zu der leichten Munitionskolonne, die am 25. August 1914 gegen 8 Uhr abends auf dem Güterbahnhof in Löwen ankam. Kurz nach der Ankunft erhielt ich vom Kolonnenführer den Befehl, nach Bueken zu reiten und dem Kommandeur der 18. Reserve-Division die Ankunft der Kolonne zu melden. Ich ritt einen breiten Boulevard entlang, der mehr am äußeren Rande von Löwen entlang führt. Diese Straße war vollkommen ruhig. Als ich nachher in kleinere Straßen kam, stieß ich auf Infanterie, die mit dem Gewehr in der Hand marschierte. Es wurde mir zugerufen, daß ich absteigen sollte, weil aus den Häusern geschossen würde. Als ich nach Herent kam, brannten die an der Straße liegenden Häuser. Ich traf auf Infanterie, die mir sagte, ich könnte nicht weiter, da von der anderen Seite von unserer Infanterie mit Maschinengewehren in den Ort geschossen wurde. Das Feuer war auch zu hören. Als es nach einigen Minuten ruhig wurde, ritt ich weiter und kam nach Bueken, das auch zum Teil brannte. Nachdem ich meine Meldung erstattet hatte,

erhielt ich den Befehl, zurückzureiten und der Kolonne den Befehl zu überbringen, daß sie sofort herankäme. Auf dem Rückweg verpaßte ich den Boulevard und kam in die Stadt hinein. Ich ritt eine breite Straße entlang und holte einen Trupp von 20 bis 30 Gendarmen zu Fuß mit dem Revolver in der Hand ein. Dabei waren mehrere Offiziere, ein Priester im weißen Talar und einige Zivilisten, die von einer Abteilung Soldaten umgeben waren. Der Priester rief von Zeit zu Zeit einige Worte auf französich; wie ich nachträglich gehört habe, hat er gerufen, daß die Leute in den Häusern Licht machen sollten. Ich sah auch, wie in einigen Häusern Licht gemacht wurde; die Straße selbst war dunkel. Da ich nicht weiter konnte, ritt ich wieder nach Herent, wo ich die Nacht über blieb.

Am nächsten Morgen ritt ich gegen 4 Uhr nach Löwen zurück. Ich fand den Boulevard und kam gegen 6 Uhr auf dem Bahnhof an. Die Häuser, die den Bahnhof umgrenzten, waren zum Teil niedergebrannt, zum Teil brannten sie noch. Vor dem Bahnhof befand sich der kommandierende General mit mehreren Offizieren. Nach Übermittlung meines Befehls an meinen Kolonnenführer marschierten wir bald ab und kamen unbehelligt über den vorerwähnten Boulevard durch Löwen hindurch.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez. **Duckwitz.**

Zeuge wurde beeidigt.

Geschehen wie oben.

gez. **v. Kauffberg.** gez. **Rappe.**